Kückenmühler Spuren

Die Geschichte der Kückenmühler Anstalten in Stettin

von ihrer Gründung im Jahr 1863
über ihre Auflösung im Jahr 1940
bis zu dem lebendigen Erbe im Jahr 2013

zum 150. Gründungstag
freigelegt und interpretiert
durch Friedrich Bartels

Geburtstagsgruß aus den Kückenmühler Anstalten (um 1910) [1]

[1] *AB*

Zum Geleit (Bischof Dr. Abromeit)

Stettin 1936: Im Vorort Finkenwalde leitet Dietrich Bonhoeffer ein Predigerseminar der Bekennenden Kirche - der Versuch der Nachfolge Jesu im Widerstand gegen die Zumutungen des Nationalsozialismus. »Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen«, lautet Bonhoeffers kategorische Parteinahme für die Verfolgten des Naziregimes.
Nur ein paar Kilometer weiter werden gleichzeitig Bewohnerinnen und Bewohner der Kückenmühler Anstalten zwangsweise sterilisiert. Gerechtfertigt vom Direktor der Anstalt, einem Pastor, als »notwendige heilsame Maßnahme«. Vier Jahre später, 1940, verschleppen die Nazis aus der Einrichtung rund 1200 Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischer Störung und ermorden sie, ohne dass Mitarbeiter von Kirche oder Innerer Mission in Pommern für sie schreien würden.
Zwei Seiten der evangelischen Kirche während des Nationalsozialismus. Es ist das große Verdienst von Pastor i.R. Friedrich Bartels, dem früheren Vorsteher der Züssower Diakonieanstalten, dass er die Geschichte der Kückenmühler Anstalten dem Dunkel des Vergessens entrissen und Licht in die bislang unerforschten Jahre 1933 bis 1940 gebracht hat.
Mit seinen Recherchen, der Nennung von Namen und der Erzählung von Lebensläufen gibt er den Menschen, die zwangssterilisiert, verschleppt und ermordet wurden, wieder eine Stimme. Bereits in den 1980er Jahren begann Pastor Bartels unter teilweise abenteuerlichen Bedingungen, Patientenakten aufzustöbern und führte Gespräche mit Zeitzeugen.
»Euthanasie«, also »schöner Tod«, war die zynische Umschreibung für einen zehntausendfachen Massenmord: Von 1940 bis 1941 ermordeten

die Nazis mehr als 70000 Menschen, die meisten davon Bewohner von Pflegeheimen, als so genanntes »unwertes Leben«. Bereits am 01. Januar 1934 war das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« in Kraft getreten: In der Folge wurden 400000 Kinder und erwachsene Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung oder psychischer Störung ohne ihr Wissen sterilisiert. Die Überlebenden spüren jetzt im Alter und ohne Kinder oder Enkel das Unrecht besonders deutlich.

Heute würde keiner mehr von »Ballastexistenzen« oder »unwertem Leben« sprechen. Doch welches Denken steckt hinter scheinbar selbstverständlichen Strukturen, innerhalb derer krankes von gesundem Leben geschieden und über Tod und Leben entschieden wird? Die Pränataldiagnostik, also die Bestimmung möglicher Krankheiten oder Behinderungen des Embryos, gehört inzwischen selbstverständlich zu einer Schwangerschaft dazu. Die Methoden werden immer weiter verfeinert, das Netz von Untersuchungen der Schwangeren immer dichter gestrickt: Ultraschall, Blutuntersuchungen oder Fruchtwasserpunktion und Gentests schon vor der Einpflanzung in den Mutterleib. Sich dem Druck dieser »Vorsorge« zu entziehen, gelingt den meisten werdenden Eltern nicht, wollen sie doch das Gefühl haben, »alles« für ein gesundes Kind getan zu haben. Dadurch werden Eltern behinderter Kinder und Menschen mit Behinderung in Frage gestellt und geraten unter gesellschaftlichen Rechtfertigungsdruck.

Das Motiv heißt heute natürlich nicht mehr »Rassenhygiene« oder »Volksgesundheit«. Im Hintergrund stehen damals wie heute zum einen ökonomische Gründe: Ein Denken, dass den Menschen nach seiner Produktivität und Attraktivität bewertet. Dazu kommt eine selbstverständliche Gleichsetzung von »gesund« und »glücklich«: Behinderung wird per se als leidvoll und als Störfaktor für ein gelingendes Leben auch der Eltern gesehen. Es ist Friedrich Bartels sehr zu danken, dass er uns mit seiner akribischen Darstellung der Geschichte der Kückenmühler Anstalten ein Thema vor Augen führt, das noch

immer aktuell und drängend ist. Bonhoeffer fasst im Januar 1941, als die Nazis deutschlandweit behinderte und kranke Menschen ermorden, das Kapitel über Euthanasie in seiner Ethik mit dem Satz zusammen: »Es gibt vor Gott kein lebensunwertes Leben; denn das Leben selbst ist von Gott wertgehalten.« [1]

Greifswald, den 20. Juli 2013

[1] *D. Bonhoeffer, Ethik (DBW 6), hg. von I. Tödt u.a., München 1992,188*

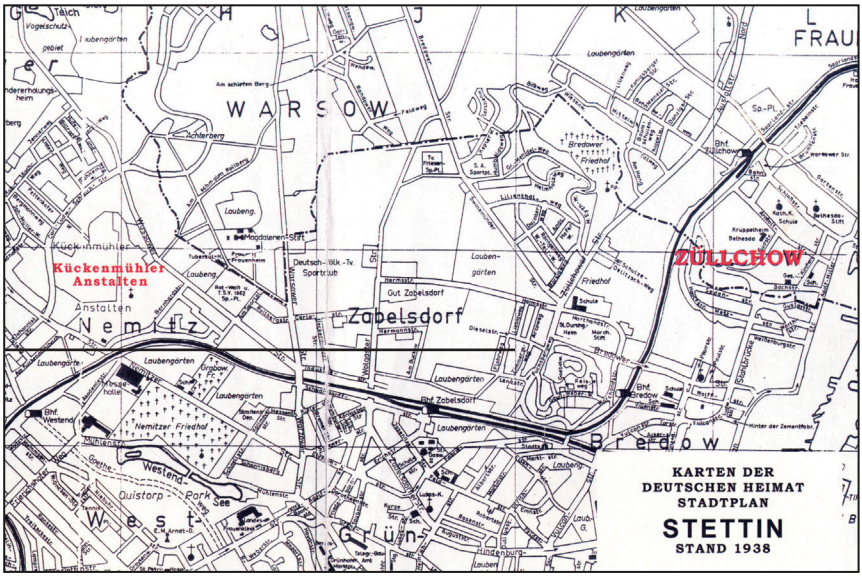
Diese Schrift nimmt den gesamten Zeitraum von 150 Jahren seit der Gründung der Kückenmühler Anstalten in den Blick. Für die erste Hälfte dieser Zeit gibt es ziemlich lückenlose chronologische Aufzeichnungen, aus denen die wichtigsten Informationen zitiert werden. Da sie nur in wenigen Exemplaren vorliegen, mache ich sie als Datei bzw. als Link auf meiner Website zugängig.

Ich bin kein Historiker. Als früherer Pfarrer der Pommerschen Ev. Kirche und Vorsteher der Züssower Diakonie bin ich nicht primär von der wissenschaftlichen Seite, sondern von der kirchlich-diakonischen Wirklichkeit her an der Thematik beteiligt. Ich habe auch nicht emotionslos die aufgefundenen Spuren darstellen können. Die mehr historisch Arbeitenden werden feststellen, dass die Wege und Stationen der Patienten nicht intensiv erforscht wurden, dazu wäre ein längeres Aktenstudium im Bundesarchiv sowie eine vergleichende Untersuchung mit Forschungsergebnissen anderer Autoren nötig, die ich nicht leisten konnte. Auch die Darstellung der medizinischen Behandlungsmethoden und der Medikamentenverordnungen wäre eine eigene Aufgabe.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Martin Onnasch und Herrn Pastor Dr. Irmfried Garbe für fachliche Anregung und Ermutigung, Herrn Manfred Dietrich für Bildmaterial und Begleitung bei der Auswahl der sichtbaren Spuren, dem Fotoatelier Peters für die qualitätvolle Bearbeitung des z.T. schlechten alten Fotomaterials, Isabelle Becker vom BerufsBildungsWerk Greifswald für das Layout. Herrn Falko Reichardt aus Szczecin, dem Pfarrer Mankowski der katholischen Pfarrgemeinde, der Direktorin Gredowicz und dem Dekan und seinem Stellvertreter Pietruszka sowie vielen Personen, denen ich im Gelände der ehemaligen Kückenmühler Anstalten begegnet bin, danke ich für eine Horizonterweiterung meiner Kenntnisse.

Die Ev.-Lutherische Kirche in Norddeutschland und die Arbeitsgemeinschaft für Pommersche Kirchengeschichte sowie der Pommersche Diakonieverein e.V. haben den Druck großzügig gefördert,

wofür ich herzlich danke. Wenn bei einigen Bildern, besonders aus dem Internet, Eigentümer der Rechte nicht festgestellt werden konnten, bitte ich um Nachsicht und um Korrektur meiner Angaben.
Dass ich diese Geschichte der Kückenmühler Anstalten überhaupt schreiben konnte, verdanke ich vielen interessierten Menschen, die mir ihre Erinnerungen und ihr Material zur Verfügung stellten. Ich bin auch weiter an Hinweisen und Korrekturen sehr interessiert.



Kartenausschnitt Stettin-Westend 1938 [2]

[2] *AB*

Die Quellenangabe erfolgt in Anmerkungen an der jeweiligen Stelle der Zitierung.
Folgende häufiger verwendete Titel werden in Kurzform zitiert:

Chronologische Darstellungen der Geschichte der Kückenmühler Anstalten:

Dicke, Werner: Ich konnte nicht anders in: 75 Jahre Kückenmühler Anstalten, Stettin 1938, 3-13 (-Gründungsgeschichte)
Bernhard, Wilhelm: Geschichte der Kückenmühler Anstalten in Stettin von 1863 bis 1900, Stettin 1900 (zitiert als Bernhard, a.a.O.)
Faulhaber, Hermann: Die Not der Kückenmühler Anstalten, Als Manuskript gedruckt Stettin 1913 (zitiert als Faulhaber, a.a.O.)
Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Kückenmühler Anstalten zu Stettin 1863-1913, gewidmet von dem Ärztekollegium der Anstalten, Stettin 1913 (zitiert als Chronik 1913)
Kalmus, Paul: Geschichte der Kückenmühler Anstalten, II. Teil, handschriftliche Niederschrift Stettin 1935, 109 S. (zitiert als Kalmus, a.a.O., Seitenangaben nach dem handschriftlichen Exemplar, das demnächst in Maschinenschrift übertragen wird)
Kob, Johanna : I. Lehrjahr und Tätigkeit als Sekretärin in den Kückenmühler Anstalten 01.05.1920 - 30.9.1930, Maschinenschrift Greifswald 1958 (zitiert als Kob, a.a.O.)
75 Jahre Kückenmühler Anstalten 1863-1938, Stettin 1938 (zitiert als Festschrift 1938)
Dicke, Werner: Chronik über die Ereignisse in den Kückenmühler Anstalten während des Krieges 1939/40, Maschinenschrift (zitiert als Dicke, Chronik)
Bendikat,Gertrud: Entstehen, Entfalten und Untergang der Kückenmühler Anstalten in Stettin, Neuendettelsau um 1978 Maschinenschrift 11 Seiten Zitiert als Bendikat, a.a.O.) Leider fehlt der 3. Teil der Niederschrift, sie endet mit dem 75. Jubiläum 1938. Alle Nachforschungen blieben erfolglos.

Jahresbericht über die Kückenmühler Anstalten in Stettin. Ber. 34-38, 40, 42, 45-46, 48-54/56, Stettin 1919. Weitere Jahrsberichte des Kuratoriums befinden sich im Archiv des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung, im Archiv EZA und im Landesarchiv Greifswald.

Jüngere Darstellungen der Kückenmühler Geschichte sind:

Bartels, Michael: Die Stellung der evangelischen Diakonie zu Sterilisierung und »Euthanasie« im »Dritten Reich« am Beispiel der Kückenmühler Anstalten (Stettin), Diplomarbeit Maschinenschrift, Jena 1990, 50 Seiten Engelmann, Karl-Heinz: Die Kückenmühler Anstalten in: Stettiner Bürgerbrief 2004, 30-43 Luczak, Marek: Szczecin Niebuszewo, Niemierzyn, Stettin 2012, 256 Seiten (Beschreibung der Stadtteile Grünhof, Nemitz und Zabelsdorf, polnisch und deutsch) Studienarbeit »Vom Kückenmühler Gesundheitsort zur Wojewódzki Zespół Szkół Policealnych w Szczecinie« 2010-2012

Sterilisierung und »Euthanasie«

Klee, Ernst: »Euthanasie« im NS-Staat, Fischer Taschenbuch Verlag, 11. Auflage 2000

Nowak, Kurt: »Euthanasie« und Sterilisierung im »Dritten Reich« , Vandenhoek&Ruprecht, 3. Auflage 1984 Wunder/Genkel/Jenner: Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr – Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus, Agentur des Rauhen Hauses Hamburg, 1987

Jenner/Klieme: Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen und Einrichtungen der Inneren Mission – Eine Übersicht, Reutlingen 1997

Jenner, Harald Quellen zur Geschichte der »Euthanasie«-Verbrechen 1939-1945 in deutschen und österreichischen Archiven – Ein Inventar, im Auftrage des Bundesarchivs 2003/2004

Rinas, Ingmar Zwangssterilisationen und Ehegesundheitsgesetz im Regierungsbezirk Stettin von 1934 bis 1939, Hausarbeit Maschinenschrift, 2010

Webseite des Arbeitskreises zur Erforschung der Geschichte der NS-»Euthanasie« und der Zwangssterilisationen
www.ak-ns-euthanasie.de und besonders http://gedenkort-t4.eu/de/

Für den Bereich der Provinz Pommern Bernhard, Heike: Euthanasie und Kriegsbeginn; in: ZfG 44, Heft 9/1996, S.774 f.

Geschichte der Pommerschen Ev. Kirche und Diakonie (Innere Mission)

Klän, Werner: Die Evangelische Kirche Pommerns in Republik und Diktatur. Geschichte und Gestaltung einer preußischen Kirchenprovinz 1914-1945 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, hg. v. Roderich Schmidt, Reihe V: Forschungen zur Pommerschen Geschichte, Heft 30), Köln/Weimar/Wien, 1995

Kaiser, Jochen-Christoph: »Politische Diakonie« zwischen 1918 und 1941 – Der Rechenschaftsbericht Horst Schirrmachers in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Band 80, 1987

Klett, Heinz: 100 Jahre Innere Mission der Evangelischen Kirche in Pommern, Berlin 1949
Bartels, Friedrich: Die innere Mission in Pommern im 19. und 20. Jahrhundert - Ihre Wurzeln – ihre Entwicklungen – ihre Wandlungen, 2009, *www.grieppommer.de*

Archive, in denen Dokumente gefunden wurden. (Sie werden in der Regel in Kurzform als Quellenangabe zitiert):

Archiv des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung Caroline-Michaelis-Str.1, 10115 Berlin, Bestand CA 510, Bd II,
zitiert als ADE

Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, Bethaniendamm 29,
10997 Berlin, zitiert als EZA Bestandsnummer 7/16.572

Landeskirchliches Archiv Greifswald der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Rudolf-Petershagen-Allee 3,
17489 Greifswald, zitiert als LKAG

Landesarchiv Greifswald, Martin-Andersen-Nexö-Platz 1,
17489 Greifswald, zitiert als LAG

Landesarchiv Berlin, Eichborndamm 115-121,
13403 Berlin, zitiert als LAB

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Finckensteinallee 63,
12205 Berlin, zitiert als BA

Archivum Panstwowe w Szczecinie, Rejensja Szczecinska,
zitiert als APSZ Bestandsnummer 8087

Archiv Annastift Hannover e.V. , Anna-von-Borries- Str. 1-7,
30625 Hannover-Kleefeld, zitiert als AAH

Landeskirchliches Archiv Hannover, Goethestr. 27,
30169 Hannover, zitiert als LKH

Archiv Diakonisches Werk Wolfsburg, Erich-Bammel-Weg 3, 38446 Wolfsburg, zitiert als ADWW

Archiv Hoffnungstaler Anstalten Lobetal, zitiert als AL

Archiv Friedrich Bartels, zitiert als AB

Archiv Manfred Dietrich, zitiert als AD ADE Archiv Diakonisches Werk

Verzeichnis der Abkürzungen

BK	Bekennede Kirche
CA	Centralausschuss für Innere Mission
EOK	Evangelischer Oberkirchenrat
EZA	Evangelisches Zentralarchiv
Gen.Sup.	Generalsuperintendent
IM	Innere Mission
KA	Kückenmühler Anstalten
NS-	Nationalsozialistisch
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OKR	Oberkirchenrat bzw. Oberkonsistorialrat
Pfr.	Pfarrer
Pg	Parteigenosse
RA	Rechtsanwalt
Sup.	Superintendent
T4-Aktion	Tiergartenstr. 4, Sitz der staatl. Behörde zur Durchführung der Euthanasie-Aktion

Zum Geleit (Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit..... *S. 2*

Vorwort..... *S. 5*

Literatur- und Quellenhinweise..... *S. 7*

Verzeichnis der Abkürzungen..... *S. 11*

Kapitel 1
Hinführung..... *S. 12*

Kapitel 2
Auf der Suche nach verschütteten Spuren..... *S. 17*

Kapitel 3
Spurensuche auf dem Gelände..... *S. 29*

Kapitel 4
Spurensuche in Chroniken..... *S. 47*

Kapitel 5
Spuren der Zerstörung..... *S. 105*

Kapitel 6
Spuren in Lebensgeschichten..... *S. 145*

Kapitel 7
Interpretation der gefundenen Spuren..... *S. 175*

Kapitel 8
Neue Spuren in Züssow, Wolfsburg und Szczecin..... *S. 189*

Kapitel 9
Unsere eigenen Spuren..... *S. 205*

Kapitel 1

Hinführung

Diese Schrift erscheint aus Anlass des Gedenkens an die Gründung der Kückenmühler Anstalten vor 150 Jahren am 14. Oktober 1863. Ihr Verfasser hat nicht vorrangig eine theoretische Abhandlung über die chronistischen Abläufe erarbeitet, sondern zugleich die persönlichen Bindungen an diese Aufgabe reflektiert.

Die Geschichte dieser bedeutenden Anstalt der Pommerschen Inneren Mission für geistig behinderte, psychisch kranke und anfallskranke Menschen ist in Bezug auf die ersten 75 Jahre gut dokumentiert. Von der Gründung auf Veranlassung Gustav Jahns und den Anfängen in der alten Kückenmühle im Eckerberger Wald bei Stettin mit drei Jungen über den Ausbau zu einer großen Anstalt mit 1.500 »Insassen« in über 40 Gebäuden unter dem Vorsteher D. Wilhelm Bernhard bis zum letzten großen Fest, dem 75. Jahresfest am 28. August 1938 unter Pastor August Stein sind die Ereignisse und Entscheidungen der verantwortlichen Persönlichkeiten und Gremien zeitnah aufgeschrieben und veröffentlicht worden. Über die innere Entwicklung in den Jahren nach 1933 und über das jähe Ende der Anstalt im Jahr 1940 sucht man chronistische Angaben oder gar eine zusammenhängende Darstellung vergeblich. Über diese Zeit verbrecherischer Behandlung behinderter Menschen durch den NS-Staat und über die Stellung der Inneren Mission und der Provinzialkirche in Pommern zu den Maßnahmen der Zwangssterilisierung und der sogenannten Euthanasie ist durch Jahrzehnte hindurch ein Deckel des Vergessens und Verdrängens gelegt worden.

Erst ab 1988 habe ich zusammen mit meinem Sohn Michael begonnen, Schritt für Schritt Kenntnis und Klarheit über diesen letzten Abschnitt der Geschichte der Kückenmühler Anstalten und über ihre Nachgeschichte zu gewinnen. Die Auffindung von Zeitzeugen und Quellen war bewegend und erfolgreich. Wir sind der Meinung, dass diese gesamte Geschichte durch 150 Jahre hindurch niedergeschrieben und veröffentlicht werden soll als ein Beitrag zur Pommerschen Kirchen- und Diakoniegeschichte – nicht nur aus Respekt vor den

[3] *www.grieppommer.de*

Menschen, die in irgendeiner Weise mit Kückenmühle verbunden waren, sondern zur erneuten Vergewisserung über die Wurzeln und Grundlagen diakonischer Arbeit für Menschen mit Behinderungen.
Die Quellenlage ist sehr schwierig: Originale sind bei der Auflösung der Kückenmühler Anstalten im Jahr 1940, andere Schriften 1945/1946 im Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung verloren gegangen. Vor allem hat die jahrzehntelange Verdrängung des Themas rechtzeitiges Suchen und Sammeln verhindert. Dennoch haben wir bis heute so viel Material zusammengetragen, dass in dieser Schrift nicht alles veröffentlicht werden kann. Da das meiste aber nur in einem einzigen Exemplar vorliegt, habe ich mich entschlossen, alle nicht abgedruckten Dokumente und besonders die für einzelne Zeitabschnitte verfassten chronologischen Beschreibungen auf meiner Webseite zu veröffentlichen[3], sodass Interessierte dort alles vorhandene Material einsehen können.

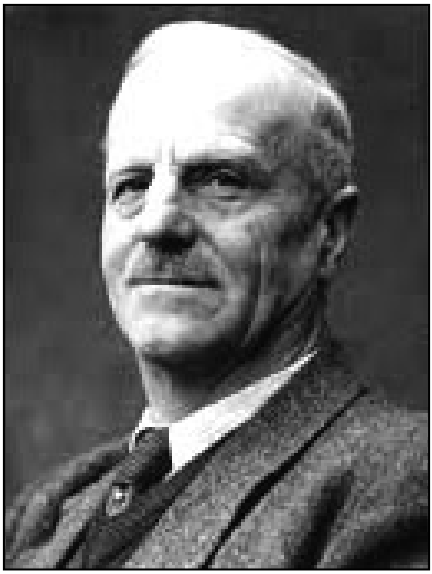
Meine Darstellung beginnt mit dem spannenden Kapitel der Auffindung von Spuren in Erinnerungen und Archiven, also mit der Nachgeschichte.Danach folgt im 3. Kapitel die Suche nach Spuren auf dem Anstaltsgelände in Stettin/Szczecin. Der 4. Teil ist die Gründungs- und Wachstumsgeschichte, die ausführlich in Chroniken beschrieben worden ist. Dann folgt 5. die Geschichte des Untergangs von Kückenmühle im Jahr 1940. Es schließt sich an ein 6. Kapitel mit den Lebens- und Leidensgeschichten der Menschen von Kückenmühle. Das 7. Kapitel stellt ein Resümee der Untersuchungen dar. In Kapitel 8 werden die neuen Zweige beschrieben, die nach 1945 aus den Wurzeln von Kückenmühle in Züssow, Wolfsburg und Szczecin erwachsen sind. Abschließend geht es in Kapitel 9 um die Erinnerungen, die bei aktuellen Diskussionen und Entscheidungen über das Leben behinderter Menschen nicht wieder vergessen werden dürfen. Denn:
»Wer sich des Vergangenen nicht erinnert, ist verdammt,
es noch einmal zu erleben«. *(George Santayana)*

Kapitel 2

Auf der Suche nach verschütteten Spuren

Meine Erinnerungen an Kückenmühle gehen zurück in meine Kindheit, die ich in einer vorpommerschen Kleinstadt erlebte: Als Jungen von 8 Jahren liefen wir auf der Straße Richard hinterher, einem jungen Erwachsenen, der sichtlich behindert war, und hänselten ihn mit dem Lied:

»Du bist verrückt mein Kind,
du kommst nach Kückenmühl,
wo die Verrückten sind,
da musst du hinziehn.«



Pastor Paul Braune [5]

Niemand verbot uns diese Unart oder erklärte uns die Ursachen bzw. Auswirkungen von Behinderungen. Niemand sagte uns – auch nicht in meinem Elternhaus, einem pommerschen Pfarrhaus - dass die Kückenmühler Anstalten, in die wir den bemitleidenswerten Menschen wünschten, seit einigen Jahren gar nicht mehr existierten.

Die nächste Begegnung mit dem Stichwort Kückenmühle nach den Kindheitserfahrungen hatte ich 1976 in Züssow, als ich als Vorsteher der Züllchower-Züssower Diakonenbrüderschaft eingeführt wurde. Bei der Kaffeetafel wurde Bezug genommen auf die Geschichte des Pommerschen Brüderhauses, die 1850 in Stettin-Züllchow begonnen hatte. Ein Bruder erzählte unter Tränen seinen Weg von Züllchow über Kückenmühle nach Züssow: Im Jahr 1931 wurden die Züllchower Anstalten infolge ihrer Zahlungsunfähigkeit durch die Kückenmühler Anstalten aufgefangen. So wurde Kückenmühle neue Heimat

[5] *Aufnahme um 1950, AB 1982, Anl.2*

der Brüder. Richtig eingelebt hatten sie sich dort nie. Sie waren froh, nach Enteignung und Krieg vom Herbst 1945 an in Züssow wieder ein eigenes Brüderhaus zu haben. In diese Geschichte sollte ich eingebunden werden.

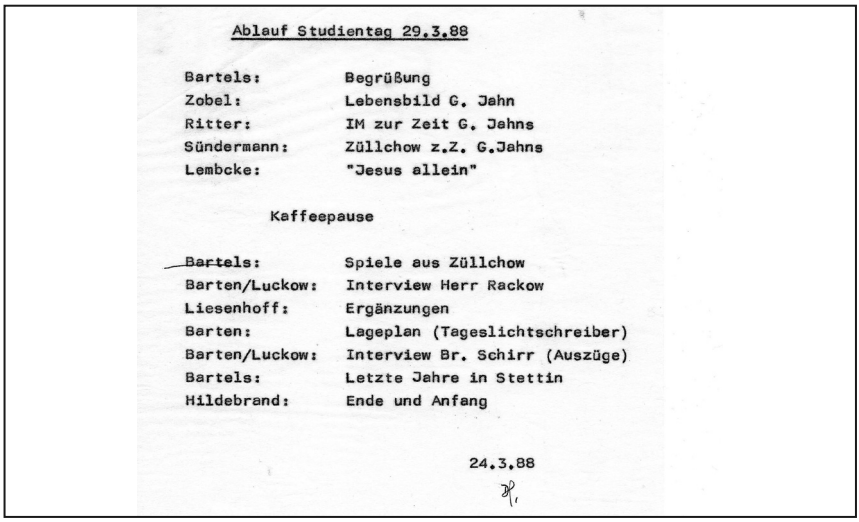
Tieferen Zugang zu Kückenmühle, seiner Geschichte und seinem Schicksal hatte ich aber viele Jahre nicht. Stettin mit seinen großen Anstalten der Inneren Mission war eben durch die Kriegsereignisse verloren gegangen. So traf mich im Jahr 1987 die Lektüre der sogenannten Braune-Denkschrift, in der die Auflösung der Kückenmühler Anstalten und der Abtransport von ca. 1.500 Patienten im Mai 1940 eine kurze Erwähnung fanden[4], wie ein Keulenschlag.

Von dem Tag an hat mich dies Thema der Pommerschen Kirchen- und Diakonie-Geschichte nicht mehr losgelassen.
Dem Erschrecken über die Verdrängung der Geschichte und über meine eigene Unaufmerksamkeit folgte der starke Wunsch, Spuren zu suchen, so mühsam das auch sein würde. Dabei standen nicht Grundstücke und Gebäude im Vordergrund, sondern Menschen, die in den Kückenmühler Anstalten gelebt und dort gearbeitet hatten. Ich hatte mit der Notiz aus der Braune-Denkschrift einen dünnen Faden in der Hand und wusste noch nicht, wohin er mich führen würde.
Die ersten Erkundigungen waren wenig erfolgversprechend. Ein leitender Mitarbeiter des Greifswalder Konsistoriums hob die Hände: »Bruder Bartels, die erste Bombe, die in Stettin fiel, traf das Archiv des dortigen Konsistoriums. Und dann das Kriegsende. Da ist nichts zu finden«. Sehr betrübt schien er darüber nicht zu sein.
Einen leitenden Mitarbeiter des Diakonischen Werkes fragte ich nach Akten der Inneren Mission. »Wenn überhaupt etwas da ist, liegt es ungeordnet auf dem Dachboden des Hauses Karl-Marx-Platz 15. Aber wir wissen nicht, was. Und wir haben keine Zeit, das aufzuarbeiten«.
Die Brüderschaft schließlich war sehr bestrebt, die Züllchower

[4] *Braune, Paul , Denkschrift für Adolf Hitler betr. Planmäßige Verlegung der Insassen von Heil- und Pflegeanstalten, 09.Juli 1940, in Berta Braune, »Herzen gegen die Not«, R. Brockhaus Verlag Wuppertal 1982, Anl.2*

Tradition lebendig zu halten, aber die Kückenmühler Zeit, wo sie einmal Heimat gehabt hatte, war in keiner guten Erinnerung.
Doch ein Stein, einmal ins Wasser geworfen, zieht viele Kreise. Die nächsten drei Jahre brachten viele Überraschungen in Gesprächen, Korrespondenzen, Archivstudien. Viele Menschen trugen zusammen, was sie an Dokumenten besaßen oder in Erinnerung bewahrt hatten. Dadurch wurde die Beschäftigung mit der Vergangenheit sehr aktuell.

Ein wichtiger Tag war der 24. März 1988. In Vorbereitung auf den 100. Todestag von Gustav Jahn, dem Vorsteher der Züllchower Anstalten und Brüderschaft, der die Gründung der Kückenmühler Anstalten betrieben hat, führten wir in Züssow einen Studientag mit den Brüdern in der Ausbildung, dem Brüderrat und dem Kuratorium durch. Viele Teilnehmer hatten spezielle Beiträge zur Stettiner Vergangenheit zwischen Gründung und Schlussgeschehen erarbeitet. Wir waren alle von der Materie gepackt, die für uns so lebendig wurde.



Ablauf Studientag 29.3.88

Bartels:	Begrüßung
Zobel:	Lebensbild G. Jahn
Ritter:	IM zur Zeit G. Jahns
Sündermann:	Züllchow z.Z. G.Jahns
Lembcke:	"Jesus allein"

Kaffeepause

Bartels:	Spiele aus Züllchow
Barten/Luckow:	Interview Herr Rackow
Liesenhoff:	Ergänzungen
Barten:	Lageplan (Tageslichtschreiber)
Barten/Luckow:	Interview Br. Schirr (Auszüge)
Bartels:	Letzte Jahre in Stettin
Hildebrand:	Ende und Anfang

24.3.88

Studientag am 24. März 1988 [6]

[6] *AB*

Im Oktober 1988 gedachten wir in einem Gottedienst in Züssow an die Gründung der Kückenmühler Anstalten vor 125 Jahren. Unter der Überschrift »Jubiläum ohne Jubel« berichteten wir davon in der »Greifswalder Kirche«[7].

Jubiläum ohne Jubel

Gedanken an die Gründung der Kückenmühler-Anstalten vor 125 Jahren

Die gottesdienstliche Gemeinde in Züssow gedachte an einem Oktobersonntag eines besonderen Ereignisses: Vor 125 Jahren wurden die Kückenmühler Anstalten im ehemaligen Stettin eingeweiht. Ihre Entstehung verdanken sie dem ersten Vorsteher von Züllchow, Gustav Jahn (eines der Heime in Züssow trägt seinen Namen). Von 1931 an wurde Kückenmühle die Heimat unserer Züllchow-Züssower Diakonenbrüderschaft.

Kückenmühle war als größte psychiatrische Einrichtung (rund 1500 Plätze) im damaligen Pommern bekannt. Als Kinder haben wir uns untereinander verspottet: „Du kommst nach Kückenmühle!" Damals wußten wir nichts: Nichts von dem Segen des Dienstes für psychisch kranke und behinderte Menschen; nichts von der inneren Gefährdung dieser Arbeit durch das unmenschliche Gedankengut vom Leben, das nicht lebenswert sein soll; nichts von der völlig rechtlosen Enteignung der kirchlichen Anstalt durch die nationalsozialistischen Behörden im Mai 1940; nichts von den danach einsetzenden Krankenermordungen im Zuge der Euthanasie, denen die meisten Bewohner der Anstalt zum Opfer fielen.

Dies ist ein dunkler Abschnitt in der Geschichte unserer Kirche. Über ihm liegt nicht nur die Finsternis des Unrechts, sondern auch der Nebel des Verschweigens und des Verlustes von Quellen und Dokumenten. Fast zufällig stießen wir am 14. Oktober beim Ordnen des geringen Quellenmaterials auf den Hinweis: „Am 14. 10. 1863 wurden die kirchlichen Anstalten in Kückenmühle eingeweiht. Es war ein Festtag für ganz Pommern."

Historisches Material gesucht

Leser, die über die Kückenmühler oder Züllchower Anstalten im ehemaligen Stettin Material besitzen (Jahresberichte, Freundesbriefe, Fotos und anderes) werden herzlich gebeten, dies den Diakonie-Anstalten — auch leihweise — zur Verfügung zu stellen. Um Einsendungen an folgende Adresse wird gebeten: Pastor Bartels, Diakonie-Anstalten, Züssow, 2204.

Für uns in Züssow war es nach 125 Jahren ein Anlaß zum Gedenken an die umgebrachten Patienten und Anstaltsbewohner, an ihre Pfleger und Leiter, die um den Erhalt der Anstalt gekämpft hatten — aber auch Anlaß zum Nachdenken über unser Verhalten: Wie urteilen wir, wenn bei uns ein Kind mit Behinderung geboren wird? Welchen Platz hat ein behinderter Mensch in unserem Dorf, in unserem Betrieb? Treten wir für Achtung, Gleichberechtigung und Selbständigkeit des Behinderten ein?

Wir freuen uns, wenn unsere behinderten Brüder und Schwestern in unserer Anstalt, in der Gemeinde, in der Familie in Vertrauen und Lebenserwartung mit uns zusammen leben. Wenn diese dunkle Geschichte einen Sinn gehabt haben soll, dann diesen, daß niemand spottend, abwertend oder mit falschem Mitleid behinderten Menschen begegnet. Sie sind unsere getreuen Freunde, anhänglich, unmittelbar in ihrer Freude, ihrem Ärger, ihrer Traurigkeit: Gottes geliebte Menschen.

Michael und Friedrich Bartels

Zum 125. Jubiläum der Kückenmühler Anstalten [8]

In den Artikel eingefügt war die Bitte, etwa vorhandenes Material dem Verfasser zur Verfügung zu stellen. Diese Bitte hatte ein vielfältiges Echo: mündliche Erinnerungen, Fotos, gedrucktes Material wurde uns reichlich übergeben.

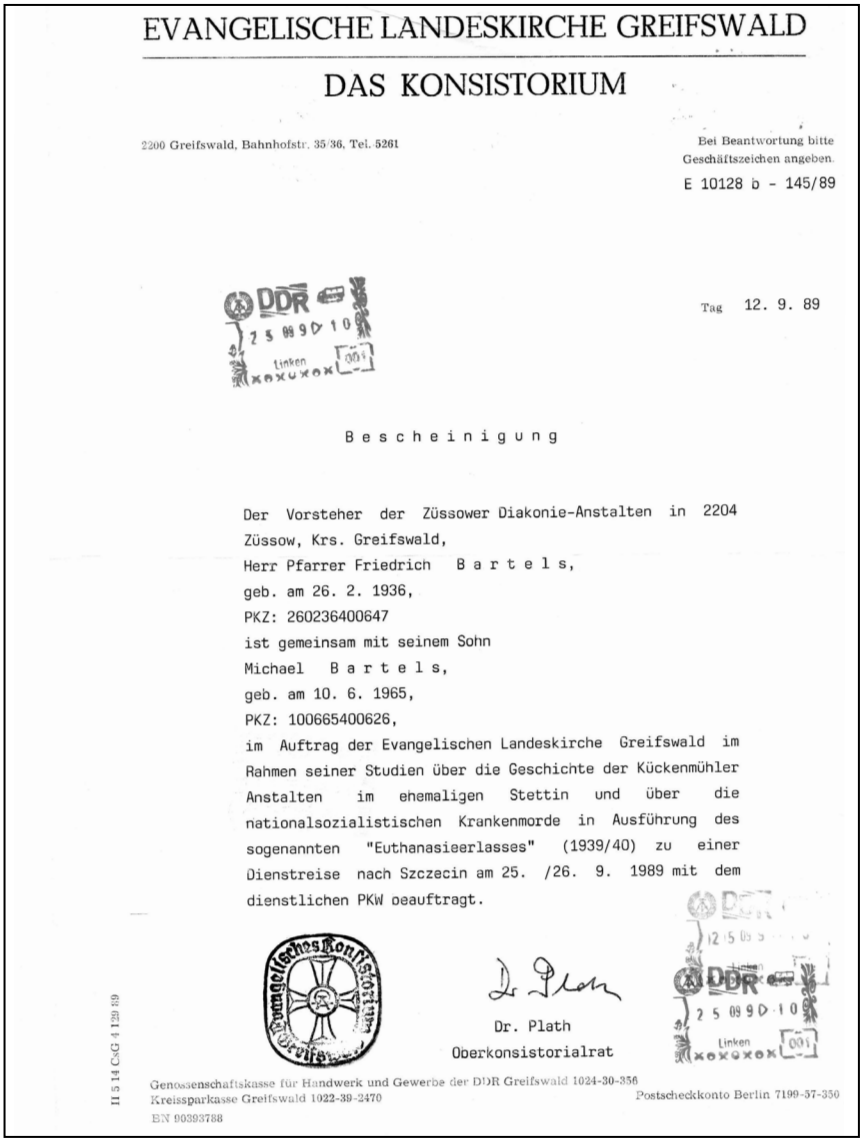
Da der Artikel von der Pommernzeitung übernommen wurde, kamen auch aus der Bundesrepublik Nachrichten. Wir haben nie zuvor in so kurzer Zeit so viel Material erhalten!

[7] *Die »Kirche«, 47/1988 v. 20.11.1988*
[8] *AB*

Frau Ingeborg Dicke

Es stellte sich heraus, dass die Sucharbeit nicht mehr nebenbei zu erledigen war. Michael Bartels arbeitete sich in das Thema »Die Stellung der evangelischen Diakonie zu Sterilisierung und »Euthanasie« im Dritten Reich am Beispiel der Kückenmühler Anstalten (Stettin)« ein und schrieb an der Theologischen Fakultät Jena darüber seine Diplomarbeit. Ich nahm Kontakt zu den mir bekannten Zeitzeugen auf. Da ich Inhaber eines DDR-Reisepasses für Dienstreisende war, versuchte ich Genehmigungen für Forschungsarbeiten in Archiven in West-Berlin, Hannover und Kiel zu bekommen, was auch im Juli und Oktober 1989 gelang. So angenehm und anregend die Reise- und Arbeitsmöglichkeit war, erfolgreich wurde sie nur durch die Unterstützung von Institutionen und Personen in Schleswig-Holstein, die Kontakte herstellten, Termine vereinbarten, Übernachtungen und Verpflegung organisierten und Kopien von Dokumenten anfertigten bzw. mitbrachten.

Sehr ergiebig waren die Besuche im Archiv des Diakonischen Werkes in Berlin Altensteinstraße und im EOK in Berlin, Jebenstraße 3. Viele Jahresberichte waren zu finden und besonders Dokumente aus der Zeit nach der Beschlagnahme der Kückenmühler Anstalten im Jahr 1940. Ich konnte mit der Witwe des Pastors Werner Dicke im Altersheim in Hannover und mit Günter Besch in Bremen sprechen, denen ich besonders die Charakterisierung von beteiligten Persönlichkeiten verdanke.



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE GREIFSWALD

DAS KONSISTORIUM

2200 Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, Tel. 5261

Bei Beantwortung bitte Geschäftszeichen angeben.

E 10128 b - 145/89

DDR 25 09 90 10 Linken 001

Tag 12. 9. 89

B e s c h e i n i g u n g

Der Vorsteher der Züssower Diakonie-Anstalten in 2204 Züssow, Krs. Greifswald,
Herr Pfarrer Friedrich B a r t e l s,
geb. am 26. 2. 1936,
PKZ: 260236400647
ist gemeinsam mit seinem Sohn
Michael B a r t e l s,
geb. am 10. 6. 1965,
PKZ: 100665400626,
im Auftrag der Evangelischen Landeskirche Greifswald im Rahmen seiner Studien über die Geschichte der Kückenmühler Anstalten im ehemaligen Stettin und über die nationalsozialistischen Krankenmorde in Ausführung des sogenannten "Euthanasieerlasses" (1939/40) zu einer Dienstreise nach Szczecin am 25. /26. 9. 1989 mit dem dienstlichen PKW beauftragt.

Evangelisches Konsistorium Greifswald

Dr. Plath
Oberkonsistorialrat

DDR 25 09 90 10 Linken 001

II 5 14 CsG 4 129 89

Genossenschaftskasse für Handwerk und Gewerbe der DDR Greifswald 1024-30-356
Kreissparkasse Greifswald 1022-39-2470
Postscheckkonto Berlin 7199-57-350
BN 90393788

Dienstauftrag für die erste Reise nach Stettin-Kückenmühle [9]

[9] *AB*

Im Sommer 1989 war dann der Wunsch übermächtig, einmal in Stettin nachzusehen, ob auf dem Gelände der ehemaligen Kückenmühler Anstalten überhaupt noch irgendwelche Zeichen der alten Geschichte zu erkennen wären. Auch diese Fahrt über die Grenze zur Volksrepublik Polen war nicht so einfach, weil in jenen Wochen viele DDR-Bürger versuchten, über die westdeutsche Botschaft in Warschau in die Bundesrepublik überzusiedeln. Wir hatten uns vor diesem Hintergrund einen Dienstreiseauftrag des Ev. Konsistoriums besorgt, ihn auch ins Polnische übersetzen lassen. Ansonsten war die Fahrt nach Szczecin sehr aufschlussreich. Wir fanden bald das Gelände, zu dem immer noch wie vor 100 Jahren die Straßenbahnlinie 3 führte. Wir orientierten uns an Hand eines Lageplans, der dem Jahresbericht 1911 beigefügt war. Unsere Überraschung war groß: Alle Häuser standen, nur zwei waren seitdem dazugekommen: Die Direktorenvilla nach dem 1. Weltkrieg und neben der Kirche das neue katholische Pfarrhaus nach dem 2. Weltkrieg. Es war ein überwältigender Eindruck, wir waren wahrscheinlich die ersten Vertreter der pommerschen Kirche und Diakonie seit dem Kriegsende, die den Spuren der Vergangenheit nachgingen. Es war ein innerer Zwiespalt: Die Häuser und Anlagen waren wie früher da im typischen Stil einer Anstalt aus dem 19. Jahrhundert, die einmal dort lebenden Bewohner ermordet, ihre Pfleger und Schwestern geflüchtet oder vertrieben. Es gab keine Personal- und keine Krankenakten, niemand wusste etwas von dem früheren Leben in diesen Häusern. Unsere innere Bewegung wird noch spürbar in dem Artikel von Michael Bartels für die Kirchenzeitung zum 1. Advent 1989[10].

In den letzten Oktobertagen 1989 nahmen mein Sohn und ich an einer Fachtagung des Diakonischen Werkes der Ev. Kirchen in der DDR teil, die in Lobetal bei Bernau stattfand. »Eugenik und Euthanasie« im sogenannten Dritten Reich – Stand der Forschung und Diskussion in beiden deutschen Staaten«. Dies war insofern eine außergewöhnliche Veranstaltung, weil erstmals auf dem Boden der DDR dies Thema

[10] *Bartels, Michael »Verborgene Kontinuität« in Greifswalder »Kirche« 1. Advent 1989, AB*

von Vertretern kirchlicher und staatlicher Einrichtungen, Professoren verschiedener Fakultäten und westdeutschen Fachvertretern gemeinsam bearbeitet wurde. Neben dem aktuellen Forschungsstand lernten wir viele Menschen kenn, die sich von verschiedenen Seiten mit dieser Thematik befassten. Wir informierten in einem bescheidenen Beitrag über die bisherigen Ergebnisse unserer Nachforschungen und erhielten wertvolle Ratschläge für unsere weitere Arbeit.
Die war dann aber zehn Tage später erst einmal erledigt. Nach dem Fall der Mauer hatte ich mit den sich überschlagenden Aufgaben der Gegenwart der Behindertenarbeit und mit den Umstellungen auf die Zukunft so viel zu tun, dass die Dokumente und Zeugnisse der Vergangenheit ungeordnet zur Seite gelegt werden mussten. Gelegentliche Besuche in Archiven gab es noch wenige. Nur einer hebt sich bis heute hervor:

Ehemaliges Archiv der Stasi in Berlin-Hohenschönhausen, Freienwalder Str.17 [11]

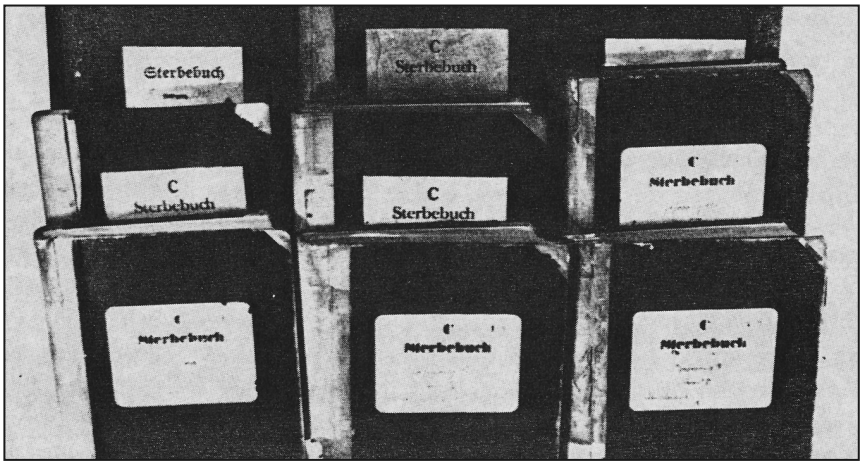
[11] *Aufnahme 2013, AB*

Eine Ärztin aus Ueckermünde, mit der wir seit der Lobetal-Tagung in Verbindung geblieben waren, schrieb, sie hätte von der Direktion des Zentralen Staatsarchivs Potsdam erfahren: »Das Archiv unserer Außenstelle Berlin verfügt über einen ca. 1,2l fm umfassenden Aktenbestand (Krankenakten) der ehemaligen Kückenmühler Anstalten Stettin«.
Die ersten Akten und Namen! Nachdem die Deutsche Einheit vollzogen war, meldete ich uns beim Archiv an. Ein Mitarbeiter wollte einige Akten herauslegen. Als wir am 28. November 1990 in der Freienwalder Straße ankamen, erwarteten uns mehrere Überraschungen: In der Eingangshalle saß in seiner Kabine ein Wachthabender in DDR-Uniform, der unseren Besuch notierte. Dann wollte uns die Leiterin der Außenstelle sprechen, die sehr verärgert war, dass jemand uns Akten zur Einsicht geben wollte, die noch gar nicht archivalisch erfasst waren. Wir wussten nicht so recht, wo wir gelandet war, irgendwie erschien uns alles nicht ganz legal. Langsam bekamen wir mit: Wir waren im hochgeheimen Archiv der Staatssicherheit für NS-Akten gelandet, in dem u.a. ein großer Teil der Akten von den im Zuge der T4-Aktion ermordeten behinderten Menschen gelagert war. Aber nach einem kurzen Gespräch einigten wir uns, dass wir an dem Tag 32 Krankenakten einsehen und Notizen, aber keine Kopien machen dürften. Die ca. 25.000 Akten sind bald danach richtig erfasst und auf Videofilm gesichert worden, ich habe im Sommer 2006 im Bundesarchiv in Berlin, Finkensteinallee 63, ohne Schwierigkeiten Einsicht nehmen können.

Dies sind die Namen der Menschen, deren Akten wir an diesem Tage in die Hand nehmen konnten. Die bisher nur in Zahlen und Daten, in Protokollen und Schriftstücken berührten Schicksale bekamen zum ersten Mal eine lebendige Gestalt.

Ingeborg Becker, Alma Bieltz, Elisabeth Broecker, Käte Brömbse, Gertrud Brust, Selma Brust geb. Ott, Corina Exss, Marie Gablowski, Ernst Gebert, Hermann Griebenow, Erna Graeper, Sophia Grothe, Herta Gutknecht geb. Nass, Georg Hirt, Margot Höfig, Otto Kerber, Margarete Kirchhof, Emma Koellner, Otto Krüger, Hermann Kumm, Gertrud Manzke, Gertrud Marquardt geb. Schwart, Kurt Melms, Karl-Heinz Meyer, Anne-Marie Myrach, Karl Rahmbow, Frieda Röstel, Emma Rosenow, Lucia Sanio, Elfrieda Salecher geb. Marx, Marie Szwalach geb. Martylis, Walther Werner.

Fast alle wurden am 23. Mai 1940 nach Obrawalde verlegt. Sie wurden in den letzten Tagen des Juni 1941 bzw. im Juli 1941 ermordet.
Die Akten wurden mit dem Eintrag »verlegt in eine andere Anstalt« geschlossen und an eine Zentralstelle versandt, wo sie gesammelt wurden und schließlich über etliche Umwege in das Archiv kamen, das die Stasi verwaltete, und dort streng geheim aufbewahrte.



Sterbebücher Obrawalde [12]

[12] *Wunder/Genkel/Jenner: Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr – Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus, Agentur des Rauhen Hauses Hamburg, 1987, S. 121*

Mit den Namen der 32 Heimbewohner will ich dies Kapitel vom Beginn unserer Arbeit abschließen.

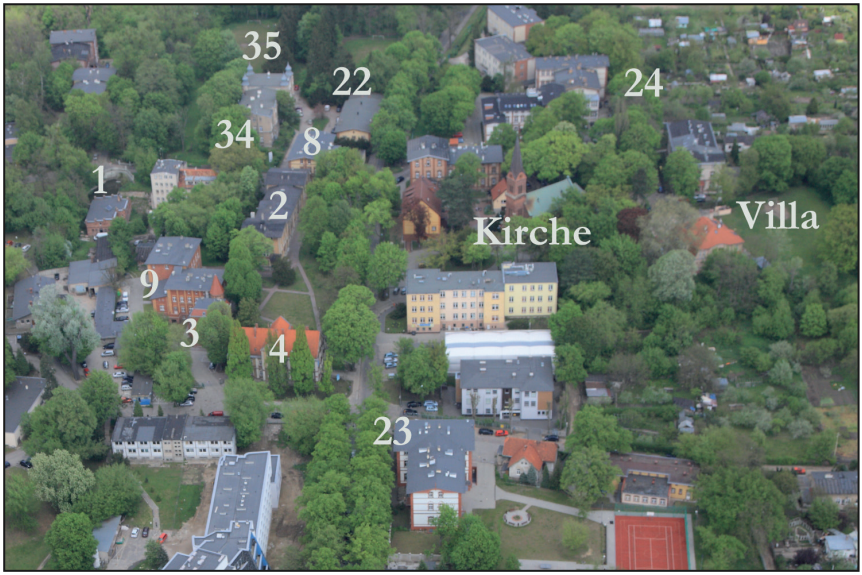
Ich habe überlegt, ob ich so ausführlich von dem berichten soll, was doch eigentlich Nachgeschichte ist. Ich habe mich dazu entschlossen, weil deutlich sein soll, wie abgrundtief das Vergessen dieser Lebensgeschichten ist und wie schwierig es unter den DDR-Verhältnissen war, einen Zugang zu den Schicksalen zu finden.

Die Spurensuche konnte aus den beschriebenen Gründen nicht zeitnah abgeschlossen werden. Das geschieht jetzt mit dieser Schrift, weil das Datum des in diesem Jahr bevorstehenden Gedenkens an die Gründung der Kückenmühler Anstalten vor 150 Jahren Anstoß gegeben hat.

Kapitel 3

Spurensuche auf dem Gelände

Nun mag es dem Leser so gehen, wie uns im Sommer 1989: Man möchte einen Eindruck gewinnen vom Anstaltsgelände in Stettin. Über Pasewalk, Löcknitz, Linken erreichten wir Szczecin und fuhren in den Nordwesten der Stadt. Der Zugang zum Anstaltsgelände befindet sich in der ul. Arkonska / Eckerbergstraße. Die Bauten in ihrem eigentümlichen Stil sind schon von weitem zu sehen, ebenso die alte Anstaltskirche.



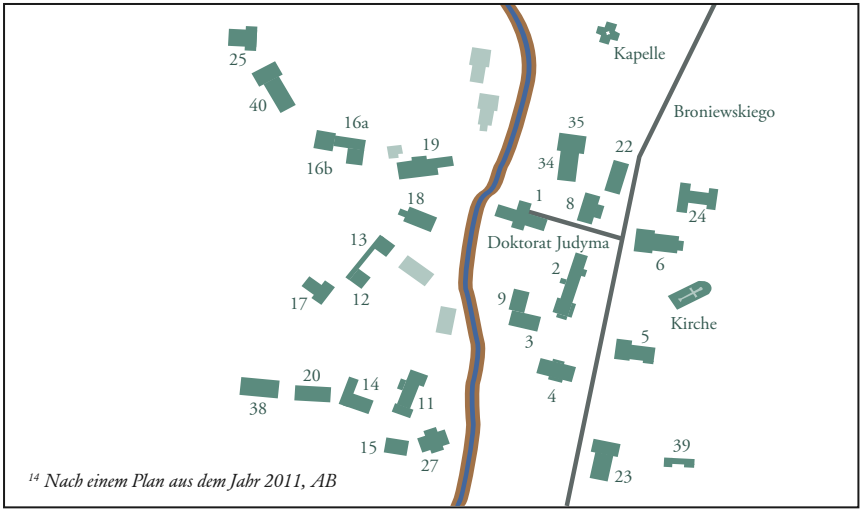
Luftaufnahme vom Gelände der Kückenmühler Anstalten [13]

Verschiedene Institutionen nutzen heute die Gebäude. Da man niemandem begegnen wird, der kompetente Auskünfte zu der alten Anstalt geben kann, ist es hilfreich, sich zunächst die Gliederung des Geländes in Verbindung mit der Entwicklung der Anstalt bewusst zu machen: Von der Eckerbergstraße geht man die Anstaltsstraße leicht bergan, dort befanden sich früher Obstbaumplantagen, in denen nach und nach einzelne Häuser errichtet wurden.

Links kommt aus dem Eckerberger Wald ein kleiner Bach herunter,

[13] *Aufnahme Mai 2013, AB*

an dem einmal sieben Bachmühlen lagen. Die unterste, die Kückenmühle, wurde ab 1863 Ausgangspunkt der schnell wachsenden Arbeit. Auf der rechten Seite des Mühlenbaches entstanden nach und nach die Häuser 1-9 der Kückenmühler Anstalt, auf der linken Seite die Häuser 11-27 der ab 1882 entstandenen neuen Anstalt »Tabor« für epileptische Kranke. Diese beiden ursprünglich selbstständigen Einrichtungen wurden im Jahr 1890 zu den Kückenmühler Anstalten vereinigt.

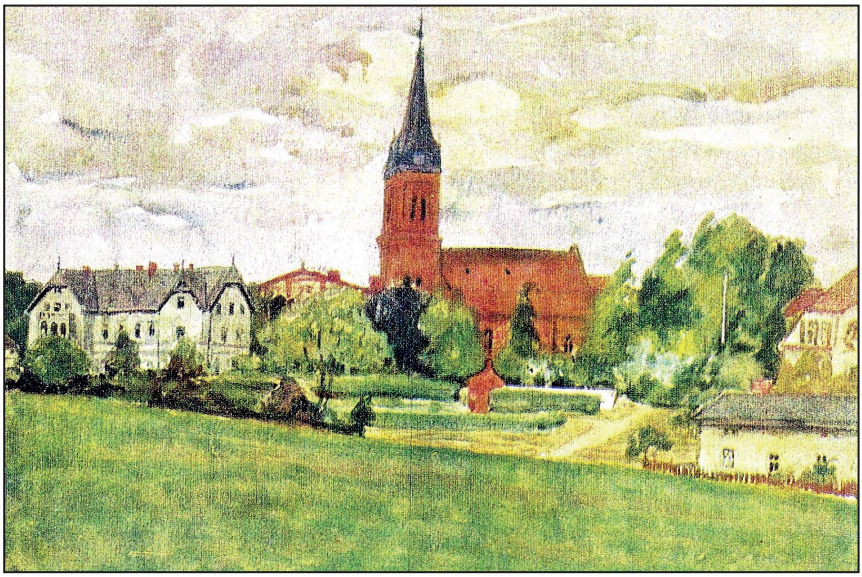


[14] Nach einem Plan aus dem Jahr 2011, AB

1	Betsaal mit Wohnhausanbauten	17	Wohnhaus für epileptische Männer
2	Wohnhaus für schwachsinnige Mädchen	18	Krankenhausbaracke für Frauen
3	Wohnhaus des Anstaltsdirektors nebst Verwaltungsgebäude	19	Krankenhausbaracke für Männer mit Oper.-Saal
4	Wohnhaus für männliche Pfleglinge	20	Wohnhaus für epileptische Frauen
5	Wohnhaus für Pensionäre	22	Turnhalle
6	Wohnhaus für weibliche Pfleglinge	23	Wohnhaus für schwachsinnige Männer
8	Wohnhaus für schwachsinnige Kinder	24	Wohnhaus für schwachsinnige Frauen
9	Desgl. nebst Küche und Büro	25	Wohnhaus für epileptische Männer
11	Wohnhaus für epileptische Frauen	27	Pfarrhaus Tabor
12	Wohnhaus für epileptische Pensionäre	34	Schulhaus
13	Wohnhaus für epileptische Männer	35	Diakonissenhaus
14	Wohnhaus für epileptische Frauen	38	Wohnhaus für epileptische Frauen
15	Wohnhaus für epileptische Kinder	39	Schlosserei
16 a/b	Wohnhaus für epileptische Männer	40	Wohnhaus für epileptische Männer

Lageplan der Anstaltsteile Kückenmühle und Tabor [14]

Sozusagen auf der Grenze zwischen beiden Anstaltsteilen entstand im Jahr 1904 das neue Diakonissen–Mutterhaus, dem das neue Schulgebäude angebaut war. Wir nähern uns auf der Anstaltsstraße / ul. Wladyslawa Broniewskiego zuerst der Kirche in der Mitte des Geländes. Sie wurde 1889 während der großen Ausbauphase der Anstalt errichtet, als wegen der starken Zunahme der Bewohnerzahl Kückenmühle eine eigene Parochie wurde. Sie ist im neugotischen Stil erbaut. Am ersten Advent 1889 wurde sie geweiht. Zu ihrem 50. Kirchweihfest erschien am 11. Dezember 1939 ein Artikel: »Auch diese Kirche ist zum großen Teil durch kleine und kleinste Opfer erstanden. Wie so oft in dieser Anstalt ist auch bei dem Kirchbau eine kleine Gabe zum Grundstock eines großen Werkes geworden. 1883 wurden dem damaligen Anstaltsvorsteher Pastor Bernhard 3,- M für die Anstalt geschenkt. Diese bestimmte er zum Anfang einer Kirchbaukasse. In 5 Jahren war die Summe auf 1.000,- M gewachsen, wesentlich durch



Kirche der Kückenmühler Anstalten [15]

[15] *Zeichnung um 1938, AB*

das Werben von Pastor Bernhard. Mit dieser Summe fing er an zu bauen, zumal auf einen Aufruf hin viele Pommersche Gemeinden ihre weitere Mithilfe in Aussicht stellten.

Es gibt wenige Kirchen in Pommern, die so sehr mit eigenen Kräften der Gemeinden erbaut sind wie die Kirche in Kückenmühle. Pastor Bernhard selbst hat die Kirche entworfen und ihren Bau bis ins Einzelne geleitet. Die Steine zur Grundmauer sind dem Acker der Anstalt entnommen, ebenso der notwendige Kies. Die Mauern wurden durch die Anstaltshandwerker mit Hilfe von Anstaltsinsassen errichtet, ebenso das Dach. Die Bänke, der Altar, die Inneneinrichtung, das später errichtete große Altarkreuz, des Altars edle Decken, sie sind Handarbeiten der Handwerker, Schwestern und Freunde der Anstalten … In diesem Festgottesdienst kam aber zum Ausdruck, dass der Gemeinde noch wichtiger als aller äußerer Schmuck die Tatsache ist, dass ihr Gotteshaus eine Quelle ewiger Kraft gewesen ist … In dieser Kirche hat manches Menschenherz Kraft empfangen, im aufgelegten Leidens- und Lebenskampf auszuhalten und im Blick auf den Erlöser nicht zu verzagen.«[16]

Standbild des Hl. Kasimir vor der Kirche in Kückenmühle [17]

Bei einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg wurde der Turm zerstört und später etwas niedriger erneuert. Heute ist sie eine katholische Kirche,

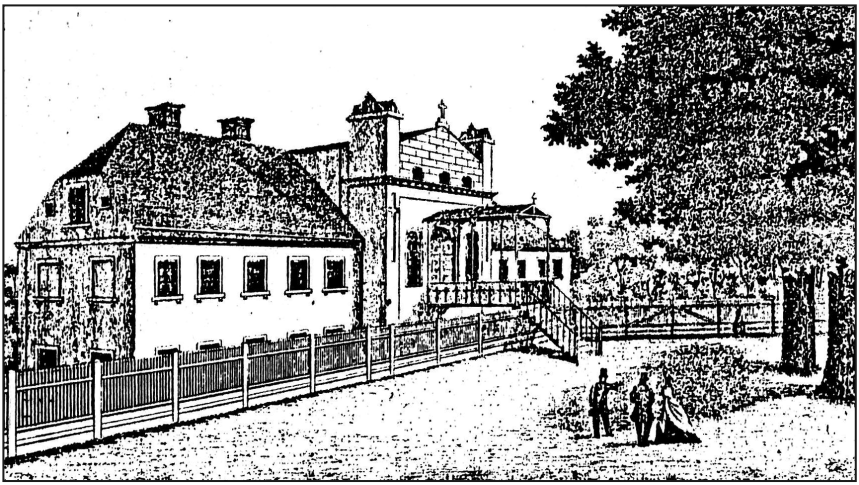
[16] *Verfasser vermutlich Werner Dicke, AB*
[17] *Aufnahme 2013, AB*

dem Heiligen Kasimir geweiht. Kasimir ist ein Heiliger, der besonders in Ostpolen verehrt wird. Für die 1945 aus dem Osten ihres Landes und aus Litauen vertriebenen Polen war sein Name ein Anknüpfungspunkt für ihre Glaubenstradition.
Auf dem Platz vor der Kirche steht ein riesiger Findling. Er wurde im Jahr 1912 nach dem Tode Wilhelm Bernhards aufgerichtet. Über seinem Namen war ein Bronzemedaillon angebracht. Dieses wurde, wie mir die Familie eines Enkels vermittelte, von den Nationalsozialisten herausgebrochen und der Name Bernhard abgeschliffen wegen des Verdachtes jüdischer Abstammung.

Gedenkstein für D. Wilhelm Bernhard vor der Kirche in Kückenmühle [18]

[18] *Aufnahme 2013, AD*

Inschrift auf dem Gedenkstein, Zustand 2007 [19]



Die alte Kückenmühle, Haus 1 [20]

[19] *Luczak, Marek: Szczecin Niebuszewo, Niemierzyn, Stettin 2012, S. 189*
[20] *Zeichnung um 1870, AB*

Von hier wenden wir uns durch die kleine Querstraße ul. Doktora Judyma zur Wiege der Anstalt, dem Haus Nr. 1. Auch wenn es schwerfällt, wir stellen uns vor, dass auf dem großen Gelände erst dieses eine Haus steht.

Im Jahr 1863 hat Gustav Jahn es für die Aufnahme von schwachsinnigen Knaben gekauft. Damals war er erst fünf Jahre in Stettin als Vorsteher der Züllchower Anstalten für Schwererziehbare. Inzwischen hatte er schon ein Krankenhaus in Züllchow gebaut, das als »Johanniter-Krankenhaus« und später als »Krüppelanstalt Bethesda« bekannt wurde.

Portrait Gustav Jahn um 1860 [23]

Da hatten in Kopf und Herz dieses Mannes schon die Vorbereitungen für die Gründung einer Schwachsinnigen-Anstalt begonnen. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit hatte er die staatlichen Behörden und die Provinzialkirche, Gemeinden und Christenmenschen unerschrocken und unermüdlich aufgefordert, sich endlich um die Schwächsten und Elendesten zu kümmern. Er hatte die Not dieser Menschen in der Provinz Pommern erkannt. Die Tiere auf dem Hof wurden besser versorgt als diese elendesten Geschöpfe Gottes. Im Mai 1860 schrieb er in einem Aufsatz[21]: »Wird Pommern mit seinen 4000 Geistesschwachen unter den ersten oder unter den letzten sein?! Gott helfe, dass es bald rüstig auf dem Plan stehe«[22]. Der Rüstigste auf dem Plan war er selber. Er begann,

[21] *»Über die Elendesten und Verkommensten unseres Volkes und was bisher für dieselben geschehen ist«, in Züllchower Bote Mai 1860*

[22] *Dicke, Werner, a.a.O., S.26*

Gelder zu sammeln. Er bekam kleinste Spenden und erbettelte ansehnliche Summen. So konnte er diese Mühle mit 14 Morgen Land kaufen und umbauen. Vierzig Plätze entstanden, dazu eine Wohnung für den Lehrer und ein Betsaal. Aus Württemberg holte er den Lehrer Friedrich Barthold, der dort einige Erfahrungen in der Betreuung Schwachsinniger gesammelt hatte.

So entstand aus dieser Keimzelle die erste Anstalt für Behinderte in Pommern als Einrichtung der Inneren Mission. Was für ein Anfang! 75 Jahre später, am letzten Tag ihres Bestehens, hatte die Anstalt, sie war die größte Einrichtung der Inneren Mission in Pommern, etwa 1.500 »Insassen«[24]. Dazwischen lag eine wechselvolle Geschichte des Aufbaus und Wachstums, von Mangel und Krisen, von Verantwortung und Schuldverflechtung, die uns auf dem weiteren Weg immer wieder begegnen wird.

Portrait Wilhelm Bernhard um 1900 [26]

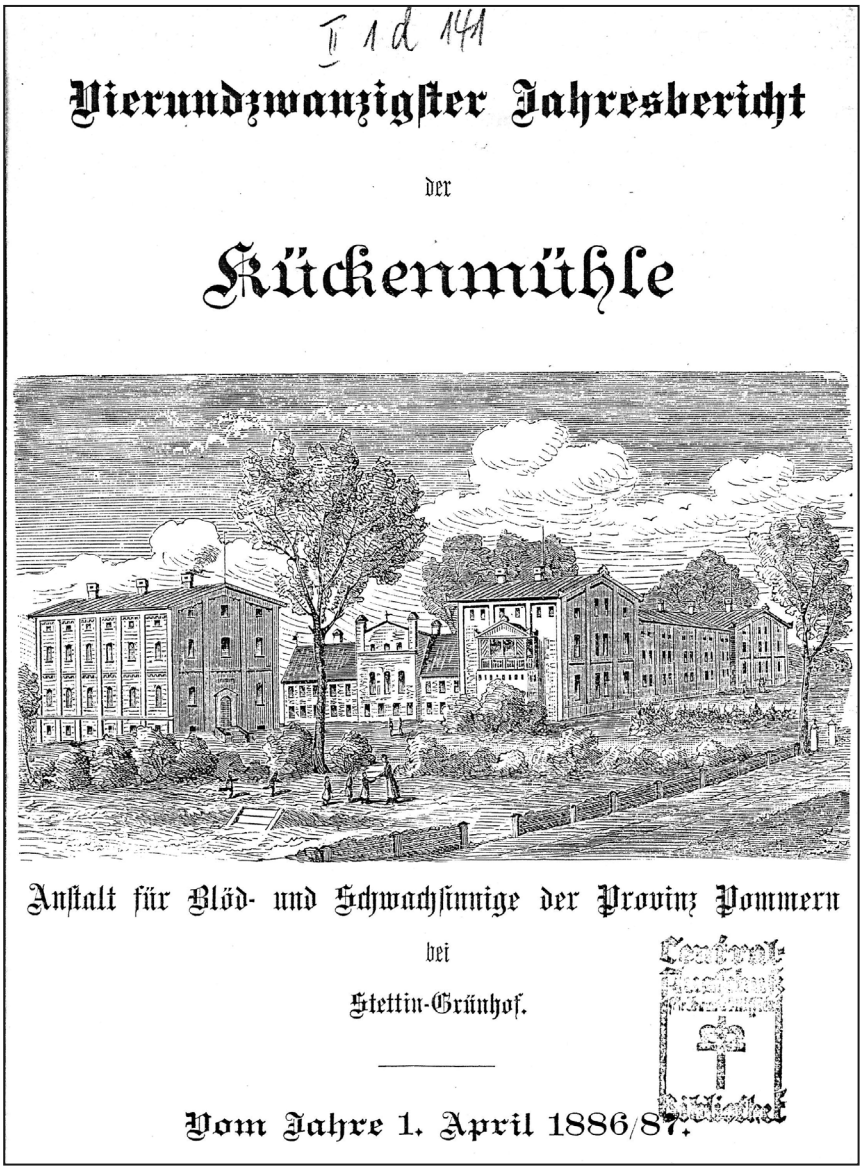
In den folgenden 25 Jahren wurden rechts der alten Mühle die Häuser 2-9 für schwachsinnige Kinder, Männer und Frauen mit unterschiedlichsten Behinderungsgraden errichtet. Statistische Angaben dazu sind dankenswerter Weise in der Festschrift von 1913 durch die Ärzte dargestellt, eine inhaltliche Beschreibung der Arbeit ist in der Chronik von Wilhelm Bernhard zu finden[25].

---

[23] *AB*

[24] *Die anderen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten Stralsund (1912), Ueckermünde (1875), Treptow/R. (1900) und Lauenburg (1889) wurden erst eröffnet, als mit Gesetz vom 11. Juni 1891 verfügt wurde, dass die Provinzverwaltung zusammen mit den Kreisen und den Gemeinden Verantwortung für die Unterbringung unbemittelter Pflegebedürftiger hatte.*

[25] *Bernhard, Wilhelm, a.a.O. S.8-27*



Erste Ansicht vom Gelände [27]

[26] *AB*
[27] *um 1886, AB*

Gelände des Anstaltsteils Tabor um 1900 [28]

Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass ab 1878 der Plan Gestalt annahm, eine Anstalt für Epileptiker zu schaffen. Bernhard gelang es, neben der Kückenmühle ein Gelände von 104 Morgen Größe »für einen mäßigen Preis« zu erwerben. Er ging sofort an die Bauplanung, die er übrigens für die meisten der in seiner Amtszeit errichteten Häuser selbst vornahm. Im Herbst 1882 konnte nach nur einer halbjährigen Bauzeit die neue Anstalt durch den Generalsuperintendenten Jaspis eingeweiht werden.

Sie erhielt den Namen »Tabor« in Erinnerung an einen Berg in Palästina. Nach christlicher Überlieferung ist er der Ort der Verklärung Jesu Christi als Gottessohn gewesen. Beim Abstieg von diesem Berg hat er einen fallsüchtigen Jungen geheilt (Markus 9, 14 ff).

[28] *Chronik 1913*

Wenn wir von Haus 1 ausgehend den Weg nach links gehen, können wir nur staunend den Umfang dieses Arbeitszweiges wahrnehmen, der wieder aus kleinsten Anfängen erwuchs.

Nicht nur Wohnhäuser wurden erbaut, sondern auch besondere Krankenhäuser, ein Labor und Versorgungseinrichtungen. Es stellte sich bald heraus, dass eine räumliche Trennung in die beiden Lebensbereiche Kückenmühle und Tabor vorteilhaft war. Die Anforderungen an die ärztliche und pflegerische Versorgung waren andere als im Bereich der Erziehung. Das Profil der Personalausstattung veränderte sich im Lauf der Jahre: Nachdem zunächst Diakonissen vom Mutterhaus Bethanien und Diakone vom Brüderhaus Züllchow das Personal stellten, entstand während der Wachstumsphase die Notwendigkeit, eigene Pflegerinnen zu gewinnen. Dazu wurde ab 1883 ein eigenes Mutterhaus mit zunächst sieben Diakonissen aufgebaut. Die Ehefrau von Pastor Bernhard, Lina geb. Schmidt, wurde erste Vorsteherin des Mutterhauses. Daneben lebte zusammen mit den Schwestern eine Oberschwester, die den Alltag des Mutterhauses bestimmte. Frau Lina Bernhard starb nach der Geburt ihres 7. Kindes im Jahr 1884. Im folgenden Jahr heiratete Direktor Bernhard ein zweites Mal. Elise Schmidt aus Wollin wurde auch die zweite Vorsteherin des Mutterhauses.
Die Zahl der Diakonissen stieg ständig, sodass schließlich im Jahr 1904 ein neues Mutterhaus gebaut wurde. Es wirkt in seinem Stil mit den vier Türmchen etwas anders als die bisherigen Bauten.

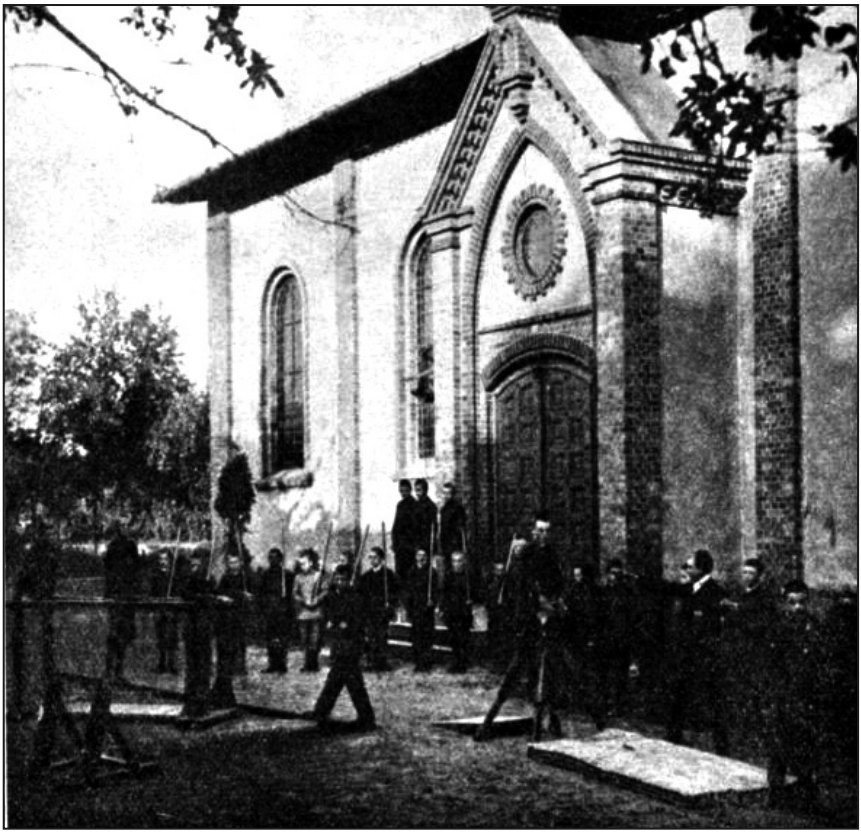
Diakonissen-Mutterhaus (re) und neue Schule (lks.) um 1910 [29]

Bis heute ist der Name Diakonissenhaus an der zinnengeschmückten Fassade zu lesen.

Abb. 27 Giebelinschrift Diakonissenhaus, Aufnahme 2013 [30]

[29] *Chronik 1913*
[30] *AD*

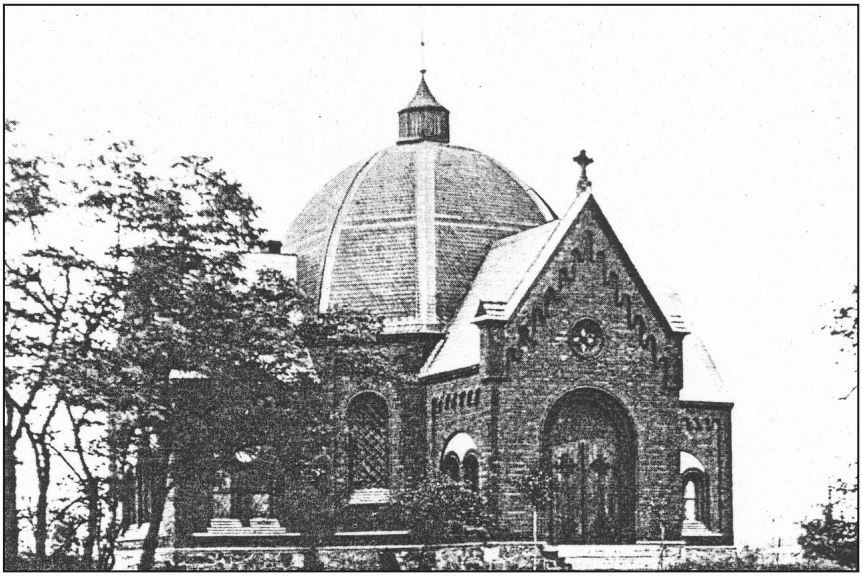
An das Haus angebaut wurde eine neue Schule mit 8 Klassenräumen. Zusammen mit der 1894 errichteten Turnhalle und dem davorgelegenen Turnplatz war hier ein neues Zentrum entstanden. Die Halle wurde auch als Betsaal und Festraum genutzt.



Turnhalle um 1910 [31]

[31] *Chronik 1913*

Von hier aus gehen wir durch schöne Anlagen in Richtung Norden. Bevor dort die Anstalt an der Wussower Straße / ul. Chopina zu Ende ist, stoßen wir auf ein Gebäude mit einer Kuppel über vier Apsiden.



Friedhofskapelle um 1910 [32]

Das ist die Friedhofskapelle, die im Jahr 1900 erbaut wurde. Sie ist heute sehr heruntergekommen. Bis vor sechs Jahren wurde sie als Pathologisches Institut genutzt. Die katholische Pfarrgemeinde würde sie gern als Andachtsraum für die vielen Studierenden kaufen, aber bisher war eine Einigung mit der Universität bezüglich des Preises nicht erfolgreich.
Der um die Kapelle herum angelegte Friedhof ist nur noch zu erahnen. Viele Bewohner und Patienten sind hier bestattet worden, auch

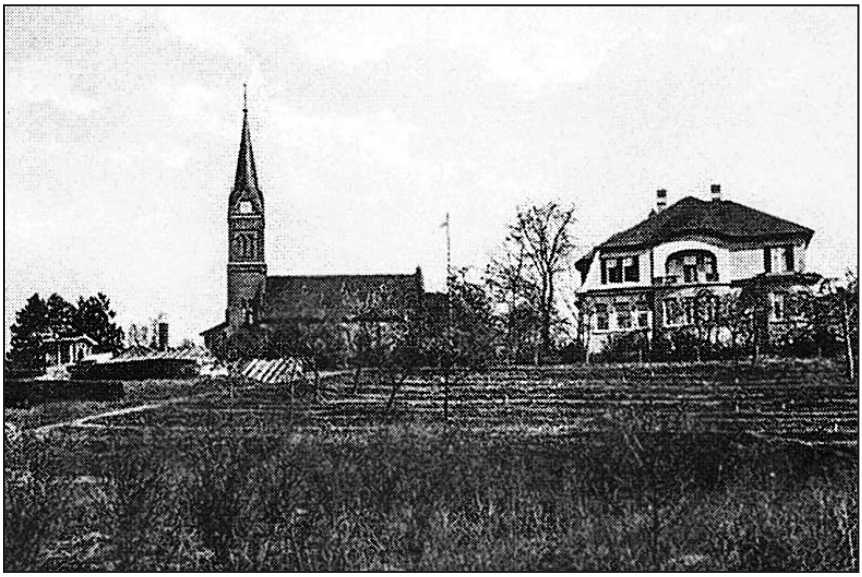
[32] *Chronik 1913*

Direktor Bernhard und seine Angehörigen, Direktor Paul Karig mit seiner Frau und der Kurator D. Kalmus und seine Frau.
Damit haben wir unseren Rundgang durch das Anstaltsgelände fast beendet. Auf dem Rückweg zum Kirchplatz sehen wir links in einer Senke eine Kleingartensiedlung.

Ansicht von Süden, Kleingärten der Kückenmühler Anstalten [33]

Hier befand sich zunächst ein Teil der ausgedehnten Baumschulen, für deren Erzeugnisse in jedem Heft der Jahresberichte geworben wurde. Etwas abseits, hinter dem Ostchor der Kirche, liegt die ehemalige Direktorenvilla.

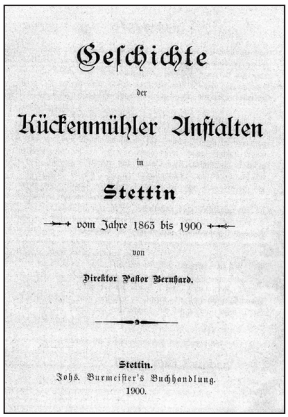
[33] *Chronik 1913*

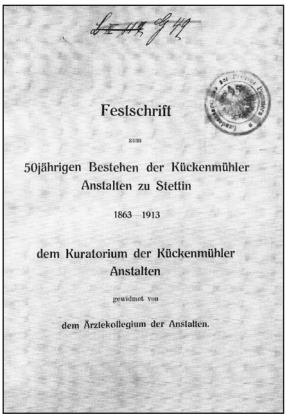


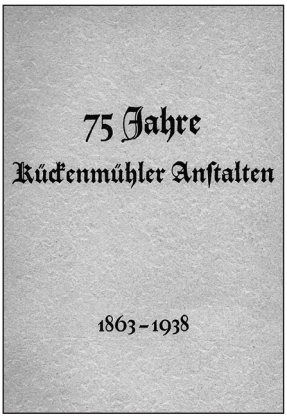
Direktorenvilla um 1920 [34]

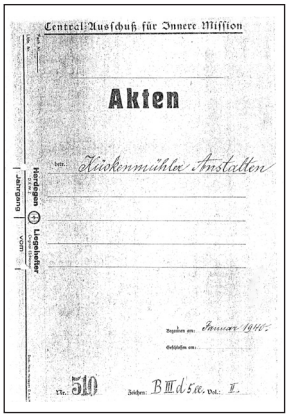
Ihr Bau wurde noch vor dem Beginn des 1. Weltkrieges begonnen und vor der Inflationszeit vollendet. Wegen der großzügigen Ausführung hatte man offenbar zunächst einige Bedenken, später war man froh, dass man eine Erbschaft gut angelegt hatte, bevor das Geld verfiel. Zuerst wohnte hier der Direktor Paul Karig, nach ihm der Direktor August Stein. Heute ist sie ein Kinderheim / Dom Dziecka Nr. 1.

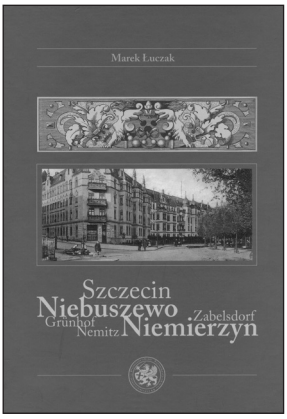
[34] *Luszak, Marek, a.a.O. S.194 Dies ist die einzige mir bisher bekannte Aufnahme, auf der die Direktorenvilla in aller Größe sichtbar ist, inzwischen ist die Ansicht durch Bäume verdeckt.*

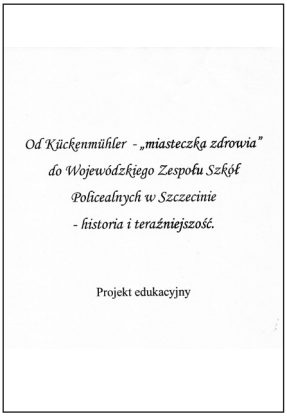

Geschichte
der
Kückenmühler Anstalten
in
Stettin
vom Jahre 1863 bis 1900
von
Direktor Pastor Bernhard.
Stettin.
Johs. Burmeister's Buchhandlung.
1900.


Festschrift
zum
50jährigen Bestehen der Kückenmühler Anstalten zu Stettin
1863–1913
dem Kuratorium der Kückenmühler Anstalten
gewidmet von
dem Ärztekollegium der Anstalten.


75 Jahre
Kückenmühler Anstalten
1863–1938


Central-Ausschuß für Innere Mission
Akten
betr. Kückenmühler Anstalten
Herdegen
Liegenhefter
Jahrgang
vom
Nr.: 510
Zeichen: B III d 5 ll. Vol.: II.


Marek Łuczak
Szczecin
Niebuszewo
Grünhof
Nemitz
Zabelsdorf
Niemierzyn


Od Kückenmühler - „miasteczka zdrowia"
do Wojewódzkiego Zespołu Szkół
Policealnych w Szczecinie
- historia i teraźniejszość.
Projekt edukacyjny

Kapitel 4

Spurensuche in Chroniken

Der Gang durch das Anstaltsgelände ergab schon hier und da einen Blick in die Geschichte der Häuser, aber zusammenhängend soll jetzt die Entwicklung dargestellt werden. Zum Glück haben wir so umfangreiche Chroniken für die einzelnen Zeitabschnitte, dass wir keine Schwierigkeit haben mit ihrer Darstellung. Sie schließt sich an die Amtszeiten der einzelnen Direktoren an:

4.1. Gustav Jahn und Friedrich Barthold	1863 - 1876
4.2. Wilhelm Bernhard	1877 - 1909
4.3. Max Borchardt	1909 - 1913
4.4. Paul Karig	1913 - 1928
4.5. August Stein	1928 - 1940
4.6. Werner Dicke	1940 - 1941

4.1. Gustav Jahn und Friedrich Barthold

Alle Beschreibungen der Geschichte Kückenmühles beginnen mit einer Person: Gustav Jahn.

Der Werdegang und die segensreiche Tätigkeit dieses Mannes in Pommern, besonders auch seine Bedeutung für die Kückenmühler Anstalten, sind ausführlich dargestellt worden durch Werner Dicke, den 2. Anstaltsgeistlichen in Kückenmühle von 1937 – 1941. Er hat offenbar in der Vorbereitung zum 75. Jubiläum von Kückenmühle (1938) die Quellen und Erinnerungen gesammelt. In der Festschrift ist von ihm der Beitrag »Ich konnte nicht anders«[35] veröffentlicht worden und kurz darauf eine Biographie für die Zeitung der Kirchenprovinz »Pommersche Heimatkirche«[36], die später als Monographie gedruckt wurde.

Da über diese Entstehungszeit keine neuen Quellen bzw. Nachrichten hinzugekommen sind, habe ich mich entschlossen, Dickes Beitrag in der Festschrift von 1938 hier im Folgenden wiederzugeben[37].

[35] *In: 75 Jahre Kückenmühler Anstalten 1863-1938, Verlag Fischer & Schmidt, Stettin 1938*

[36] *Dicke, Werner, Gustav Jahn – Ein Leben im Dienst der Inneren Mission Pommerns, Verlag Fischer & Schmidt, Stettin, 1940*

[37] *Dicke, Werner Ich konnte nicht anders In:75 Jahre Kückenmühler Anstalten 1863-1938, S.3-13*

»Ich konnte nicht anders« »… ich musste auf eine lange versäumte Pflicht hinweisen«, schreibt im Juni 1860 Gustav Jahn, dass neben allen anderen deutschen Provinzen auch Pommern sich der Schwachsinnigen annehmen müsse. »Wenn dich der allmächtige Gott fragt, mein Vaterland: Wo sind deine kranken Kinder? Wie lange willst du dann noch antworten: Ich weiß es nicht! Soll ich meiner Kinder Hüter sein?«

»Wird Pommern mit seinen 4000 Schwachsinnigen unter den ersten oder unter den letzten sein?« Kaum einen Monat nach Veröffentlichung dieses Aufsatzes fliegt Gustav Jahn das erste Echo in Gestalt zweier Briefe auf den Schreibtisch; sie kommen aus Swinemünde und Cammin. »Nachdem mich der Herr in diesem Jahr mit einem reichen Ertrage an Wolle gesegnet hat, außerdem allem Anschein nach eine überreiche Ernte zu erwarten ist, bitte ich Sie, gegenwärtig 200 Taler für die Errichtung einer Schwachsinnigen-Anstalt entgegen zu nehmen. Ich bin der gewissen Zuversicht, dass der Herr das Nötige hinzufügen wird, und bitte daher, getrost eine Sammlung anzufangen«. Der andere Spender schickt einen Taler und bemerkt dazu: »Ich erkenne es für billig, dem Herrn dieses geringe Opfer zu bringen, und zwar aus dem Grund, dass er mir ein gesundes Kindlein geschenkt hat. Möge nun der Arzt Leibes und der Seelen in Gnaden fortfahren, dieses Werk zu segnen.«

So habe ich denn in Gottes Namen ein Konto angelegt mit der Überschrift: »Pommersche Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige Kinder«, Gott helfe weiter!« Und damit fängt Jahn an, die Pommern nicht mehr loszulassen… Jahn ist es gleich, ob große oder kleine Gaben gegeben werden. Hauptsache, es wird gegeben. Denn »aus vielen Tropfen wird ein Rinnsal, aus einem Rinnsal entsteht ein Bach und aus Bächen ein Fluss.«

Aber Jahn bittet nicht nur um Gaben, er fasst die Bewältigung seiner Aufgabe noch von einer ganz anderen Seite an. Er empfindet es als eine Anklage, dass sich weder Staat noch Kirche bisher um die Schwachsinnigen gekümmert haben, geschweige denn, dass sie diese wenigstens gezählt hätten. Ist es nicht schrecklich, »dass der preußische Staat seine Scheunen und Ställe, seine Pferde und Esel kennt, nur nicht jene Ärmsten seiner Untertanen, die auf Erlösung aus der Macht der Dunkelheit harren!« Darum spricht er in einem großangelegten Vortrag vor

pommerschen kirchlichen Kreisen die Erwartung aus, »dass der Staat sich auf die so lange vernachlässigte Pflicht der Fürsorge für seine Schwachsinnigen Kinder besinne und mindestens bald eine genaue Zählung derselben veranstalten werde. Man darf doch diese Kinder nicht unter die Tiere sinken lassen. Aber wir (die Kirche), dürfen nicht warten, dürfen gegenüber so unermesslichem Elend die Hände nicht in den Schoß legen.« So appelliert Jahn an Staat und Kirche, sich seines Anliegens anzunehmen und es zu fördern.

Jahn blieb nicht ungehört. Im September 1860 beschließt der Provinzial-Verein für Innere Mission in Pommern die Errichtung einer Anstalt. Und das Evangelische Konsistorium zu Stettin sendet zu Anfang des Jahres 1861 sämtlichen pommerschen Pfarrämtern einen Fragebogen zu, um die genaue Zahl der Schwachsinnigen in Pommern zu ermitteln. Über das Ergebnis berichtet Gustav Jahn ausführlich im »Boten«. Es hat sich herausgestellt, dass seine Schätzung von 4000 Schwachsinnigen in Pommern richtig gewesen ist. Wurden doch allein 613 schwachsinnige Kinder im Alter von 5-16 Jahren gezählt. Zu diesen würden also noch die kranken Kinder unter 5 Jahren und die kranken Erwachsenen kommen. Das Ergebnis dieser Zählung veranlasst Jahn, noch einmal vor ganz Pommern zu erklären: »Hilfe muss jetzt geschaffen werden. Wir sind uns bewusst, dass das allzu viele Besprechen mit Fleisch und Blut nicht unsere schwache Seite ist und dass wir Glaubensfrische genug haben, um auf den Herrn hin etwas wagen zu können.«

Und Jahn lässt es tatsächlich an Wagemut nicht fehlen. Da sich eine günstige Gelegenheit bietet, kauft er trotz der bisher geringen zur Verfügung stehenden Mittel auf eigene Gefahr die Kückenmühle bei Stettin. Diese war eine der vielen vor den Toren Stettins gelegenen Mühlen. Die Herkunft des Namens ist dunkel. Früher soll sie Hühnermühle geheißen haben. Es wird erzählt, einst hätte der Müller als Steuern Hühner liefern müssen. Er habe sich aber gesagt, wie Kinder Leute sind, so sind auch Kücken Hühner und habe von da an anstatt Hühner Kücken geliefert. Mit dem Kauf dieser Mühle hatte Jahn den ersten Schritt seiner Aufgabe getan, aber wirklich nur den allerersten. Abgesehen von der auf der Mühle ruhenden recht hohen Belastung waren noch mindestens 10 000 Taler nötig, das Mühlenhaus umzubauen und für seinen neuen Zweck einzurichten.

Hatte Jahn bisher durch den Züllchower Boten für seine Sache geworben und um Gaben gebettelt, so fängt er jetzt erst richtig an, die Christen Pommerns zu veranlassen, recht tief in ihren Geldbeutel zu greifen. Von dieser seiner Tätigkeiten hat er selbst einmal gesagt: »mein eigentliches Amt ist das eines Generalbettelmeisters für Pommernland.«

Wo er Gelegenheit hat, redet und wirbt er für seinen Plan. Er versteht es, die Fürsorge für die Schwachsinnigen auf die Tagesordnung großer kirchlicher Versammlungen zu bringen. Er will die bisher eingegangenen Bausteine »schreien« lassen, auf dass endlich jeder Christ in Pommern sich die neue Anstalt interessiert und sich sagt: ich kann nicht anders, ich muss helfen. Weil gleich nach seinem ersten Ausruf ein Vater aus Dank für die Geburt eines gesunden Kindes einen Taler geschickt hatte, bittet Gustav Jahn jetzt alle pommerschen Väter, für jedes ihrer gesunden Kinder nur einen zu senden, dann wäre schon die Mittel zur völligen schuldenfreien Erbauung der Anstalt da. Tag und Nacht zerbricht sich der »Generalbettelmeister« den Kopf, sein Werk zu vollenden. Heute schreibt er Bettelbriefe, verhandelt er mit den Baumeister, morgen bereits sucht er einen Leiter für die neue Anstalt und verpflichtet schon 1802 den Lehrer Friedrich Barthold aus der Inneren Missionsanstalt Hephata bei München-Gladbach zum Hausleiter von Kückenmühle.

Jetzt, da das Werk seiner Vollendung entgegengeht, finden sich immer mehr glaubensmutige und fromme Männer, die begonnene Arbeit tragen helfen. Es bildet sich ein Kuratorium, dessen Vorsitzender der Stettiner Provinzial-Schulrat Dr. Wehrmann wird. Dazu gehören noch u. a. der Konsistorialrat Hoffmann, der Kaufmann Grundmann, der Stettiner Pfarrer Coste, der Rittergutsbesitzer Alexander Andrae und nicht zuletzt Gustav Jahn. Von Gustav Jahn war ein glühender Glaubensfunke auf weite christliche Kreise Pommerns übergesprungen. Jetzt wird tatsächlich aus Tropfen und Bächen ein Fluss. Immer stetiger wächst der Strom der Liebesgaben. Eine ganze Anzahl Väter senden nun für ihre Kinder Taler, denn so meint ein Spender: »welch ein geringes Opfer ist das für die unschätzbare Wohltat gesunder Sinne.« Aus Niederzahden sendet ein einfacher Mann, Vater von neun Kindern, zunächst einen Taler und will als Schuldner der restlichen 8 Taler angesehen werden. »Denn es wird nicht unangenehm sein,

wenn ich mich als Schuldner auf ein solches Liebeswerk ansehe, um so mehr wir ja nicht die Geber eigentlich sind, sondern der reiche Vater, der an uns Barmherzigkeit übt.« Da sammelt die erste Schulklasse in Stepenitz schon 1860 für Jahns Werk, und in der Freude einer Bauernhochzeit gedenkt man auch durch eine Gabe der armen Kranken, die die Kückenmühle aufnehmen soll. Vier bekannte pommersche Gutsbesitzerfamilien lassen Jahn durch ihren Pfarrer zu sich rufen, denn »Ihre Zuschrift hat tiefen Eindruck auf mich gemacht und werde ich gerne das Werk mit meiner Gabe fördern« schreibt einer noch persönlich an Jahn. Und nun kommen auch hohe Summen. Da wird ein Darlehen von 500 Talern gegeben und 4 Tage später übersendet ein Ehepaar aus der Nähe von Tribsees als Geschenk, nicht als Darlehen, 1000 Taler. Viele stellen sich jetzt mit ihrem Geld zur Verfügung. Aus Hinterpommern gibt man Jahn den Wink, zwei reiche Brüder wissen zu lassen, dass H. Z. 1000 Taler geliehen hätten, dann würden sich diese nämlich nicht beschämen lassen wollen und mindestens jeder 5000 Taler geben. Dieser Wink blieb nicht erfolglos. Rührend der Brief der L. B. aus Pinnow: »Silber und Gold haben ich wenig, aber was ich sonst habe, gebe ich gerne, nämlich meiner Hände Arbeit und meiner Hände Falten zum Besten der neuzubegründenden Anstalt« und schickt selbstgearbeitete Kleidungstücke für die »Küchlein in der Kückenmühle«. Drei Bauern- und Tagelöhnermädchen aus Baskowitz bei Stargard haben als »kleinen Anfang von Freiwilligkeit« Bettzeug genäht. Als Jahn auf seiner Bettelreise auch in Lassehne weilt, wagt eine Frau nicht, ihm ihre geringe Summe anzubieten, aber dann schickt sie das Geld nach Züllchow, denn »ich habe mirs überlegt, dass ja der Herr nicht die Gabe selbst ansieht, sondern das Herz, aus dem sie kommt, das Er ferner aus Wenigem Viel machen kann, und auch das Geringste Scherflein, Ihm dargebracht als dankbares Liebesopfer, in Gnade annimmt.« In Zecherin bei Usedom ist der Gymnasiast R. M. an Typhus gestorben. Dieser hatte sich über 45 Taler erspart. Aus »inniger Anteilnahme« an dem begonnenen Werk in Kückenmühle übersendet der Vater des Verstorbenen die Ersparnisse an Jahn. So fließen die kleinen und die großen Gaben. Durch den von Gustav Jahn ausgeworfenen Funken ist ein Feuer der Liebe und Opferbereitschaft über die Christen Pommerns gekommen, Reiche und Arme, Tagelöhner und Fürsten, Grafen, Handwerker und Beamten geben

nach ihrem Vermögen als Zeichen, dass sie ihre Nächsten nicht vergessen haben. Das erfährt Jahn auch, als er 1862 selbst die Kollektenbüchse in der Hand nimmt, »um besonders diejenigen für das neue Liebeswerk zu interessieren, welche Gott mit den Gütern dieser Welt gesegnet hat.« Er hat selbst geschrieben, mit wie großer Zaghaftigkeit er auf diese Reise gegangen ist. »Doch ich dachte: Was hilfst? Du musst durch! Und ging denn in Gottes Namen auf die Reise.« Ein heiliges Müssen hatte ihn ergriffen, er konnte nicht anders! Zu Ehren Pommerns berichtet er, »wie mich Gott mit meinem Kleinglauben hat zu Schanden werden lassen; überall auch, wo ich an die Türen klopfte, hat man mein Wort ganz willig aufgenommen, ich habe nur fröhlich Geber sehen dürfen.« Er erlebte dabei auch eine lustige Geschichte. Eines Tages fährt er bei einem Herrn vor, welcher vom Fenster aus sein Kommen beobachtet. Alsbald kommt der Bediente heraus und ruft ihm zu: »Der Herr Baron wünschen keinen 8 Wein.« Er steigt getrosten Mutes ab und tritt ins Haus. Da kommt ihm indessen der Hausherr selbst entgegen und herrscht ihn an: »Was fällt Ihnen ein?! Ich habe Ihnen doch sagen lassen, dass ich keinen Wein will.« »Herr Baron«, antwortet Jahn, »es ist durchaus nicht meine Absicht, Ihnen Wein zu verkaufen; wenn ich aber ein Glas Wein mit Ihnen trinken darf, dann wird mir es eine Ehre sein.« Das Wort fand eine gute Aufnahme, Jahn konnte sein Anliegen vortragen und verließ das Haus mit einer ansehnlichen Gabe. Der Erfolg dieser »Bettelreise« war nicht unbedeutend. 8500 Taler Darlehen und 2200 Taler als Geschenkte brachte er mit.

Sogar jenseits der Grenzen Pommerns werden Jahns Rufe gehört. Aus Erfuhrt kommt eine Gabe, zugleich mit der Aufmunterung an Jahn: »Fahre nur so fort, zu rufen und zu mahnen, zu bitten und zu betteln.« In Groß-Salze (Sachsen) sammeln Bauersfrauen 14 Taler für Kückenmühle. Und ein humoristischer Sachse dichtet:

»Der liebe Bruder Kückenmüller - habs gestern gelesen -10 000 Taler will er ohne weiters Federlesen. Nun 100 mal 10, da wärs ja getan! Ich fang mit den ersten 10 an, und die andern 990 und 9, die kommen ja flugs wohl hinterdrein.«

Aber nicht nur Gelder, auch Hemden und Kleidungsstücke werden geschickt. Sogar Menschen werden zum Dienst für Kückenmühle empfohlen oder bieten sich selbst an. Auf tüchtige Ärzte und einen gläubigen Müller wird Jahn gewiesen.

Ein Spender bedauert sehr »dass ich zum Dienste als Mithelfer der lieben Brüder dort nicht zu gebrauchen bin. Es muss ein seliger Beruf sein, so in brüderlicher, christlicher Gemeinschaft für das Wohl unserer leidenden Mitmenschen zu arbeiten.« Und von einer befreundeten Seite wird Jahn eine Liste mit Namen von Männern aus Hinterpommern überreicht, die zwar nicht viel Geld aber guten Rat zur Verfügung hätten. Es sind Bürgermeister, Schulräte, Gymnasialdirektoren, Pfarrer und Landräte.

Für Jahn und das Kuratorium wird es immer dringender, die Vollendung des begonnenen Werkes zu verwirklichen. Denn seitdem in ganz Pommern der in Züllchow gefasste Plan bekannt ist, reißt der Strom der Anträge auf Aufnahme schwachsinniger Kinder nicht ab. Nicht nur Familien sondern auch Stadtverwaltungen und Landratsämter fragen an, ob schon bald Aufnahmen getätigt werden könnten. Man erhofft sich von Kückenmühle, wie ein Rektor aus Stralsund schreibt: »eine zwar strenge aber in christlicher Erbarmung geübte Zucht«, oder wie eine Witwe aus Posen, von deren vier Kinder eines schwachsinnig ist, hofft, dass ihr Kind in Kückenmühle aus seiner traurigen Lage gerettet werden könnte, »damit sie es nicht ganz nutzlos und unglücklich der Zukunft überlassen muss.«

Endlich ist man so weit. Unermüdlich waren die verantwortlichen Männer Anfang des Jahres 1863 an der Arbeit gewesen, den Umbau der Kückenmühle einzuleiten. Am 07. März 1863 konnte die Grundsteinlegung nach Jahns Bericht »ganz in der Stille und ohne Geräusch und Gepräge« stattfinden. Über der Feier stand der Dank: »Bisher hat uns der Herr geholfen, das sind wir fröhlich! Wir zweifeln nicht, er wird weiter helfen.« Weil der »Züllchower Bote« sich zuerst und am meisten der schwachsinnigen Kinder angenommen hatte, wurden seine letzten drei Jahrgänge mit in den Grundstein vermauert. Viele Gäste traten an den Grundstein und taten die üblichen drei Hammerschläge und gaben dem jungen Werk manch guten Wunsch mit auf den Weg. Als alle Segenssprüche verklungen waren, fuhr`s dem Vater Jahn, der seine zwei Jungens mitgenommen hatte, plötzlich durch den Kopf, er hob sein 5 jähriges Söhnchen auf den Stein, gab ihm den Hammer in die Hand und fragte ihn: »Junge, bete deinem Wochenspruch!« »Dem Burschen«, so erzählt der Vater selber, »schoss das Blut ins Angesicht, dass er dunkelrot wurde, aber er fasste sich bald und rief mit lauter Stimme: »Meine

Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir. Das walte Gott. Amen.« Weil geschrieben steht: »Aus dem Munde der jungen Kinder hast du dir eine Macht zugerichtet« (Ps. 8, 3), war es Jahns heißer Wunsch nach dieser Grundsteinlegung, dass sich in Kückenmühle das von seinem Jungen gesprochene Wort erfüllen möchte, auf dass »recht viele arme Schäflein Christi die Stimme des guten Hirten hören und ihm folgen.«

Das war überhaupt Jahns und seiner Freude höchstes Anliegen, Kückenmühle möchte nicht bloß eine Versorgungsanstalt für kranke Kinder sondern darüber hinaus ein Haus sein, in dem man den Heiland finden kann. Jahn selber war ein tief gläubiger Mann. Er war früher Landwirt und Weißgerber und ist von 1852 bis 1858 Bürgermeister in Anhalt- Dessau gewesen und gerade in solchem Amt war er mit der damals in unserm Volk herrschenden Not ganz eng in Berührung gekommen. In diesem Amt ist ihm die Erkenntnis geworden: »mit Polizeimaßregeln allein verstopfen wir den Brunnen nicht, daraus das Unheil in unser Volksleben quillt. Die sind doch immer nur ein Pflaster obenauf. Darum habe ich gemeint, als Hausvater eines Rettungshauses höher oben an der Quelle zu stehen, denn als Polizeimeister einer Stadt!« Er war der Ansicht, dass der Titel »Hausvater« der höchste ist, den es im Himmel und auf Erden gibt, weil Gott sich selber den Vaternamen beigelegt habe. In solchem Glauben hatte es sich ganz in den Dienst der Kirche gestellt.

In gleichem Glaube wollte er die Führung der Kückenmühle sehen. Bei Fliedner in Kaiserswerth hat er mit eigenem Augen gesehen, dass solches möglich ist. In Friedrich Barthold glaubte das Kuratorium den Mann gefunden zu haben, der dem Hause den rechten Geist geben würde. Barthold war in einer Inneren Missionsanstalt tätig. Er war auch bei dem großen württembergischen Erweckungsprediger Blumhard in Möttlingen gewesen. Bartholds Bruder war Leiter einer bekannten Anstalt des Westens und späterer Mitbegründer Bethels. Friedrich Barthold brachte eine ausgezeichnete Kenntnis der Eigenart der Schwachsinnigen mit. Die Möglichkeit, sie zu fördern durch Beschäftigung und Unterricht, kannte er aus eigener pädagogischer Erfahrung. Im »Züllchower Boten« hat er vor seinem Amtsantritt bis ins einzelne geschildert, wie er mit den Kranken umgehen wolle, wie sie beschäftigt, behandelt und unterrichtet werden sollten. Für den höchsten

Zweck aber hält er es, »dass das schwachsinnige Kind wieder gewonnen werde für seine himmlische, seine ewige Bestimmung. Wer weiß, wer kann sagen, was tief im Herzen der Kinder vorgeht? Erst der Tag, der Alles offenbaren wird, wird auch darüber Klarheit verbreiten.« Das pädagogische »Geheimmittel« neben aller sehr genauen psychologischen und fachlichen Kenntnis und Erfahrung nennt Barthold »das gläubige vertrauensvolle Gebet mit den Kindern und für die Kinder. Aus Gott sind die Kräfte zu holen zu der Arbeit, denn im Menschen liegen sie ja nicht, nämlich die unermüdliche Geduld, die sich durch scheinbare und lang andauernde Erfolglosigkeit nicht entmutigen, die gelassene Sanftmut, die sich nicht aus der Fassung bringen lässt, die barmherzige Liebe, die Kinder immer nur den auch erlösten, aber leidenden Bruder erblickt, und endlich die Fülle der Weisheit, die erfinderisch ist im Suchen und Auffinden immer neue Mittel und Wege, durch welche in die Festung der Stumpfheit, in die sich die kranken Seelen verschanzt hat, eingedrungen werden kann!«

Jahn und seine Mitarbeiter haben nicht nur die äußeren, die materiellen Dinge zum Bau der Kückenmühle besorgt, sie haben von Anfang an versucht, dem neuen Werk und denen, die an ihm arbeiten sollten, den rechten Geist evangelischen Glaubens zu geben. Im September 1863 schon lädt Gustav Jahn »alle, die die Not der Elenden mitfühlen können, alle, welche Bausteine zu diesem Hause der Barmherzigkeit herbeigetragen haben, oder es noch tun wollen, sonderlich alle, die auf seinen Kollektenreisen ihm mit so viel Liebe entgegengekommen sind«, ein, die Einweihung der Kückenmühle am 14. Oktober mitfeiern zu helfen.

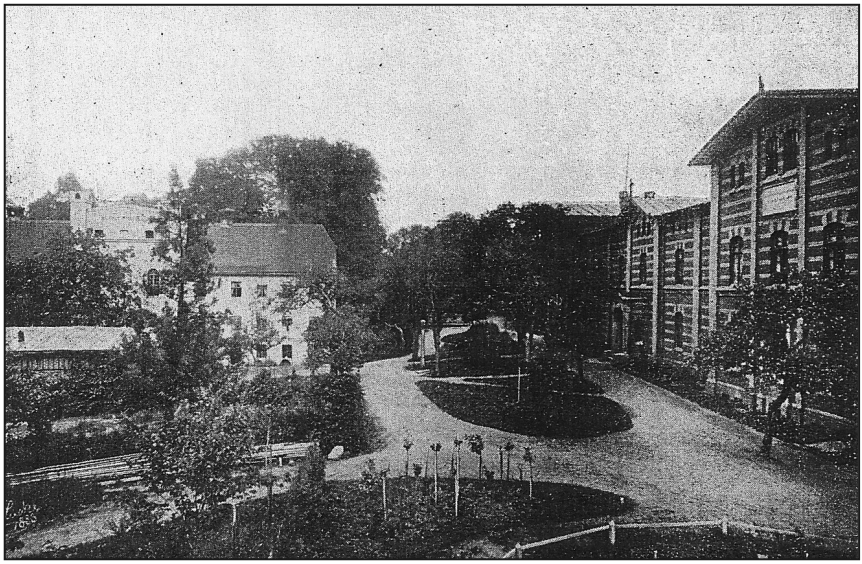
Ganz Pommern ist also eingeladen. Denn der Bau der Kückenmühle war Angelegenheit aller Pommern geworden. In einer schlichten Feier weihte Generalsuperintendent Dr. Jaspis das neue Haus, und Provinzialschulrat Dr. Wehrmann hielt die Festrede. Als die Feier begann und Jahn mit den Festgästen vor der fertigen Kückenmühle stand, als man den mit einem goldenen Kranz gekrönten Mittelbau erblickte und darüber die Inschrift »Er versammelte seine Kinder, wie eine Henne Ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel«, waren alle, war vor allem Jahn selbst, aufs tiefste bewegt.

»Ich konnte nicht anders, ich musste das Werk beginnen«, so hatte er 1860 geschrieben und in drei Jahren hat Gott ihm die Kraft und die Mittel gegeben, das

Werk zu vollführen. Kückenmühle ist erbaut durch den Glaubensmut und die tätige Liebe pommerscher Christen. Dieser Glaube und diese Liebe haben die Anstalten in ihrer nun 75 jährigen Geschichte erhalten. Nun befehlen wir auch für die kommende Zeit die Anstalt mit ihren Pfleglingen, mit dem Diakonissen- und Diakonenhaus, mit seinen vielen neuen Aufgaben der gnädigen Obhut Gottes. Gottes Geist möge die Herzen und Hände seiner Gläubigen bereit und fröhlich machen, zu helfen mit der Tat fürbittenden Gebetes und dem Opfer der Liebe.

Pastor W. Dicke

Haus 1 war geplant für ca. 40 leicht schwachsinnige Knaben im Schulalter. Für deren Unterbringung wurde die Mühle umgebaut, ein Betsaal wurde in einem Anbau untergebracht, ebenso die Wohnung der Hauseltern. Ein Garten von 14 Morgen umschloss das Haus. Nach und nach erhöhte sich die Zahl der »Zöglinge«. »Alle Bedenken, die sich etwa noch hier und dort regten, ob eine solche Anstalt wirklich einem Bedürfnis entspreche, wurden am besten dadurch widerlegt, dass sehr bald die vorhandenen Plätze besetzt waren … Man entschloss sich daher, um das erwachte Interesse für das Jugendwerk nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, zu einem Erweiterungsbau. Ein zweites großes Wohnhaus, welches 60 »Zöglingen« Raum bot, in welchem auch Schulklassen, eine neue Küche und eine geräumigere Wohnung für die Hauseltern eingerichtet wurde, wurde im Jahre 1865 begonnen und im darauf folgenden Jahr seiner Bestimmung übergeben … so war denn der erste Grund gelegt, an welchem man sich nun eine Reihe von Jahren genügen ließ. Es galt jetzt, in stiller Arbeit die ersten Erfahrungen zu sammeln und allen Freunden des Werkes den Beweis zu liefern, dass die gebrachten Opfer Segen stifteten. Leider starb der erste Leiter Barthold schon nach nicht ganz sechsjähriger Amtsführung, und es folgte ihm der bisherige erste Lehrer O. Heise… ,



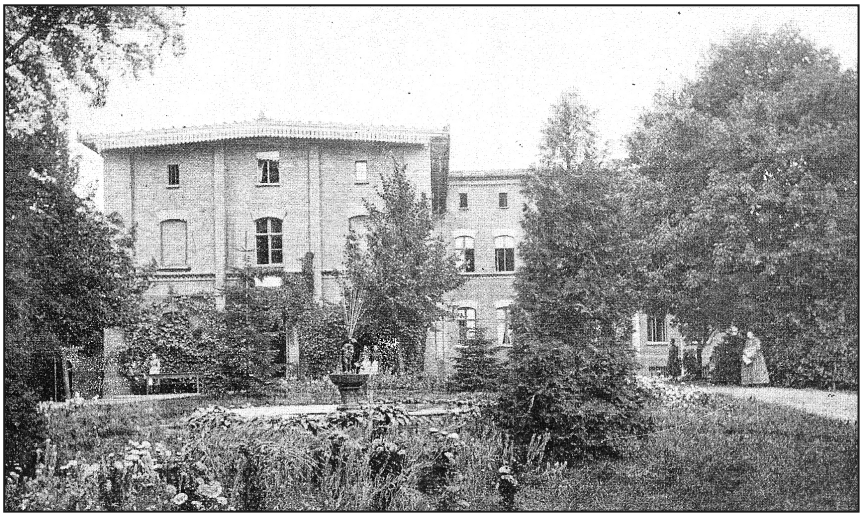
Haus 2, rechts im Bild, um 1900 [38]

doch auch ihm war nur eine verhältnismäßig kurze Tätigkeit beschieden. Nach seinem im Jahr 1876 erfolgten Tode … beschloss das Kuratorium, da eine weitere, wesentliche Vergrößerung der Anstalt in Aussicht genommen und auch die gottesdienstliche Versorgung bisher nicht genug zu ihrem Rechte gekommen war, einen Geistlichen zur Leitung zu berufen«[39].

[38] *Chronik 1913*
[39] *W. Bernhard, a.a.O. S. 7*

4.2. Wilhelm Bernhard

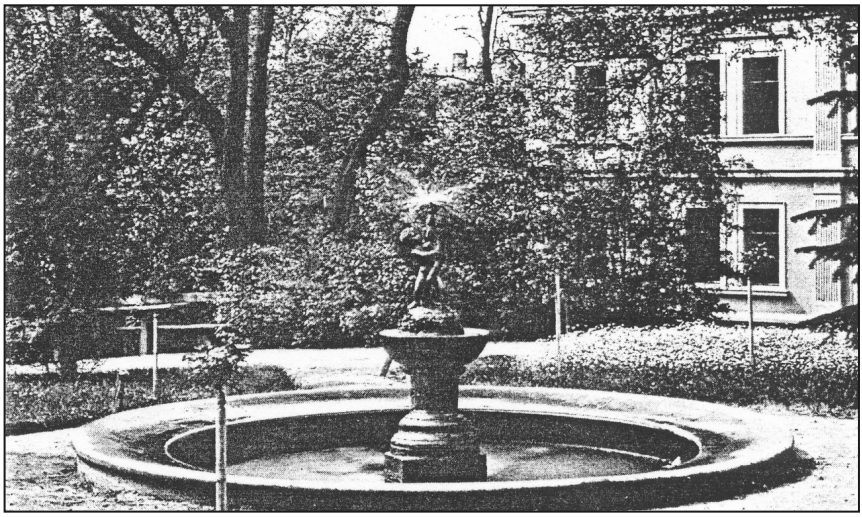
Dieser neue Leiter wurde vom Jahr 1877 an Wilhelm Bernhard, der mehr als dreißig Jahre im Segen in Kückenmühle gewirkt hat.
In seiner »Geschichte der Kückenmühler Anstalten« beschreibt er selbst die Entwicklung zwischen 1860 und 1900. Zum 50jährigen Jubiläum im Jahr 1913 erschien eine Festschrift des Ärztekollegiums und um 1935 verfasste der Kuratoriumsvorsitzende Gen.Sup. D. Paul Kalmus einen zusammenfassenden Rechenschaftsbericht; in beiden Ausarbeitungen wird das Wirken von Wilhelm Bernhard in warmen Worten und dankbarer Erinnerung gewürdigt. »Wilhelm Bernhard wurde am 05. Oktober 1843 als Sohn des Pastors und Rektors an der Domschule zu Cammin geboren. Schulunterricht erhielt er zunächst von seinem Vater, später an den Gymnasien in Stargard und Greifenberg. In Berlin studierte er Theologie. Danach war er Hauslehrer in Groß-Schoritz auf Rügen. Dann wirkte er anderthalb Jahre als Prädikant in Siedenbollentin. Im Herbst 1872 wurde er in der Schlosskirche zu Stettin für das Amt des zweiten Geistlichen an der Strafanstalt zu Naugard ordiniert. Die Tätigkeit an dieser Strafanstalt, für welche Bernhard hervorragende Gaben mitgebracht hatte, sollte nur fünf Jahre dauern. Als im Jahre 1877 die Anstalt Kückenmühle sich in schwieriger Lage befand, glaubte man in dem jungen Strafanstaltsgeistlichen den rechten Mann zu sehen, der die Anstalt mit sicherer Hand an den Klippen und Schwierigkeiten vorbei steuern sollte, die sie damals umgaben. Die Erwartungen, die man an seine Person und Tätigkeit knüpfte, hat er weit übertroffen. … Als Bernhard an die Spitze der Anstalt gerufen wurde, betrug die Zahl der Anstaltsinsassen 130 und nach seinem Ruhestand sah sich sein Nachfolger einer Schar von über 1370 Anstaltsbewohnern gegenüber. Aus zwei Gebäuden bestand die Anstalt bei der Übernahme, bei seinem Lebensende war daraus ein kleines Städtchen mit etwa 75 Gebäuden, darunter eine stattliche Kirche, ein großes Schul- und Schwesternhaus entstanden. Bernhard hatte eine eminent praktische Begabung.



Haus 3 mit Wohnung des Direktors Bernhard, um 1900 [40]

Die Bauten, die er in ihren Plänen entwarf, in ihrem Werden überwachte und in ihrer Vollendung den jeweiligen Bedürfnissen und Mitteln klug und geschickt anpasste, sie alle sind sein eigenes Werk. Nichts entging ihm, nirgends fehlte er, wo es galt Schäden zu beseitigen und Verbesserungen vorzunehmen. Gestützt auf seine reiche Erfahrung und Begabung griff er beherzt ein; hier belehrend, dort ermahnend und warnend, dort wieder helfend und tröstend, so konnte man seinen Geist und sein Wirken in allen Teilen des Anstaltsgetriebes verspüren. Wie konnte er für seine geliebte Anstalt kämpfen, wenn es galt, ihre Rechte und Selbstständigkeit zu vertreten. Wie hat er auch für die Interessen seiner Pflegebefohlenen gewacht, gesorgt und gestrebt, wie hat er so mancher gescheiterten Existenz in der Anstalt eine Stätte bereitet und der Inneren Mission im besten Sinne gedient. Die Einrichtung und Ausgestaltung der Abteilung für Epileptische, die Gründung des Diakonissen-Mutterhauses sind seinen weit schauenden und energievollen Bemühungen zu verdanken.

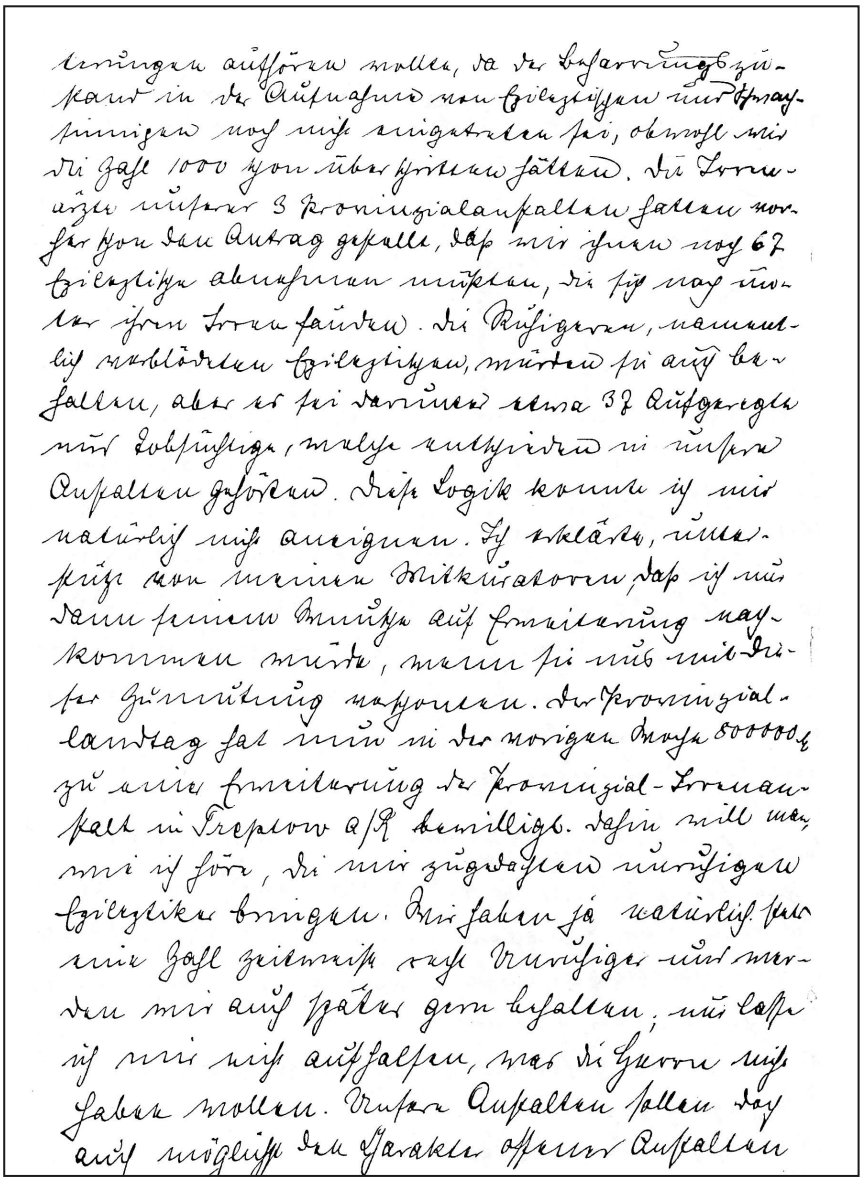
[40] *Chronik 1913*



Anlage zwischen den Häusern 2, 3 und 4, um 1910 [41]

Bernhard war Organisator. Das beweist nicht nur der Umstand, dass er für seine Gedanken und Pläne die richtige Form fand, die sich dem Gegebenen anpasste und mit ihnen sich organisch verband, sondern auch die Art, wie er neuen und gesteigerten Anforderungen sich gewachsen zeigte. Dies gilt ganz besonders für die Zeit, als das Gesetz vom 11. Juli 1891 in Kraft trat, da es sich darum handelte, mit bescheidenen Mitteln sogleich für eine große Zahl von Pfleglingen Unterkunft zu schaffen und der Pommerschen Provinzialverwaltung für ihre Schwachsinnigen und Epileptischen die erforderlichen Bauten zu beschaffen. In kürzester Frist waren zahlreiche Häuser gebaut, und Bernhard ist weder damals noch später je in die Lage gekommen, aus Mangel an Platz Aufnahme Heischende zurückweisen zu müssen.

[41] *Chronik 1913*



Ausschnitt aus einer Ausarbeitung von D. Wilhelm Bernhard zur Konzeption für die Kückenmühler Anstalten [42]

[42] *AB*

Aber er war nicht nur Organisator, er hatte auch ein Herz voll Liebe für seine Anstaltsgemeinde, er hatte volles Verständnis für die Nöte seiner Mitmenschen und die rechte Art und Gabe, ihnen zu helfen. Das fühlte jeder, der beruflich oder Hilfe suchend mit ihm in Berührung kam. Die geräumige Anstaltskirche konnte die große Trauergemeinde nicht fassen, die seiner sterblichen Hülle letzte Ehre erwies. Als Bernhard am 26. Mai 1909 aus dem Leben schied, hatte er in den Kückenmühler Anstalten ein Werk geschaffen, an dem nicht nur seine ganze Liebe hing, sondern in dem sich auch seine ganze Arbeitskraft und Schaffensfreude verkörperte. Ein Werk groß und fest gefügt, ist es eine Zufluchtsstätte für die vielen schwachen, gefährdeten und elenden Menschen geworden, die dort eine neue Heimat suchen und in christlicher Liebe und Barmherzigkeit getragen werden. Dafür hat Bernhard gelebt und gestrebt.[43]

Diese Beschreibung des Lebens und Wirkens Wilhelm Bernhards in der Festschrift zum 50. Anstaltsjubiläum stimmt mit vielen anderen Würdigungen überein. Die theologische Fakultät der Greifswalder Universität verlieh ihm im Jahre 1908 den Titel eines Ehrendoktors. Freunde, Mitarbeiter und Persönlichkeiten der kirchlichen und öffentlichen Institutionen setzten auf dem Platz vor der Kirche ihm zu Ehren einen riesigen Findling mit seinem Namenszug und seinem Bildnis.

[43] *Chronik 1913, S. 13*

Errichtung des Gedenksteins für Wilhelm Bernhard im Jahr 1912 [44]

Max Borchardt

Bei Bernhards plötzlichen Tod im Alter von 66 Jahren war allen Verantwortlichen bewusst, wie schwer es sein würde, einen ihm ebenbürtigen Nachfolger zu finden. Die Wahl fiel auf Pastor Max Borchardt, seinen Schwiegersohn, der 1896 als Oberhelfer nach Kückenmühle kam, 1904 als 3. Pastor Büroleiter und Kassenwart wurde und 1908 zum 2. Pastor und damit Kuratoriumsmitglied und Vertreter des Direktors bestellt wurde. So lag es nahe, dass nach Bernhards Tod Pastor Borchardt zunächst als kommissarischer Direktor und nach relativ kurzer Zeit zum Direktor berufen wurde. Offenbar hatte das Kuratorium es sich mit dieser Nachfolgeregelung zu leicht gemacht, indem Alternativen gar nicht geprüft wurden. Die folgenden viereinhalb Jahre wurden zu einer Zeit tiefer Spannungen im Inneren und großem Verlust an Ansehen nach außen. Die Abläufe waren sehr verworren

[44] *Chronik 1913*

und undurchsichtig und müssen hier nicht in allen Einzelheiten dargestellt werden. Zum Glück hat Generalsuperintendent D. Paul Kalmus etwa 20 Jahre später Sitzungsprotokolle, Dokumente, Gutachten einer Untersuchungskommission, Gespräche mit Zeitzeugen in seiner Chronik zusammengefasst und als an den Auseinandersetzungen Unbeteiligter gewertet. Ich habe keinen Anlass, an seinen Feststellungen zu zweifeln, zumal neue Quellen nicht vorhanden sind. Das ganze Material ist in seine Chronik eingegangen, allerdings mit dem Vermerk »Für die Geheimakten des Ge. Superintd. D. Kalmus«. Kalmus´ Bewertung der Situation und der beteiligten Persönlichkeiten bezieht die Voraussetzungen aus der Amtsführung von D. Wilhelm Bernhard mit ein: Bernhard war eine überaus starke Persönlichkeit, sowohl in den Anstalten als auch in der Öffentlichkeit der Stadt und der Provinz hochgeschätzt. Er war mit dem ungeheuren Wachstum der Anstalt mit gewachsen. Er war überzeugend in Verhandlungen, unabhängig in seinen Entscheidungen, weitsichtig in seinen Planungen. Man hatte nicht erwartet, dass er so plötzlich sterben könnte und daher keinerlei Gedanken an die Regelung der Nachfolge verwandt. Vielleicht war das die Kehrseite der starken Persönlichkeit Bernhards? Nun wurden die Zuständigkeiten neu geordnet. Dabei kam zum Bewusstsein, wie viele Entscheidungen von ihm allein und mit höchstem Sachverstand getroffen worden waren. Ob Bauangelegenheiten und Finanzierungsfragen, ob Landwirtschaft oder Diakonissen-Mutterhaus, ob Grundstückskäufe oder Schulkonzepte und Arbeitstherapie für die Bewohner – er war auf allen Gebieten kompetent und erfolgreich. Ein Nachfolger hatte gar keine Chance, den Maßstäben seiner Leitung zu genügen, sondern musste erst einmal lernen und wachsen. Unter diesen Voraussetzungen war Pastor Borchardt ein Anfänger in der Leitungsaufgabe. Diese objektive strukturelle Schwäche hatte nach D. Kalmus Bewertung der leitende Oberarzt Dr. Schnitzer sofort wahrgenommen und ausgenutzt. Er setzte durch, dass er zum Chefarzt und damit zum Kuratoriumsmitglied ernannt wurde, was

D. Bernhard ihm vorenthalten hatte. In dieser Position konnte er Fäden ziehen und Netzwerke spinnen, ohne selbst als Initiator der entstehenden Verwirrungen in Erscheinung zu treten.

Borchardt kam zum ersten Mal unter Druck, als die Jahresrechnung 1912 mit einem Fehlbetrag von 148.000 M gelegt wurde. Er war der zuständige Rechnungsführer gewesen. Aber er hatte offenbar immer nur ausgeführt, was D. Bernhard angeordnet und entschieden hatte. Eine eigene Kompetenz fehlte ihm. So entstand auf vielen Gebieten der Eindruck, dass er zu wichtigen Entwicklungen von Institutionen und Personen veranlasst werden musste. Er war ein schwacher Leiter der Anstalten und musste oft mit den Vertretern anderer Kräfte Kompromisse eingehen oder Niederlagen hinnehmen.

Aufgrund der wirtschaftlich angespannten Lage erwuchsen Überlegungen, bei der Provinzialverwaltung einen weiteren Kredit aufzunehmen, selbst wenn deren Einfluss auf die Kückenmühler Anstalten durch die stärkere Verschuldung immer größer werden könnte. Das Gespenst der Umwandlung in eine Provinz-Heil- und Pflegeanstalt ging um. Sowohl der Direktor als auch der Chefarzt gingen leichtfertig damit um, » … das schadet ja nichts, die Anstalt wird ja doch Provinzialanstalt« (Borchardt).

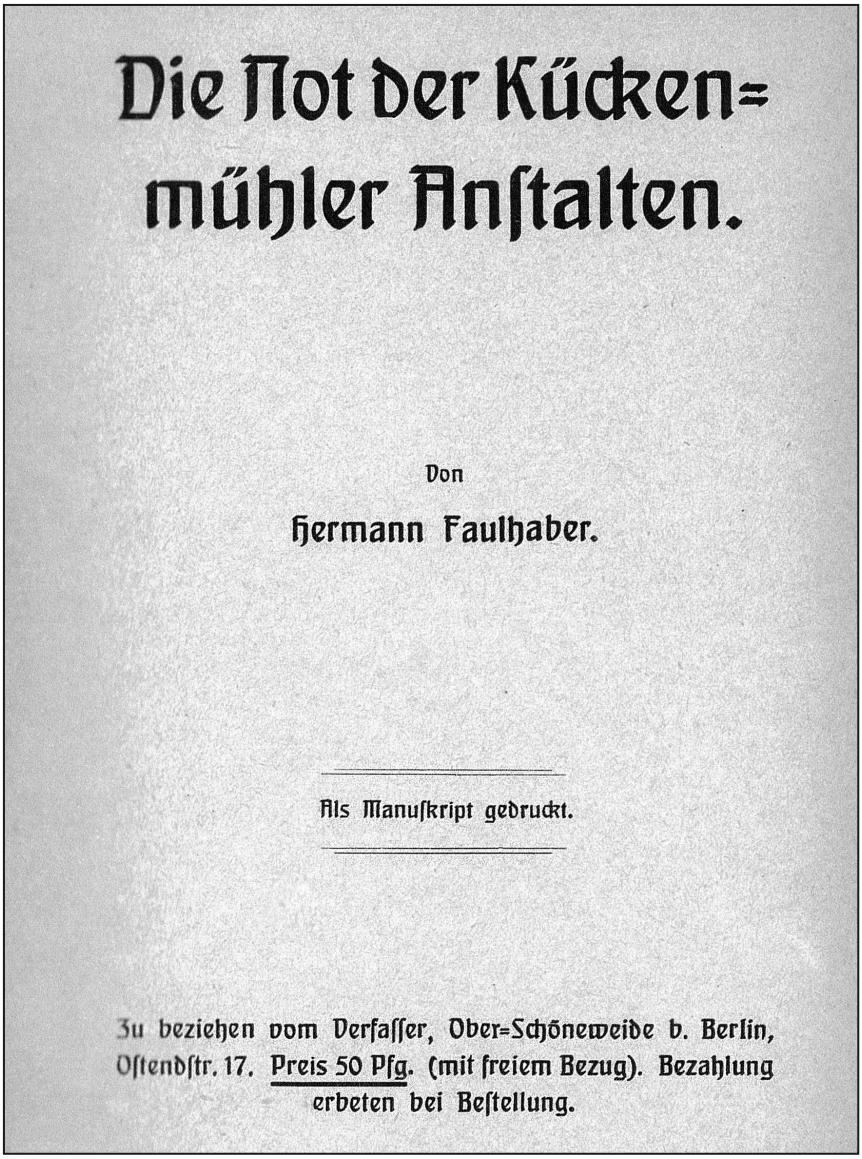
Diese innere Unsicherheit nutzte der Chefarzt, die Erweiterung der Statuten durchzusetzen: Die Betreuung psychopathischer Patienten wurde in die Liste der Ziele der Einrichtung aufgenommen. Bisher waren schwachsinnige und anfallskranke Menschen der Mittelpunkt der Arbeit. Jetzt entstand ein neues Arbeitsfeld, das noch einmal besondere Anforderungen an die medizinische Behandlung erforderte. Die ärztlich-pflegerische Tätigkeit erhielt eine zunehmende Bedeutung. Diese Verschiebung des Schwerpunktes der Arbeit sollte in späterer Zeit Auswirkungen bekommen. Der Konfliktpunkt, an dem die Situation eskalierte, entstand im Diakonissen-Mutterhaus.

Als Pastor Borchardt am 07. August 1910 als Direktor eingeführt wurde, hatte er zwei andere Pastoren an seiner Seite:

Pastor Ulbrich für das Mutterhaus und Pastor Bauer für die Anstaltsschule. In beider Zuständigkeiten griff er ein: Dem Pastor Bauer untersagte er, Ferienregelungen selbständig zu treffen. Die Auslösung von Reparaturleistungen wurde zum Streitpunkt. Diese an sich kleineren Konflikte trug Borchardt an den Vorsitzenden des Kuratoriums heran und erwies dadurch seine Leitungsschwäche. Bauer verließ seine Stelle, Nachfolger wurde Pastor Unger, jedoch gingen auch mit diesem die Auseinandersetzungen weiter.
Auch mit Pastor Ulbrich gab es laufend Konflikte über Kleinigkeiten, z.B. über die Reisekostenabrechnungen oder über das Recht, das Tischgebet zu sprechen. Der Chefarzt heizte die Lage immer weiter an, indem er Kompetenzen auf sich zu verlagern versuchte, die die Oberin und die Pflegeschwestern als Zumutung empfinden mussten. Da der Direktor unter dem Einfluss des Chefarztes stand, wurden immer mehr Kleinigkeiten dem Kuratoriumsvorsitzenden Geh. Konsistorialrat Graeber zur Entscheidung vorgelegt, der das auch übernahm, anstatt es vom Direktor zu verlangen oder die Zuständigkeit des Diakonissenpfarrers zu stärken.
Stattdessen überzeugte er seine leibliche Schwester Johanna Graeber, in die Schwesternschaft einzutreten und als stellvertretende Oberin an der Überwindung der Krise zu wirken, in deren Verlauf viele Schwestern ihren Austritt erklärten. Aber sie war nicht in der Lage, die Spannungen zu überwinden, die zunächst innerhalb der Mauern Kückenmühles blieben. Dann erschien am 26. März 1911 im »Reichsboten«, einer in konservativ-protestantischen Kreisen tonangebende Zeitung, ein anonymer anprangernder Artikel über die Vorgänge in den Kückenmühler Anstalten, der viele Beschwerdebriefe auslöste, auch an den Centralausschuss für Innere Mission in Berlin. Dort sah man sich veranlasst, eine Visitationskommission nach Stettin zu schicken, um die Vorwürfe zu prüfen und Ratschläge zur Überwindung der Missstände zu geben. Nach vielen unerquicklichen Verhandlungen wurde der Kuratoriumsvorsitzende Graeber beauftragt, die

beiden Hauptkontrahenten Borchardt und Ulbrich aufzufordern, Kückenmühle zu verlassen und sich neue Stellen zu suchen. Borchardt zögerte seinen Wechsel lange hinaus. Obwohl er eigentlich schon abgesetzt war, traf er viele personelle Entscheidungen und weit in die Zukunft reichende strukturelle Veränderungen wie zum Beispiel die Erweiterung der satzungsmäßigen Aufgaben um die Pflege und Betreuung von Psychopathen. Dies war eine völlig unhaltbare Situation, die vollends durch die Schmähschrift von Hermann Faulhaber »Die Not der Kückenmühler Anstalten« eskalierte[45] Dann endlich verließ Direktor Borchardt die Kückenmühler Anstalten und wurde Pfarrer an der Schlosskirchengemeinde in Köslin. Seine Verabschiedung in einer Abschiedsfeier nennt der spätere Chronist D. Kalmus eine »Feier voll innerer Unwahrhaftigkeit. Alle Schädigungen der Anstalten durch den scheidenden Direktor wurden zugedeckt, Verdienste wurden gerühmt, die nicht vorhanden waren. Im Grunde empfand das Kuratorium Befriedigung darüber, dass die Amtsperiode dieses Direktors ihr Ende erreicht hatte … Der Abgang beider Pastoren war die letzte Auswirkung des Besuches der vom Centralausschuss für die Innere Mission entsandten Kommission. Der Besuch war ein Gerichtsurteil über sie. Man wird ihm zustimmen müssen. Nur das ist bei diesem Urteil zu bedauern, dass es den Hauptschuldigen, den Chefarzt Dr. Schnitzer, nicht traf. Er war die Triebfeder der vielen verhängnisvollen Missgriffe dieser Periode der Anstalten und stand hinter Direktor Borchardt. Aber er wusste sich so geschickt in Deckung zu halten, dass die Besuchskommission an ihm vorüberging. Wäre er damals zum Abschied genötigt worden, wie er es verdient hätte, so wäre den Anstalten in der Folgezeit manche Erschütterung erspart worden«.

[45] *Faulhaber, Hermann, Die Not der Kückenmühler Anstalten, Stettin 1913*



Die Not der Kückenmühler Anstalten.

Von

Hermann Faulhaber.

Als Manuskript gedruckt.

Zu beziehen vom Verfasser, Ober-Schöneweide b. Berlin, Ostendstr. 17. Preis 50 Pfg. (mit freiem Bezug). Bezahlung erbeten bei Bestellung.

Titelblatt der Streitschrift von Hermann Faulhaber, 1913[46]

[46] *ADE*
[47] *Knieß, Hans in »Die Innere Mission«, Hamburg 1913, S.398*

In die Zeit dieser tiefen inneren Krise fiel das 50. Gründungsjubiläum der Kückenmühler Anstalten. Es wurde im Advent 1913 in schlichter Form begangen. Beim Rückblick auf die Gründung und Entwicklung der Anstalten erschien die Gestalt D. Wilhelm Bernhards besonders groß. In einem Zeitschriftenartikel zu diesem Anlass heißt es mit Bezug auf seinen plötzlichen Tod: »Ein unersetzbarer Verlust. Schwere Jahre sind's gewesen für die Anstalten seitdem.«[47]
Mit ganz so leichtem Schritt konnten die für die Anstalt Verantwortlichen nicht in die Zukunft gehen. Vor allem musste ein kompetenter und glaubwürdiger neuer Direktor gefunden werden. Sehr erstrebenswert war dieses Amt nicht. Man bemühte sich intensiv, den Vorsteher der Hoffnungstaler Anstalten in Lobetal, Friedrich Onnasch, zu gewinnen. Der aber konnte sich dort nicht aus seinen Aufgaben herauslösen. Durch Vermittlung kam man auf den Magdeburger Pfarrer Paul Karig.

Am Sonntag, den 14. Dezember 1913, wurde er im Rahmen des 50jährigen Bestehens der Anstalten in sein Amt eingeführt. Zu diesem Festtag hatte das Ärztekollegium eine Festschrift erarbeitet. An dieser ist besonders bemerkenswert, dass das Lebenswerk D. Bernhards reich gewürdigt, die Tätigkeit seines Nachfolgers Borchardt kaum erwähnt und die großen Auseinandersetzungen der letzten Jahre völlig übergegangen wurden[48]. Dafür stellten Dr. Schnitzer und seine Kollegen sehr ausführlich die medizinischen Problemstellungen bei der Betreuung der Patienten dar. Das beweist, welchen Einfluss der Chefarzt in der letzten Zeit gewonnen hatte. Bei dem Festakt wurde ihm durch den Oberpräsidenten v. Waldow der Rote-Adler-Orden IV. Klasse verliehen.

[48] Es ist bezeichnend, dass in keinem Kückenmühler Dokument der Vorname von Direktor Borchardt auftaucht, erst nach Suche in alten Pfarrer-Jahrbüchern habe ich seinen Vornamen »Max« gefunden.

4.4. Paul Karig

Mit dem neuen Direktor Pfarrer Paul Karig sollte, so war die Hoffnung, eine neue, unbelastete Periode beginnen. Er war bei der Übernahme des Amtes 48 Jahre alt, hatte in Neinstedt und Uchtspringe Erfahrung in der Behindertenarbeit gesammelt und in Magdeburg in der Nikolai- sowie in der Martinsgemeinde als Gemeindepfarrer gewirkt. D. Kalmus, der Chronist dieser Zeit, schreibt über den Neuanfang: »Der neue Direktor war bald mit den Anstaltsgeschäften vertraut und zeigte überall Umsicht und Klarheit. Man spürte es sofort, dass nun wieder feste Hände das Steuer hielten. Sofort verschwanden die Intrigen, die bisher den Frieden in den Anstalten gestört hatten. Der Chefarzt trat mit seinen Plänen zurück, und der Vorsitzende des Kuratoriums war nicht mehr genötigt, überall selbst in die Verstimmungen einzugreifen und sich persönlich einzusetzen. Die Schwesternschaft kam zur Ruhe und dem Verfall des Mutterhauses wurde Einhalt geboten. … Ein Rendant für die Kassengeschäfte wurde zunächst probeweise eingestellt, desgleichen zwei Lehrerinnen … für die Betreuung der Psychopathen wurde in Haus 16b versuchsweise eine besondere Abteilung eingerichtet. Das Haus Wilhelmshöhe sollte zu einem Feierabendhaus für die Schwestern umgebaut werden. So schwellte frischer Wind in die Segel, und neuer Mut belebte die Anstalten. Da brach das furchtbare Verhängnis des Weltkrieges am 01. August 1914 über unser Vaterland herein und drückte auch den Anstalten sein Gepräge auf. Alle Arbeitskraft des Direktors musste nun darauf gerichtet sein, die Leitung der Anstalten den stets wachsenden Forderungen und Hemmungen des Krieges anzupassen … Wie der Ausbruch des Krieges auf die allgemeine geistige Haltung unserer Anstalten gewirkt hat, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Es fehlen darüber die Berichte. Alle gesunden Elemente, die Geistlichen und Ärzte, das Pflegepersonal, die Angestellten, die Lehrerschaft und die Schwestern waren selbstverständlich von der allgemeinen hochherzigen Stimmung des Volkes, die allen, die sie erlebt haben, diese Tage

zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht haben, unwiderstehlich mit fortgerissen. Ihnen stand das Schicksal des Vaterlandes so hoch, dass daneben die berufliche Arbeit, die doch getan werden musste, fast kleinlich erschien … Vertragsmäßig stellten die Anstalten sofort 30 Plätze für geisteskranke Offiziere und Soldaten zur Verfügung … Im Ganzen sind bis zum 01. April 1916 829 kranke Militärpersonen durch die Station gegangen. Außerdem wurde Haus Nummer 40 für Lazarettzwecke mit 90 Betten eingerichtet.«[49] Eine Reihe weiterer Häuser wurde kriegsbedingt in Anspruch genommen für leichtkranke Stettiner. Weiter trafen ein 119 aus der ostpreußischen Anstalt Karlshof geflüchtete Epileptische sowie Sieche. Gefallene Mitarbeiter mussten betrauert werden. Die Verpflegung der Pfleglinge wurde immer schwieriger, sodass die Sterberate auf 182 und sogar auf 313 Personen stieg (in Friedenszeiten ca. 80-90 jährlich). Die Tuberkulosesterbefälle erhöhten sich sogar um das fünffache und zehnfache. Das Ackerland der Anstalten reichte in seinen Erträgen für die Selbstversorgung längst nicht aus. Da gewann der Gedanke Raum, dass in viel stärkerer Weise als bisher für die Vermehrung des Grundbesitzes gesorgt werden müsste. Die Betreuung und Behandlung von psychopathischen Fürsorgezöglingen wurde in den Kriegsjahren weiter ausgebaut. Dadurch wurden die Schwierigkeiten bei der Durchführung dieser Aufgabe deutlich, die Bedenken D. Bernhards gegen eine Ausweitung dieser Arbeit erwiesen sich als gerechtfertigt. Die Verteilung auf die einzelnen Stationen hatte so erhebliche Unzuträglichkeiten zur Folge, dass die Unterbringung in einem größeren Hause mit etwa 80 Plätzen versucht werden musste. In Bezug auf die Verpflegung bedeutete der Ausbau der Familienpflege eine erhebliche Entlastung, ungefähr 50 Pfleglinge waren bei Landwirten in der näheren Umgebung untergebracht. Eine besondere Entwicklung nahm in der Kriegszeit die Anstaltsschule. Der Direktor wünschte eine Vorschule für die noch zu jungen beschulungsfähigen Kinder sowie eine Weiterführung der schulentlassenen Pfleglinge.

[49] *Kalmus a.a.O. S.84*

Die Reformbemühungen der Schulleitung und des Lehrpersonals erwiesen sich als sehr zukunftsträchtig. Seit 1870 befanden sich alljährlich angehende Hilfeschullehrer als Praktikanten in der Anstaltsschule. Sie wurde dadurch zu einem inoffiziellen Hilfeschullehrer–Seminar.
Auch für das Diakonissen-Mutterhaus brachte der Eintritt des neuen Direktors einen Aufschwung. Es war allgemeine Erfahrung, dass immer weniger junge Mädchen in Mutterhäuser eintraten. Bei einer loseren Verbindung waren sie bereit, eine Zeit lang gegen Entgelt Pflegedienste zu übernehmen. Diese Form der Mitarbeit wurde nun auch in Kückenmühle mit gutem Erfolg eingeführt. Das Mutterhaus zählte am 31. März 1921 60 Diakonissen und 35 Hilfsschwestern. Das schön gelegene Haus »Wilhelmshöhe« wurde zum Feierabendhaus für die Schwesternschaft hergerichtet und auch anderen Erholungsbedürftigen zur Verfügung gestellt. Überlegungen, die Schwesternschaft vom Kückenmühle mit der anwachsenden Schwesternschaft der Ev. Frauenhilfe zu vereinen und dieser das Mutterhaus zu übertragen, konnten nicht verwirklicht werden.

An den menschlichen Nöten, wirtschaftlichen Schwierigkeiten und nationalen Enttäuschungen dieser Kriegsjahre hatte auch die Anstaltsleitung mitzutragen. Kalmus beschreibt diese Lasten, die die hoffnungsvollen Anfänge von Direktor Karig lähmten, sehr eindrücklich: »Das war für die Widerstandskraft von Direktor Karig eine zu harte Belastung, wie ihr wohl niemand auf die Dauer standgehalten hätte«[50]. Er übergeht die vielen kleinen Auseinandersetzungen um Gehälter und Zulagen. Zwei verhängnisvolle Vorgänge beschreibt er ausführlich.

Einer war der Verkauf von Grundstücken im Zentrum der Anstalten an Bürger einschließlich Mitarbeiter, mit deren Erlös man die Finanzlage sanieren wollte. Der Erfolg dieser Maßnahme war gering. Es entstand der Eindruck, das Erbe von D. Bernhard werde verschleudert.

[50] *Kalmus a.a.O. S. 84*

Der andere, sehr tief gehende Vorgang, war der Versuch aus den Kreisen der Mitarbeiter, der von der Provinzialverwaltung willig aufgegriffen wurde, die Anstalten mit allem Grundbesitz an die Provinz zu übereignen. Auch Oberbürgermeister Dr. Ackermann plante, die Anstalten zu erwerben. Eine große Unterschriftensammlung nahm die Vorstellungen, die schon zur Zeit des Direktor Borchardt viel Unruhe ausgelöst hatten, wieder auf. Kalmus fragt: »Von wem mag wohl die Agitation veranlasst sein, die so seltsam den Gedanken des Chefarztes Dr. Schnitzer entsprach? Ich will darauf nicht antworten«[51]. Es wirkte sich erschwerend aus, dass im Kuratorium gerade ein umfangreicher Wechsel eingetreten war, der Vorsitzende Geh. Konsistorialrat Graeber war ausgeschieden, und sein Stellvertreter Justizrat Wehrmann war verstorben. Direktor Karig gewann den Generalsuperintendenten Kalmus zum neuen Vorsitzenden, der nicht annähernd ahnte, welch eine verantwortungsvolle Verpflichtung er mit seiner Zusage einging. Karig hatte sich von dieser Wahl versprochen, dass der hochrangige Vertreter der Provinzialkirche die Putschversuche niederschlagen würde. Damit behielt er recht. »In der ersten Kuratoriumssitzung, an der ich als Mitglied teilnahm – Vorsitzender wurde ich erst nach einigen Wochen nach meinem Eintritt- , gelang es, die einmütige Entschließung – auch der Chefarzt stimmte zu – durchzusetzen, dass die Anstalten im Sinne und Geist der Inneren Mission weiter geführt werden sollten.«[52] Man hoffte, das Thema sei erledigt, aber im Herbst 1923 erhielt das Kuratorium die Mitteilung, dass » der Landeshauptmann sich zu seinem Bedauern genötigt sähe, den größten Teil der Pfleglinge herauszunehmen und den Provinzialanstalten, die viele leere Plätze aufwiesen, zuzuführen … Nachdem der Landesrat die Sitzung verlassen hatte, beschloss das Kuratorium, die Anstalten unter keinen Umständen der Provinz zu übereignen. Obwohl für die Herausnahme der Pfleglinge eine Kündigungsfrist von zwei Jahren mit der Provinz vereinbart war, wollte das Kuratorium doch einer baldigen Herausnahme der Pfleglinge nicht widersprechen, so-

[51] *Kalmus a.a.O. S. 85*
[52] *Kalmus a.a.O. S. 86*

fern etwa 250 Provinzialpfleglinge in den Anstalten verblieben. Die Anstaltsleitung würde dann versuchen mit einer geringeren Belegung sich abzufinden … Eine Kommission zur Verhandlung mit der Provinzialverwaltung wurde eingesetzt. Es folgte dann eine Verhandlung der Kommission mit dem Landeshauptmann selbst und seinem Stab. Als ich dabei erklärte, die Überführung der Anstalten in das Eigentum der Provinz gingen nur über meine Leiche, da ich einen solchen Beschluss nicht mit meinem Namen und meiner Stellung in der Kirche decken könnte, lenkte Landeshauptmann Sarnow ein. Er erklärte, dass auch er dazu nicht die Hand bieten würde. Es war eine glückliche Fügung, dass Landeshauptmann Sarnow, der aus einem Stralsunder Pfarrhause stammte, eine ernste, kirchlich eingestellte Persönlichkeit war, der die christliche Grundlage unserer Anstalten zu werten wusste. Er erkannte klar, dass in einer Zeit, die alle religiöse Beeinflussung zu mindern suchte, es für die Provinzialverwaltung vorteilhaft wäre, neben den eigenen der religionslosen Beeinflussung viel mehr ausgesetzten Heilanstalten eine private grundsätzlich christlich eingestellte Anstalt der Inneren Mission zur Verfügung zu haben. Auch war für ihn beachtlich, dass sich die Unterbringung der Pfleglinge in Kückenmühle für die Provinz billiger stellte als in den eigenen Provinzialanstalten. So wurden die Kückenmühler Anstalten der Inneren Mission als selbstständiges evangelisches Unternehmen erhalten … Im Frühjahr 1924 begann die Herausnahme von 420 Provinzialpfleglingen aus den Anstalten und wurde durchgeführt. Die Pfleglinge waren darüber sehr betrübt. Durch die Herausnahme wurde eine größere Zahl von Pflegekräften entbehrlich, gegen deren Kündigung der Betriebsrat in den Anstalten keine Einwendungen erheben konnte. Indessen erkannte die Provinzialverwaltung bald, dass sie sich durch die Herausnahme der Kranken aus unseren Anstalten selbst geschädigt hatte. Schon im Herbst 1925 kam ein neuer Vertrag zwischen der Provinz und den Anstalten zur Überweisung von Pfleglingen zu Stande, der unsere Häuser allmählich wieder füllte«[53].

[53] *Kalmus a.a.O. S. 87*

Da durch die Herausnahme so vieler Pfleglinge eine ganze Reihe von Häusern leer geworden war, bemühte sich Direktor Karig, für sie andere Nutzungen zu organisieren. Es gelang ihm, den Evangelischen Oberkirchenrat zu überzeugen, das Predigerseminar aus dem ostpreußischen Wittenburg, das ab 1921 zeitweise im Spandauer Johannesstift Aufnahme gefunden hatte, nach Kückenmühle zu verlegen. Studiendirektor war bis 1928 Martin Albertz. Ab 1933 engagierte er sich in der Bekennenden Kirche im Widerstand gegen das NS-Regime und die es unterstützenden Deutschen Christen. Zwischen 1931 und 1935 war der spätere Greifswalder Theologe Otto Haendler Studieninspektor, bevor unter dem deutsch-christlichen Leiter Lic. Hans Nordmann auch das Predigerseminar geschlossen wurde.

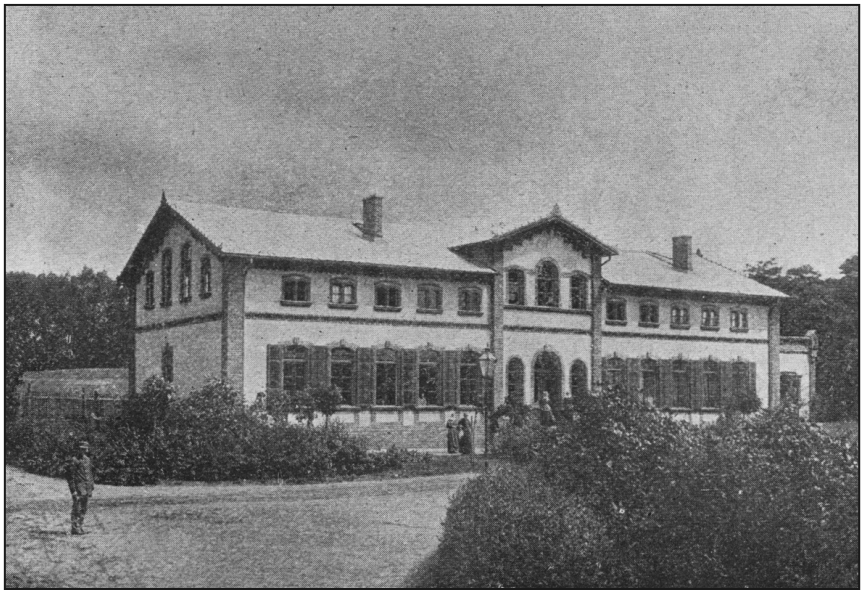
Unterbringungsort des Predigerseminars, um 1925 [54]

[54] *AB*

Ebenso konnte er das Auslandsseminar aus Witten a.d. Ruhr für einige Jahre hierher holen. Auch das Landeskulturamt hatte, solange es in Stettin bestand, in den Anstalten Aufnahme gefunden. Für Geistliche im Ruhestand wurde das Haus 6 umgebaut, die Wohnungen waren infolge der allgemeinen Wohnraum-Knappheit sehr begehrt. Auf diese Weise gelang es, in diesen schweren Jahren den Bestand der Anstalten zu sichern. Bei der Währungswiederherstellung konnten die Schuldverpflichtungen geordnet werden. Zwar waren die Gebäude in den Kriegs- und Nachkriegsjahren sehr heruntergekommen. Die dafür nötigen Mittel erhielt die Anstalt durch unerwartete Einnahmen: In Stettin wurden, wie in anderen Großstädten, durch Industrie und Handwerk Messeveranstaltungen im großen Stil durchgeführt. Da die Messebaugesellschaft keine eigenen Hallen besaß, pachtete sie von den Kückenmühler Anstalten ca. 20 Morgen Land zwischen dem Bahnhof Westend und dem Nemitzer Friedhof und errichtete darauf einen Holzbau. Später kaufte die Stadt Stettin das ganze Areal für 450.000 Goldmark. »Die Umsicht des Direktors Bernhard, die einst dieses Gelände erworben hatte, kam nun den Anstalten zugut[55]«.

Anfang 1924 beschloss das Kuratorium die Errichtung einer Abteilung für Geisteskranke. Der Chefarzt hatte die Verhandlungen zu einem guten Ende geführt. Die Stadt Stettin war daran interessiert, nachdem die Privatanstalt »Bergquell« bei Frauendorf eingegangen war. D. Kalmus hebt das Verdienst Dr. Schnitzers an dieser für die Anstalt günstige Entwicklung besonders hervor. Insgesamt aber bleibt er bei seiner kritischen Haltung zu ihm. Offenbar hatte er durch die ganze Zeit hindurch als Gegenpol zu Direktor Karig gewirkt, manchmal im offenen Widerspruch, meistens in verborgener Opposition. Neben den Belastungen durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse hatten die internen Spannungen an den Kräften Karigs gezehrt. Hinzu kam häusliches Leid: Seine Frau Helene geb. Keller erkrankte schwer und starb im Mai 1925.

[55] *Kalmus a.a.O. S.88*



Männer-Krankenhaus, um 1910 [56]

Danach wurde es deutlich, dass Direktor Karig das Leitungsamt nur noch mit Mühe ausfüllen konnte. Zu seiner Entlastung wurde die Stelle eines Verwaltungsinspektors eingerichtet und mit Dr. Herrmann Kalmus, einem Neffen des Kurators, besetzt. Karig ging eine zweite Ehe ein mit der Oberin des Mutterhauses, Frau Trott. Sie hat ihn offenbar darin bestärkt, seine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. Kalmus hat diese Entscheidung begrüßt, weil Karig in seiner letzten Dienstzeit immer mehr dem Einfluss des Chefarztes nachgab. Er nahm dessen frühere Forderung nach täglichen Hauskonferenzen auf und ließ sich auch von ihm gewinnen, als seinen Nachfolger den 2. Geistlichen Pfarrer i.R. Vogel vorzuschlagen. Der war 1925 in der Situation der Unterbelegung der Heime, als die fest angestellten Geistlichen entlassen werden mussten, als Pensionär ohne eigene Gehaltsansprüche zur Hilfe eingetreten. D. Kalmus hielt ihn nicht für geeignet für das

[56] *Chronik 1913*
[57] *Kalmus a.a.O. S. 93*

Direktorenamt und befürchtete, dass der Einfluss von Dr. Schnitzer die Oberhand gewinnen könnte. So verhinderte er diesen Plan, »um der Gefahr zu wehren, dass ähnliche Verhältnisse wie einst unter Direktor Borchardt über die Anstalten kommen könnten…«[57]

Paul Karig schied zum lebhaften Bedauern des Kuratoriums und der Anstaltsgemeinde im Frühjahr 1928 aus und verlegte seinen Wohnsitz nach dem Ostseebade Dievenow bei Cammin, in dem er eine schöne, nicht zu große Villa sein eigen nannte.
»Eine tiefe Tragik lag über dem Wirken dieses vielseitig begabten und arbeitsfreudigen Direktors. Er kam mit vielen Hoffnungen, aber der Weltkrieg, seine Folgen und der notwendige Wiederaufbau zertrümmerten alle seine Pläne und legten ihm mit eisernem Zwang unendlich viel mühevolle Kleinarbeit auf. Er hat sich damit abgefunden. Es bleibt ihm unvergessen, dass er unsere Anstalten durch die schwersten Zeiten, die sie gesehen haben, durch den Krieg und die Inflation hindurch getragen hat. Er ist in diesem Werk nicht müde geworden. Er hat an sich und die Anstalten durch ihn die Erfüllung der Jesajaverheißung am Kopf dieses Berichtsabschnittes erfahren: Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärket und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir (Jesaja 41, 13)«[58].

4.5. August Stein

Paul Karig war 15 Jahre nach seinem Dienstantritt 63 Jahre alt, aber ein durch die schweren Jahre gezeichneter Mann. Die ihm nahestehenden Menschen waren offenbar froh, dass er zu einem Zeitpunkt in den Ruhestand trat, als er noch innerhalb wie außerhalb der Anstalten in hoher Achtung stand. Seine Sekretärin Johanna Kob war neben Kalmus Zeugin für seine umsichtige und feinsinnige Art, die Geschäfte zu führen[59]. Die Theologische Fakultät Greifswald verlieh ihm den Ehrendoktor. Im Oktober 1944 verstarb er und wurde nach Stettin überführt, wo er neben seinem vertrauten Mitstreiter

---

[58] Kalmus a.a.O. S. 93
[59] Koh, Johanna »Lernjahre und Tätigkeit als Sekretärin in den Kückenmühler Anstalten 1920-1930«, 26 S. Maschinenschrift, 1958

Paul Kalmus in dem Familiengrab auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt wurde. Kalmus war vor ihm gestorben, die Anstalten als Werk der Inneren Mission gab es bei der Beisetzung ihres langjährigen Direktors D. Paul Karig nicht mehr.

Sein Nachfolger, der aus Westfalen stammende August Stein, war, wie alle Zeitzeugen berichten, von anderer Art als Karig. Kalmus, dessen Aufgabe die Berufung eines tatkräftigen Direktors war, berichtet über den neuen Direktor recht zufrieden: »Pastor Stein ist innerlich und auch nach seiner äußeren Erscheinung ein echter Sohn der westfälischen Erde, kraftvoll und zielbewusst…[60]«. Es gelang ihm schnell, sich an allen Stellen durchzusetzen. Er war bald in allen Aufgabenbereichen der allein entscheidende Direktor. Auch gegenüber dem Chefarzt wich er nicht, sodass es bald zu Konflikten kam, in denen das Kuratorium den Direktor stützte. Dr. Schnitzer wurde nahegelegt, in den Ruhestand zu treten. Das tat er nach dreißigjähriger Tätigkeit in den Anstalten. Er hatte jede Ehrung und Abschiedsfeiern abgelehnt. Neuer Chefarzt wurde Dr. Erich Wegener. Er war der Schwiegersohn von Direktor Karig, seit 1919 Oberarzt. Er starb schon 1936. Diese Jahre waren gekennzeichnet durch ein sehr kollegiales Verhältnis zwischen Direktor und Chefarzt. »Es hat das Vertrauen geherrscht, das für das wirkliche Gedeihen unserer Anstalten so wesentlich ist.«[61]

Im Verhältnis zu vielen anderen Mitarbeitern herrschte dagegen ein raueres Klima. Direktor Stein wollte offenbar deutlich zeigen, dass mit ihm eine neue Zeit angefangen hatte. Johanna Kob belegt das deutlich: »An jedem Baum hinge ja ein alter Mantel, das war seine Rede … Keiner war sicher, den blauen Brief zu erhalten. Es regnete Kündigungen… Es gab allerhand Umwälzungen, Tränen, Herzeleid. Keinem traute er, Misstrauen nur einmal … Für uns Pommern hatte er kein Verständnis, wir verständen nicht zu arbeiten, nur der Westfale arbeitete richtig«[62].

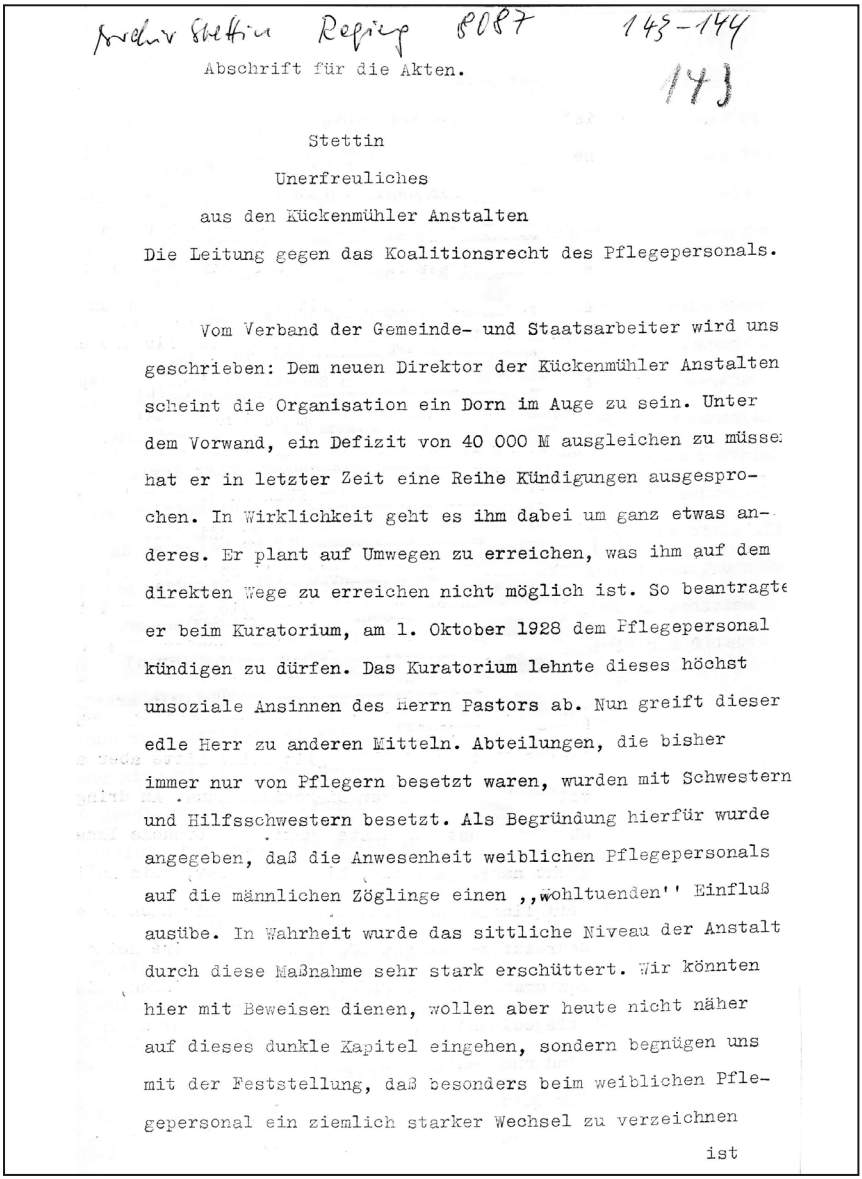
Nach allem, was ich erheben konnte, muss ich sagen, dass sie die Situation richtig beschrieben hat. Der Kurator D. Kalmus beschreibt den Sachverhalt ähnlich, gibt dem aber einen positiven Aspekt:

[60] *Kalmus a.a.O. S.94*
[61] *Kalmus a.a.O S. 95*
[62] *Kob, a.a.O. S. 19*

»Direktor Stein verlangt viel von sich selbst. Er hat darum auch das Recht und die Verpflichtung, von allen Angestellten volle Hingabe an den Dienst zu erwarten. Wo die Neigung oder Kraft dazu fehlte, wurden Entlassungen vorgenommen … Im Ganzen ist bei der Ordnung der Dienstverhältnisse möglichst schonend verfahren. Unbillige Härten sind vermieden worden. Es war heilsam …«[63].

Ein anonymes »Flugblatt« aus der Anfangszeit des Direktors Stein ist im Stettiner Archiv erhalten. Es beschreibt die angespannte Situation unter den Mitarbeitern.
Dass die Beurteilungen über Steins Verhalten je nach dem Grad eigener Betroffenheit weit auseinander gehen, ist verständlich. Besch sagte mir: »Stein war ein Kraftmensch … Er war sehr fähig … Er war ein Anstaltspapst«[65]. Walther Liesenhoff, der 1932 in Kückenmühle Vikar war, erinnerte sich nach dem Lesen der Diplomarbeit von Michael Bartels[66]: »Die Person von Stein ist sachgemäß beschrieben. Er war im Umgang noch belastender, als das in seiner Arbeit zum Ausdruck kommt. Er sah keinen neben sich …«[67] Besonders treffend hat Reinhard Utech die ambivalente Persönlichkeit Steins dargestellt: »Es hat verhältnismäßig lange gedauert, bis die Brüderschaft, besonders die älteren Brüder, in Kückenmühle die neue Heimat und in Pastor Stein den neuen Brudervater sehen lernte. Denn Pastor Stein, der nur gesunde und geordnete Verhältnisse duldete, griff mit Tatkraft und Umsicht die Aufgabe an, in den Züllchower Anstalten Ordnung zu schaffen. Dabei musste manches fallen, was den älteren Brüdern als geheiligte Tradition erschien … Dazu kam auch noch, dass auch Pastor Stein gegen alles, was mit Züllchow zusammenhing, ein gewisses Misstrauen hegte … Auch die bisher geleistete unterrichtliche Arbeit wurde auch nicht voll anerkannt, und zwar mit Unrecht … Auch die Brüder, die in den Pflegedienst der Kückenmühler Anstalten übergingen, empfanden den Wechsel recht schwer und hatten Mühe, sich in die neue Arbeit zu finden … Die Brüder, die häufiger mit ihm in Berührung kamen, lernten Pastor Stein bald hoch verehren[68].

[63] *Kalmus a.a.O. S.98*
[64] *A PSZ*
[65] *Besch, Günter in »Protokoll eines Gespräches am 02.10.1989«*



Archiv Stettin Repig 8087 143-144
143

Abschrift für die Akten.

Stettin

Unerfreuliches

aus den Kückenmühler Anstalten

Die Leitung gegen das Koalitionsrecht des Pflegepersonals.

Vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird uns geschrieben: Dem neuen Direktor der Kückenmühler Anstalten scheint die Organisation ein Dorn im Auge zu sein. Unter dem Vorwand, ein Defizit von 40 000 M ausgleichen zu müsse hat er in letzter Zeit eine Reihe Kündigungen ausgesprochen. In Wirklichkeit geht es ihm dabei um ganz etwas anderes. Er plant auf Umwegen zu erreichen, was ihm auf dem direkten Wege zu erreichen nicht möglich ist. So beantragte er beim Kuratorium, am 1. Oktober 1928 dem Pflegepersonal kündigen zu dürfen. Das Kuratorium lehnte dieses höchst unsoziale Ansinnen des Herrn Pastors ab. Nun greift dieser edle Herr zu anderen Mitteln. Abteilungen, die bisher immer nur von Pflegern besetzt waren, wurden mit Schwestern und Hilfsschwestern besetzt. Als Begründung hierfür wurde angegeben, daß die Anwesenheit weiblichen Pflegepersonals auf die männlichen Zöglinge einen ,,wohltuenden'' Einfluß ausübe. In Wahrheit wurde das sittliche Niveau der Anstalt durch diese Maßnahme sehr stark erschüttert. Wir könnten hier mit Beweisen dienen, wollen aber heute nicht näher auf dieses dunkle Kapitel eingehen, sondern begnügen uns mit der Feststellung, daß besonders beim weiblichen Pflegepersonal ein ziemlich starker Wechsel zu verzeichnen

ist

Anonymes Flugblatt gegen die Personalpolitik des Direktors Stein [64]

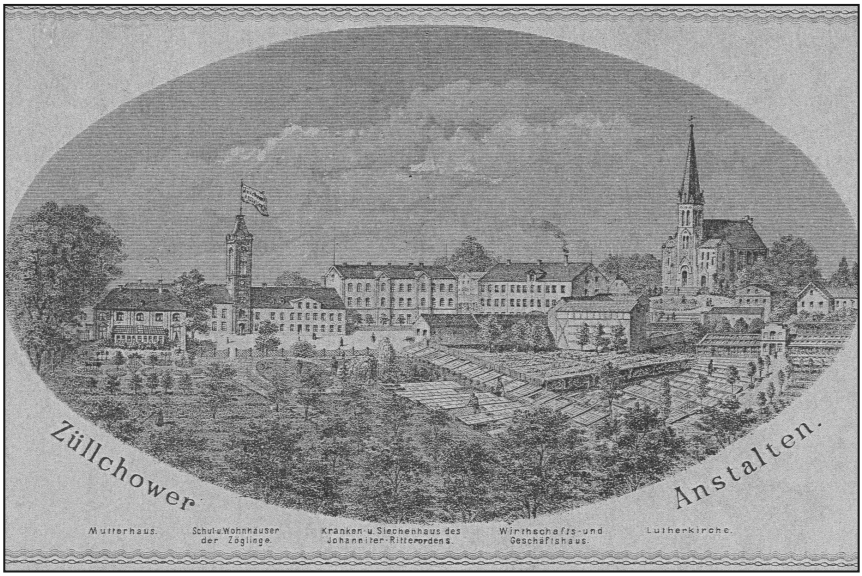
[66] *Bartels, Michael*

[67] *Liesenhoff, »Stellungnahme zur Diplomarbeit…«*

Er forderte zwar von den Brüdern vollen Einsatz ihrer Kraft für ihre Aufgabe, vor allem Gewissenhaftigkeit und Treue im Kleinen, wusste aber auch die Leistungsfähigkeit des Einzelnen abzuschätzen und kümmerte sich um dessen persönliches Ergehen. Versagen und Vergehen rügte er sehr streng, nahm aber keine Zuträgereien an, untersuchte jeden einzelnen Fall sehr gründlich und bemühte sich um eine gerechte Entscheidung. Besonders scharf unterschied er zwischen persönlichem und anvertrautem Gut, und war auch in dieser Beziehung ein leuchtendes Vorbild für jeden Diakon«[69].
Utech hat diese Charakterisierung des Direktors Stein niedergeschrieben im Zusammenhang mit der Schilderung der Übernahme der Züllchower Anstalten durch die Kückenmühler Anstalten im Jahr 1931. Dies war ein Vorgang, der für Kückenmühle und besonders für Pastor Stein eine außerordentliche Herausforderung darstellte.

Die seit 1831 entstandenen Anstalten in Züllchow vor den Toren Stettins galten der Fürsorge für schwererziehbare Kinder und Jugendliche durch Unterricht und Arbeit. Infolge der allgemein schlechten Wirtschaftslage und besonders der Verschiebung von der Heimpflege in die Familienpflege, verbunden mit einer wenig erfolgreichen Geschäftsführung, war 1930 die Belegung der Einrichtung so dezimiert, dass eine wirtschaftliche Führung nicht mehr möglich war.
Bevor die Anstalten aufgegeben werden sollten, erklärte sich Pastor Stein auf dringliche Bitte hin bereit, Züllchow im Verbund mit Kückenmühle zu betreiben, wobei die rechtliche Selbständigkeit gewahrt wurde. Auch die Züllchower Außenstellen Warsow I und II wurden von Kückenmühle verwaltet. Das Kuratorium der Kückenmühler Anstalten und besonders Direktor Stein hatten damit eine große Verantwortung übernommen. In der Zeit nach der Übernahme mussten ca. 190.000 Mark aufgebracht und viel Kraft aufgewendet werden. Züllchow hatte zwar ein großes Grundvermögen von ca. 600 Morgen Land, aber das konnte nicht in flüssige Geldmittel umgewandelt werden.

[68] *Ich lernte einen Züllchower Diakon kennen, der der Kraftfahrer von Direktor Stein gewesen war und sich sehr gern an ihn erinnerte. Die Brüder, die sich über ihn beklagten, wären nicht bereit gewesen, sich seinem Leitungsstil unterzuordnen.*



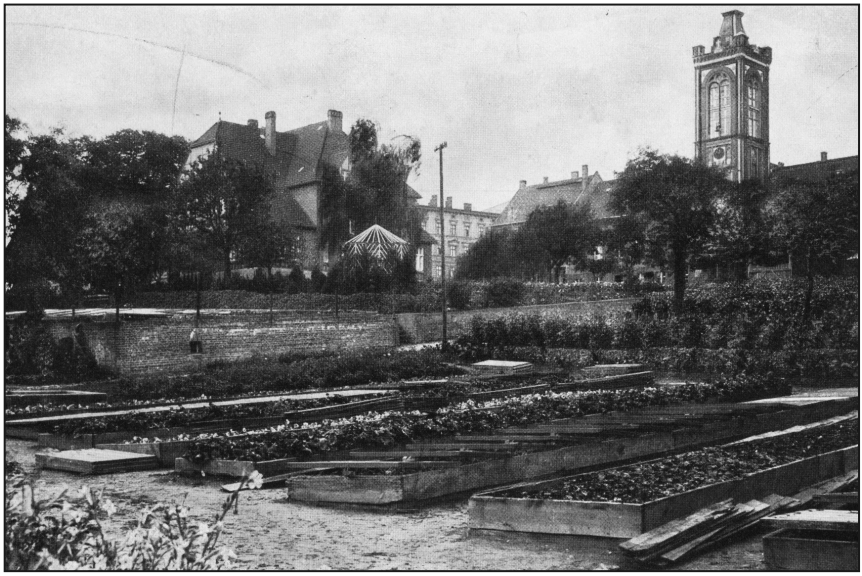
Ansicht der Züllchower Anstalten nach einer Zeichnung auf dem Jahresbericht 1892 [70]

So wurden sämtliche Mitarbeiter gekündigt, ein Teil von ihnen wurde nach und nach zu schlechteren Bedingungen durch Kückenmühle wieder angestellt. Kalmus fasst diese Vorgänge zusammen: »Aber das muss offen gesagt werden: Was hier seitens der Kückenmühler Anstalten und ihres Direktors mit Aufwendung vieler Mittel an Kraft geleistet ist, das wäre eigentlich Aufgabe der Leitung der Züllchower Anstalten gewesen und hätte damals geringere Kosten verursacht. Diese Aufgabe ist von ihr nicht erfüllt worden.«[71]

Mit der Darstellung dieses schwerwiegenden Vorgangs endet die Chronik von Paul Kalmus. Er erwähnt noch andere Grundstücksangelegenheiten, kleinere Verkäufe an die Stadt Stettin und an die Reichsbahn, sowie die Ankäufe von Gut Charlottenhof (320 Morgen) und Gut Hohenleese, ca. 20 km vom Stadtzentrum entfernt..

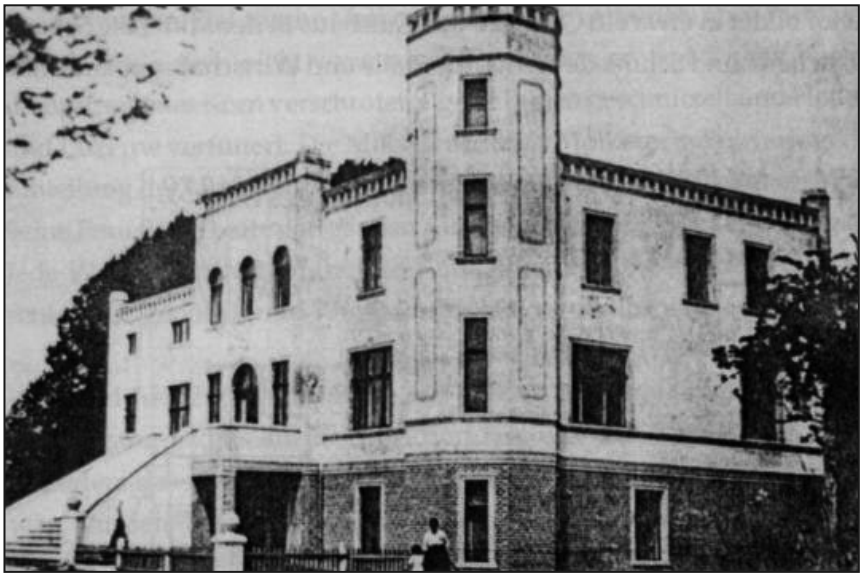
[69] *Utech, Reinhard »Handlanger Gottes – 100 Jahre Züllchower Brüderschaft«, Maschinenschrift 1950*
[70] *AB*
[71] *Kalmus a.a.O. S. 108*

Die Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit bewog die Leitung zu diesen Erweiterungen der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Dennoch schreibt Kalmus: »Leider reicht der Grundbesitz der Kückenmühler Anstalten auch jetzt noch längst nicht zur Ernährung ihrer Insassen aus«[73]. Sehr interessant ist m.E. das Resümee der Grundstücksangelegenheiten des Jahres 1931: »Sollte einmal die Entwicklung Stettins die Erhaltung der Kückenmühler Anstalten an ihrer jetzigen Stelle im Hinblick auf ihre Aufgaben unmöglich machen, so würde das Gelände von Hohenleese und Charlottenhof die Möglichkeit zum Wiederaufbau geben«[74]. Nur knapp zehn Jahre später wurde diese Chance durch die lokalen NS-Machthaber brutal zerschlagen.



Die Züllchower Anstalten um 1930 [72]

[72] *AB*
[73] *Kalmus a.a.O. S. 100*
[74] *Kalmus a.a.O. S. 100*

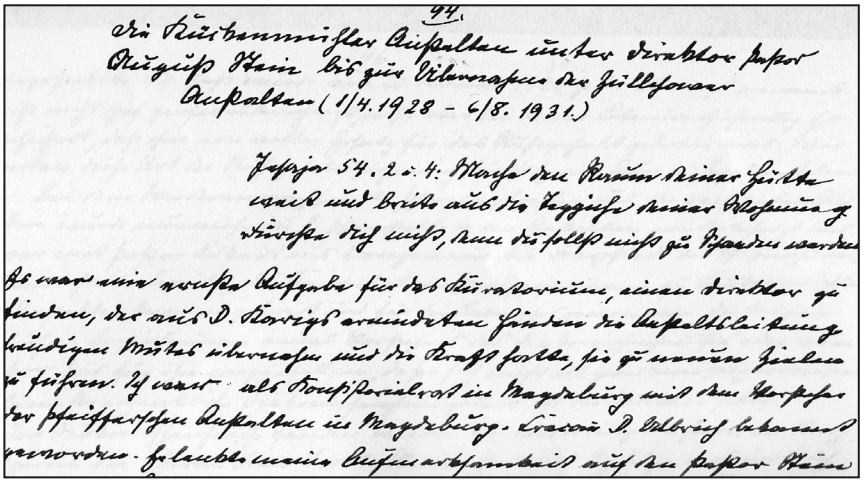


Das Gutshaus Hohenleese [75]

Als weitere zukünftige Aufgaben nennt Kalmus zuletzt die Wiederbelebung und Fortführung der Pommerschen Diakonenschule, die zukünftige Lösung der Fragen um das Diakonissenhaus sowie den weiteren Grunderwerb zur ausreichenden Selbstversorgung. »Es ist vorauszusehen, dass die Neugestaltung aller Verhältnisse im dritten Reich uns noch weitere ernste Aufgaben stellen wird, die sich erst in der Zukunft zeigen werden … Wir gehen in ernste Zeiten für unsere Anstalten hinein. Es wird an Arbeit und Sorgen nicht fehlen. Aber wir schreiten mutig in die Zukunft, denn sie steht in Gottes Hand … So dürfen wir vertrauen, dass auch uns in der Arbeit für die Kückenmühler und Züllchower Anstalten die göttliche Zusage tragen wird: Fürchte dich nicht; denn du sollst nicht zu Schanden werden (Jes. 54, 2-4)«[76].

Leider fehlen für die folgenden Jahre ausführliche schriftliche Quel len. Der letzte Jahresbericht stammt aus dem Jahr 1936. In dem

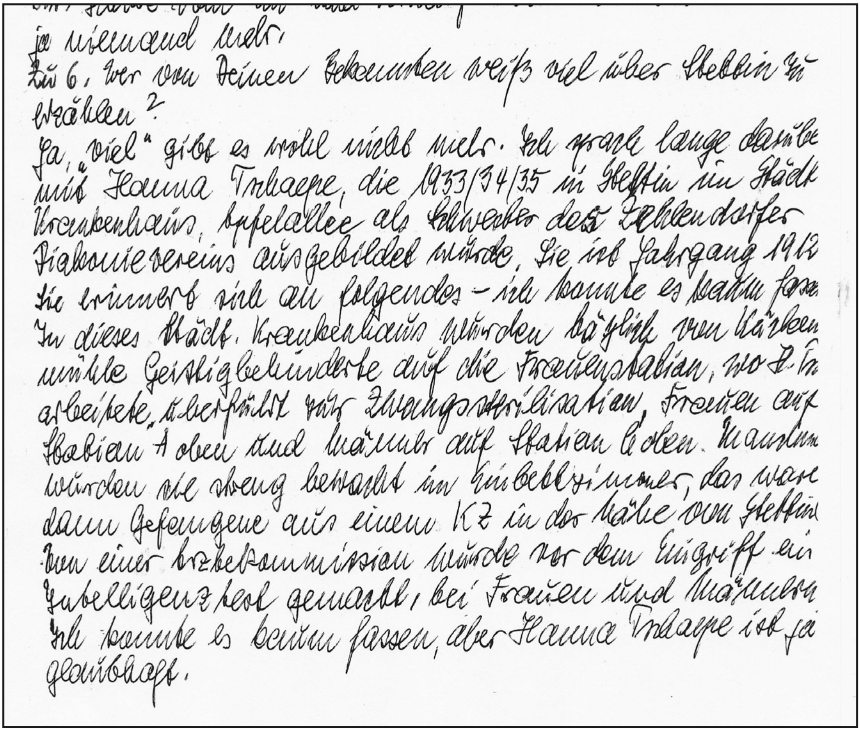
[75] *Aufnahme um 1925, AB*
[76] *Kalmus a.a.O. S. 109*



Ausschnitt aus der handschriftlichen Chronik von Paul Kalmus [77]

Hauptartikel beschreibt Direktor Stein die Arbeit der Anstalten: »Wir tun unsere Arbeit ganz bewusst als Christen und als Deutsche. Als Christen um der Barmherzigkeit Gottes willen, als Deutsche um unsere Volksgemeinschaft willen, dass die Elendesten dieser Gemeinschaft gepflegt werden und alles geschieht, um solches Elend und solche Krankheit zu verhüten«[78]. Hier nimmt Stein das Stichwort der nationalsozialistischen Rassenhygiene »Verhütung erbkranken Nachwuchses« auf. Das Gesetz vom 14. Juli 1933 diente im nationalsozialistischen Deutschen Reich der sogenannten Rassenhygiene. Zur Begutachtung eines Sterilisationsverfahrens wurden formal rechtsförmig agierende »Erbgesundheitsgerichte« geschaffen. Auch in Kückenmühle arbeitete ein eigenes Erbgesundheitsbüro. Was Stein hier im Jahresbericht umschreibt, ist in den Kückenmühler Anstalten durch viele Jahre alltägliche Praxis gewesen: Die Zwangssterilisation behinderter Frauen und Männer in der Städtischen Frauenklinik Apfelallee. Eine mir bekannte Frau hat in den Jahren dort als Krankenschwester gelernt und später davon erzählt[79].

77, 78 und 79 *Erläuterung auf Seite 89*

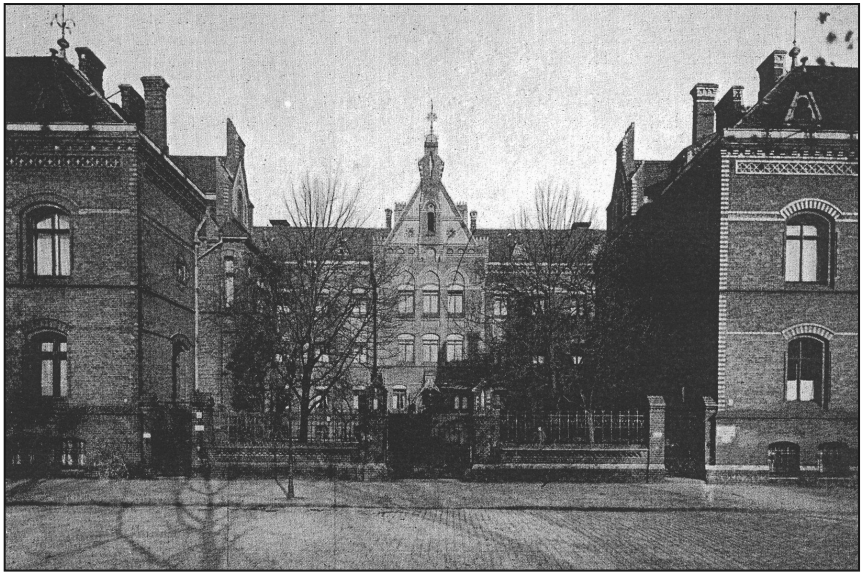


ja niemand mehr.
Zu 6. Wer von Deinen Bekannten weiß viel über Stettin zu erzählen?
Ja, „viel" gibt es wohl nicht mehr. Ich sprach lange darüber mit Hanna Thaepe, die 1933/34/35 in Stettin im Städt. Krankenhaus, Apfelallee als Schwester des Zehlendorfer Diakonievereins ausgebildet wurde. Sie ist Jahrgang 1912. Sie erinnert sich an folgendes – ich konnte es kaum fassen. In dieses Städt. Krankenhaus wurden täglich von Kückenmühle Geistigbehinderte auf die Frauenstation, wo H. Th. arbeitete, überführt zur Zwangssterilisation, Frauen auf Station 4 oben und Männer auf Station unten. Männer wurden sehr streng bewacht im Einbettzimmer, das waren dann Gefangene aus einem KZ in der Nähe von Stettin. Von einer Ärztekommission wurde vor dem Eingriff ein Intelligenztest gemacht, bei Frauen und Männern. Ich konnte es kaum fassen, aber Hanna Thaepe ist ja glaubhaft.

Aus einem Brief der Mutter des Verfassers mit Erinnerungen an Sterilisierungen von Kückenmühler Patienten [80]

Dies Gedankengut war lange vor dem Nationalsozialismus europaweit unter dem Begriff »Eugenik« verbreitet und auch innerhalb der Inneren Mission wirksam. Im Mai 1931 trafen sich in Treysa in der Anstalt »Hephata« Anstaltsleiter der evangelischen Inneren Mission in Deutschland zu einer »Evangelischen Fachkonferenz für Eugenik«. Sie gaben nach einer langen Diskussion die sogenannte Treysaer Erklärung«[82] heraus, mit der sie die Zwangssterilisierung befürworteten und auch für kirchliche Einrichtungen akzeptierten. Unter den insgesamt 22 Personen waren Direktor Stein und Chefarzt Wegener anwesend.

[80, 81 und 82] *Erläuterung auf Seite 89*



Landesfrauenklinik im Städt. Krankenhaus Apfelallee, Ort der Zwangssterilisierungen [81]

---

[77] *Kalmus, a.a.O. S. 94 Der Text lautet: Die Kückenmühler Anstalten unter Deirektor Pastor August Stein bis zur Übernahme der ZüllchowerAnstalten (1.4.1928 – 6.8.1931) Jesaja 54, 2 u. 4. Mache den Raum deiner Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung. Fürchte dich nicht; denn du sollst nicht zu Schanden werden. Es war eine ernste Aufgabe für das Kuratorium, einen Direktor zu finden, der aus D. Karigs ermüdeten Händen die Anstaltsleitung freudigen Mutes übernahm und die Kraft hatte, sie zu neuen Zielen zu führen. Ich war als Konsistorialrat in Magdeburg mit dem Vorsteher der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau D. Ulbrich bekannt geworden.*

Er lenkte meine Aufmerksamkeit auf Pastor Stein … «

[78] *Stein - Jahresbericht 1936, AB*

[79] *Johanna Tschäpe*

[80] *AB, Der Text lautet: Zu 6. Wer von Deinen Bekannten weiß viel über Stettin zu erzählen? Ja, viel gibt es wohl nicht mehr. Ich sprach lange darüber mit Hanna Tschaepe, die 1933/34/35 in Stettin im Städt. Krankenhaus Apfelallee als Schwester des Zehlendorfer Diakonievereinsausgebildet wurde. Sie ist Jahrgang 1912. Sie erinnert sich an folgendes – ich konnte es kaum fassen. In dieses Städt. Krankenhaus wurden täglich von Kückenmühle Geistigbehinderte auf die Frauenstation, wo H.T. arbeitete, überführt zur Zwangssterilisation, Frauen auf Station A oben, Männer auf Station C oben. Manchmal wurden sie streng bewacht. Im Einbettzimmer, das waren dann Gefangene aus einem KZ in der Nähe von Stettin. Von einer Ärztekommission wurde vor dem Eingriff ein Intelligenztest gemacht, bei Frauen und Männern. Ich konnte es kaum fassen, aber Hanna Tschaepe ist ja glaubhaft«.*

[81] *Aufnahme um 1928 AB*

[82] *Abgedruckt in Inner Mission 1931, S. 336 ffvgl.*

Dass man kein ganz reines Gewissen hatte, geht aus der Tatsache hervor, dass die Zusammenkunft als »vertraulich« deklariert war. Bei dem anderen Hauptthema der Konferenz, der Frage der »Euthanasie«, war die Meinung der Teilnehmer so unterschiedlich, dass man auf eine Erklärung hierzu verzichtete. Die meisten lehnten sie ab. Immerhin gab es unter den leitenden Persönlichkeiten der Behinderteneinrichtungen der Inneren Mission einige, die zur »Euthanasie« eine positive Einstellung hatten. Zu ihnen gehörte Stein offensichtlich nicht. In seinem Beitrag zu der Festschrift aus Anlass des 75. Jubiläums schreibt er: »Gustav Jahn, der Gründer der Anstalt, sagt einmal: »Ich gehe dem Übel an die Wurzel, indem ich für die Schwachsinnigen eine Anstalt baue«. Heute geht die Volksgemeinschaft ganz mit Recht dem Übel noch tiefer an die Wurzel. Durch notwendige, heilsame Maßnahmen wird die Zahl der Schwachsinnigen und Geisteskranken vermindert (Sterilisation, Stärkung des Verantwortungsgefühls bei der Eheschließung, Gesundheitsatteste u.a.). Was damit geschieht, begrüßen wir und fördern wir als die Erfüllung der Wünsche derjenigen, welche seit langem aus der Erfahrung ihrer Arbeit heraus die Dringlichkeit dieser Maßnahmen erkannt haben … Es wird Kranke dieser Art – wenn auch in sehr verminderter Zahl – in Zukunft geben, und der Dienst an ihnen wird Pflicht sein. Es ist mit diesem Dienst so viel Not verbunden, dass man durchaus verstehen kann, wenn immer wieder Fragen laut werden über den Sinn dieses Dienstes. Aber über »Euthanasie« redet und schreibt man doch nicht mehr viel. Man hat die Unmöglichkeit dieser Lösung – ganz abgesehen von dem Standpunkt, den wir als Christen hier einnehmen – unter dem Gesichtspunkt der Volksgemeinschaft, der Familiengemeinschaft, der sozial-ethischen Folgen und nicht zuletzt der praktischen Undurchführbarkeit zu deutlich erkannt«[83]. In derselben Festschrift fasst der Chefarzt Dr. Erich Heß, der Nachfolger des 1937 verstorbenen Dr. Wegener, den ärztlichen Sachstandsbericht mit diesen Sätzen zusammen: »Einen breiten Raum der ärztlichen Tätigkeit nehmen die mit

[83] *August Stein in »75 Jahre Kückenmühler Anstalten«, S.16*

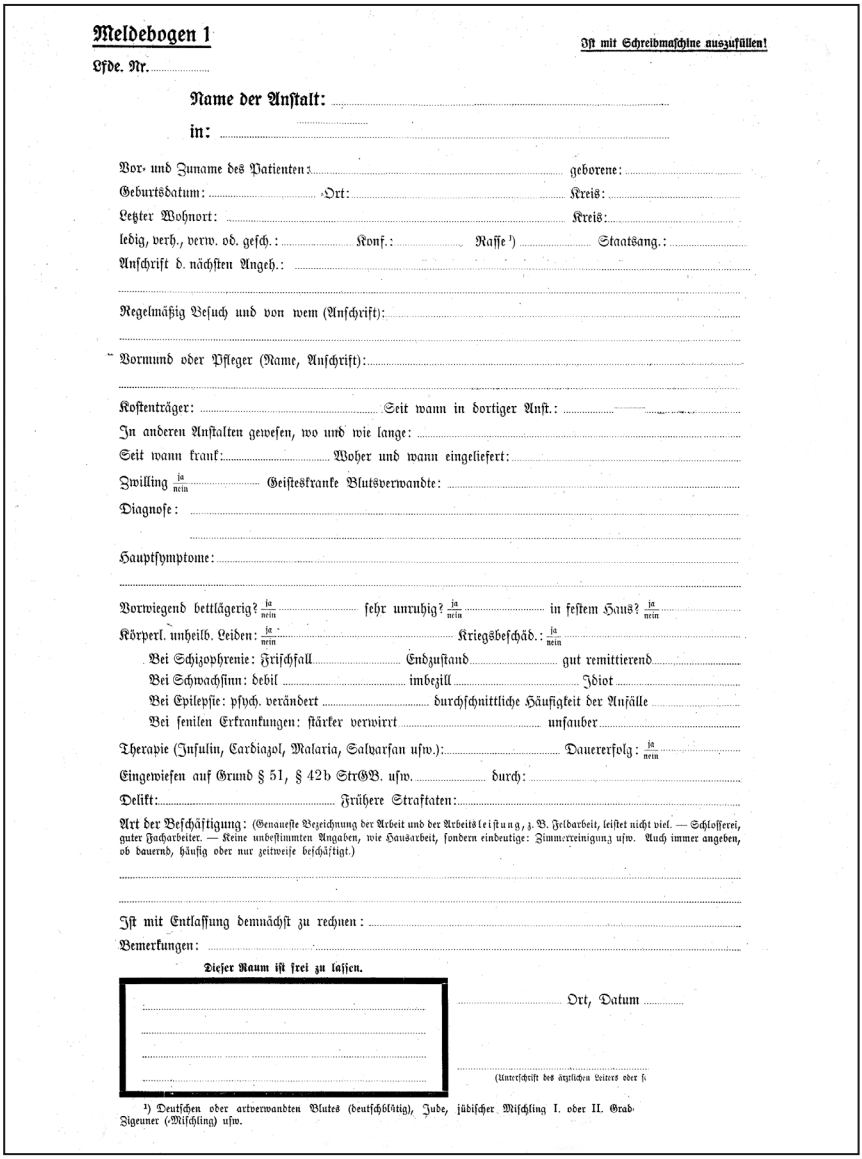
dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zusammenhängenden Maßnahmen ein. Neben der täglich fortlaufenden Arbeit auf diesem Gebiet dienen fachärztliche Beobachtungen und Untersuchungen auf das Vorliegen einer Erbkrankheit auf Ersuchen der Erbgesundheitsgerichte der Erkennung zweifelhafter Krankheitsfälle; ein eigenes eingerichtetes Erbkrankenbüro sorgt für die genaue karteimäßige Erfassung der Erbkranken und geordnete Bearbeitung der zahlreichen mit der Durchführung des Gesetzes zusammenhängenden Bestimmungen.

So wirken auch wir hier in den Kückenmühler Anstalten in täglicher verantwortungsvoller Arbeit zu unserm Teil positiv mit an dem großen nationalsozialistischen Aufbauwerk zum Wohle der Volksgesundheit«[84]. Die Mitwirkung des eigenen Erbgesundheitsbüros bezog sich auf die Auswahl der Patienten für die Sterilisierung. Ob in späteren Jahren auch die Ausfüllung der Meldebögen dort vorgenommen wurde, ist nicht nachzuweisen. Es sollen 559 Meldebogen in Kückenmühle ausgefüllt worden sein. Sie bildeten in den Anstalten die Grundlage für die spätere Tötung von Patienten.[85]

Wie willfährig man den staatlichen Stellen zuarbeitete, belegt der Bericht über die Besichtigung der Kückenmühler Anstalten durch die Anstalten Berlin-Buch (S. 131).

[84] *Heß, Erich in: »75 Jahre« S. 26*

[85] *Jenner/Klieme: Nationalsozialistische Euthanasieverbrechen und Einrichtungen der Inneren Mission – Eine Übersicht, Reutlingen 1997, S. 69/70*



Meldebogen 1

Ist mit Schreibmaschine auszufüllen!

Lfde. Nr. .....

Name der Anstalt: .....

in: .....

Vor- und Zuname des Patienten: ..... geborene: .....

Geburtsdatum: ..... Ort: ..... Kreis: .....

Letzter Wohnort: ..... Kreis: .....

ledig, verh., verw. od. gesch.: ..... Konf.: ..... Rasse [1]) ..... Staatsang.: .....

Anschrift d. nächsten Angeh.: .....

.....

Regelmäßig Besuch und von wem (Anschrift): .....

.....

Vormund oder Pfleger (Name, Anschrift): .....

.....

Kostenträger: ..... Seit wann in dortiger Anst.: .....

In anderen Anstalten gewesen, wo und wie lange: .....

Seit wann krank: ..... Woher und wann eingeliefert: .....

Zwilling $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ ..... Geisteskranke Blutsverwandte: .....

Diagnose: .....

.....

Hauptsymptome: .....

.....

Vorwiegend bettlägerig? $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ ..... sehr unruhig? $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ ..... in festem Haus? $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ .....

Körperl. unheilb. Leiden: $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ ..... Kriegsbeschäd.: $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ .....

Bei Schizophrenie: Frischfall ..... Endzustand ..... gut remittierend .....

Bei Schwachsinn: debil ..... imbezill ..... Idiot .....

Bei Epilepsie: psych. verändert ..... durchschnittliche Häufigkeit der Anfälle .....

Bei senilen Erkrankungen: stärker verwirrt ..... unsauber .....

Therapie (Insulin, Cardiazol, Malaria, Salvarsan usw.): ..... Dauererfolg: $\frac{\text{ja}}{\text{nein}}$ .....

Eingewiesen auf Grund § 51, § 42b StrGB. usw. ..... durch: .....

Delikt: ..... Frühere Straftaten: .....

Art der Beschäftigung: (Genaueste Bezeichnung der Arbeit und der Arbeitsleistung, z. B. Feldarbeit, leistet nicht viel. — Schlosserei, guter Facharbeiter. — Keine unbestimmten Angaben, wie Hausarbeit, sondern eindeutige: Zimmerreinigung usw. Auch immer angeben, ob dauernd, häufig oder nur zeitweise beschäftigt.)

.....

.....

Ist mit Entlassung demnächst zu rechnen: .....

Bemerkungen: .....

Dieser Raum ist frei zu lassen.

.....

.....

.....

.....

..... Ort, Datum .....

..... (Unterschrift des ärztlichen Leiters oder s

[1]) Deutschen oder artverwandten Blutes (deutschblütig), Jude, jüdischer Mischling I. oder II. Grad, Zigeuner (-Mischling) usw.

Meldebogen zur Erfassung erbkranker Bürger im Rahmen der T4-Aktion[86]

[86] *AB*

Diese Festschrift mit den verklausulierten Eingeständnissen der aktiven Beteiligung an der Durchsetzung der Erbgesundheitsgesetze wurde durch Hellmuth Heyden in den Baltischen Studien rezensiert: »Die Gründungsgeschichte der Kückenmühler Anstalten ist ein anmutiges Kapitel aus der praxis pietatis der für Pommern so bedeutenden Erweckungsbewegung … Wertvoll ist der Bericht des Chefarztes der Anstalten, der die Anwendung der auf wissenschaftlichen Grundlagen erprobten Behandlungsarten darlegt. Aus ihm geht des Näheren hervor, von wie großer Bedeutung die in derartigen Anstalten der Inneren Mission gewonnenen Erkenntnisse für die heute durchgeführten Maßnahmen zur Verhütung erbkranken Nachwuchses geworden sind. Im Übrigen hätte es der Schrift nicht zum Nachteil gereicht, wenn auch die Beteiligung von Staat und Provinz an der Entwicklung der Anstalt stärker betont und zahlenmäßig belegt worden wäre.«[87] Bei Erscheinen dieser Rezension waren die Kückenmühler Anstalten bereits beschlagnahmt und die Patienten abtransportiert!

ihren Anfang. Der Generalanzeiger schreibt darüber:

Vor dem Verwaltungshaus hatte sich etwa die Hälfte der 370 Männer und Frauen betragenden Gefolgschaft versammelt. Vor dem hohen Fahnenmast stand in Reih und Glied die Werkschar, als der Betriebszellenobmann Pg. Beuden dem Betriebsführer P. Stein die versammelte Gefolgschaft meldete. Dann gab der Betriebsführer das Kommando: „Heißt Flagge", und langsam stieg am hohen Mast die Hakenkreuzfahne empor, von allen freudig begrüßt.

Nach dem Gesang der Lieder der Nation richtete Betriebsführer P. Stein das Wort an die Gefolgschaft. Mit dem Gruß an den Führer und an die Fahne des neuen Deutschlands sei das Jubiläum der Kückenmühler Anstalten begonnen worden, so sagte er. Das bedeute ein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft, in der die Kückenmühler Anstalten seit 75 Jahren gestanden haben und noch manches Jahr weiter stehen werden. Ihre Arbeit sei in dieser Zeit die Sorge um die Notleidenden in der Volksgemeinschaft gewesen. Diese Tradition der Anstalten werde man auch weiter hoch halten. Dabei komme es in dem großen Betriebe der Anstalten auf jeden einzelnen an. Der Betriebsführer schloß mit der Mahnung, weiter in Treue zum Werk und zur Arbeit zum Wohle des Volksganzen zu stehen. Der Betriebszellenobmann Pg. Beuden brachte ebenfalls seine Freude über das Jubiläum zum Ausdruck und knüpfte daran das Gelöbnis im Namen der Gefolgschaft, daß jeder auf seinem Posten seine Pflicht erfüllen werde.

Dann begab sich die Betriebsgemeinschaft unter Vorantritt der Werkschar zu dem Gedenkstein für Pastor D. Bernhard, den großen Erbauer und Förderer Kückenmühles, wo P. Stein der Verdienste dieses Mannes gedachte. Das Werk, dem wir dienen, sei mit seinem Namen unlöslich verbunden. Das Gedenken gelte aber nicht nur ihm, sondern allen, die in den Anstalten einmal gewirkt und gearbeitet haben. Ihnen zu Ehren legten Chefarzt Dr. Heß und der Sohn von P. D. Bernhard, Betriebsingenieur Bernhard, einen Kranz am Gedenkstein nieder.

Anschließend versammelte man sich an dem Gedenkstein, der neben der Kirche zu Ehren der im Kriege gefallenen Gefolgschaftsmitglieder errichtet ist. Dort widmete ihnen der Betriebszellenobmann Pg. Beuden einige Worte der Erinnerung, die ausklangen in der Mahnung, daß die toten Kameraden Vorbild sein mögen. Dann senkte sich die Fahne, das Lied vom guten Kameraden ertönte und ein Kranz schmückte auch dieses Ehrenmal.

Aus einem Bericht des Stettiner Generalanzeigers über das 75. Jubiläum, Erscheinungsdatum unbekannt [88]

[87] *Heyden, Hellmuth in: "Baltische Studien NF Bd.42 (1940) S.417*
[88] *AB*

Es ist bemerkenswert, dass in einer weit verbreiteten Festschrift mit grundsätzlichen Inhalten zur Arbeit der Anstalten in den zurückliegenden Jahrzehnten und in der aktuellen Aufgabenstellung ohne eine differenzierende Begründung die staatlichen Maßnahmen auch für die kirchliche Einrichtung als wegweisend übernommen und organisatorisch, bürokratisch durchgeführt werden[89].

75. Jubiläum
der Kückenmühler Anstalten
am Sonntag, den 28. August 1938.

Sonnabend, den 27. August, 20½ Uhr:
Musikalische Abendfeier in der Kückenmühler Kirche.

Sonntag, den 28. August,
10 Uhr: Festgottesdienst.
Festpredigt: Anstaltsvorsteher P. Stein.
Begrüßungen.
½16 Uhr: Anstaltsfest auf der Festwiese und im Festsaal.
Ansprachen: (Konsistorialrat Winner-Finkenwalde, Pastor Besch, Stettin, Gen. Sup. i.R. D. Kalmus, Pastor Stein.)
Aufführungen, musikalische Darbietungen, Kaffeetafel.

Jedermann ist herzlich eingeladen.
Eintritt frei.

Generalsuperintendent D. Kalmus. Pastor Stein.

Tafel mit dem Programm für das 75. Jubiläum [91]

Ein anderer bedeutungsvoller Vorgang wird in den Anstaltsunterlagen gar nicht erwähnt: Das Ausscheiden des seit dem 01. September 1932 tätigen 2. Geistlichen und stellvertretenden Direktors Alfred Lukait im Jahr 1936[90]. Das war immerhin keine Nebensache! Lukait war politisch aufgefallen und wurde deshalb versetzt. An seine Stelle rückte Werner Dicke, der schon seit 1935 in Kückenmühle war.

Das 75. Jubiläum im Sommer 1938 wurde fröhlich mit Honoratioren, Angehörigen, Mitarbeitern und Kranken gefeiert. Der Ablauf war zweigeteilt: Am Sonnabend fand ein Betriebsappell mit Fahnenhissung, nationalen Liedern und einer Rede des Betriebsführers Stein statt.
Am Sonntag folgte ein Festgottesdienst mit Predigt des Anstaltsvorstehers Stein und nachmittags ein Anstaltsfest.

[89] *Bartels, Michael a.a.O. S.31 ff hat die Äußerungen Steins theologisch analysiert und in den zeitgeschichtlichen Rahmen eingeordnet.*
[90] *siehe Kapitel Lebensgeschichten*
[91] *ADWW*

Betriebsfeier in der Turnhalle 1938 [92]

Dass nur ein Jahr später die Folgen des Krieges im Anstaltsleben massiv spürbar waren und nur zwei Jahre später die Anstaltsgeschichte zum Abbruch kam, hat am 28. August 1938 niemand geahnt und befürchtet. Die Fotos in der Festschrift bieten ein zukunftsfrohes Bild des Lebens in den Häusern, der Pflege und Arbeiten, des Feierns im Gottesdienst und auf dem Festplatz unter der Hakenkreuzfahne. Im Oktober des Jahres dankte Direktor Stein in einem ausführlichen Brief an die pommerschen Gemeinden für die Anteilnahme an den Jubiläumsfeiern. Er ordnete dies Fest in den größeren politischen Zusammenhang ein, die militärische Besetzung des Sudetenlandes vom 01. bis 10. Oktober nach der sogen. Münchener Konferenz:

[92] *ADWW*
[93] *AB*

Wir freuen uns, daß wir unseren Dank Ihnen aussprechen dürfen, nachdem soviel Sorge und Last in den letzten Tagen von uns genommen ist, und wir mit unserem Volk und unserem Führer Gott danken können, daß uns der Friede erhalten blieb und die sudetendeutschen Brüder und Schwestern - von denen wir auch 60 aufgenommen haben - endlich ihrer deutschen Heimat angehören können. Nun können wir fröhlichen Herzens weiterarbeiten im Dienst an unserem Volk.

Dankschreiben des Direktor Stein an alle pommerschen Kirchengemeinden aus dem Oktober 1938 [93]

Über die weiteren Geschicke der Kückenmühler Anstalten haben wir Kenntnis durch Aufzeichnungen des 2. Anstaltsgeistlichen Werner Dicke[94]. Diese Schrift setzt ein mit den sich zuspitzenden Kriegsvorbereitungen Ende August 1939. Die allgemeinen Angaben zu Versorgung und organisatorischen Maßnahmen können hier nicht wiedergegeben werden[95]. Aber die Inanspruchnahme verschiedener Häuser der Kückenmühler Anstalten soll dokumentiert werden: »Am 25. August 1939 wurde uns mitgeteilt, dass die Kückenmühler Anstalten 5 Häuser, insgesamt 450 Betten, zu Lazarettzwecken zu räumen hätten. Am Samstag, 26.08., wurde Haus 38 geräumt … Am 27. August nachmittags erhielt Hohenleese[96] bereits eine Einquartierung von 17 Mann … Am 28.08. wurde uns mitgeteilt, dass bis zum Mittwoch die sämtlichen vorgesehenen 5 Häuser geräumt werden müssten. Am 29.08. wurde Haus 25 geräumt, am 30.08. Haus 12 und 13 und 41. Am 30.08. wurde der Betrieb im Predigerseminar geschlossen und dieses am 31.08. auch geräumt. Gleichzeitig zog schon die Lazarettverwaltung in Kückenmühle ein … Da es nicht möglich war, Patienten zu entlassen, mussten die Pfleglinge aus den geräumten Häusern in anderen Häusern mit untergebracht werden, was sich bei der sowieso schon sehr starken Belegung als nicht sehr leicht erwies … Am 05. September trafen die ersten 77 Verwundeten ein … In den nächsten Tagen stieg die Verwundetenzahl ungefähr auf 200 an. Am 15. Oktober wurde das Lazarett aufgehoben … Am 31. Oktober

[94] *Dicke, Werner »Chronik über die Ereignisse in den Kückenmühler Anstalten während des Krieges 1939/40«, Maschinenschrift 12 S., vermutlich 1940 verfasst*

[95] *Vollständiger Text s. www.grieppommer.de*

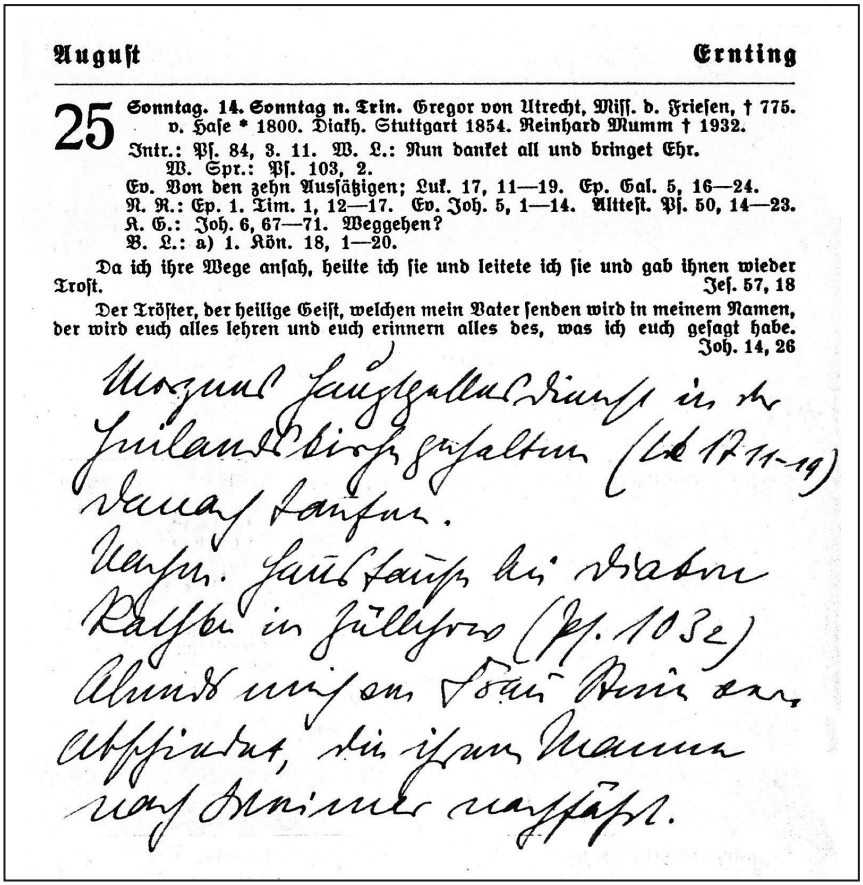
wurden uns von der Lazarettverwaltung die von uns zur Verfügung gestellten Häuser und Einrichtungsgegenstände zurückgegeben. Zu gleicher Zeit wurde die Anstaltsleitung in Kenntnis gesetzt, dass zwei Häuser (20 und 25) zur Aufnahme baltendeutscher Rückwanderer aus Estland und Lettland benötigt würden … Am 4. November trafen die ersten 45 baltendeutschen Rückwanderer aus Reval, Männer, Frauen und Kinder, ein. Diese Zahl stieg dann von Tag zu Tag bis in den Dezember auf 120 Baltendeutsche«[97]. Welche Belastungen diese häufigen Umzüge von hunderten Menschen, auch angesichts des Fehlens vieler als Soldaten eingezogener Pfleger, für den Anstaltsalltag darstellten, muss man sich vorstellen! Insgesamt wurde der Einsatz für Verwundete und Heimatlose als nationale und christliche Pflicht verstanden und angenommen.

Nach dem sehr harten, langen Winter 1939/1940 wurden weitere Vorkehrungen für neue Unterbringungen getroffen. Da traf am 25. April 1940 die Anordnung des Polizeipräsidenten der Stadt Stettin ein, dass die Kückenmühler Anstalten Kranke nicht mehr aufnehmen dürften und sämtliche vorhandenen Kranken binnen drei Monaten zu entfernen seien[98]. Die hektischen Folgen dieser Anordnung werden im folgenden Kapitel dokumentiert.

Sie waren Ursache dafür, dass kurz darauf Direktor Stein die Anstalten verließ. Wann genau Stein aus dem Dienst in Kückenmühle endgültig ausschied, war nicht festzustellen. Nach Dickes Kalender hatten die beiden immer wieder Besprechungen bis in den Juli 1940 hinein. Wahrscheinlich trat er als krank Gemeldeter offiziell nicht in Erscheinung. Intern nahm er an Beratungen mit Dicke, Besch und Dr. Brücher teil. Mit den Behörden verhandelten aber diese drei Persönlichkeiten. In Dickes Kalender wird Stein ein letztes Mal am 31. Juli 1940 erwähnt[99].

Unter dem Datum des 25. August hat Dicke notiert: »Von Frau Stein verabschiedet, die ihrem Mann nach Weimar nachfährt«[100]

[96] *Aussenstelle der Kückenmühler Anstalten*
[97] *aus S. 2-7*
[98] *mit Datum 24.04.1940*



August Ernting

25 Sonntag. 14. Sonntag n. Trin. Gregor von Utrecht, Miss. d. Friesen, † 775. v. Hase * 1800. Diakh. Stuttgart 1854. Reinhard Mumm † 1932.
Intr.: Pf. 84, 3. 11. W. L.: Nun danket all und bringet Ehr.
W. Spr.: Pf. 103, 2.
Ev. Von den zehn Aussätzigen; Luk. 17, 11—19. Ep. Gal. 5, 16—24.
N. R.: Ep. 1. Tim. 1, 12—17. Ev. Joh. 5, 1—14. Alttest. Pf. 50, 14—23.
R. G.: Joh. 6, 67—71. Weggehen?
B. L.: a) 1. Kön. 18, 1—20.

Da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie und leitete ich sie und gab ihnen wieder Trost. Jes. 57, 18

Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26

Eintragung im Amtskalender von Werner Dicke betr. Abschied Frau Stein [101]

Aufgrund des Ausscheidens von Direktor Stein wurde sein satzungsmäßiger Stellvertreter, der 2. Geistliche Pastor Werner Dicke, amtierender Direktor.

[99] *Dicke, Werner Kirchlicher Amtskalender für das Jahr 1940, LKH*
[100] *Dicke, Werner Kirchlicher Amtskalender für das Jahr 1940, LKH*
[101] *Dicke, Werner Kirchlicher Amtskalender für das Jahr 1940, LKH*

4.6. Werner Dicke, letzter amtierender Direktor

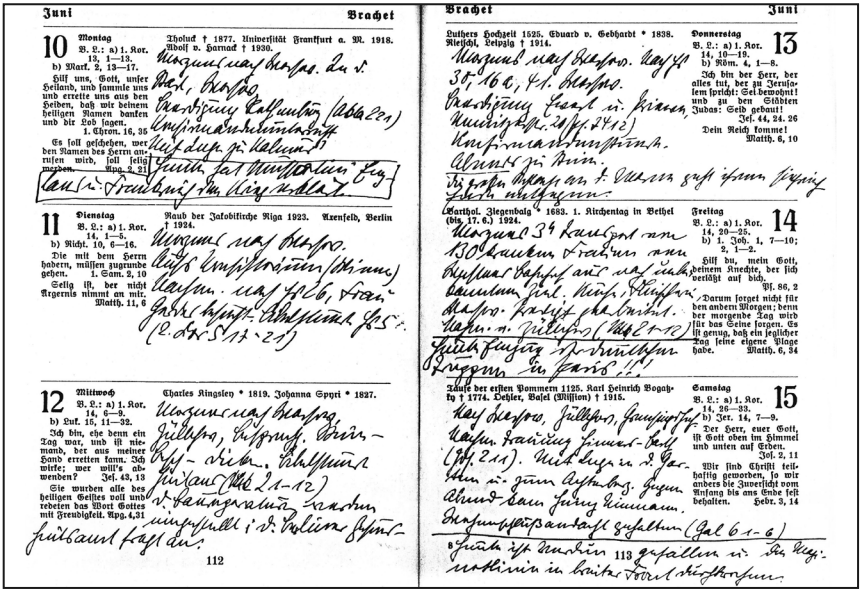
Werner Dicke ist nie offiziell zum Direktor berufen und nie feierlich in dies Amt eingeführt worden. Es fiel ihm zu, weil er in der Krisensituation ohne zu zögern Verantwortung übernahm.

Portait Werner Dicke, 1938

Werner Dicke war erst nach dem Ausscheiden von Pastor Lukait 2. Geistlicher geworden. Damals war er 28 Jahre alt[102]. Nach seinem Studium in Greifswald, Tübingen und Münster war er 1936 nach Kückenmühle gekommen, zunächst als Hilfsprediger, ab 01.05.1937 war er 2. Geistlicher. Wir kennen ihn aus seinen Beiträgen für die Jahresberichte, aus seinen historischen Darstellungen der Kückenmühler Anstalten (75 Jahre 1863-1938) und über Gustav Jahn. Besonders eindrucksvoll sind die Schilderungen seiner Persönlichkeit und seines Wirkens durch Besch, Braune, Liesenhoff, Krienke und Frau Dicke. Im Unterschied zum Direktor Stein hatte er einen herzlichen Zugang zu den Bewohnern. Er war oft zu Besuchen in den Häusern, hielt Andachten und Gottesdienste. Sein Amtskalender von 1940 zeugt von seinem enormen täglichen Arbeitspensum.

Über das innere Anstaltsleben wusste er besonders gut Bescheid. Er war für Bewohner und Mitarbeiter eine Vertrauensperson. Besch hatte lebhafte Erinnerungen an ihn, er war mit Dicke befreundet, beide

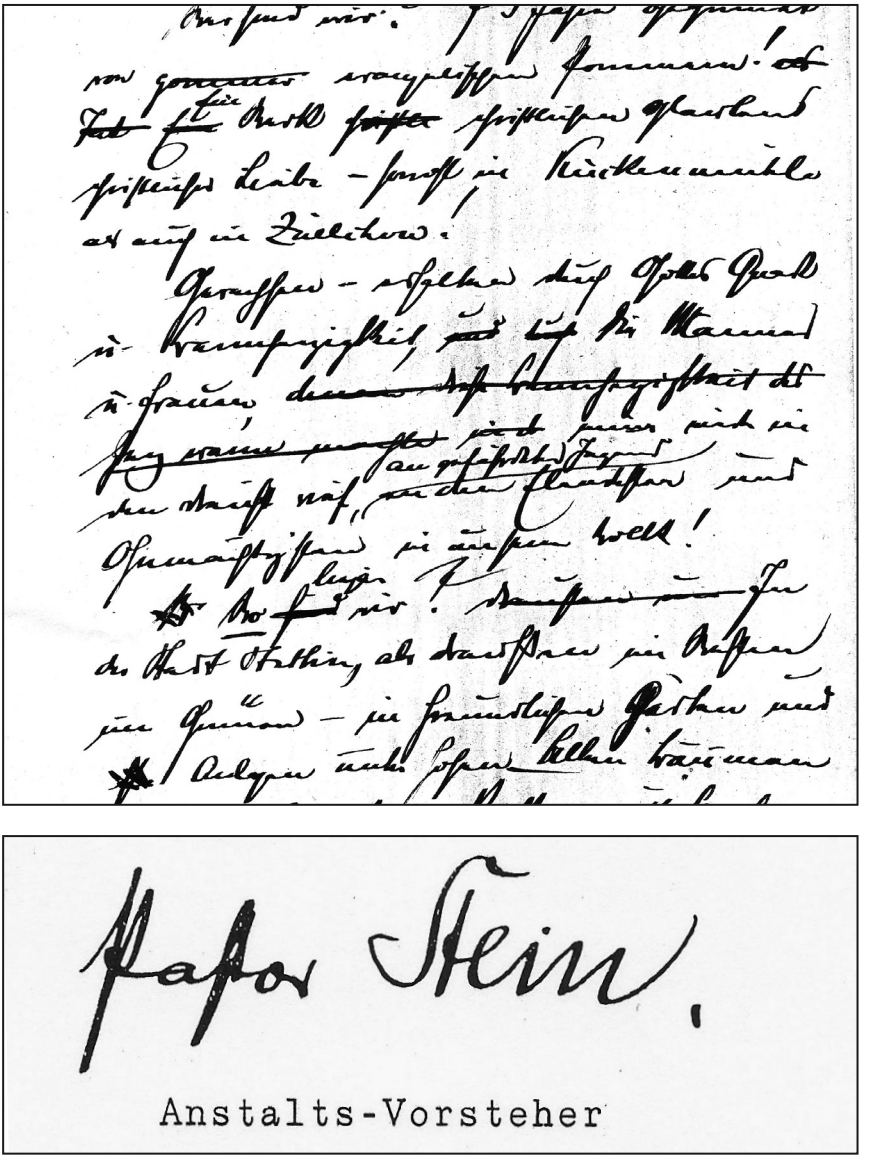
[102] ** 7.11.1908 in Heeren/Westfalen*



Eine Arbeitswoche von Pastor Dicke, Eintragung in seinem Amtskalender [103]

Familien wohnten im gleichen Haus 27. Er beschrieb Dicke als einen geistlich geprägten Menschen. Er gehörte der Michaelsbruderschaft an. Er war eine das Anstaltsleben prägende Persönlichkeit. Liesenhoff schreibt: »Er [Stein] sah keinen neben sich und war nur dank des Charismas von Dicke diesem verbunden. Dicke ergänzte Stein hinsichtlich der theolog. Kenntnisse und seiner seelsorgerl. Gaben«[104]. Ich hatte das Glück, im Herbst 1989 seine Witwe wenige Jahre vor ihrem Tod in Hannover sprechen zu können. Sie beschrieb die beiden Leiter: Stein war der großgewachsene, stimmgewaltige Mann. Wenn er im Anstaltsgelände laut nach der Oberin »Schwester Gertrud« rief, waren alle für ihn dienstbereit. Ihr Mann Werner Dicke war klein, als Zweiter der Zwillinge geboren, seitdem immer körperlich schwach, sein Leben lang schwer asthmatisch. Die unterschiedlichen Charaktere beider Männer kommen sehr gut in ihren Handschriften zum Ausdruck.

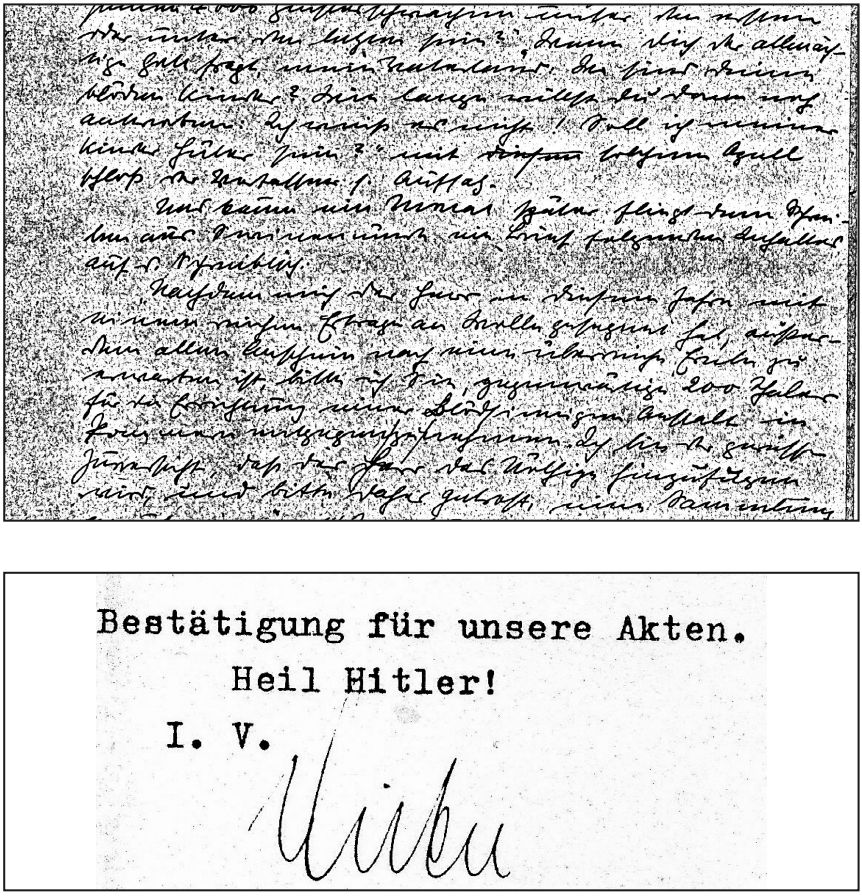
[103] *Dicke, Werner Kirchlicher Amtskalender für das Jahr 1940, LKH*
[104] *Liesenhoff, Walther a.a.O.*



Pastor Stein.

Anstalts-Vorsteher

Handschriften Stein



Bestätigung für unsere Akten.

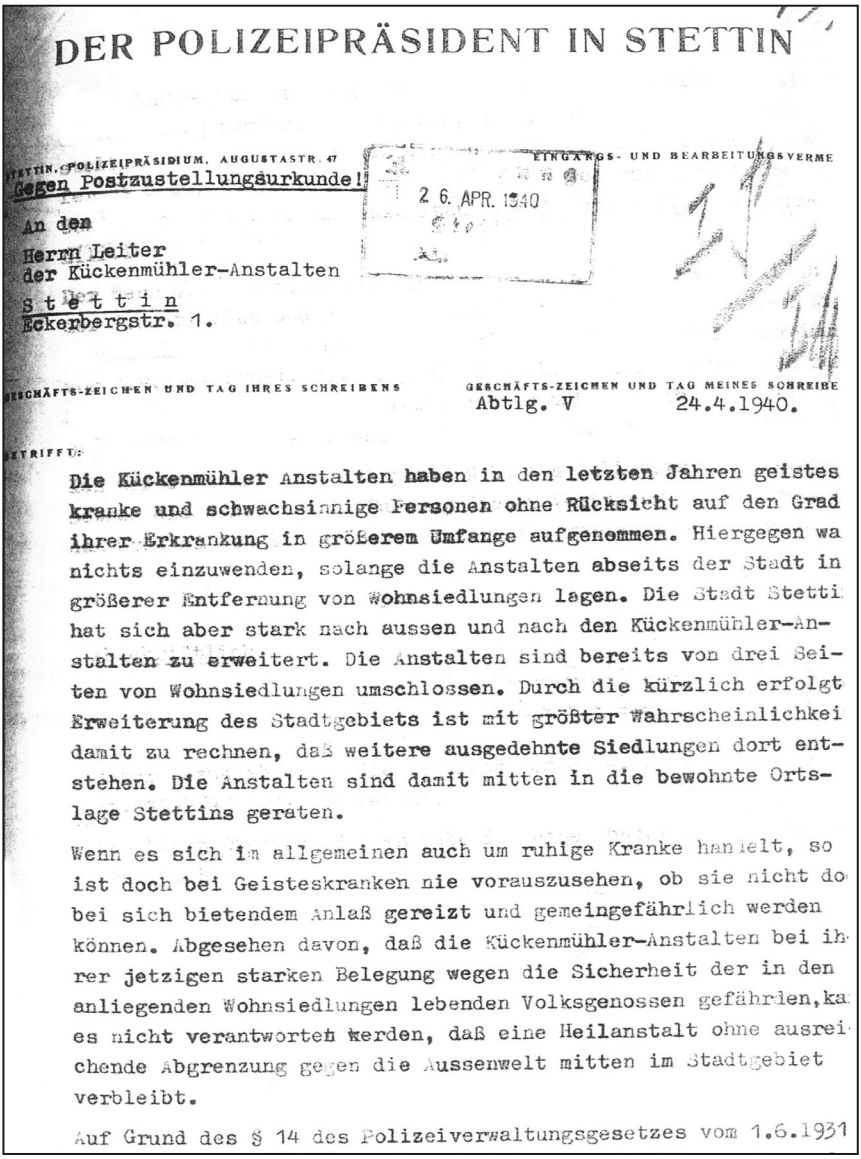
Heil Hitler!

I. V.

Handschriften Dicke [105]

Auf diese beiden Männer kam mit der Post am 25. April 1940 eine Nachricht mit lebensbestimmendem Gewicht zu, die Anordnung der sofortigen Schließung der Kückenmühler Anstalten. Ein Jahn, der Vorsteher der Züllchower Anstalten, hatte die Anstalten gegründet, nun verfügte ein Jahn, der Polizeipräsident von Stettin, ihre Schließung!

[105] *AB*



DER POLIZEIPRÄSIDENT IN STETTIN

STETTIN, POLIZEIPRÄSIDIUM, AUGUSTASTR. 47
Gegen Postzustellungsurkunde!

EINGANGS- UND BEARBEITUNGSVERME

26. APR. 1940

An den
Herrn Leiter
der Kückenmühler-Anstalten
Stettin
Eckerbergstr. 1.

GESCHÄFTS-ZEICHEN UND TAG IHRES SCHREIBENS

GESCHÄFTS-ZEICHEN UND TAG MEINES SCHREIBE
Abtlg. V 24.4.1940.

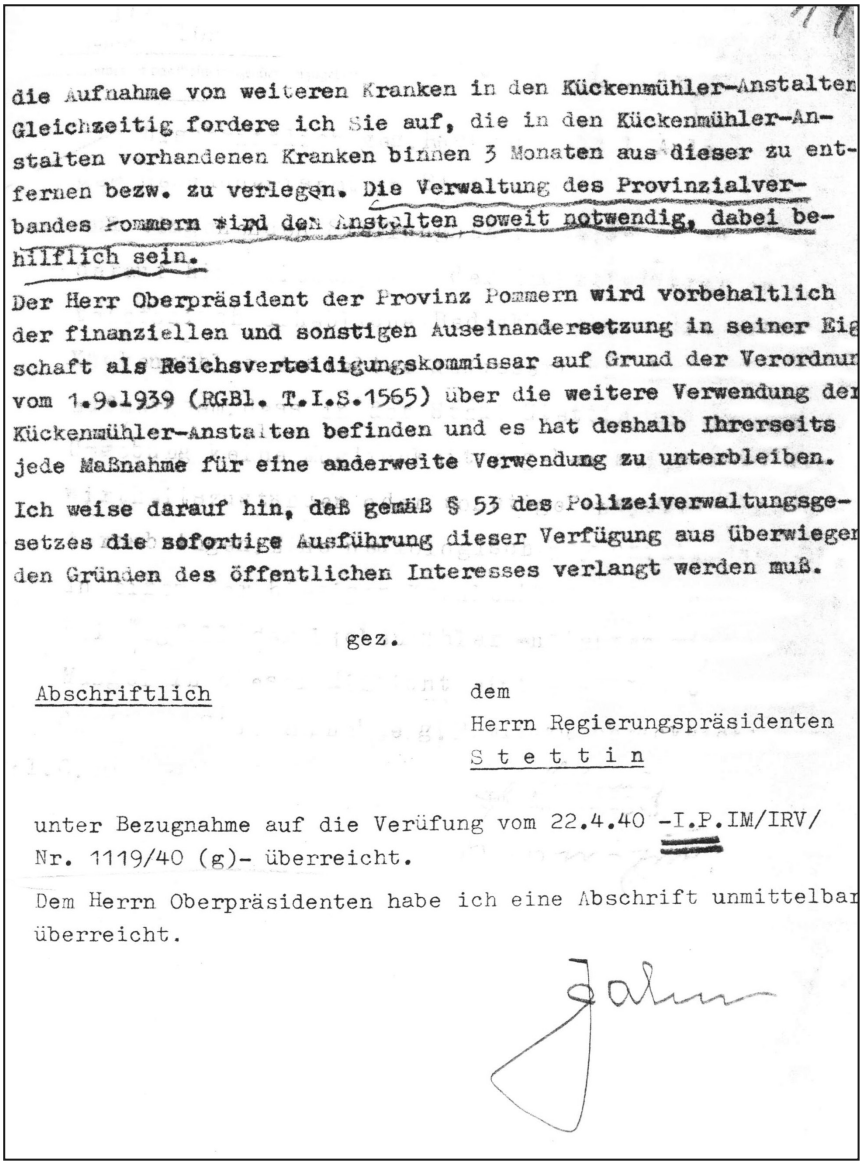
BETRIFFT:

Die Kückenmühler Anstalten haben in den letzten Jahren geistes kranke und schwachsinnige Personen ohne Rücksicht auf den Grad ihrer Erkrankung in größerem Umfange aufgenommen. Hiergegen wa nichts einzuwenden, solange die Anstalten abseits der Stadt in größerer Entfernung von Wohnsiedlungen lagen. Die Stadt Stetti hat sich aber stark nach aussen und nach den Kückenmühler-Anstalten zu erweitert. Die Anstalten sind bereits von drei Seiten von Wohnsiedlungen umschlossen. Durch die kürzlich erfolgt Erweiterung des Stadtgebiets ist mit größter Wahrscheinlichkei damit zu rechnen, daß weitere ausgedehnte Siedlungen dort entstehen. Die Anstalten sind damit mitten in die bewohnte Ortslage Stettins geraten.

Wenn es sich im allgemeinen auch um ruhige Kranke handelt, so ist doch bei Geisteskranken nie vorauszusehen, ob sie nicht do bei sich bietendem Anlaß gereizt und gemeingefährlich werden können. Abgesehen davon, daß die Kückenmühler-Anstalten bei ihrer jetzigen starken Belegung wegen die Sicherheit der in den anliegenden Wohnsiedlungen lebenden Volksgenossen gefährden, ka es nicht verantwortet werden, daß eine Heilanstalt ohne ausreichende Abgrenzung gegen die Aussenwelt mitten im Stadtgebiet verbleibt.

Auf Grund des § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1.6.1931

Verfügung zur Räumung der Kückenmühler Anstalten von 24.04.1940



die Aufnahme von weiteren Kranken in den Kückenmühler-Anstalten
Gleichzeitig fordere ich Sie auf, die in den Kückenmühler-Anstalten vorhandenen Kranken binnen 3 Monaten aus dieser zu entfernen bezw. zu verlegen. Die Verwaltung des Provinzialverbandes Pommern wird den Anstalten soweit notwendig, dabei behilflich sein.

Der Herr Oberpräsident der Provinz Pommern wird vorbehaltlich der finanziellen und sonstigen Auseinandersetzung in seiner Eigschaft als Reichsverteidigungskommissar auf Grund der Verordnur vom 1.9.1939 (RGBl. T.I.S.1565) über die weitere Verwendung der Kückenmühler-Anstalten befinden und es hat deshalb Ihrerseits jede Maßnahme für eine anderweite Verwendung zu unterbleiben.

Ich weise darauf hin, daß gemäß § 53 des Polizeiverwaltungsgesetzes die sofortige Ausführung dieser Verfügung aus überwiegen den Gründen des öffentlichen Interesses verlangt werden muß.

gez.

Abschriftlich

dem
Herrn Regierungspräsidenten
S t e t t i n

unter Bezugnahme auf die Verüfung vom 22.4.40 -I.P.IM/IRV/ Nr. 1119/40 (g)- überreicht.

Dem Herrn Oberpräsidenten habe ich eine Abschrift unmittelbar überreicht.

Verfügung zur Räumung der Kückenmühler Anstalten von 24.04.1940 [106]

[106] *APSZ*

Kapitel 5

Spuren der Zerstörung

In diesem Kapitel sollen die Daten der fortschreitenden Zerstörung zusammengestellt werden. Ich habe sie unterschiedlichen Quellen entnommen und zusammengeführt, u.a.
aus dem Schriftverkehr der Kückenmühler Anstalten
aus dem Schriftverkehr des Provinzialverbandes für Innere Mission
aus dem Schriftverkehr des Centralausschusses für Innere Mission
aus dem Schriftverkehr des EOK
aus dem Schriftverkehr der Behörden der Stadt Stettin
Ich habe mich entschieden, die Daten nacheinander zu erfassen und damit die Abläufe darzustellen und einige besondere Vorkommnisse zu analysieren.

17. April 1940

Bisher war als erstes Dokument in dem gesamten Vorgang der Räumungsbefehl vom 24.04. bekannt. Das hier vorgelegte Dokument ist ein vorbereitender Bericht des Polizeipräsidenten an den Oberpräsidenten, der durch diesen angefordert worden war und wegen der Eilbedürftigkeit unmittelbar erstattet wurde. Die Handlungsinitiative lag ganz offensichtlich bei dem Gauleiter Schwede-Coburg, der sich Argumente für die geplante Beschlagnahme zuarbeiten ließ.

Abschrift.

Der Polizeipräsident in Stettin

Fernsprecher: 35231
Postscheckkonto: Stettin Nr. 14324
Bankkonten: Reichsbank-Girokonto
Girokasse der Stadt Stettin Nr. 1341

Geschäftszeichen: V 3
(In Eingaben und bei Geldsendungen angeben)
zu .....

Stettin, den 17.4.1940.
Augustastraße 47

An
den Herrn Oberpräsidenten in Stettin,
z.Hd.des Herrn Regierungsrat Bischoff
S t e t t i n,
Landeshaus.

Die in Stettin gelegenen Kückenmühler-Anstalten sind seinerzeit außerhalb des Weichbildes der Stadt Stettin angelegt worden. Im Laufe der Jahre hat sich die Stadt Stettin stark nach außen und nach den Kückenmühler-Anstalten zu erweitert. Besonders mehrere Wohnsiedlungen sind in der Nähe der Anstalten inzwischen entstanden. Die kürzlich erfolgte Eingemeindung größerer Nachbargebiete bringt die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit weiterer Erschließung dieser Gebiete, die zum Teil in nächster Nähe der Kückenmühler-Anstalten gelegen sind, mit sich. Die Anstalten sind daher mitten in bewohnte Ortslagen geraten. Ich habe nun Bedenken, die Insassen der Anstalten in solcher Nähe der Einwohnerschaft Stettins zu belassen, da dadurch für diese Gefahr oder zumindest Unzuträglichkeiten heraufbeschworen werden können.

Ich bitte daher, dafür einzutreten, daß die Anstalten aus dem Stettiner Wohngebiet entfernt werden. Die Räumlichkeiten könnten zu andern Zwecken nutzbar gemacht werden.

gez.J a h n.

Abschriftlich
an den
Herrn Regierungspräsidenten
in S t e t t i n.

Regierung
18. APR. 1940

Abschrift übersende ich zur Kenntnisnahme. Der von dem Herrn Oberpräsidenten angeforderte Bericht ist der Eilbedürftigkeit halber unmittelbar erstattet worden.

Zuarbeit des Polizeipräsidenten von Stettin für den Zugriff des Gauleiters [107]

[107] *APSZ*

Franz Schwede-Coburg[108]

An dieser Stelle ist es geboten, etwas zu der Persönlichkeit Schwede-Coburgs zu sagen. Ich zitiere dazu Heike Bernhard: »Franz Schwede-Coburg, Gauleiter der NSDAP, Oberpräsident und Reichsverteidigungskommissar der preußischen Provinz Pommern, spielte eine bedeutende Rolle bei den ersten Patientenmorden. Der 1888 in Drawöhnen (Kreis Memel) geborene und 1960 in Coburg verstorbene Franz Schwede war bereits 1931 Oberbürgermeister von Coburg. Hitler, der ihm den Namenszusatz Coburg verlieh, ernannte ihn am 21.07.1934 zum Gauleiter und Oberpräsidenten von Pommern … Hitler hatte nach einem zuverlässigen Mann gesucht. Im September 1939 wurde Schwede-Coburg zum Reichsverteidigungskommissar ernannt … Dies war eine erhebliche Machtkonzentration in einer Person … Diese persönliche Macht und der Bonus als alter Kämpfer erklären, dass Schwede-Coburg in Pommern viele Entscheidungen eigenmächtig treffen konnte und die Krankenmordaktionen unabhängig von der »Aktion T4« bereits 1939 begannen.«[109]
Schwede-Coburg hatte eine gute Verbindung zu Heinrich Himmler, »an der Aktivität Schwedes könnte sich mancher alte SS-Führer ein Beispiel nehmen«[110]. Bei einer Arbeitstagung bot er ihm die Heil-und Pflegeanstalt Stralsund als SS-Kaserne an und ließ diese auf eigene Anweisung hin räumen. Wie auch aus anderen Anstalten Pommerns wurden die Patienten nach Osten transportiert und sofort erschossen.

[108] *um 1940, http://www.ns-eugenik.de/eugenik/sa3.htm*
[109] *Bernhardt, Heike Euthanasie und Kriegsbeginn; in: ZfG 44,Heft 9/1996, S.774 f.*

Im November 1939 begann der Abtransport, im Dezember 1939 war die Pflegeanstalt Stralsund leer.
Nun wollte er in seinem grenzenlosen Machtbewusstsein auch über die kirchliche Eirichtung Kückenmühle bestimmen. Inhaltlich wurde argumentiert mit der zahlenmäßigen Ausdehnung der Kückenmühler Anstalten, der gewachsenen Nähe zu den Wohngebieten und mit der Gefahr panikartigen Verhaltens der Kranken. Diesen Gedankengängen waren wir indirekt schon bei D. Kalmus begegnet (siehe S. 85). Irgendwelche Debatten über Änderungen an der so dramatisch beschriebenen gegenwärtigen Situation wurden gar nicht zugelassen, sondern die Räumung von allen Kranken befohlen. Dieser Beschluss stand von Anfang an fest, so war man mit den anderen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten verfahren, über die man hoheitliche Verfügungsgewalt besaß, im Fall Kückenmühle musste das Recht erst einmal zurechtgebogen werden. Das geschah in den folgenden Wochen.

24. April 1940

Am 22.04. war eine Verfügung der Regierungspräsidenten IP Nr. 1119/40 (g) erlassen worden, die nicht erhalten ist, auf die hin der Polizeipräsident am 24.04. die Räumung befahl. Dieser Räumungsbefehl ging am folgenden Tag in der Anstalt ein. Er hatte auf allen Ebenen umfangreiche Aktivitäten zur Folge.
Es gab Diskussionen innerhalb der staatlichen Behörden. Der Gauärzteführer hatte am 04. Mai am Telefon erhebliche Bedenken gegen die Aufhebung der Kückenmühler Anstalten erhoben. Der Regierungspräsident forderte daraufhin am 10. Mai vom Gesundheitsamt eine Stellungnahme. Diese wird mit Schreiben vom 27. Mai gegeben, und vom Regierungspräsidenten am 05. Juni dem Gauärzteführer zur Kenntnis weitergeleitet. Dass darin die Möglichkeit der Aufnahme in einer speziellen Abteilung des Städtischen Krankenhauses erwogen wurde, zeigt den Unsinn der Argumentation mit der Nähe zu dem Wohngebiet in der Nachbarschaft der Anstalt.

[110] *Bernhardt, Heike Anstaltspsychiatrie und »Euthanasie« in Pommern 1939 bis 1945. Die Krankenmorde an Kindern und Erwachsenen am Beispiel der Landesheilanstalt Ueckermünde, Mabuseverlag 1994, S. 85*

29. April 1940

Am 29.04. gingen Direktor Stein und der stellvertretende Kuratoriumsvorsitzende Rechtsanwalt Wehrmann zum Oberpräsidenten und Gauleiter Schwede-Coburg, »um mit ihm die Ausführung der Polizeiverfügung zu besprechen«. Es ist auffallend, dass sie nicht zum Polizeipräsidenten zur Klärung gingen, der ja den Befehl erteilt hatte, sondern direkt zum Oberpräsidenten. In der Sache war das richtig, denn er war der Initiator der Räumung.
Und es ist bezeichnend, dass sie ihn nicht aufsuchten, um gegen die Willkürmaßnahme zu protestieren, sondern um die Ausführung der Polizeiverfügung zu besprechen.

30. April 1940

Nachdem Stein, Dicke, Besch und Brücher an den Vortagen in Stettin viele Besprechungen hatten, auch im Konsistorium, fand am 30.04. ein Krisengespräch in Berlin beim EOK statt. Dicke und Brücher waren aus Stettin auf eigene Initiative hin angereist und stellten den Sachstand dar. Sie brachten zwei Entwürfe für Beschlussvorlagen des Kuratoriums mit für dessen geplante Sitzung am 03. Mai. Beide Texte stellten eine Kapitulation vor dem Oberpräsidenten dar. Sie ersuchten den EOK, einer solchen Beschlussfassung entgegenzuwirken. Nach einer hausinternen Umfrage wurde mit dem stellvertretenden Kuratoriumsvorsitzenden RA Wehrmann telefonisch eine Verschiebung der Kuratoriumssitzung und eine erneute Krisensitzung am 03.05. in Berlin ausdrücklich in Anwesenheit des Direktors vereinbart[111]. Nach dem Kalendereintrag von Dicke waren am 30.04. auch D.v. Bodelschwingh, Präsident Frick, Pastor Braune und Dr. Gerold anwesend, also die leitenden Persönlichkeiten der Inneren Missionen in Deutschland.

[111] *Dies ist m.W. die einzige Sitzung in Berlin, an der Stein teilgenommen hat.*

3.Mai 1940

Am 03.05. fand in Berlin bei OKR Heyer die Besprechung in großer Besetzung statt. Teilnehmer waren OKR Dr. Winnecke, OKR D. Hymmen, ferner Assessor Woelke vom Konsistorium Stettin, Pastor Braune vom CA der Inneren Mission, Pastor Besch vom Provinzialverband, Bischof D. Marahrens, Bischof Schultz, OKR Hymmen und die Mitglieder des Kuratoriums Stein, Wehrmann und Dicke. »In der sehr eingehenden Besprechung wies ich einleitend auf die Tragweite dieser Sache für die ganze DEK und ihre Innere Mission hin und trat der Auffassung entgegen, dass mit der Freimachung der derzeitigen Anstaltsgebäude die Erfüllung des Stiftungszwecks unmöglich würde, da doch eine Verlegung der Anstalten von Stettin weg und ihre Weiterführung an einem anderen Ort möglich sei[112]. Stein und Wehrmann legten dar, dass die meisten Kuratoriumsmitglieder in ihrer persönlichen Existenz so stark von dem Gauleiter und Oberpräsidenten abhängig seien, dass von ihnen eine Beschlussfassung, die dessen Wünschen zur völligen Auflösung der Anstalten zuwiderlaufe, nicht erwartet werden könne. Aufgrund dieser misslichen Situation wurde vorgeschlagen, dass das Kuratorium seine Vollmachten auf den Präsidenten Frick übertragen und ihn ermächtigen solle, die Verhandlungen und Rechtshandlungen vorzunehmen. Ein entsprechender Beschlussentwurf wurde verfasst.

5. Mai 1940

Erst 10 Tage nach dem Räumungsbefehl trat das Kuratorium zusammen! Es beauftragte mit nur einem kurzen Satz den Vorsteher mit der Ausführung der Verfügung, also mit der Verlegung der Kranken.

[112] *Aktenvermerk Heyer, EZA*

Abschrift.

Auszug aus dem Protokoll
der Kuratoriums-Sitzung der Kückenmühler Anstalten
vom 5.Mai 1940.

Einstimmig wurde beschlossen:

1. Hinsichtlich der Polizei-Verfügung vom 24.April 1940 wird der Anstaltsleiter beauftragt, das Erforderliche zu veranlassen. (Vgl.Vfg.)

2. Der Herr Gauleiter und Oberpräsident hat bei der dem stellv. Vorsitzenden des Kuratoriums und dem Anstaltsleiter am 29.April 1940 gewährten Unterredung über die durch die polizeiliche Verfügung vom 24.April 1940 entstandene Lage Anregungen in Bezug au eine etwaige Auflösung der Milden Stiftungen Kückenmühler Anstalten und Züllchower Anstalten der "Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche" ausgesprochen. In Anbetracht der Tragweite dieser Frage für die Anstalten und die mit diesen verbundene Kirchengemeinde, sowie für die "Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche" vermag das Kuratorium allein aus eigener Verantwortung so weitgehende Beschlüsse nicht zu fassen, da es durch Beschluss des Central-Ausschuss vom 2.Nov.1937 angewiesen ist, im vorliegenden Fall die Verhandlung dem Central-Ausschuss zu überweisen, und in Bezug auf die Belange der Kirchengemeinde an die Entscheidung der Kirchenbehörde gebunden ist. Daher bevollmächtigt das Kuratorium den Präsidenten des Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche Constantin Frick in Bremen, die weiteren Verhandlungen mit dem Gauleiter und Oberpräsidenten, sowie etwaigen sonstigen Stellen zu führen und die erforderlich werdenden Rechtshandlungen für die beiden Anstalten vorzunehmen.

Der beauftragte Präsident ist zur Bestellung von Unterbevollmächtigten befugt. -

Protokoll Kuratorium am 05.05.1940 [113]

[113] *ADE*

6. Mai 1940

Der amtierende Vorsitzende des Kuratoriums RA Wehrmann[114] wurde beauftragt, dem Oberpräsidenten das Ergebnis mündlich zu erläutern. Dieser reagierte wütend, das Kuratorium sei nicht auf der Höhe der Zeit. Darum löste er es auf und beauftragte den NSV-Gauamtsleiter Hube mit der Bildung eines neuen Kuratoriums. Präsident Frick wurde als Bevollmächtigter nicht anerkannt, da die Kückenmühler Anstalten nicht eine Einrichtung der Inneren Mission seien.

Noch am gleichen Tag wurde dem Direktor der Auflösungsbeschluss schriftlich mitgeteilt, Hube vertritt in Zukunft die Anstalten nach außen, ihm ist Folge zu leisten.
Bemerkenswert ist dieser Aspekt: Der amtierende Kuratoriumsvorsitzende RA Wehrmann wurde durch den Oberpräsidenten beauftragt, den Mitgliedern die erfolgte Auflösung des Kuratoriums der Kückenmühler Anstalten mitzuteilen. Der tat dies, aber er löste praktisch das Kuratorium der Züllchower Anstalten mit auf. Sie treten nun nicht mehr als Sachwalter der Anstalten in Erscheinung.
Noch an diesem Tag wurde der Direktor zum Kommissar Hube gebeten, um einen Rapport zu geben. Hube beauftragte die Anstaltsleitung, die Arbeit gemäß den Satzungen wie bisher weiter zu führen. Am folgenden Tag wurden Stein, Dicke und Chefarzt Heß zur konstituierenden Sitzung des Kuratoriums eingeladen.

8. Mai 1940

Die Auseinandersetzungen gehen damit in eine neue Phase: Es wird die Zugehörigkeit der Kückenmühler Anstalten zur Inneren Mission bzw. zur Kirche bestritten, weil sie nicht in der Satzung ausdrücklich vermerkt wären.
Das Kuratorium wird aufgelöst. Die Leitung wird dem Provinzialoberverwaltungsrat Hube übertragen, der für alle Provinzial- Heil- und Pflegeanstalten in Pommern zuständig ist. Bei diesem Schritt

[114] Nach dem Tod von D. Kalmus im März 1940 war noch kein neuer Kuratoriumsvorsitzender gewählt worden, sodass Wehrmann für das Kuratorium in Erscheinung treten musste.

erinnert man sich an die Überlegungen in den Jahren 1913 bzw. 1923 betr. Übergabe an die Provinzialverwaltung.
Stein, Dicke und Chefarzt Heß sind durch ihre Ämter geborene Mitglieder des Kuratoriums. Sie befinden sich in einer misslichen Zwischensituation, müssen sich an Beschlussfassungen des »illegalen« Kuratoriums beteiligen oder persönliche Erklärungen zu Protokoll geben. Sie erklären aber ihre weitere Mitarbeit an den Aufgaben der Kückenmühler Anstalten.

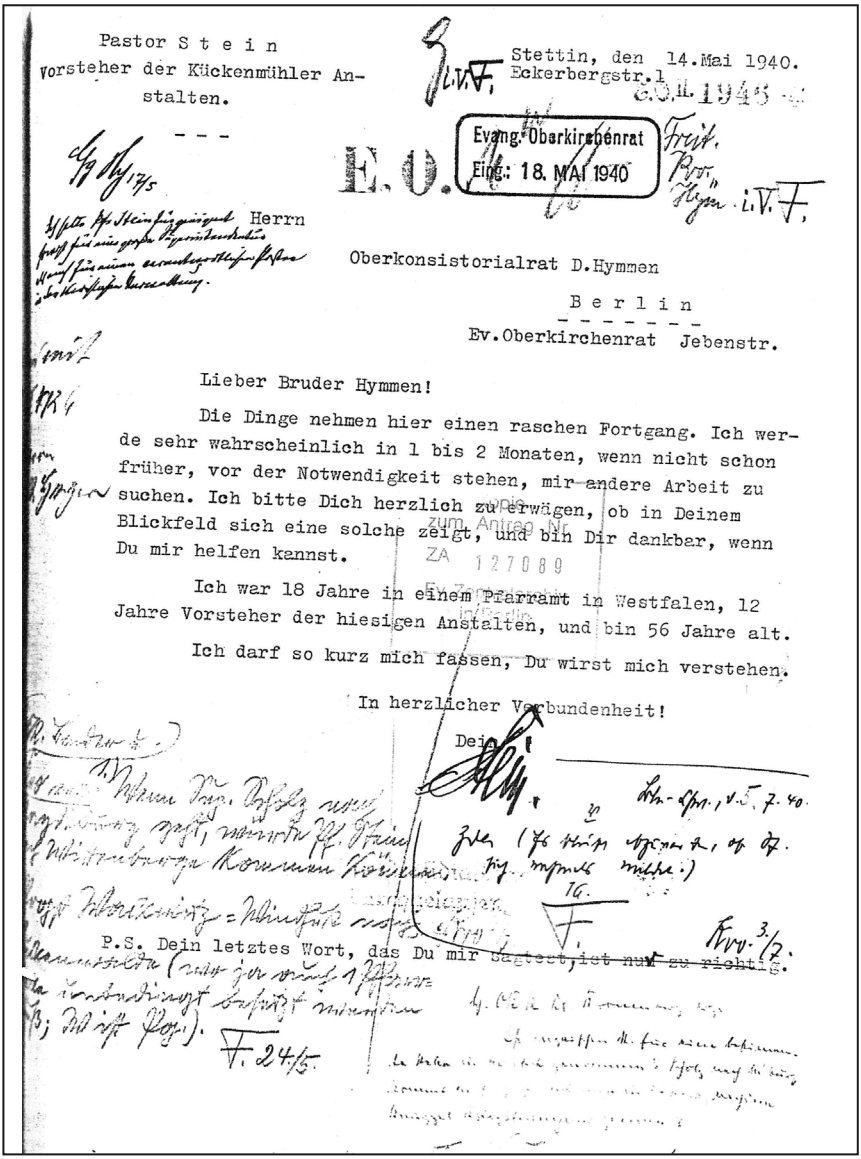
10. Mai 1940

Nun fasste das neue Kuratorium die vom Oberpräsidenten geforderten Beschlüsse: Die Anstalten werden aufgelöst und der Provinzialverwaltung übergeben.

14. Mai 1940

Was man sicher in Kückenmühle nicht wusste: Schon 8 Tage nach dem Auflösungsbeschluss und bevor einer der Patienten abtransportiert war, schreibt Direktor Stein an den EOK in Berlin »…Die Dinge nehmen hier einen raschen Fortgang. Ich werde sehr wahrscheinlich in 1-2 Monaten, wenn nicht schon früher, vor der Notwendigkeit stehen, mir andere Arbeit zu suchen. Ich bitte Dich herzlich zu erwägen, ob in Deinem Blickfeld sich eine solche zeigt, und bin Dir dankbar, wenn Du mir helfen kannst. In herzlicher Verbundenheit! Dein«[116].

[116] *Pastor Stein, Brief an den Oberkonsistorialrat D. Hymmen in Berlin vom 14. Mai 1940, EZA*



Pastor S t e i n
Vorsteher der Kückenmühler Anstalten.

- - -

Stettin, den 14. Mai 1940.
Eckerbergstr. 1

Evang. Oberkirchenrat
Eing.: 18. MAI 1940

E. O.

Oberkonsistorialrat D. Hymmen

B e r l i n
- - - - - - -
Ev. Oberkirchenrat Jebenstr.

Lieber Bruder Hymmen!

Die Dinge nehmen hier einen raschen Fortgang. Ich werde sehr wahrscheinlich in 1 bis 2 Monaten, wenn nicht schon früher, vor der Notwendigkeit stehen, mir andere Arbeit zu suchen. Ich bitte Dich herzlich zu erwägen, ob in Deinem Blickfeld sich eine solche zeigt, und bin Dir dankbar, wenn Du mir helfen kannst.

Ich war 18 Jahre in einem Pfarramt in Westfalen, 12 Jahre Vorsteher der hiesigen Anstalten, und bin 56 Jahre alt.

Ich darf so kurz mich fassen, Du wirst mich verstehen.

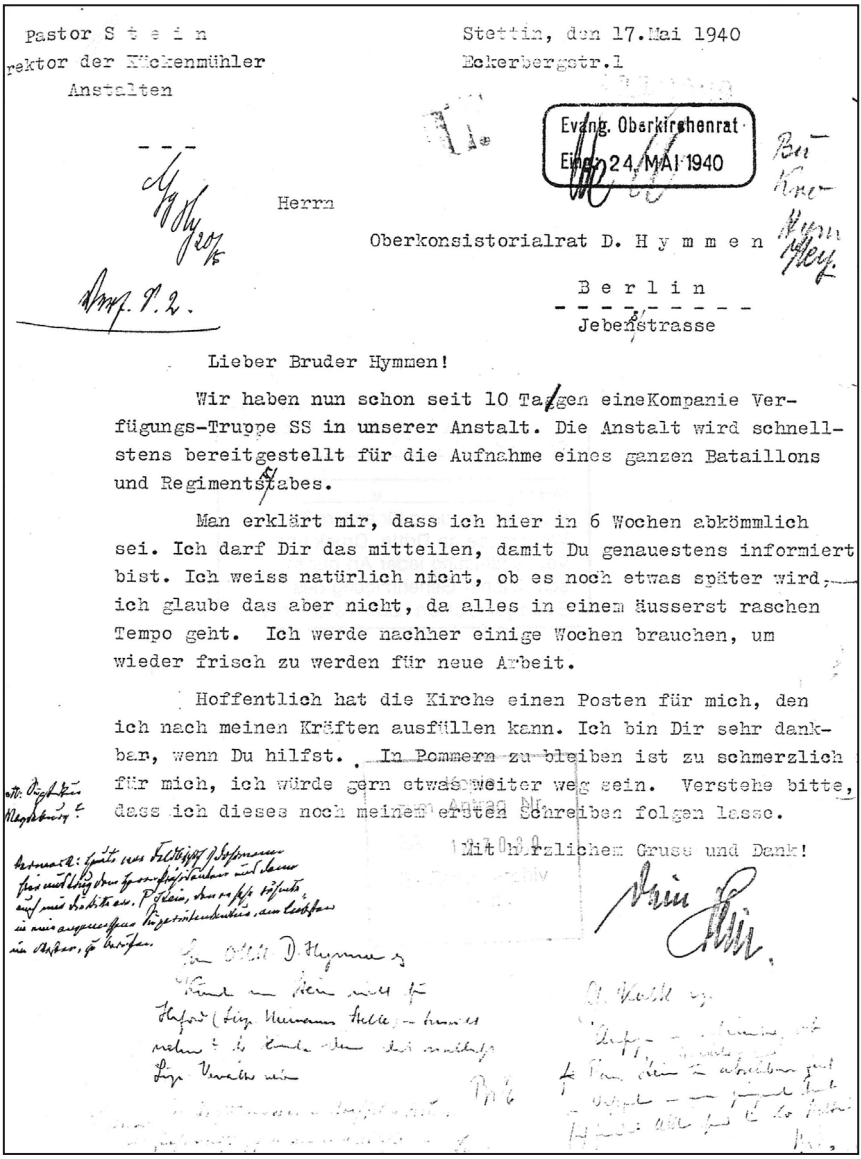
In herzlicher Verbundenheit!

Dein

P.S. Dein letztes Wort, das Du mir sagtest, ist nun zu richtig.

Nachfrage Steins beim EOK wegen einer neuen Aufgabe [117]

[117] *EZA*



Pastor S t e i n
rektor der Kückenmühler
Anstalten

Stettin, den 17. Mai 1940
Eckerbergstr. 1

Evang. Oberkirchenrat
Eing. 24. MAI 1940

Herrn

Oberkonsistorialrat D. H y m m e n

B e r l i n
Jebenstrasse

Lieber Bruder Hymmen!

Wir haben nun schon seit 10 Tagen eine Kompanie Verfügungs-Truppe SS in unserer Anstalt. Die Anstalt wird schnellstens bereitgestellt für die Aufnahme eines ganzen Bataillons und Regimentsstabes.

Man erklärt mir, dass ich hier in 6 Wochen abkömmlich sei. Ich darf Dir das mitteilen, damit Du genauestens informiert bist. Ich weiss natürlich nicht, ob es noch etwas später wird, ich glaube das aber nicht, da alles in einem äusserst raschen Tempo geht. Ich werde nachher einige Wochen brauchen, um wieder frisch zu werden für neue Arbeit.

Hoffentlich hat die Kirche einen Posten für mich, den ich nach meinen Kräften ausfüllen kann. Ich bin Dir sehr dankbar, wenn Du hilfst. In Pommern zu bleiben ist zu schmerzlich für mich, ich würde gern etwas weiter weg sein. Verstehe bitte, dass ich dieses noch meinem ersten Schreiben folgen lasse.

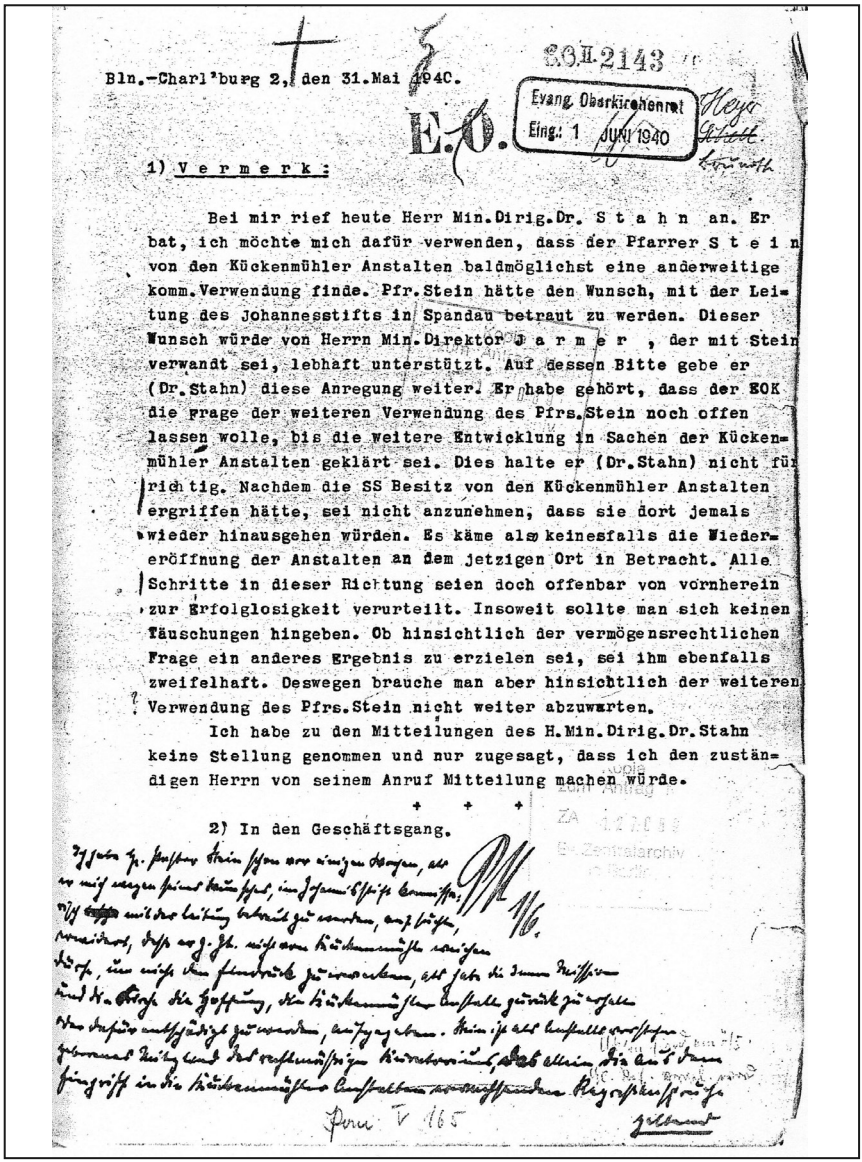
Mit herzlichem Gruss und Dank!

Erneute Nachfrage Steins beim EOK wegen einer neuen Aufgabe [118]

[118] *EZA*

Am Rande dieses Schreibens sind verschiedene handschriftliche Vorschläge für neue Stellen: »Ich halte Pfr. Stein für geeignet, für eine große Superintendentur. Auch für einen verantwortlichen Posten in der kirchlichen Verwaltung.« Oder auch: »Wenn Sup. Schulz nach Magdeburg geht, würde Pf. Stein nach Wittenberg kommen können«. Schon drei Tage später, am 17. Mai 1940, schreibt Stein noch einmal an demselben Empfänger: »Wir haben nun schon seit zehn Tagen eine Kompanie Verfügungs-Truppe SS in unserer Anstalt. Die Anstalt wird schnellstens bereitgestellt für die Aufnahme eines ganzen Bataillons und Regimentsstabes. Man erklärte mir, dass ich hier in 6 Wochen abkömmlich sei. Ich darf Dir das mitteilen, damit Du genauestens informiert bist. Ich weiß natürlich nicht, ob es noch etwas später wird, ich glaube das aber nicht, da alles in einem äußerst raschen Tempo geht. Ich werde nachher einige Wochen brauchen, um wieder frisch zu werden für neue Arbeit. Hoffentlich hat die Kirche einen Posten für mich, den ich nach meinen Kräften ausführen kann. Ich bin Dir sehr dankbar, wenn Du hilfst. In Pommern zu bleiben ist zu schmerzlich für mich, ich würde gern etwas weiter weg sein. Verstehe bitte, dass ich dieses noch meinem ersten Schreiben folgen lasse. Mit herzlichen Gruß und Dank Dein Stein«[119].
Auch hier sind wieder interessante Randnotizen: »Superintendentur Magdeburg?« sowie »Vermerk: Heute war Feldbischof D. Dohrmann hier und trug dem Herrn Präsidenten und dann auch mir die Bitte vor, P. Stein, den er sehr rühmte, in eine angemessene Superintendentur, am liebsten in? (Ort war nicht zu lesen, Verf.) zu berufen.«

[119] *Pastor Stein, Brief an den Oberkonsistorialrat D. Hymmen in Berlin vom 17. Mai 1940, EZA*



Bln.-Charl'burg 2, den 31.Mai 1940.

E.O. E.O.II.2143

Evang. Oberkirchenrat
Eing.: 1 JUNI 1940

1) V e r m e r k :

Bei mir rief heute Herr Min.Dirig.Dr. S t a h n an. Er bat, ich möchte mich dafür verwenden, dass der Pfarrer S t e i n von den Kückenmühler Anstalten baldmöglichst eine anderweitige komm.Verwendung finde. Pfr.Stein hätte den Wunsch, mit der Leitung des Johannesstifts in Spandau betraut zu werden. Dieser Wunsch würde von Herrn Min.Direktor J a r m e r , der mit Stein verwandt sei, lebhaft unterstützt. Auf dessen Bitte gebe er (Dr.Stahn) diese Anregung weiter. Er habe gehört, dass der EOK die Frage der weiteren Verwendung des Pfrs.Stein noch offen lassen wolle, bis die weitere Entwicklung in Sachen der Kückenmühler Anstalten geklärt sei. Dies halte er (Dr.Stahn) nicht für richtig. Nachdem die SS Besitz von den Kückenmühler Anstalten ergriffen hätte, sei nicht anzunehmen, dass sie dort jemals wieder hinausgehen würden. Es käme also keinesfalls die Wiedereröffnung der Anstalten an dem jetzigen Ort in Betracht. Alle Schritte in dieser Richtung seien doch offenbar von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Insoweit sollte man sich keinen Täuschungen hingeben. Ob hinsichtlich der vermögensrechtlichen Frage ein anderes Ergebnis zu erzielen sei, sei ihm ebenfalls zweifelhaft. Deswegen brauche man aber hinsichtlich der weiteren Verwendung des Pfrs.Stein nicht weiter abzuwarten.

Ich habe zu den Mitteilungen des H.Min.Dirig.Dr.Stahn keine Stellung genommen und nur zugesagt, dass ich den zuständigen Herrn von seinem Anruf Mitteilung machen würde.

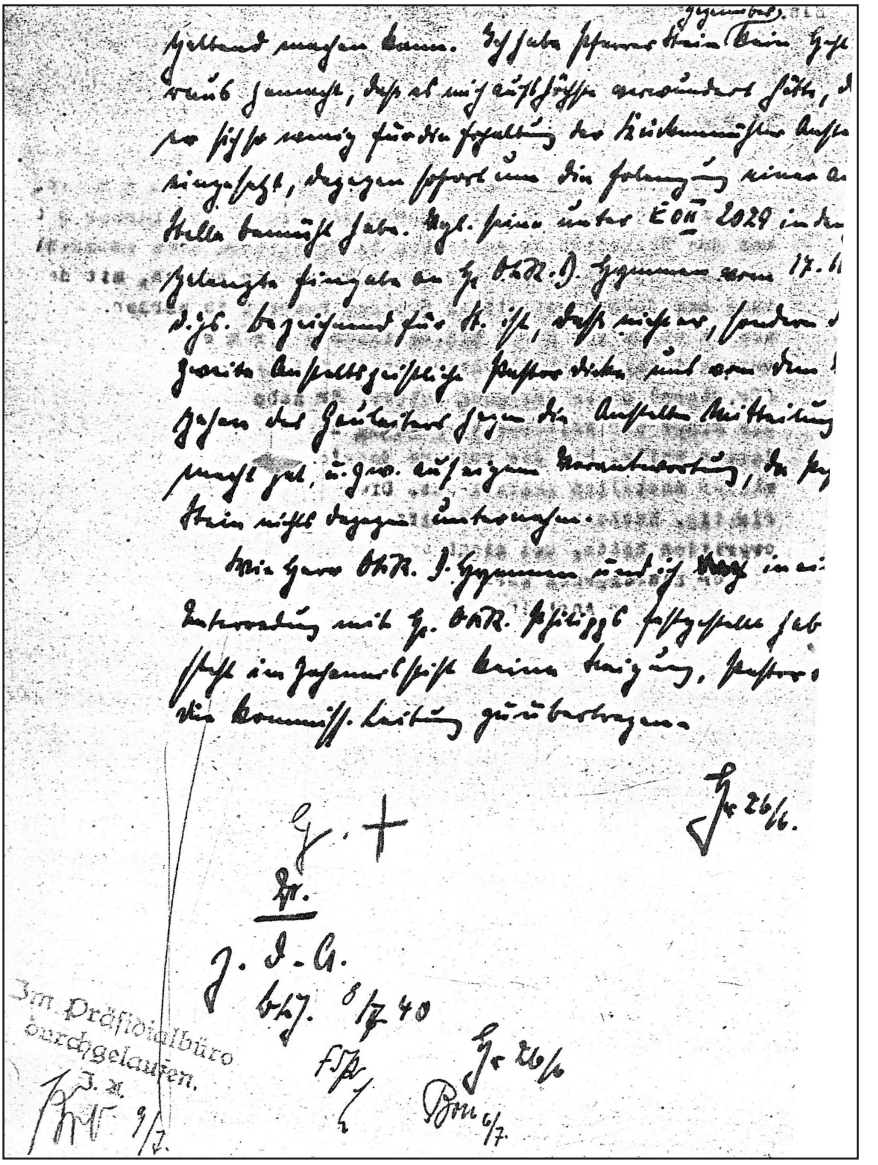
\+ + +

2) In den Geschäftsgang.

ZA Zentralarchiv

Peru V 165

Aktenvermerk betr. Zukunft Steins (S.1)



Aktenvermerk betr. Zukunft Steins (S.2)[120]

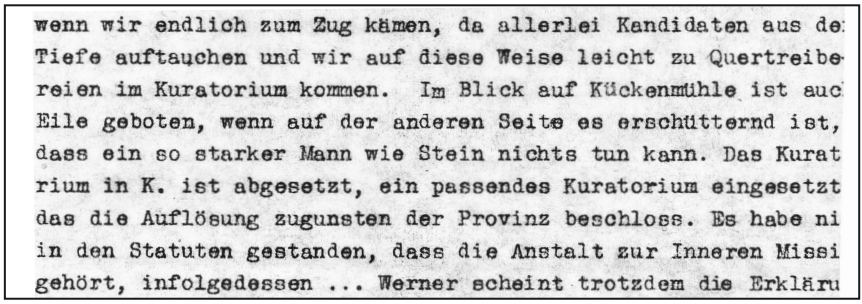
[120] *EZA*

Beachtlich ist ein Aktenvermerk vom 31. Mai 1940: »Bei mir rief heute Herr Min. Dirig. Dr. Stahn an. Er bat ich möchte mich dafür verwenden, dass der Pfarrer Stein von den Kückenmühler Anstalten baldmöglichst eine anderweitige komm. Verwendung finde. Pfr. Stein hätte den Wunsch, mit der Leitung des Johannes-Stifts in Spandau betraut zu werden. Dieser Wunsch wurde von Herrn Min. Direktor Jarmer, der mit Stein verwandt sei, lebhaft unterstützt. Auf dessen Bitte gebe er (Dr. Stahn) diese Anregung weiter. Er habe gehört, dass der EOK die Fragen der weiteren Verwendung des Pfrs. Stein noch offen lassen wolle, bis die weitere Entwicklung in Sachen der Kückenmühler Anstalten geklärt sei. Dies halte er (Dr. Stahn) nicht für richtig. Nachdem die SS Besitz von den Kückenmühler Anstalten ergriffen hätte, sei nicht anzunehmen, dass sie dort jemals wieder hinausgehen würden. Es käme also keinesfalls die Wiedereröffnung der Anstalten an dem jetzigen Ort in Betracht. Alle Schritte in dieser Richtung seien doch offenbar von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilt. Insoweit sollte man sich keinen Täuschungen hingeben. Ob hinsichtlich der vermögensrechtlichen Fragen ein anderes Ergebnis zu erzielen sei, sei ihm ebenfalls zweifelhaft. Deswegen brauche man aber hinsichtlich der weiteren Verwendung des Pfrs. Stein nicht weiter abzuwarten.
Ich habe zu den Mitteilungen des H. Min. Dirig. Dr. Stahn keine Stellung genommen und nur zugesagt, dass ich den zuständigen Herrn von seinem Anruf Mitteilung machen würde … In den Geschäftsgang … Unterschrift«.
Auf dem Briefbogen ist handschriftlich vermerkt: »Ich habe Herrn Pastor Stein schon vor einigen Wochen, als er mich wegen seines Wunsches, im Johannesstift kommissarisch mit der Leitung betraut zu werden, aufsuchte, erwidert, dass er zur Zeit nicht von Kückenmühle weichen dürfe, um nicht den Eindruck zu erwecken, als habe die Innere Mission und die Kirche die Hoffnung, die Kückenmühler Anstalten zurück zu erhalten oder dafür entschädigt zu werden, aufgegeben. Stein ist als Anstaltsvorsteher geborenes

Mitglied des rechtmäßigen Kuratoriums, das allein die aus dem Eingriff in die Kückenmühler Anstalten erwachsenden Regressansprüche geltend machen kann. Ich habe Pfarrer Stein gegenüber kein Hehl daraus gemacht, dass es mich aufs höchste verwundert hätte, dass er sich so wenig für die Erhaltung der Kückenmühler Anstalten einsetzt, dagegen sofort um die Erlangung einer anderen Stelle bemüht habe. Vgl. seine unter EO II 2019 in den Gg gelangte Eingabe an Hr. OKR Dr. Hymmen vom 17. Mai d.Js. Bezeichnend für St. ist, dass nicht er, sondern der zweite Anstaltsgeistliche Pastor Dicke uns von dem Vorgehen des Gauleiters gegen die Anstalten Mitteilung gemacht hat, und zwar auf eigene Verantwortung, da Pastor Stein nichts dagegen unternahm. Wie Herr OKR D. Hymmen und ich in einer Unterredung mit Hr. OKR Philipps festgestellt haben, besteht im Johannesstift keine Neigung, Pastor Stein die kommissarische Leitung zu übertragen… Unterschrift H(eyer?)«[121].

Stein hatte offensichtlich alle seine Kontakte genutzt, eine lukrative Stelle zu erhalten. Dabei hatte er sich nicht gescheut, einen Ministerialdirigenten (Stahn) aus dem Reichskirchenministerium einzuschalten. Diese Person war in dem aktuell laufenden Besetzungsverfahren des Vorstehers des Johannesstiftes sehr aktiv. Auf Anfrage erhielt ich vom Historischen Archiv des Johannesstiftes zu diesem Vorgang einige Erläuterungen: » … Im Hintergrund zog Ministerialdirigent Stahn im Reichskirchenministerium die Fäden …«[122] Über den kirchenpolitisch äußerst brisanten Besetzungsvorgang allgemein, in den Stein mit hineingeriet, kann man in einem Schreiben des stellvertretenden Vorstehers und Brüderpfarrers Adolf Gaul an das Vorstandsmitglied Schreiner lesen:

[121] *Vermerk vom 31. Mai 1940, EZA*
[122] *Bräutigam, Helmut, Mut zur kleinen Tat. Das Evangelische Johannesstift 1858 - 2008, Berlin 2008, S.251*



wenn wir endlich zum Zug kämen, da allerlei Kandidaten aus de
Tiefe auftauchen und wir auf diese Weise leicht zu Quertreibe
reien im Kuratorium kommen. Im Blick auf Kückenmühle ist auc
Eile geboten, wenn auf der anderen Seite es erschütternd ist,
dass ein so starker Mann wie Stein nichts tun kann. Das Kurat
rium in K. ist abgesetzt, ein passendes Kuratorium eingesetzt
das die Auflösung zugunsten der Provinz beschloss. Es habe ni
in den Statuten gestanden, dass die Anstalt zur Inneren Missi
gehört, infolgedessen ... Werner scheint trotzdem die Erkläru

Brief Gaul betr. Vorsteher Johannesstift[123]

Da Stein offenbar durch die zentralen kirchlichen Stellen nicht gefördert wurde, zog sich ein Wechsel über einige Wochen hin, die er im Hotel Erbprinzen in Weimar bzw. im Hotel Voswinkel in Soest zubrachte, wie der Schriftwechsel mit dem Kückenmühler Kuratorium beweist. Am 07.11.40. schreibt er aus Soest, dass er dort an der Gemeinde St. Thomae eine Pfarrstelle angenommen habe.

18. Mai 1940

Die Situation in den Kückenmühler Anstalten wird deutlich erkennbar an einem Schreiben des Geschäftsführers des Provinzialverbandes für Innere Mission Dr. Brücher.

[123] *E. Johannesstift, Historisches Archiv*

Archiv der Hoffnungstaler Anstal
A HtA
Vervielfältigung, Weitergabe an Dritte
Veröffentlichung dieses Dokuments sin
nur mit unserer Genehmigung gestatte

Dr. Brücher
Geschäftsführer des PROVINZIAL-VEREIN
FÜR INNERE MISSION IN POMMERN

Fernsprecher Nr. 21715
Postscheckkonto: Stettin 8388

Bankkonto: Landschaftliche Bank de
Provinz Pommern, Stettin, Paradeplatz 4

Tgb.-Nr. ///.

STETTIN, den 8. Juni 19..
Kronprinzenstraße 30

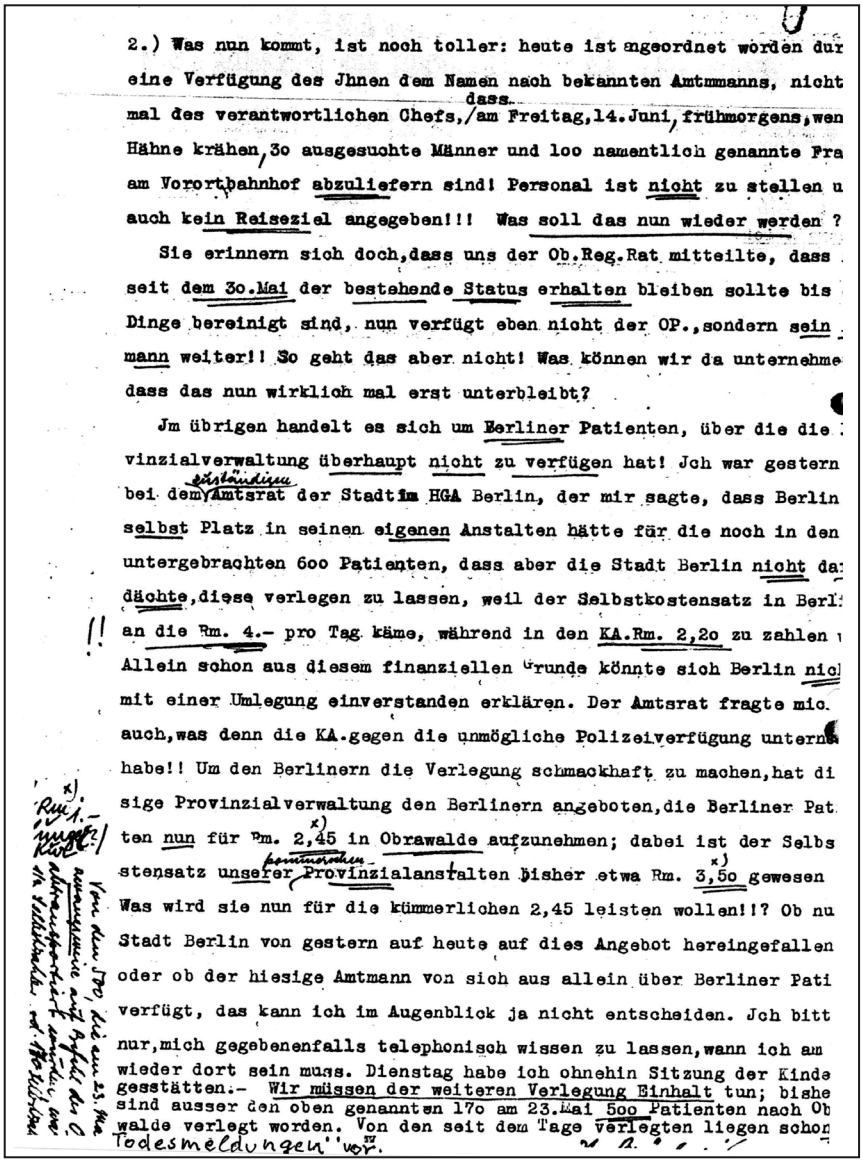
persönlich!

Lieber Herr Pastor Braune,

ich muss Ihnen doch gleich beri
was mir, wie ich eben wieder hier bin, zu Ohren kommt:
1.) Da sind doch bei dem ersten Abtransport aus den KA.
18.Mai, frühmorgens vor Tag und Grauen, 7o Männer u. Frauen
Treptow/Rega in die Provinzialanstalt gekommen und weiter
loo in unsere Arbeiterkolonie Meierei!!! (Der Hausvater s
dort ein schiefes Gesicht gemacht haben!) Von diesen loo
ren 6o arbeitsfähig und 4o nicht, natürlich nur Schwachsin
die überhaupt nicht unter die Polizeiverfügung vom 24.Apr
fallen, in der über die Geisteskranken verfügt wird, die e
Gefahr bilden!!! Was sagen Sie dazu?? Von den loo, die na
der Meierei kamen, sind 45 Kinder!!

Ich schreibe Ihnen das, weil Sie das wissen müssen, um
sich aus dagegen Front zu machen! Die Meierei ist doch ke
Provinzialanstalt! Sie sind doch auch im Vorstand, wie ich
wollen wir nicht beide bald einmal dahin sausen und aufrä
So kann das j nicht weitergehen! Was gedenken Sie zu tun
nach dieser Mitteilung? Ich zeigte Ihnen ja die Zeitungsa
ge der KA., in der „Gartenfrauen" gesucht wurden; das ist nu
die Folge davon, dass die Arbeitsfähigen einfach weggeschi
werden! Was soll denn mit den 2.2oo Morgen Land geschehen
zum Teil unbeackert da liegen bleiben, ausgerechnet im Kri
wo wir jede Parzelle ausnützen müssen! Es ist doch einfac
ein Stück aus dem Tollhaus, was da wieder verfügt worden i

Brief Dr. Brüchers an Pastor Braune S.1



2.) Was nun kommt, ist noch toller: heute ist angeordnet worden dur
eine Verfügung des Jhnen dem Namen nach bekannten Amtmanns, nicht
mal des verantwortlichen Chefs, dass am Freitag, 14. Juni, frühmorgens, wen
Hähne krähen, 3o ausgesuchte Männer und loo namentlich genannte Fra
am Vorortbahnhof abzuliefern sind! Personal ist nicht zu stellen u
auch kein Reiseziel angegeben!!! Was soll das nun wieder werden ?

Sie erinnern sich doch, dass uns der Ob.Reg.Rat mitteilte, dass
seit dem 3o.Mai der bestehende Status erhalten bleiben sollte bis
Dinge bereinigt sind, nun verfügt eben nicht der OP., sondern sein
mann weiter!! So geht das aber nicht! Was können wir da unternehme
dass das nun wirklich mal erst unterbleibt?

Jm übrigen handelt es sich um Berliner Patienten, über die die
vinzialverwaltung überhaupt nicht zu verfügen hat! Jch war gestern
bei dem ständigen Amtsrat der Stadt im HGA Berlin, der mir sagte, dass Berlin
selbst Platz in seinen eigenen Anstalten hätte für die noch in den
untergebrachten 6oo Patienten, dass aber die Stadt Berlin nicht da
dächte, diese verlegen zu lassen, weil der Selbstkostensatz in Berl
an die Rm. 4.- pro Tag käme, während in den KA.Rm. 2,2o zu zahlen
Allein schon aus diesem finanziellen Grunde könnte sich Berlin nic
mit einer Umlegung einverstanden erklären. Der Amtsrat fragte mic
auch, was denn die KA. gegen die unmögliche Polizeiverfügung unterne
habe!! Um den Berlinern die Verlegung schmackhaft zu machen, hat di
sige Provinzialverwaltung den Berlinern angeboten, die Berliner Pat
ten nun für Rm. 2,45 x) in Obrawalde aufzunehmen; dabei ist der Selbs
stensatz unserer Provinzialanstalten bisher etwa Rm. 3,5o x) gewesen
Was wird sie nun für die kümmerlichen 2,45 leisten wollen!!? Ob nu
Stadt Berlin von gestern auf heute auf dies Angebot hereingefallen
oder ob der hiesige Amtmann von sich aus allein über Berliner Pati
verfügt, das kann ich im Augenblick ja nicht entscheiden. Jch bitt
nur, mich gegebenenfalls telephonisch wissen zu lassen, wann ich am
wieder dort sein muss. Dienstag habe ich ohnehin Sitzung der Kinde
gesstätten.- Wir müssen der weiteren Verlegung Einhalt tun; bishe
sind ausser den oben genannten 17o am 23. Mai 5oo Patienten nach Ob
walde verlegt worden. Von den seit dem Tage verlegten liegen schon
Todesmeldungen vor.

Brief Dr. Brüchers an Pastor Braune S.2 [124]

[124] *AL*

Nun war Pastor Dicke praktisch der amtierende Direktor. Er war nicht kraft eines Kuratoriumsbeschlusses, sondern kraft seiner Persönlichkeit zum handelnden Direktor der Kückenmühler Anstalten geworden. Von Mai 1940 bis Anfang 1941 führte er viele Verhandlungen. Zur Würdigung seiner Persönlichkeit sei ein Schreiben zitiert, mit dem Paul Braune einem einflussreichen Mitglied des Kuratoriums des Annastiftes Hannover Dickes Berufung in das dortige Vorsteheramt empfiehlt: »Herr Pastor Dicke hat sich in dieser schwierigen Situation in jeder Weise geschickt benommen. Während der Leiter der Anstalten einfach zusammenklappte und fast nur noch an die eigene Existenz dachte, hat Herr Pastor Dicke in klarer, geistlicher Haltung bis zuletzt ausgeharrt und die Verhandlungen mit den Behörden geführt. Auch heute noch (09.01.1941 FB) betreut er um der Sache willen den Restbestand … Auch von den übrigen Herren in Pommern, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, habe ich gehört, dass D. sich sowohl als Prediger wie als Leiter von Diakonen, Diakonissen und Angestellten außerordentlich gut bewährt hat und dass er auch für die Verwaltung der wirtschaftlichen Dinge solcher Anstalten ein gutes Verständnis besitzt«[125].

23. Mai 1940

Von den etwa 1.500 Bewohnern war in den Verhandlungen bisher nicht die Rede. Der Direktor war durch das Kuratorium beauftragt, die Verlegung durchzuführen. Über die Vorbereitung einer so aufwändigen Arbeit ist in keinem Dokument etwas zu lesen. Man kann aus dem Brief Dr. Brüchers an Pastor Braune vom 08. Juni schließen, dass die Anweisungen über Transport, Ziel, Begleitpersonal usw. durch die Provinzialverwaltung erfolgte.
Der erste Transport ging für 70 Personen nach Treptow/Rega. Gleichzeitig wurden 100 Personen (darunter 45 Kinder) in eine zur Inneren Mission gehörende Arbeiterkolonie »Meierei« bei Kolberg verlegt. Am gleichen Tag schreibt Stein an Pastor Völger, Katzow, der

[125] *Braune, Paul, Brief an Landesrat Koeppchen, 9.1.1941 AL*

sich mit einigen Fragen an ihn gewandt hatte: »Die Kückenmühler Anstalten sind in völliger Auflösung begriffen … Wohin mein Weg führen wird, weiß ich nicht«.[126]

Ein zweiter, großer Transport ging in Begleitung von einigen Pflegerinnen und Pflegern nach Obrawalde. Das heißt nicht, dass sie in den Zielanstalten länger blieben, aus »Meierei« waren am 14. Juli die 45 Kinder wieder weggebracht, die 55 Schwerstkranken gegen Leichtkranke mit der Anstalt Treptow getauscht worden. Sofortige Tötungen, wie sie in Piaśnica und Kosten an den aus anderen Anstalten Pommerns deportierten Kranken geschahen, sind hier offenbar nicht erfolgt. Die von mir eingesehenen Krankenakten aus dem Bundesarchiv haben erst erheblich später den letzten Eintrag: »Verlegt in eine andere Anstalt«, der die Umschreibung der Tötung bedeutet. Immerhin lagen von den 500 Patienten des 2. Transportes nach Obrawalde nach 14 Tagen schon 20 Todesmeldungen in Kückenmühle vor. Diese sind, auch wenn man eine sofortige Tötung ausschließt, nicht verwunderlich angesichts der großen körperlichen und psychischen Belastungen für die kranken Menschen. Sowohl in Kückenmühle als auch in den aufnehmenden Anstalten herrschte Chaos, zumal schon die erste SS-Kompanie im Gelände einrückte, bevor die Häuser geräumt waren.

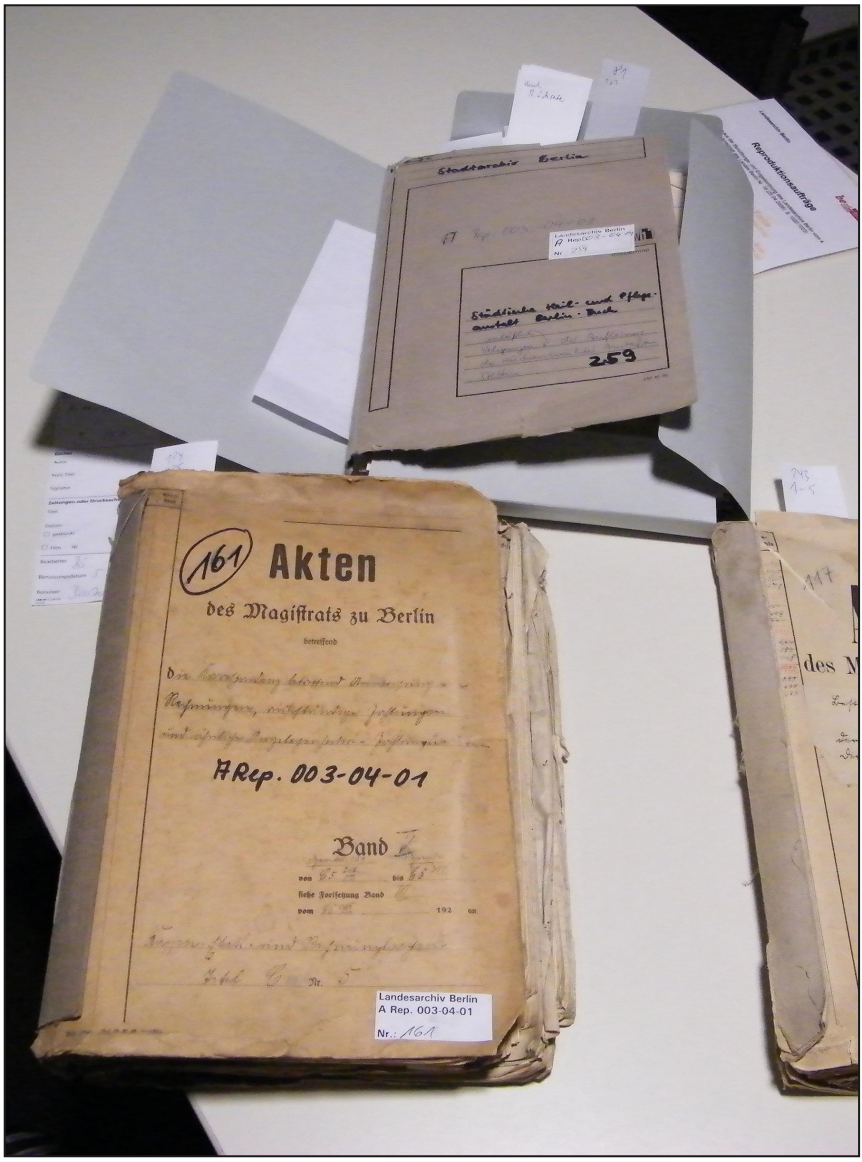
14. Juni 1940

Auffällig ist der Transport am 14.06.1940. Er war offenbar mit genauer Namensnennung vorbereitet worden, es gab aber keine Zielangabe und kein Begleitpersonal. Aus diesen Angaben schließe ich in Analogie zu Berichten aus anderen Anstalten, dass diese Menschen unmittelbar ermordet werden sollten. Ich habe gelesen, dass Pastor Dicke nachts heimlich auf einen Vorstadtbahnhof geschlichen sein soll, um sich zu vergewissern. Es könnte dieser Transport ab Bahnhof Wussow gewesen sein.

[126] *Archiv Kirchengemeinde Katzow*

26. Juni 1940

Dies sind die letzten Angaben über Transporte, die ich gefunden habe. Am 22.06. wurden noch einmal 100 Menschen nach Obrawalde verlegt, am 26.06. 150 nach Buch, Wittstock und Neuruppin. Dieser letzte Transport in den Berliner Raum könnte im Zusammenhang gesehen werden mit einem Brief der Städtischen Heil- und Pflegeanstalt Buch an die Kückenmühler Anstalten mit Datum 28.08.1940, dessen Inhalt ich bisher nicht einordnen konnte. Darin beschwert sich die Anstalt Buch darüber, dass Kückenmühle Patienten verlegt hätte, für die man einen Versorgungsvertrag gehabt hätte. Es hätte eine Kündigung erfolgen müssen. Dr. Brücher berichtet in seinem Brief vom 08. Juni 1940 von seinem Besuch bei dem zuständigen Amtsrat im Hauptgesundheitsamt Berlin, der erklärt hatte, man hätte zwar Platz für die 600 noch in Kückenmühle anwesenden Patienten, dächte aber nicht daran, sie aufzunehmen, weil die Kosten in Stettin nur 2,20 RM / Tag betrügen gegenüber 4,00 RM in Berlin. Erst sehr spät vor Fertigstellung des Manuskripts und fast zufällig habe ich Kenntnis erhalten von den langfristigen und sehr intensiven geschäftlichen Beziehungen zwischen den Städtischen Heil- und Pflegeanstalten Berlin-Buch und den Kückenmühler Anstalten. Im Landesarchiv Berlin liegen im Bestand des Archivs der Heil- und Pflegeanstalten Buch vier Aktenstücke, die die Verbindungen zu Kückenmühle betreffen.



Aktenstücke Buch-Kückenmühle im Landesarchiv Berlin-Buch [127]

[127] *Aufnahme 2013, AD*

Frau Hannelore Dege, die die Schicksale der Patienten von Buch bearbeitet, spricht von den Kückenmühler Anstalten als einer »Außenstelle« von Buch. Es müssen viele hundert Patienten, für die in Buch die Akten geführt wurden, in Kückenmühle gelebt haben.[128]
Da mir in der Kürze der Zeit kein intensives Aktenstudium möglich war, kann ich z.Zt. nichts über einen Versorgungsvertrag zwischen beiden Einrichtungen sagen. Ich gehe im Moment davon aus, dass Kückenmühle nach dem Einbruch der Belegungszahlen um das Jahr 1925[129] viel freie Bettenkapazität hatte und gerne seine Häuser mit den Menschen aus Berlin füllte[130]. Buch hat offenbar der günstige Preis zu dieser Kooperation gelockt. Dass eine massenweise Verlegung von Menschen aus ihrem heimatlichen Umfeld und aus ihrer familiären Umgebung in das weit entfernte Stettin überhaupt denkbar und praktikabel erschien, ist für uns heute, für die eine wohnortnahe und familienfreundliche Betreuung psychisch Kranker eine Selbstverständlichkeit ist, erschreckend genug. Sie hat zunächst nichts mit den späteren Transporten an die Tötungsorte zu tun, die Verschleierung der Schicksalswege wurde dadurch allerdings erleichtert. Frau Dege, die z.Zt. eine Opferdatei der Bucher Patienten aufbaut, hat durch den Vergleich der Verlegungs-Aufzeichnungen in der Akte 259 Buch-Kückenmühle mit den Totenbüchern von Bernburg und Brandenburg viele Ermordungen dieser nach Kückenmühle »Ausgelagerten« nachweisen können.
Aufschlussreich ist eine Akte betr. Besichtigungen der Kückenmühler Anstalten durch die Leitung der Heilanstalten Buch. So hält der Bericht aus dem Jahr 1935 fest, dass in Kückenmühle 547 Anzeigen bzw. 204 Anträge zur Sterilisation gestellt wurden. Dies ist ein erneuter Beleg für die frühzeitige und umfangreiche Mitwirkung der Kückenmühler Anstalten an der Durchführung der Erbgesundheitsgesetze [131].

[128] *siehe Mitteilung Brüchers S. , ADE*
[129] *ADE siehe S. 74*

Ansonsten ist an Hand der Akten im Berliner Landesarchiv die akribische bürokratische Bearbeitung vieler »Alltagsfälle« nachzuvollziehen. Es geht um Abrechnungen, Mahnungen vergessener Überweisungen, verlorene Namensschilder. Auch das Feilschen um die Zustellung des Kleidernachlasses ist dokumentiert. Diese Belege einer administrativen Verarbeitung menschlicher Schicksale sind bedrückend.

[130] *zumal viele Angehörige die Patienten wegen der besseren Pflege gern in einer kirchlichen Eirichtung unterbringen wollten. Diese nahm aber nur Selbstzahler auf, was zunächst auch so erfolgte, während nach wenigen Monaten die Sozialbehörde einspringen musste. Dieser Verfahrenstrick soll um 1930 häufig angewandt worden sein.*

[131] *siehe S. 89 und 90*

B e r i c h t

über die Besichtigung der Kückenmühler Anstalten
in Stettin durch Abteilungsdirektor Dr.P a u l s t i c h.

Die Leitung der der Inneren Mission gehörigen Kückenmühler Anstalten hat Pastor S t e i n, die ärztliche Leitung hat Chefarzt Dr. W e g e n e r, der zZt. der Besichtigung erkrankt war und vertreten wurde durch seinen Oberarzt Dr. H e s s.

Es sind von den Kückenmühler Anstalten von Januar 34 bis heute insgesamt 547 Anzeigen
und 204 Anträge
zur Sterilisation gestellt worden.
Davon sind ausgeführt worden: 100 Sterilisierungen bei Männern
und 75 Sterilisierungen bei Frauen.
Die große Differenz zwischen Anzeigen und Anträgen ist

darin begründet, daß zu Beginn des Inkrafttreten des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses alle in der Anstalt sich befindenden Erbkranken angezeigt wurden.

Von den 204 gestellten Anträgen wurden vom Erbgesundheitsgericht nur 2 abgelehnt.

Von den Zülchower Anstalten sind im gleichen Zeitraum 76 Anzeigen und 43 Anträge gestellt worden, 3 Anträge wurden vom Erbgesundheitsgericht abgelehnt.

Ausschnitte aus einem Besichtigungsbericht durch einen Abteilungsdirektor der Kückenmühler Anstalten Berlin-Buch vom 8. Juni 1935 [132]

[132] *LAB*

Die Summe aller Patienten, die innerhalb von fünf Wochen abtransportiert waren, beträgt 1.050 Menschen. Andere sind in Kückenmühle verblieben, einzelne wurden von Angehörigen, die einen Wink erhalten hatten, nach Hause geholt, einige zogen nach Warsow. Da keine Belegungslisten und Entlassungsbücher vorliegen, wird man nur mit so groben Zahlen rechnen können. In dem Abschnitt über Lebensgeschichten und über Namenslisten soll versucht werden, wenigstens einigen ein Gesicht wiederzugeben.

Neben den Patienten werden auch die Mitarbeiter mit betroffen gewesen sein. Viele hatten ein herzliches Verhältnis zu den ihnen anvertrauten Menschen durch viele Jahre hindurch aufgebaut. Die Verantwortung für sie war ihr Lebensinhalt. Außerdem mussten sie für die eigene Familie sorgen. Provinzialoberverwaltungsrat Hube hatte am 16. Mai in einem Betriebsappell der Gefolgschaft zugesichert, dass »auf Befehl des Gauleiters keinem Gefolgschaftsmitgliede Schaden zugefügt werden dürfe. Wohl müsse sich mancher eine Versetzung gefallen lassen. Wer aber durch Grund- oder Hausbesitz in Stettin ortsansässig sei, solle in Stettin verbleiben. Bei dem ersten Transport nach Treptow bzw. nach Meierei bei Kolberg mussten drei Pfleger endgültig mitgehen, nach Obrawalde 10 Schwestern und 10 Pfleger.«[133]

Eine besondere »Umsetzung« sollte Direktor Stein über sich ergehen lassen. Da der Anstaltszweck weggefallen sei und die ihm anvertrauten »Seelsorgeobjekte« nicht mehr in den Kückenmühler Anstalten lebten, wurde ihm auf Veranlassung des Oberpräsidenten angeboten, eine vergleichbare Stellung in der Anstalt Obrawalde zu übernehmen. Er könnte dort Gottesdienst halten und Besuche machen, daneben als wirtschaftlicher Leiter arbeiten. Stein hat dies Angebot klar zurückgewiesen, er sei auf Lebenszeit in die Kückenmühler Anstalten berufen worden. Durch die Beschlüsse des neuen Kuratoriums fühle er sich beurlaubt. Außerdem meldete er sich dienstunfähig. Die schriftlichen

[133] *Brücher im Brief an Braune Abb. S. 123/124 .*

Auseinandersetzungen über seine Gehalts- und Pensionsansprüche und über seine berufliche Zukunft sind sehr umfangreich. Sie wären überzeugender, wenn er sich in gleichem Maß um das Wohl der Bewohner gesorgt hätte.

Für die Anstalten waren die Monate Juni und Juli vom Einzug der SS-Truppen und mit den Umstellungen auf die neuen Erfordernisse bestimmt. Die kirchlichen Behörden informierten sich wechselseitig über die aktuelle Lage, das Innenministerium schrieb einen Zwischenbericht, dass die Eingaben sorgfältig geprüft werden, aber z.Zt. kein Anlass zum Eingreifen bestehe.
Die Kranken waren bis auf einen kleinen Rest entfernt. Dicke war leitender Direktor, er, Besch und Brücher waren immer wieder in Berlin, um mit kirchlichen und staatlich Stellen und den von Präsident Frick bestellten Anwälten Möhring & Dr. Friedrich zu verhandeln. Besch erzählte mir, dass sie morgens bei der Abreise aus Stettin nicht wussten, ob sie abends wieder unbehelligt zu Hause eintreffen würden.

Die Stettiner staatlichen Behörden bereiteten inzwischen weitere konkrete Schritte zur Aneignung der Anstalten vor. Wichtig war eine Sitzung des Kuratoriums am 20. August.

20. August 1940

Landeshauptmann Knüppel beantragte, eine größere Fläche der Züllchower Anstalten dem Oberpräsidenten zur Errichtung eines sozialen Aufbauwerkes zur Verfügung zu stellen. Das Kuratorium fügte sich trotz Dickes Einspruch. Ebenso informierte Hube, dass er den Landesamtmann Bulgrin mit der »Leitung der Verwaltung« der Kückenmühler Anstalten beauftragt habe. Sowohl während der Sitzung als auch in den Wochen danach gab es immer wieder Differenzen über die Kompetenzverteilung zwischen Dicke als Direktor und Bulgrin. Wirklich geklärt wurden diese nicht.

Schließlich wurde in einem längeren Gesprächsgang festgelegt, dass Direktor Stein, wenn er tatsächlich sich wieder zum Dienst melden sollte, in Kückenmühle kein Arbeitsfeld mehr hätte.

16. Oktober 1940

Der nächste Übergriff gegen die Kückenmühler Anstalten ist der Zugriff auf die Konten.
Dicke wurde eine Rechnung über die Umbauten für die von der SS genutzten Häuser in Höhe von 45.000 RM vorgelegt. Er lehnte die Begleichung ab, da die Anstalten die Arbeiten nicht ausgelöst hätten. Nun wollte die neue Leitung einen direkten Zugang zu den Konten haben. Dazu war eine Spezialvollmacht erforderlich, die zu Urkundenvollzug und vermögensrechtlichen Verpflichtungen berechtigt. Hube beanspruchte diese mit Berufung auf die Sitzung am 05. Mai für sich und den Stellvertreter RA Lenz. Dicke wies das entschieden zurück, solange die Rechtmäßigkeit dieser Beschlüsse nicht durch das Innenministerium bestätigt wäre. Beide weisen diese gegenteiligen Positionen an die Banken an.
Entschieden wurde der Rechtsstreit durch eine Bescheinigung des Regierungspräsidenten vom 16.10.1940. Dicke erhebt mit Schreiben vom 18.10. dagegen Einspruch. Er wird daraufhin zum 25.10. von Hube zu einer Besprechung eingeladen. »Herr Hube erklärte mir, ich hätte unbedingt seinen Anweisungen Folge zu leisten, denn er sei nun im Besitz der Bescheinigung, andernfalls müsse er sehr scharfe Maßnahmen gegen mich ergreifen … Dem Gauleiter und Oberpräsidenten habe er Vortrag gehalten und auch dieser habe erklärt, dass ich unbedingt bei Vermeidung von schärferen Maßnahmen seinen Angaben Folge zu leisten hätte. Auf meine Frage nach der Art dieser Maßnahmen wurde mir die Antwort: »Das werden Sie ja dann sehen«. Ich nahm die mir gemachten Erklärungen zur Kenntnis und behielt mir eine Stellungnahme vor«[134].

[134] *Dicke, Chronik Aktennotiz Dicke*

1. November 1940

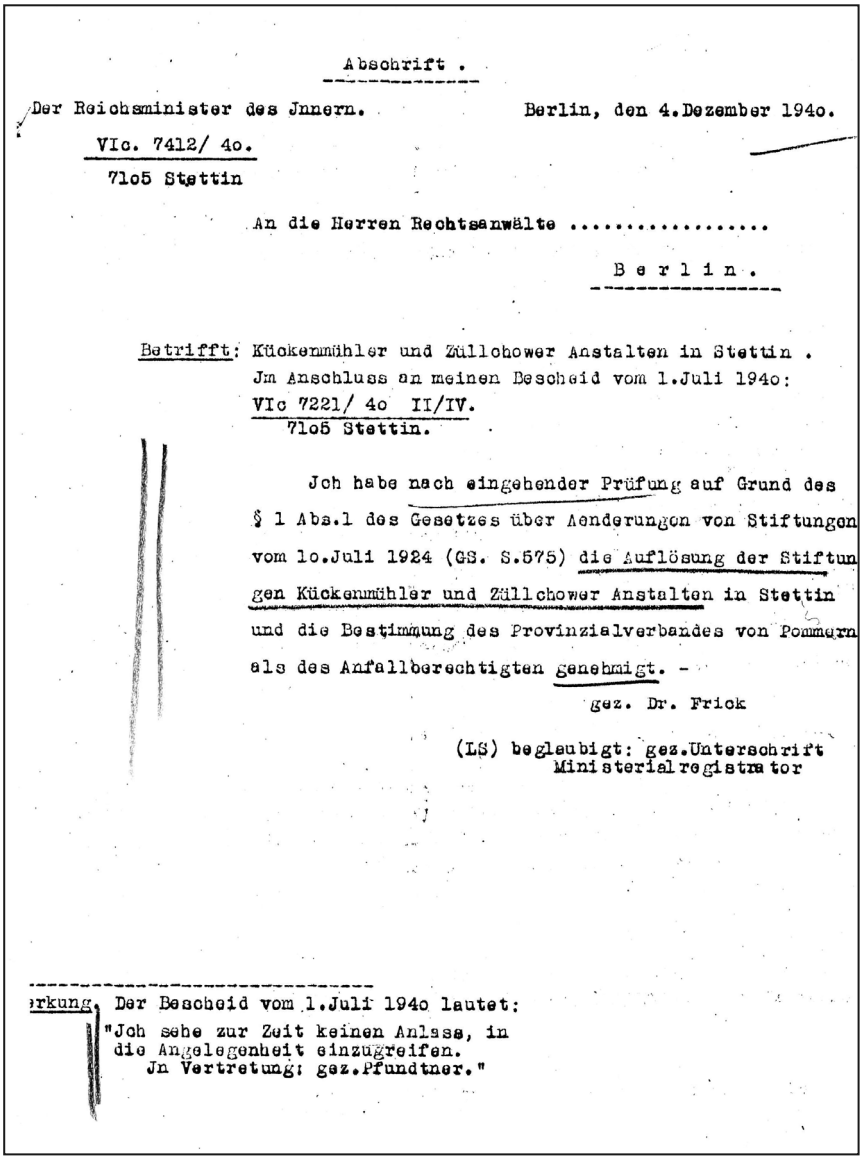
OMR Knepel hatte beim Gesundheitsamt den unhaltbaren Zustand festgestellt, dass es in Stettin keine Aufnahmestation bzw. Sammelstelle für Geisteskranke gäbe.
Daraufhin sagte Landesamtmann Knüppel zu, dass »in der Pfleglingsabteilung Warsow (Kückenmühler Anstalten) Kranke aufgenommen und klinisch behandelt werden dürften. Er habe dazu das Einverständnis der in Frage kommenden Stellen, auch des Polizeipräsidenten von Stettin. Die dort aufgenommenen Kranken sollen nach einer gewissen Zeit mit einem großen Sammeltransport, sofern sie als anstaltspflegebedürftig anerkannt worden sind, nach Ückermünde verlegt werden. Dieser Vorgang ist ein Zeichen der Inkonsequenz der staatlichen Maßnahmen gegen die Kückenmühler Anstalten.

8. November 40

Ein bizarrer Verwaltungsvorgang ist in den Akten des Stettiner Nationalarchivs erhalten geblieben:
Der Reichsminister des Inneren wollte eine Zusammenstellung der in Heil- und Pflegeanstalten frei gewordenen Betten haben. Da die Stettiner Angelegenheit noch nicht entschieden war, fehlte die Rückmeldung. Dafür gab es eine rügende Mahnung. Am 10. Januar 1941 wurde sie beantwortet mit dem Sachstandsbericht und dem Hinweis auf die durch den Reichsinnenminister genehmigte Auflösung.

4. Dezember 1940

Nachdem die Entscheidung des Innenministers von den kirchlichen Stellen immer wieder angemahnt und in der Hoffnung erwartet worden war, dass die Maßnahmen vom 05. Mai als unrechtmäßig bezeichnet werden, erging der Bescheid am 04. Dezember 1940 mit Schreiben an die Rechtsanwälte:



Abschrift .

Der Reichsminister des Innern. Berlin, den 4.Dezember 1940.

VIc. 7412/ 4o.

7lo5 Stettin

An die Herren Rechtsanwälte .....

B e r l i n .

Betrifft: Kückenmühler und Züllchower Anstalten in Stettin .
Jm Anschluss an meinen Bescheid vom 1.Juli 1940:
VIc 7221/ 4o II/IV.
7lo5 Stettin.

Jch habe nach eingehender Prüfung auf Grund des § 1 Abs.1 des Gesetzes über Aenderungen von Stiftungen vom 1o.Juli 1924 (GS. S.575) die Auflösung der Stiftungen Kückenmühler und Züllchower Anstalten in Stettin und die Bestimmung des Provinzialverbandes von Pommern als des Anfallberechtigten genehmigt. -

gez. Dr. Frick

(LS) beglaubigt: gez.Unterschrift
Ministerialregistrator

---

erkung. Der Bescheid vom 1.Juli 1940 lautet:

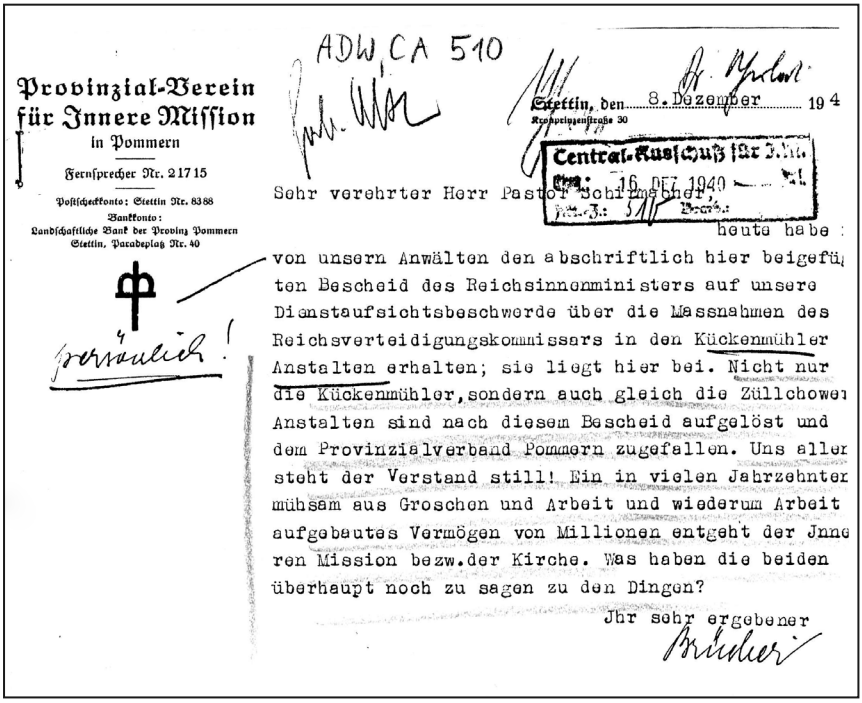
"Jch sehe zur Zeit keinen Anlass, in die Angelegenheit einzugreifen.
Jn Vertretung: gez.Pfundtner."

Bestätigung der Enteignung durch den Reichsminister für Inneres [135]

[135] *ADE*

»Ich habe nach eingehender Prüfung auf Grund des §1 Abs.1 des Gesetzes über Änderungen von Stiftungen vom 10. Juli 1924 (GS S. 575) die Auflösung der Stiftungen Kückenmühler Anstalten und Züllchower Anstalten in Stettin und die Bestimmung des Provinzialverbandes von Pommern als des Anfallsberechtigten genehmigt. gez. Dr. Frick«.

Das Gesetz aus dem Jahr 1924 ist hier völlig unzutreffend. Es war damals erlassen worden, um spekulative Verkäufe von Anstalten verhindern zu können. Jetzt wurde der Sinn des Gesetzes gegen die eigentliche Intention umgekehrt.



Provinzial-Verein
für Innere Mission
in Pommern

Fernsprecher Nr. 21715

Postscheckkonto: Stettin Nr. 8388
Bankkonto:
Landschaftliche Bank der Provinz Pommern
Stettin, Paradeplatz Nr. 40

ADW, CA 510

Stettin, den 8. Dezember 19 4
Kronprinzenstraße 30

Central-Ausschuß für I.M.
Eing.: 16. DEZ. 1940
Bearb.:

Sehr verehrter Herr Pastor Schirrmacher,

heute habe
von unsern Anwälten den abschriftlich hier beigefü
ten Bescheid des Reichsinnenministers auf unsere
Dienstaufsichtsbeschwerde über die Massnahmen des
Reichsverteidigungskommissars in den Kückenmühler
Anstalten erhalten; sie liegt hier bei. Nicht nur
die Kückenmühler, sondern auch gleich die Züllchower
Anstalten sind nach diesem Bescheid aufgelöst und
dem Provinzialverband Pommern zugefallen. Uns aller
steht der Verstand still! Ein in vielen Jahrzehnten
mühsam aus Groschen und Arbeit und wiederum Arbeit
aufgebautes Vermögen von Millionen entgeht der Inne
ren Mission bezw. der Kirche. Was haben die beiden
überhaupt noch zu sagen zu den Dingen?

Ihr sehr ergebener
Brüchert

persönlich!

Schreiben Brüchers an Pastor Schirrmacher (CA) zur Bestätigung der Enteignung durch den Reichsminister für Inneres[136]

[136] *ADE*

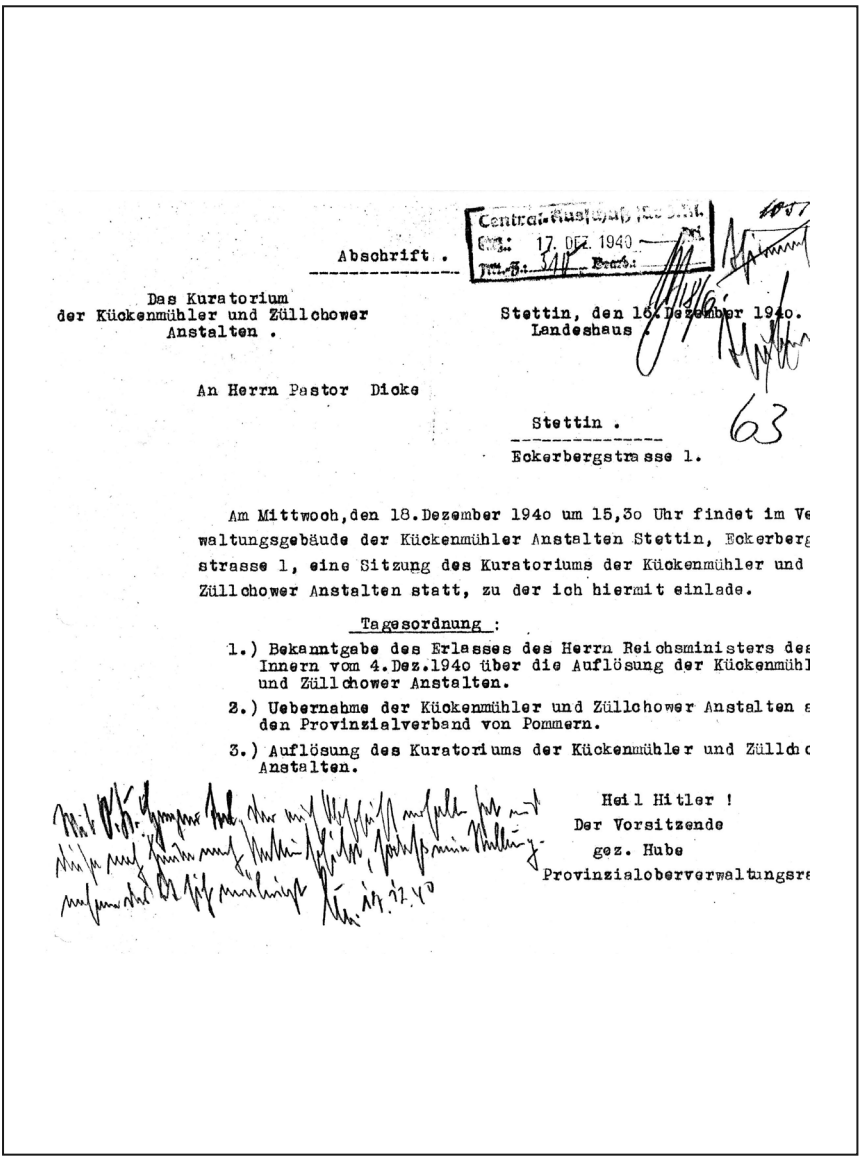
16. Dezember 1940

Am 16.12. lädt der Kuratoriumsvorsitzende Hube zur Sitzung am 18.12. ein.

Nachdem noch diskutiert wurde, ob Dicke an der Sitzung überhaupt teilnehmen sollte, war er doch anwesend. Er erfuhr, dass die Entscheidung des Innenministers an die Provinzialverwaltung mit einem Zusatz herausgegangen war: »Der von Ihnen (d.h. vom Oberpräsidenten) verfügten Absetzung des alten Kuratoriums der Kückenmühler und Züllchower Anstalten stimme ich nachträglich zu«[137]. Die in der Tagesordnung angekündigten Beschlüsse wurden gefasst. Das war der Schlussstrich unter der Geschichte der Kückenmühler und Züllchower Anstalten.

Die Hilflosigkeit und Ohnmacht der Verlierer wird deutlich in dem Schriftwechsel zwischen Brücher vom Provinzialverein für Innere Mission in Stettin und Pastor Schirrmacher von der Inneren Mission in Berlin. Brücher schreibt: »Wir finden uns mit dem auf falschen Voraussetzungen beruhenden Urteil nicht ab … Wenn die IM das Signal Kückenmühle nicht versteht, kann sie nur zum Rückzug blasen«[138]. Schirrmacher antwortete: »Für Ihr freundliches Schreiben vom 21.d.Mts. sage ich Ihnen meinen besten Dank! Es macht mir die ganze Situation etwas klarer Ich bedaure nur, dass ich in den ganzen Schwierigkeiten der pommerschen Anstalten nicht immer in allen Einzelheiten orientiert war und vor allem nur andeutungsweise über die bisher unternommenen Schritte unterrichtet wurde. Von der Behandlung der heiklen pommerschen Fragen muß man leider…sagen, dass zu viele Köche den Brei verderben. Deshalb ist es mir zurzeit nicht möglich, Ihnen in Sachen Kückenmühle und Züllchow im Augenblick einen praktischen Rat zu geben, bevor ich nicht weiß, ob und was man (wer ist »man«, EOK, wer daselbst, Central-Ausschuss, wer, Stettiner Behörden, wer?) mit dem Reichsministerium des Inneren schriftlich oder mündlich verhandelt hat.

[137] *Schreiben Brücher an Schirrmacher , ADE*
[138] *Schreiben Brücher vom 21. Dezember 40 , ADE*



Abschrift .

Das Kuratorium
der Kückenmühler und Züllchower
Anstalten .

Stettin, den 16. Dezember 1940.
Landeshaus .

An Herrn Pastor Dicke

Stettin .
Eckerbergstrasse 1.

Am Mittwoch, den 18. Dezember 1940 um 15,30 Uhr findet im Ve
waltungsgebäude der Kückenmühler Anstalten Stettin, Eckerberg
strasse 1, eine Sitzung des Kuratoriums der Kückenmühler und
Züllchower Anstalten statt, zu der ich hiermit einlade.

Tagesordnung :

1.) Bekanntgabe des Erlasses des Herrn Reichsministers des
Innern vom 4. Dez. 1940 über die Auflösung der Kückenmühl
und Züllchower Anstalten.

2.) Uebernahme der Kückenmühler und Züllchower Anstalten
den Provinzialverband von Pommern.

3.) Auflösung des Kuratoriums der Kückenmühler und Züllch
Anstalten.

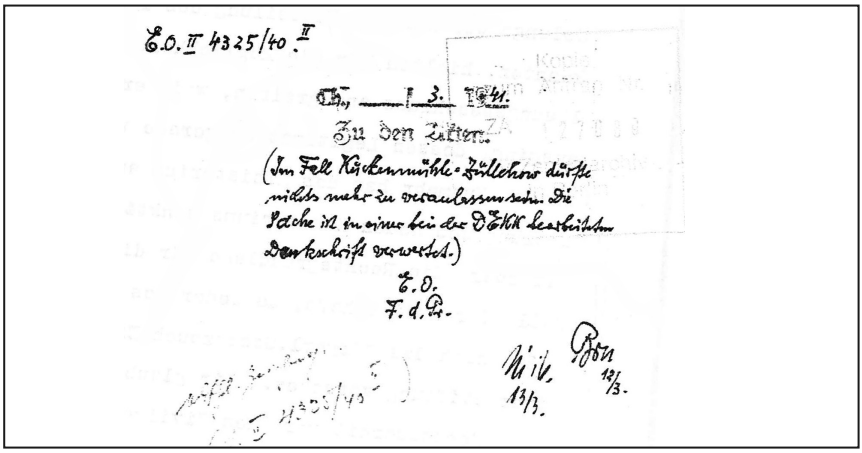
Heil Hitler !
Der Vorsitzende
gez. Hube
Provinzialoberverwaltungsr

Einladung zur letzten Sitzung des Kuratoriums der Kückenmühler Anstalten am 18.12.1940 [139]

[139] *ADE*

Ist überhaupt mündlich verhandelt worden? Von wem und mit wem? Sie fügen Ihrem Brief die handschriftliche Nachschrift an, ob die Innere Mission das Signal Kückenmühle nicht verstehe. Ich bezweifle, dass die Gesamt-Innere Mission das Signal verstanden hat; denn sie hat auch alle früheren Signale, so laut sie ihr auch in die Ohren geblasen wurden, nicht verstanden … Sie schreiben, dass Sie sich mit dem auf falschen Voraussetzungen beruhenden Urteil nicht abfinden werden. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen wollten, bei welcher Behörde Sie sich über die Entscheidung des Reichsinnenministeriums beschweren wollen«[140].

Auf einem Aktenstück des EOK ist ein kleiner handschriftlicher Vermerk vom 12.03.1941 die Schlussformel: »(Im Fall Kückenmühle-Züllchow dürfte nichts mehr zu veranlassen sein. Die Sache ist in einer bei der DEKK bearbeiteten Denkschrift verwertet.)


E.O. II 4325/40. II

Berlin, den 13. 3. 1941.

Zu den Akten.

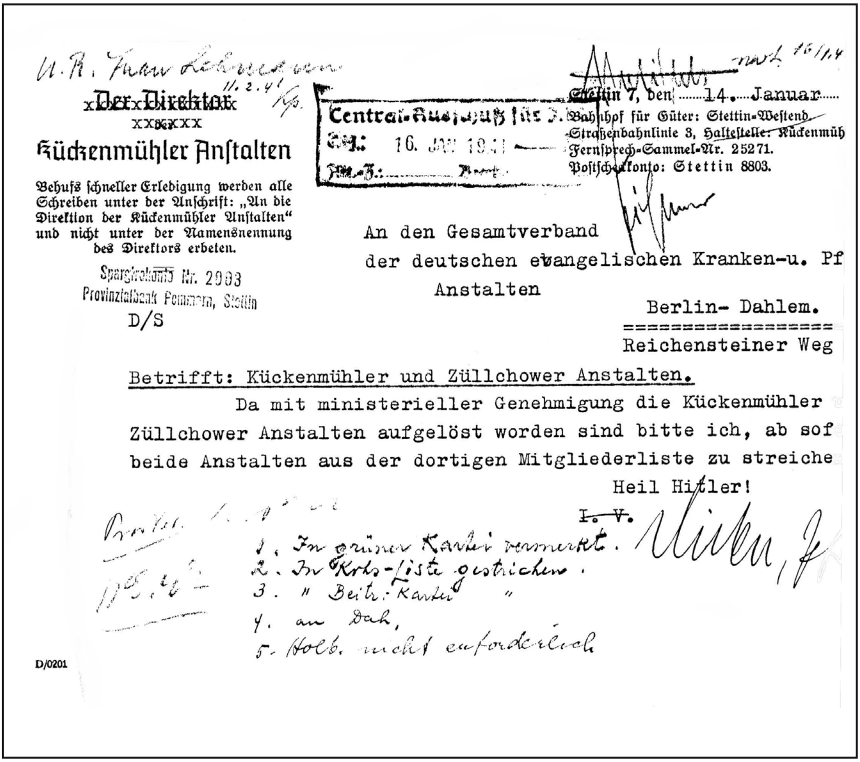
(Im Fall Kückenmühle-Züllchow dürfte nichts mehr zu veranlassen sein. Die Sache ist in einer bei der DEKK bearbeiteten Denkschrift verwertet.)

E.O.
F.d.R.

Aktennotiz auf der Rückseite der Mitteilung der Rechtsanwälte über die endgültige Enteignung[141]

[140] *Schreiben Schirrmacher vom 28. Dezember 1940 , ADE*
[141] *EAZ*

14. Januar 1941


~~Der Direktor~~

Kückenmühler Anstalten

Behufs schneller Erledigung werden alle Schreiben unter der Anschrift: „An die Direktion der Kückenmühler Anstalten“ und nicht unter der Namensnennung des Direktors erbeten.

Spargirokonto Nr. 2003
Provinzialbank Pommern, Stettin

D/S

Central-Ausschuß für I. M.
Eing.: 16. JAN 1941

Stettin 7, den 14. Januar
Bahnhof für Güter: Stettin-Westend
Straßenbahnlinie 3, Haltestelle: Kückenmühl
Fernsprech-Sammel-Nr. 25271.
Postscheckkonto: Stettin 8803.

An den Gesamtverband
der deutschen evangelischen Kranken-u. Pf
Anstalten

Berlin- Dahlem.
Reichensteiner Weg

Betrifft: Kückenmühler und Züllchower Anstalten.

Da mit ministerieller Genehmigung die Kückenmühler
Züllchower Anstalten aufgelöst worden sind bitte ich, ab sof
beide Anstalten aus der dortigen Mitgliederliste zu streiche

Heil Hitler!

~~I. V.~~ Dicke, Pf

1. In grüner Kartei vermerkt.
2. In Krls-liste gestrichen.
3. " Beitr.-Kartei "
4. an Dah,
5. Holb. nicht erforderlich

D/0201

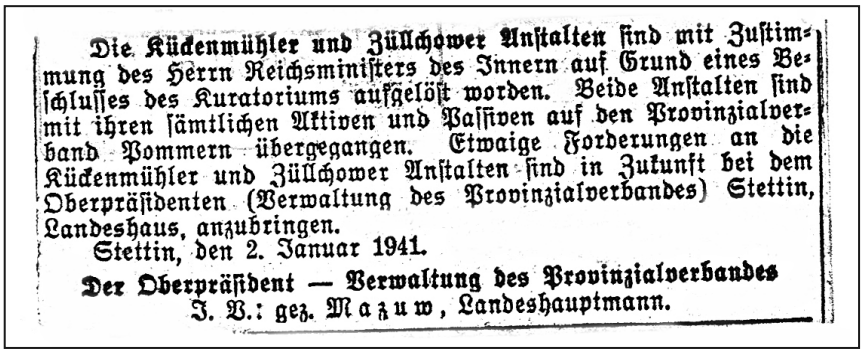
Streichung der Anstalten aus Mitgliederlisten beim Gesamtverband der deutschen evangelischen Kranken- und Pflegeanstalten [142]

Nun sind noch letzte Formalitäten nötig: Dicke schreibt an die Innere Mission in Berlin und bittet um Streichung beider Anstalten aus den Mitgliederlisten. Auf dem Briefkopf der Kückenmühler Anstalten ist der Absender »Direktor« durchgestrichen, er unterschreibt als Dicke, Pfr. Von dem Büro wird handschriftlich vermerkt, welche Streichungen vorgenommen wurden.

Pastor Dicke muss für sich eine neue Aufgabe suchen und für seine

[142] *ADE, CA/G 860*

Familie ein neues Zuhause. Er wird Vorsteher des Annastiftes in Hannover. In Stettiner Zeitungen erscheinen kurze Mitteilungen für die Bevölkerung:



Die Kückenmühler und Züllchower Anstalten sind mit Zustimmung des Herrn Reichsministers des Innern auf Grund eines Beschlusses des Kuratoriums aufgelöst worden. Beide Anstalten sind mit ihren sämtlichen Aktiven und Passiven auf den Provinzialverband Pommern übergegangen. Etwaige Forderungen an die Kückenmühler und Züllchower Anstalten sind in Zukunft bei dem Oberpräsidenten (Verwaltung des Provinzialverbandes) Stettin, Landeshaus, anzubringen.

Stettin, den 2. Januar 1941.

Der Oberpräsident — Verwaltung des Provinzialverbandes
I. V.: gez. Mazuw, Landeshauptmann.

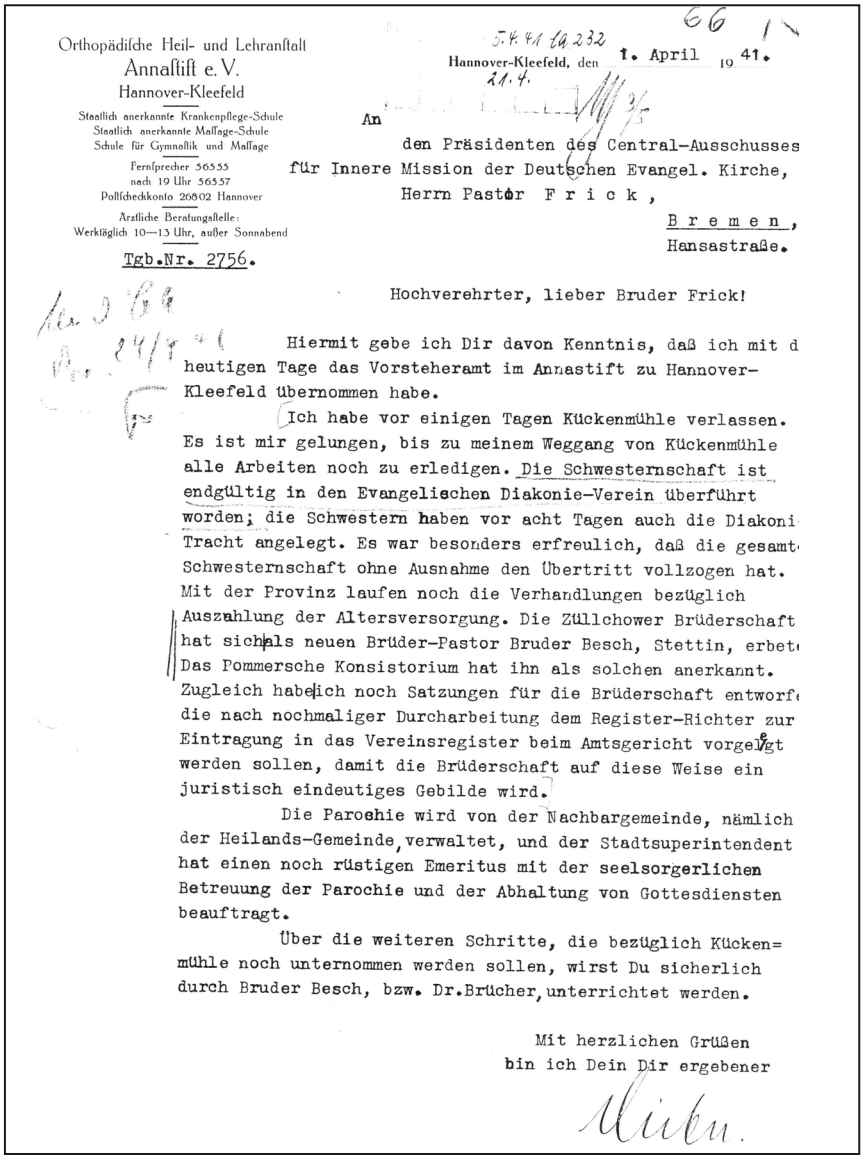
Ausschnitte aus Stettiner Zeitungen über die Auflösung [146]

Ein grotesker Vorgang ist noch nachzutragen:

09. Juni 1941

Beim Gesundheitsamt wird nachgefragt, »dem Vernehmen nach werden in den Kückenmühler Anstalten wieder Geisteskranke verpflegt … ob die Kückenmühler Anstalten wieder eröffnet sind und von wem. Ist eine neue Heil- und Pflegeanstalt eröffnet worden?«[147]. Die Antwort ist ein Hinweis auf die in Warsow gepflegten Patienten.
Die letzten Dokumente dieses Kapitels sind ein Abschiedsbrief von Pastor Werner Dicke an Präsident Frick sowie dessen Antwort.

[146] *Generalanzeiger Stettin vom 02.01.1941, EZA*
[147] *Schreiben vom 09.06.41, ADE*



Orthopädische Heil- und Lehranstalt
Annastift e. V.
Hannover-Kleefeld
Staatlich anerkannte Krankenpflege-Schule
Staatlich anerkannte Massage-Schule
Schule für Gymnastik und Massage
Fernsprecher 56555
nach 19 Uhr 56557
Postscheckkonto 26802 Hannover
Ärztliche Beratungsstelle:
Werktäglich 10—13 Uhr, außer Sonnabend

Tgb.Nr. 2756.

Hannover-Kleefeld, den 1. April 1941.

An
den Präsidenten des Central-Ausschusses
für Innere Mission der Deutschen Evangel. Kirche,
Herrn Pastor F r i c k ,
B r e m e n ,
Hansastraße.

Hochverehrter, lieber Bruder Frick!

Hiermit gebe ich Dir davon Kenntnis, daß ich mit d heutigen Tage das Vorsteheramt im Annastift zu Hannover-Kleefeld übernommen habe.

Ich habe vor einigen Tagen Kückenmühle verlassen. Es ist mir gelungen, bis zu meinem Weggang von Kückenmühle alle Arbeiten noch zu erledigen. Die Schwesternschaft ist endgültig in den Evangelischen Diakonie-Verein überführt worden; die Schwestern haben vor acht Tagen auch die Diakoni Tracht angelegt. Es war besonders erfreulich, daß die gesamt Schwesternschaft ohne Ausnahme den Übertritt vollzogen hat. Mit der Provinz laufen noch die Verhandlungen bezüglich Auszahlung der Altersversorgung. Die Züllchower Brüderschaft hat sich als neuen Brüder-Pastor Bruder Besch, Stettin, erbet Das Pommersche Konsistorium hat ihn als solchen anerkannt. Zugleich habe ich noch Satzungen für die Brüderschaft entwerf die nach nochmaliger Durcharbeitung dem Register-Richter zur Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht vorgelegt werden sollen, damit die Brüderschaft auf diese Weise ein juristisch eindeutiges Gebilde wird.

Die Parochie wird von der Nachbargemeinde, nämlich der Heilands-Gemeinde, verwaltet, und der Stadtsuperintendent hat einen noch rüstigen Emeritus mit der seelsorgerlichen Betreuung der Parochie und der Abhaltung von Gottesdiensten beauftragt.

Über die weiteren Schritte, die bezüglich Kücken= mühle noch unternommen werden sollen, wirst Du sicherlich durch Bruder Besch, bzw. Dr.Brücher, unterrichtet werden.

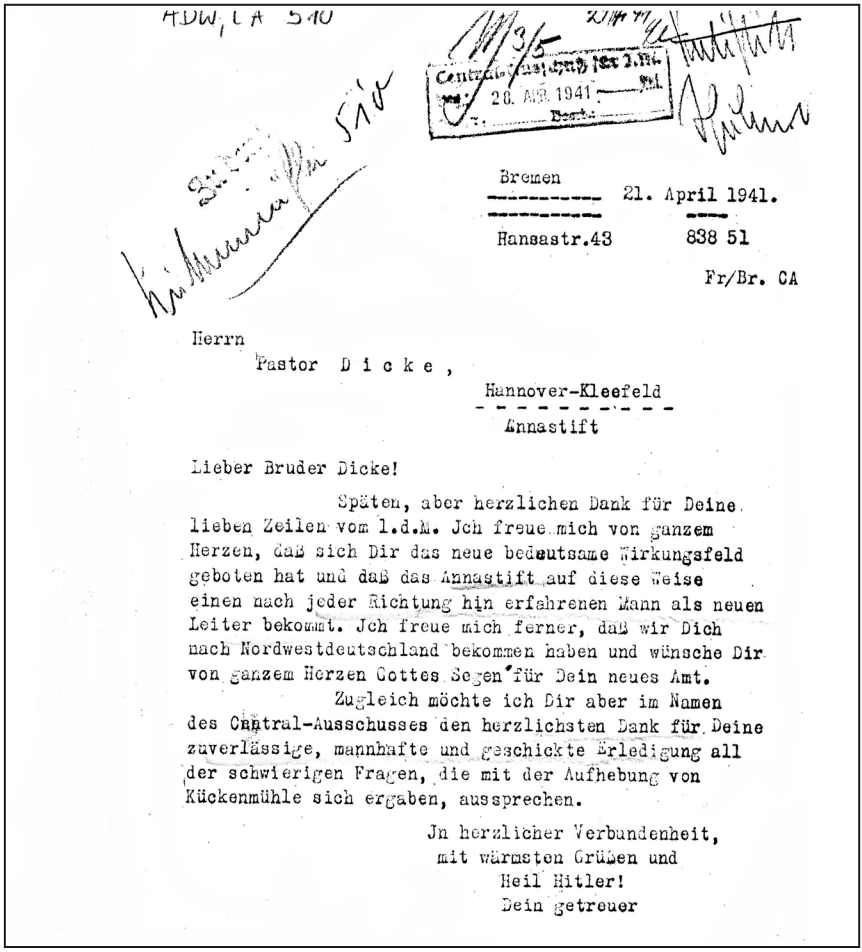
Mit herzlichen Grüßen
bin ich Dein Dir ergebener

Dicke.

Abschiedsschreiben des Pastors Werner Dicke aus den Kückenmühler Anstalten vom 1. April 1941[143]

[143] *ADE*

Präsident D. Constantin Frick dankt ihm in seinem Antwortschreiben vom 21. April 1941 im Namen des Central-Ausschusses herzlichst für seine »zuverlässige, mannhafte und geschickte Erledigung all der schwierigen Fragen, die mit der Aufhebung von Kückenmühle sich ergaben«.[144]



HDW, LA 540

Bremen
21. April 1941.
Hansastr.43 838 51
Fr/Br. CA

Herrn
Pastor D i c k e ,
Hannover-Kleefeld
Annastift

Lieber Bruder Dicke!

Späten, aber herzlichen Dank für Deine lieben Zeilen vom l.d.M. Ich freue mich von ganzem Herzen, daß sich Dir das neue bedeutsame Wirkungsfeld geboten hat und daß das Annastift auf diese Weise einen nach jeder Richtung hin erfahrenen Mann als neuen Leiter bekommt. Ich freue mich ferner, daß wir Dich nach Nordwestdeutschland bekommen haben und wünsche Dir von ganzem Herzen Gottes Segen für Dein neues Amt.

Zugleich möchte ich Dir aber im Namen des Central-Ausschusses den herzlichsten Dank für Deine zuverlässige, mannhafte und geschickte Erledigung all der schwierigen Fragen, die mit der Aufhebung von Kückenmühle sich ergaben, aussprechen.

In herzlicher Verbundenheit,
mit wärmsten Grüßen und
Heil Hitler!
Dein getreuer

Dankesschreiben Präsident Frick [145]

[144] *ADE*
[145] *ADE*

Kapitel 6

Spuren in Lebensgeschichten

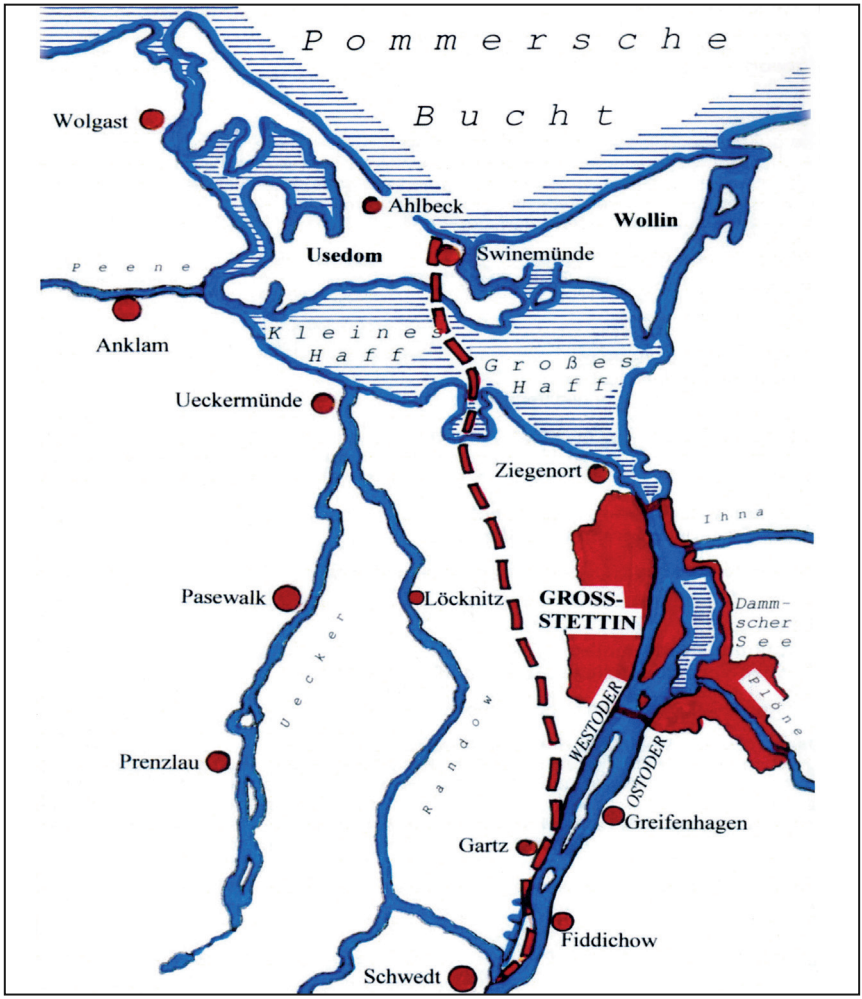
Als ich diese Schrift konzipierte, hatte ich die Absicht, hier die Namen aller Menschen aufzuschreiben, denen ich in den Erinnerungen und Dokumenten begegnet bin. Das sind aber so viele geworden, dass sie nur aussagekräftig werden, wenn man etwas über deren Leben und Handeln dazusetzen kann. So werde ich, alphabetisch geordnet, von denen erzählen, deren Lebensgeschichten mehr aussagen als einige trockene Daten. Indem ich ihnen Gestalt und Gesicht (soweit ich Fotos finden konnte) gebe, möchte ich anregen, hinter den statistischen Angaben und Daten den Lebensschicksalen von Patienten und Mitarbeitern nachzudenken.

Wilhelm Bernhard jun.

Er war 1879 in Kückenmühle als Sohn des Direktors Bernhard und seiner Frau Lina geboren worden. Nach seinem Ingenieurstudium in Ilmenau stellte sein Vater ihn als Technischen Leiter ein. Fast 40 Jahre lang war er für die Werkstätten, für Instandhaltungen und Neubauten zuständig, auch nach der Beschlagnahme der Anstalt im Jahr 1940. Er bekam durch die neue Leitung keine Schwierigkeiten. Seine Schwiegertochter schreibt: »Dann kam im März 1945 die große Tragödie. Die Anstalten wurden geräumt, es ging auf die Flucht … Im Juni 1945 hieß es dann, alle Stettiner können wieder heim und voller Hoffnung ging es »nachhause«. Die Enttäuschung war groß; denn ihre Wohnung war beschlagnahmt, sie bekamen innerhalb der Anstalt ein Zimmer mit gemeinsamer Küche … Vater wurde von den Polen aufgefordert, sein Wissen zur Verfügung zu stellen, sich um die Bauten und Wasserversorgung zu kümmern … Den Sommer 1945 hatten sie noch einigermaßen überstanden, die Polen brauchten … Vater für Reparaturen und Beratungen und zahlten ab und an mit Naturalien. Die leer stehenden Häuser wurden von Polen besetzt, im Anfang willkürlich. Das Land wurde nicht bestellt, aber bei den Eltern war immer noch Hoffnung, dass sich alles zum Besseren ändern würde. Sie hungerten im Winter 45/46, mit Ihnen noch viele ehemalige

[148] *Hilde Bernhard an Pastor Bahr, 1988, AB*
Zu den Verteibungsaktionen aus Stettin siehe: Vertreibung der deutschen Bevölkerung 1945-1947 – Vertreibungslager in Stettin, Stettiner Heft Nr. 19, 2012

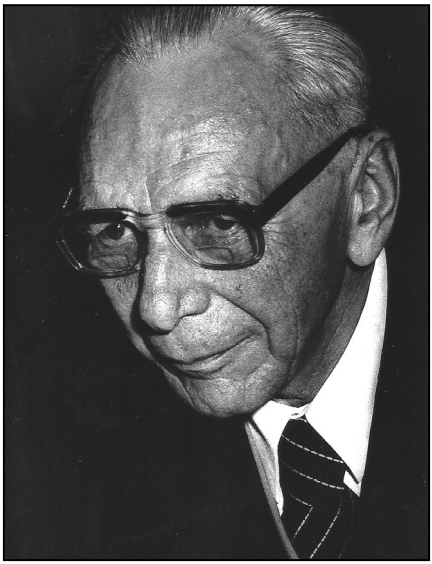
Kückenmühler, die auch zurückgekehrt waren. Im Februar 46 hieß es dann, raus aus Stettin. Die Aktion ging ganz schnell, die wenigen Habseligkeiten, die sie dringend zum Leben brauchten, wurde ihnen in Scheune wieder abgenommen«[148].



Die Staatsgrenze im Raum Stettin nach 1945 [49]

[149] *Vertreibung der deutschen Bevölkerung 1945-1947 – Vertreibungslager in Stettin, Stettiner Heft Nr. 19, 2012, S.4*

Günter Besch



Günther Besch [150]

Besch gehört mit Pastor Dicke und Dr. Brücher zu den Persönlichkeiten, die am meisten um den Bestand der Kückenmühler Anstalten gekämpft haben. Dabei hatte er eigentlich mit der Institution der Kückenmühler Anstalten nichts zu tun. Aber er hatte auf dem großen, schönen Gelände gewohnt: Zuerst 1928-1931 als Studieninspektor des Predigerseminars , das in Kückenmühle ansässig war, ab 1937 noch einmal als Provinzialpfarrer für Innere Mission mit dem Schwerpunkt Volksmission, als er direkt neben Familie Dicke wohnte. Im Zusammenhang mit seiner zusätzlichen Beauftragung als Wehrkreispfarrer zog er in die Quistorpaue um, beide Familien blieben einander aber sehr verbunden.

Über die Hinweise zur Geschichte Kückenmühles hinaus, derentwegen ich ihn aufgesucht hatte, war das Gespräch mit diesem Mann eine eindrucksvolle Begegnung.

Als 85jähriger, nach dem Tod seiner Frau in einem Seniorenstift in Bremen lebend, konnte er voll innerer Kraft und in großer, gütiger Freundlichkeit spannend von seinem Leben erzählen. Er war vielen bedeutenden Persönlichkeiten begegnet und hatte großen Einfluss in der Kirche in Pommern, später in Bremen. Aber er war ein Begleiter und Seelsorger der Schwachen und Suchenden. Einige seiner Schilderungen sind mir noch in lebendiger Erinnerung: Wie der Chef des Generalkommandos ihm am 15.09.1939 beichtete, dass der

[150] *Aufnahme um 1970, Familienarchiv Besch*

Krieg schon verloren sei. Wie der Ehemann einer ermordeten psychisch kranken Frau sich damit tröstete, dass Hitler die Kraft aufgebracht hätte, er selbst hätte seine Ehe nicht auflösen können. Wie er als Wehrbezirkspfarrer besonders in den letzten Kriegsmonaten viele zum Tode verurteilte Soldaten durch die letzte Nacht ihres Lebens begleitete.
Die Begegnungen mit den Großen und die Nähe zu den Schwachen haben diesen Mann zu einer starken geistlichen Persönlichkeit reifen lassen. Ich bin reich beschenkt und erfüllt aus dieser Begegnung in seiner Wohnung aufgebrochen, mit historischen Nachrichten, auch mit dem Druck eines Vortrags, den er 1983 in Bremen zur Eröffnung einer Ausstellung »Kirchen zwischen Kreuz und Hakenkreuz« gehalten hatte.
Nachdem er die Entwicklungen nach 1933 beschrieben und die Haltungen und Entscheidungen (auch die eigenen) kritisch hinterfragt hatte, schließt er: »Ich erzähle das, um zu zeigen, wie vorsichtig man sein muss mit dem Urteilen und Verurteilen … Die Linien müssen über 1945 hinausgezogen werden. Es ist zu fragen: Inwieweit sind die Grundsätze und Erkenntnisse des Kirchenkampfes durchgehalten und fruchtbar gemacht worden? Was bedeuten sie für die Auseinandersetzungen, die heute die Christenheit bewegen? Was heißt heute Bekennen und Verleugnen?« Und dann in einer für ihn typischen Bescheidenheit und Ergebung »Aber das sind Aufgaben, die andere lösen mögen«[151] .

Gertrud Böttcher

Sie war die letzte Oberin des Diakonissen-Mutterhauses Kückenmühle. Geboren war sie am 05.03.1890 in Golm. In das Amt der Oberin wurde sie durch Direktor Stein berufen. Nach nur wenigen Jahren verließ sie die beschlagnahmten Anstalten. Die Schwesternschaft wurde dem Zehlendorfer Verband angegliedert. Einige Schwestern arbeiteten danach in der Greifswalder Universitätsklinik. In Greifswald

[151] *Bartels, Friedrich, Erinnerung an eine Begegnung mit D. Günter Besch †, Kirchenzeitung 1999*

lebte sie in der Robert-Blum-Straße, solange sie selbständig wirtschaften konnte. 1960 verzog sie nach Zinnowitz in das Pflegeheim »Sorgenfrei«, wo sie am 11.01.1972 verstarb. Sie war häufig sehr unruhig, wenn sie in ihrer Phantasie wieder in Kückenmühle war. Als Urlaubsvertreter habe ich sie in einem ganz kleinen Kreis Trauernder in Zinnowitz beerdigt.

Oberin Gertrud Böttcher [152]

Grete Borchardt

»Die Schwester meiner lieben Mutter mussten meine Eltern wegen hochgradiger Epilepsie und Debilität dorthin (Kückenmühle Verf.) abgeben. Wir Jungens hatten die Arme sehr lieb gehabt. Sie hatte uns die Welt der Kranken und Gesunden anders zu sehen gelehrt. 1945 musste sie plötzlich begraben werden. Meine Eltern durften ihren Leichnam nicht mehr sehen. Wir alle wussten, was dahinter steckte. – Dies nur meine Erinnerung an Kückenmühle. Wir hatten nie darüber gelacht! Das hatte uns die Mutter »beigebogen«. Herzliche Grüße!«[153]

Dr. Emil Brücher

Dr. Brücher war seit 1937 Geschäftsführer des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern.
Außer diesem Datum ist über sein Leben nichts bekannt. Er wird aber mit Recht an dieser Stelle genannt, weil er mit den Lebensgeschichten der Menschen aus Kückenmühle sehr viel zu tun hatte. Zu unzähligen Besprechungen im Laufe des Jahres 1940 war er in den Anstalten, sehr

[152] *Aufnahme um 1965, AB*
[153] *G.D. mit Postkarte an den Verfasser, 30.11.1988, AB*

häufig mit Pastor Dicke und/oder Pastor Besch in Berlin. Besch beschreibt ihn als einen sehr lebhaften Menschen, »Hans Dampf in allen Gassen«, leicht vergesslich. Am besten kann man seine Persönlichkeit an Hand der von ihm verfassten Briefe erfassen. Sie sind höchst emotional in Schreibweise und Formulierung. Immer hat er zeitnah korrespondiert mit den kirchlichen und staatlichen Stellen. In der kleinen Festschrift zum 100. Jubiläum des Provinzialvereins für Innere Mission im Jahr 1949, der ersten zusammenfassenden Verlautbarung nach Kriegsende, wird er nicht erwähnt, ganz im Gegensatz zu dem langjährigen Vorsitzenden Pastor Ernst Poetter, der »mit großer Lebenserfahrung ausgerüstet und mit ruhiger Hand das Steuer gehalten hat«. Im ganzen Zusammenhang mit den Kückenmühler Ereignissen taucht der Name Poetter nicht ein einziges Mal auf, offenbar hatte er das Steuer in dieser Sache ganz und gar seinem Geschäftsführer Brücher überlassen.

Abschrift !

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Gau Pommern
Amt für Volkswohlfahrt

Gauamtsleiter

Stettin, den 15. Juni 1940

An die
Reichsleitung der NSDAP.
Hauptamt für Volkswohlfahrt
Amt für Wohlfahrtspflege
und Jugendhilfe
B e r l i n SO 36.

Betrifft: Auflösung des Kuratoriums der Kückenmühler Anstalten in Stettin. Ihr Schrb. v.7.6.40 H I Co/Pl. 30603/40

Auf Ihr Schreiben vom 7. d.Mts. teile ich Ihnen folgendes mit: Die durch den Herrn Oberpräsidenten und Gauleiter Schwede-Coburg erfolgte Auflösung des Kuratoriums der Kückenmühler Anstalten in Stettin, die Bildung eines neuen Kuratoriums unter Vorsitz des Provinzialoberverwaltungsrates Parteigenossen Hube und die durch Beschluss des neuen Kuratoriums ausgesprochene Auflösung des Vereins berührt die NSV in keiner Weise.

Die Kückenmühler Anstalten wurden im Jahre 1863 aus Mitteln freiwilliger Spenden sogenannter Wohltäter errichtet. S i e s i n d k e i n e G r ü n d u n g d e r I n n e r e n M i s s i o n. Die sich im Laufe der Jahre herausbildende, von kirchlichen Kreisen geförderte Ansicht, dass die Kückenmühler Anstalten eine Einrichtung der Inneren Mission seien, findet eine Bestätigung weder in der Gründungsurkunde noch in den Satzungen. Der Zweck der Einrichtung ist nach § 1 der Satzung:

a) Blöde und Schwachsinnige zu erziehen und zu unterrichten,

b) Epileptischen eine Heimstätte zu bieten, sie zu pflegen und ihre Heilung zu bewirken,

c) Personen aufzunehmen, welche ohne geisteskrank zu sein, aber im Hinblick auf ihren geistigen Zustand, besonderer Beaufsichtigung und Fürsorge bedürfen,

d) Diakonissinnen zum Dienst an den Pfleglingen der eigenen Anstalt wie zur Gemeinde- und öffentlichen Krankenpflege auszubilden.

Der Beschluss des früheren Kuratoriums, den Präsidenten des Zentralausschusses der Inneren Mission, Pastor Konstantin Frick in Bremen, mit den Verhandlungen mit dem Oberpräsidenten zu beauftragen, findet in den Satzungen der Kückenmühler Anstalten keine Stütze. Hiernach ist weder die Kirche noch die Innere Mission berechtigt, die Anstalten zu vertreten. Diese Aufgabe hat nach § 12 bezw. § 16 der Satzungen das Kuratorium, oder der Vorsitzende oder sein Stellvertreter bezw. der Vorsteher oder für diesen der Rechnungsrevisor zu erfüllen.

./.

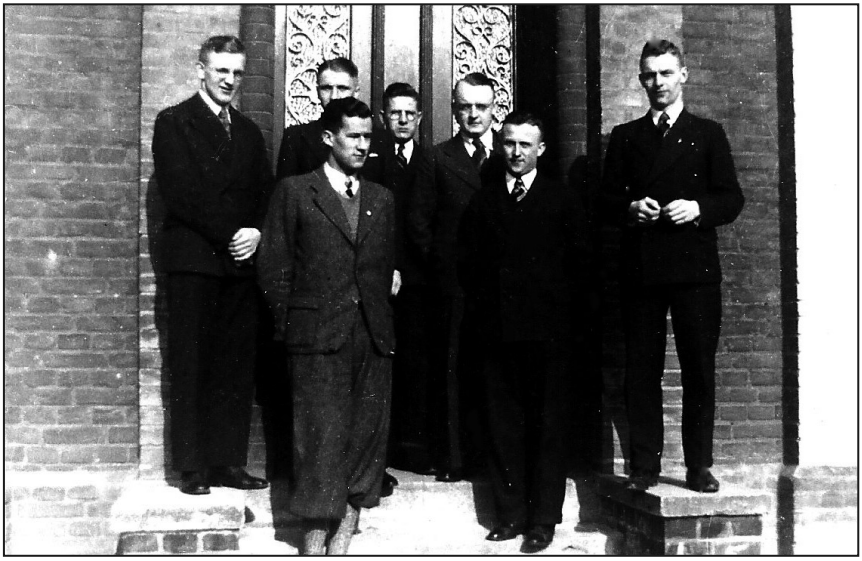
Das ist von A-Z zurechtgebogen !
pfui - deibel ! - B.

Kommentar Brüchers zu einem Schreiben der NSDAP-Volkswohlfahrt [154]

[154] *ADE, Der handschriftliche Kommentar lautet: »Das ist von A – Z zurechtgebogen, pfui – deibel! - B.«*
[155] *Erich Kuschel in einem Brief vom 28. Februar 1989, AB*

Diakonenkurs

»Ich gehöre zu der Diakonengruppe, die in Kückenmühle ausgebildet wurde, nachdem die Ausbildung der Brüder von Züllchow nach Kückenmühle verlegt worden war. Herr Pastor Stein war damals Vorsteher, Pastor Lukait (danach Pastor Dicke) war für die Ausbildung der Brüder zuständig … Im August 1936 legten wir das Diakonenexamen ab; und zwei Jahre später (am 29. August 1938) wurden wir in der Kückenmühler Kirche im Rahmen der Jahresfestfeierlichkeiten eingesegnet. Es handelte sich um die Brüder Kurt Becker, Georg Horn, Hans Lembke, Werner Kleinke, Erich Kuschel, Kurt Schipper, Martin Wöller … Zu den Ereignissen, die sich in Kückenmühle während des Krieges zugetragen haben, kann ich ihnen kaum etwas mitteilen. Denn ich gehörte während des ganzen Krieges als Soldat zu einer aktiven Fronttruppe.«[155]



Diakonenkurs [156]

[156] *Aufnahme 1937 vor dem Diakonenheim (Haus 3) Diakon Kuschel an den Verfasser, AB, Die Personen sind von links: hintere Reihe Wehrmann,G. Horn, Pastor Dicke, H. Lembke, Vikar v. Scheven; vordere Reihe E. Kuschel, W. Kleinke*

Pastor Günther Besch erinnert sich an vier dieser Brüder, »… die als Volksmissionar-Diakone den Dienst des Provinzialvereins für Innere Mission übernommen hatten. Es waren die Brüder Horn, Kleinke, Kuschel und Lembke. Der Erste ist gefallen, der Zweite ist, soviel ich weiß, vermisst. Der Dritte und der Vierte sind in der Westzone in Dienst … Ich glaube, dass diese Arbeit, die die vier Brüder damals getan haben, verdient nicht vergessen zu werden«.[157]

Werner Dicke

Pastor Werner Dicke [158]

Da Werner Dicke 1941 als 32jähriger Mann Kückenmühle als letzter amtierender Vorsteher verließ, soll in kurzen Zügen sein weiterer Lebensweg beschrieben werden Er wurde zum 01. April 1941 als Vorsteher des Annastiftes in Hannover, eine große und bedeutende Einrichtung für Menschen mit Körperbehinderungen, berufen. Er hat das Vorsteheramt dort erfolgreich versehen. Am 26. Februar 1969 brach er bei einem Vortrag zusammen und starb 61jährig, von vielen betrauert. Bei seiner Beerdigung wurden viele Nachrufe[159] gehalten, ohne dass seine Jahre in Kückenmühle eine angemessene Erwähnung fanden. Die aber waren bei allen traurigen Entwicklungen für die Menschen in der Anstalt wie auch für ihn und für seine Familie segensreich.

[157] *Besch in einem Brief an den Züssower Brüderältesten Janczikowski vom 17.07. 1949, AB*
[158] *Aufnahme um 1960, AAH*
[159] *Veröffentlicht im Jahresbericht 1969 des Annastiftes, AB*

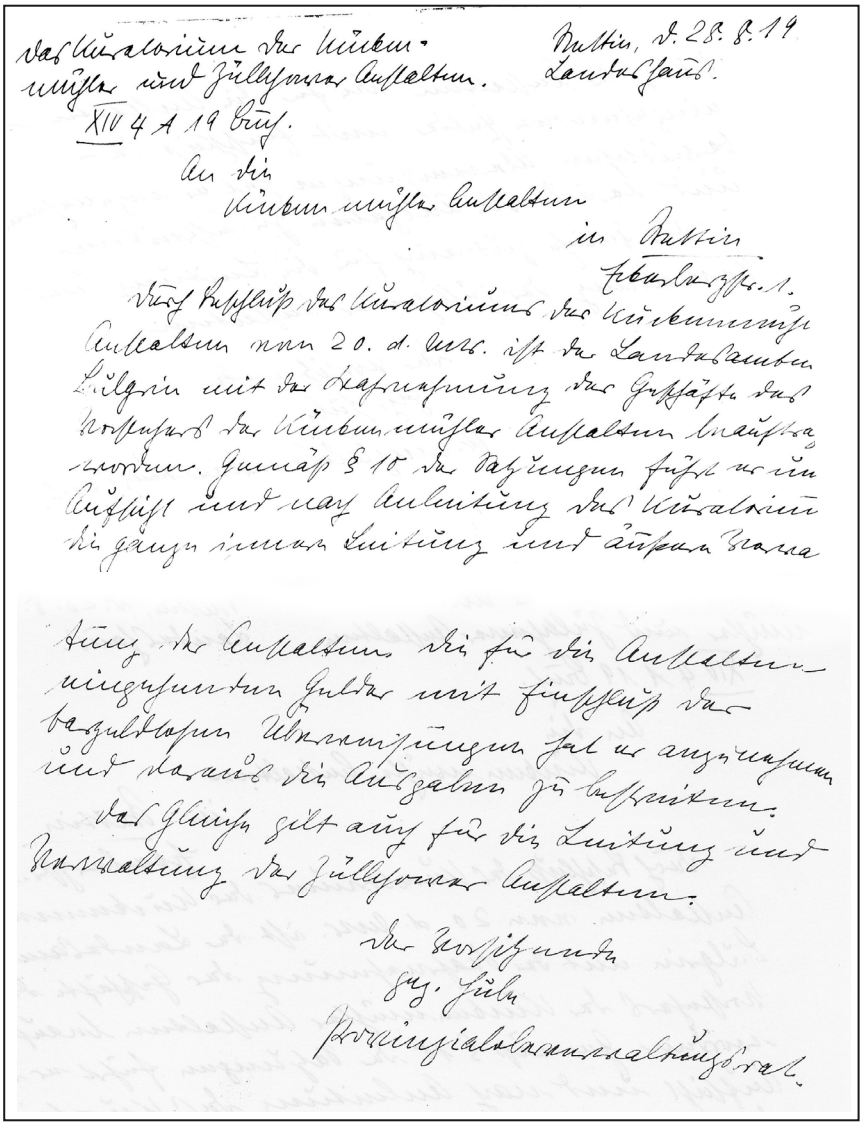
Heinrich George

Heinrich George (eigentlich Georg August Friedrich Hermann Schulz), Jahrgang 1893, war nach schockierenden Erlebnissen an der Ostfront krank geworden. Eine schwere Verwundung und eine Nervenkrise mussten im Lazarett behandelt werden. Er wurde in die Kückenmühler Anstalten verlegt, in denen ein Lazarett für psychisch erkrankte Soldaten eingerichtet war. Nach seiner Genesung wurde er ausgemustert, kehrte kurzfristig in sein Elternhaus zurück, um im Sommer 1917 nach Dresden zu wechseln.

Fritz Hube

war sicher nicht häufig in Kückenmühle, seine Entscheidungen hatten aber größten Einfluss auf die Geschichte der Anstalten und auf das Leben der Menschen. Er hatte Theologie studiert, das Studium aber abgebrochen. Er soll Lehrer gewesen sein. Am 28.02.1938 trat er aus der Kirche aus. Zu Beginn des Polenfeldzuges wurde zunächst in Schneidemühl, später in Kalisch die Zentralstelle für Krankenverlegung eingerichtet, deren Leiter Hube wurde. Im Januar 1940 wurde er Leiter der Abteilung 3 beim Oberpräsidenten von Pommern, sein Zuständigkeitsbereich waren die pommerschen Heil- und Pflegeanstalten[160].

[160] *Bernhard, Heike a.a.O. S.779*



Das Kuratorium der Kückenmühler und Züllchower Anstalten.

Stettin, d. 28. 8. 19
Landeshaus.

XIV 4 A 19 Buch.

An die
Kückenmühler Anstalten
in Stettin
Eckerbergstr. 1.

Durch Beschluß des Kuratoriums der Kückenmühler Anstalten vom 20. d. Mts. ist der Landesamtmann Bulgrin mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstehers der Kückenmühler Anstalten beauftragt worden. Gemäß § 10 der Satzungen führt er um Aufsicht und nach Anleitung des Kuratoriums die ganze innere Leitung und äußere Verwaltung der Anstalten, die für die Anstalten eingehenden Gelder mit Einschluß der bargeldlosen Überweisungen hat er anzunehmen und daraus die Ausgaben zu bestreiten.

Das Gleiche gilt auch für die Leitung und Verwaltung der Züllchower Anstalten.

Der Vorsitzende
gez. Hube
Provinzialoberverwaltungsrat.

Handschriftliche Kopie einer Verfügung aus dem Büro Hube betr. Einsetzung von Landeshauptmann Bulgrin als Geschäftsführer der Kückenmühler Anstalten[161]

[161] *Erläuterung auf Seite 160*

Herr K.

Frau K. ist 90 Jahre alt und hat vor dem Krieg in Stettin gelebt. Ca. 1932 hat sie geheiratet. (»Vier Jahre waren wir verheiratet, und vier Jahre war er in Kückenmühle.«) Seit der Hochzeit wohnt sie mit im Haus der Schwiegereltern. Der Schwiegervater hatte ein Geschäft für Fahrradreparaturen. Ihr Mann arbeitet dort mit (»er war sehr langsam und sehr genau«). Der Schwiegervater steigt anderen Frauen hinterher, auch der eigenen Schwiegertochter. Die beschließt, mit ihrem Mann und der Tochter aus dem Haus auszuziehen. Ihr Mann will kurz darauf wieder zurück, weil er nichts anderes als Fahrradreparatur erlernt hat.

Es kommt zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn. Der Mann ist öfter verschwunden, ohne dass Frau K. weiß, wo er ist. Er wird aufgegriffen (»stand am Wasser«) und als »gemeingefährlich« nach Kückenmühle eingewiesen … Ihr Mann reißt öfter aus Kückenmühle aus und wird dann von den Pflegern wieder abgeholt. Nach Aussage von Frau K. wird er dabei geschlagen. Bei späteren Besuchen versucht Frau K. herauszubekommen, ob ihr Mann geschlagen wurde. Bei ihren Besuchen darf die Tochter nicht dabei sein.

Frau K. erhält ein »Attest«, dass ihr Mann unheilbar krank ist (Schizophrenie). Sie lässt sich daraufhin von ihm scheiden. Die Scheidung ist ohne Schwierigkeiten möglich. Frau K. will sie jedoch noch einmal zurückziehen, worauf ihr gedroht wird: Angeblich gäbe es dann keine Möglichkeit mehr zu Scheidung. Ihren geschiedenen Mann besucht sie aber weiterhin.

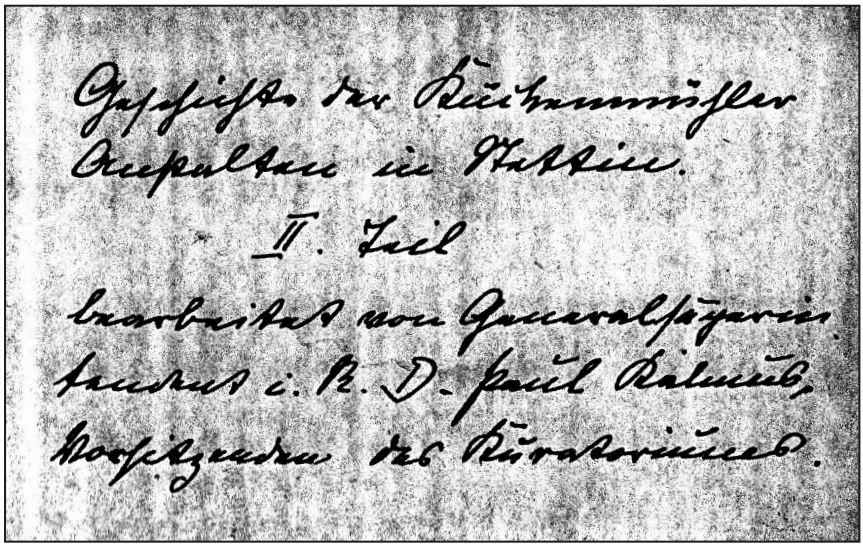
1940 werden die Bewohner von Kückenmühle verlegt. Diese Tatsache wurde, nach Frau K., in Stettin ohne großes Aufsehen hingenommen. Die Bewohner kommen nach Meseritz-Obrawalde; von dort bekommen die Angehörigen kurze Zeit später ein Schreiben, in denen ihnen mitgeteilt wird, dass die »Verlegten« alle an einer ansteckenden Krankheit verstorben sind. Die Urne mit der Asche der Verstorbenen wird den Angehörigen zugestellt. So geschieht es auch mit dem ehemaligen

Mann von Frau K … Unter den Angehörigen geht das Gerücht herum, dass diese Menschen umgebracht wurden. Dazu trägt folgendes bei: Ein Ehepaar, dessen Sohn »überstudiert« ist, erfährt ebenfalls von der geplanten »Verlegung« und nimmt den Sohn wieder bei sich zuhause auf. Trotzdem erhalten auch sie eine Mitteilung mit der Nachricht, dass ihr Sohn verstorben ist.
Frau K. macht sich bis heute Sorgen, an der Erkrankung ihres Mannes mitschuldig zu sein, dass die Krankheit ihres Mannes über Generationen hinweg vererbbar sei. Sie hat Kückenmühle eher düster in Erinnerung: Im Sinne einer Verwahranstalt.
PS: Schwiegervater wird beim Russeneinmarsch als »böser Wirt« erschossen.[162]

D. Paul Kalmus

Paul Kalmus war am 18. Juni 1864 in Treptow/R. geboren worden. Er wurde Pastor, Superintendent und schließlich 1921 Generalsuperintendent in Pommern. Im Herbst 1933 wurde er zwangsweise emeritiert.
Ab 1930 war Kalmus Vorsitzender des Kückenmühler Kuratoriums. Er starb am 13. März 1940, wenige Wochen vor der Beschlagnahme der Kückenmühler Anstalten. Ihm verdanken wir die sehr detaillierte Chronik der Anstalten für die Jahre 1900 bis 1931[163].

[161] Der Text Lautet: »Das Kuratorium der Kückenmühler Anstalten und Züllchower Anstalten, Stettin den 28.08.1940, Landeshaus XIV 4 A19 Buch, An die Kückenmühler Anstalten in Stettin, Eckerbergstr.1 Durch Beschluss des Kuratoriums der Kückenmühler Anstalten vom 20. d. Mts. ist der Landesamtmann Bulgrin mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstehers der Kückenmühler Anstalten beauftragt worden. Gem. § 10 der Satzungen führt er unter Aufsicht und nach Anleitung des Kuratoriums die ganze innere Leitung und äußere Verwaltung der Anstalten. Die für die Anstalten eingehenden Gelder mit Einschluss der bargeldlosen Überweisungen hat er anzunehmen und daraus die Ausgaben zu bestreiten. Das Gleiche gilt auch für die Leitung und Verwaltung der Züllchower Anstalten. Der Vorsitzende gez. Hube, Provinzialverwaltungsrat«, ADE
[162] Gesprächsnotiz mit Frau K. aus Pasewalk vom 19.03.1996, AB
[163] nachzulesen bei www.grieppommer.de


Geschichte der Kückenmühler
Anstalten in Stettin.
II. Teil
bearbeitet von Generalsuperin
tendent i. R. D. Paul Kalmus,
Vorsitzenden des Kuratoriums.

Titelblatt der Chronik von D. Paul Kalmus, [164]

Erwin Krienke

Er war in der kritischen Phase der Auflösung von Kückenmühle Hilfsprediger und 3. Pastor. Damals war er 29 Jahre alt[165]. Neben den geistlichen Aufgaben war mit dieser Stelle das Referat Wirtschaft verbunden. Er fuhr einen 1 ½ Tonner LKW, sein Beifahrer war »Negus«, ein schwachsinniger, sehr geschickter Mann. Ihm selbst war die Devise gegeben worden: »Bruder sein, aber nicht selbst arbeiten!«. Krienke erinnerte sich an seine Zeit in Kückenmühle gern, es war eine gute Gemeinschaft, ein schönes Gelände. Seine Charakterisierung der beiden Direktoren stimmte überein mit den Beschreibungen Anderer. Er wusste von den Reisen Dickes und Beschs zum Staatssekretär Pfundtner im Innenministerium auf eigene Kosten und eigene Gefahr. Als Mann der Inneren Mission fühlte Krienke sich beim Ev. Konsistorium, OKR Laag und Superintendent Semrau, unter »Verschiss«. Er zitierte den Predigerseminarsdirektor Nordmann, der zu

[164] *verfasst 1935, Der Text lautet: »Geschichte der Kückenmühler Anstalten in Stettin. II. Teil, bearbeitet von General superintendent i. R. D. Paul Kalmus, Vorsitzenden des Kuratoriums«, handschriftliches Manuskript, AHB*
[165] *geb. 21.08.1911 in Greifswald*

den »Deutschen Christen« gehörte: »Drei Juden sind mir lieber als einer von der IM«. Er wusste von Todesnachrichten aus Linz und aus Obrawalde.
Krienke hat bis zum April 1941 in Kückenmühle ausgehalten, war dann ab 1943 ein ganzes Dienstleben lang Pastor in Trent/Rügen.
Als ich ihn am 18.03.1989 dort zu einem Gespräch über diese Zeit besuchte, war er 78 Jahre alt. Er hatte ein hervorragendes Erinnerungsvermögen für Namen, Zahlen und Begebenheiten. Er starb im Jahr 1996.

Erwin Krienke im Pfarrgarten Trent/R. [166]

Seminar für Kirchenmusik

Während des 2. Weltkrieges wurde es, nachdem die Nationalsozialisten die kirchlichen Aktivitäten in den Schulen verboten hatten, erforderlich, eigene Religionslehrer und Organisten auszubilden. In Pommern konzipierte Werner Rautenberg, damals Mitarbeiter im Stettiner Konsistorium, den Ausbildungsgang zur Kantor-Katechetin.
Dafür wurde zunächst im Jahr 1939 in den Kückenmühler

Annelise Pflugbeil und Werner Rautenberg [167]

[166] *Aufnahme um 1970, AB*
[167] *Aufnahme um 1960, Familienarchiv Pflugbeil*

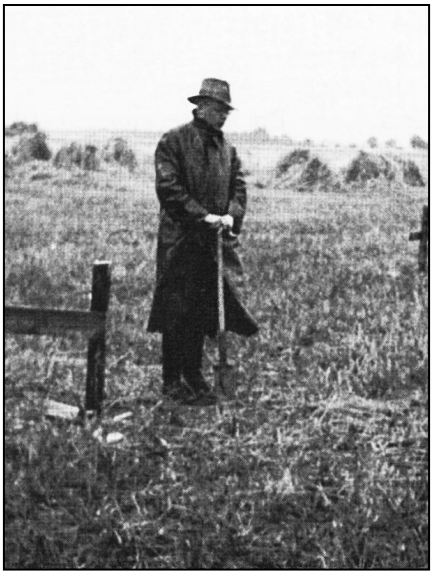
Anstalten, das Seminar für Kirchenmusik eingerichtet. In welchem Haus in Kückenmühle der Unterricht stattfand, ist nicht mehr bekannt. In einem Schreiben des Predigerseminardirektors Nordmann wird angeboten, Klavierstunden im Predigerseminar abzuhalten. Offenbar war aber die Situation in den Anstalten nicht so angenehm, sodass man nach Stettin-Finkenwalde umzog. Die Leitung übernahm später Frau Annelise Deutsch, spätere Frau Pflugbeil, die bei Kriegsende das Seminar nach Greifswald überführte[170].

Hanna Kob

Geboren war sie im Jahr 1886. Sie kam 1920 als Sekretärin von Direktor Karig nach Kückenmühle. Damals war sie 34 Jahre alt. Eigentlich war sie Krankenschwester und musste sich daher in den neuen Beruf erst einarbeiten. Das machte sie mit großem Erfolg. Sie erwarb sich das uneingeschränkte Vertrauen des Direktors, sodass sie viele Korrespondenzen selbständig erledigen konnte, Tagungs- und Besuchsgäste betreute und in ihren letzten Jahren umfangreiche Aufgaben in Lagerverwaltung und Großeinkauf übernahm.
Schmerzlich empfand sie die Zurücksetzung und Demütigung durch den neuen Direktor Stein, sodass sie nach zwei Jahren unerquicklicher Zusammenarbeit kündigte. Sie arbeitete wieder als Krankenschwester in Hauspflegen in Stettin und anderen Orten. Im Jahr 1937 übernahm sie die Leitung des Tuberkulose-Krankenhauses, einer Außenstelle der Universitätskliniken in Greifswald.

Kurz vor Kriegsende wurden die Schwestern von dort nach Ueckermünde in die Heilanstalten geschickt. Wenige Tage vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen setzten sich alle Ärzte und Leitungspersonen ab, sodass sie dann lange allein die Verantwortung für Kranke und für das Personal hatte. Sie lebte bis Anfang der 60er Jahre im Fabricius-Stift in Greifswald. Ihre Berichte über die Kückenmühler Anstalten und über die Ueckermünder Zeit sind wichtige Zeitdokumente.

Walther Liesenhoff



Walther Liesenhoff[168]

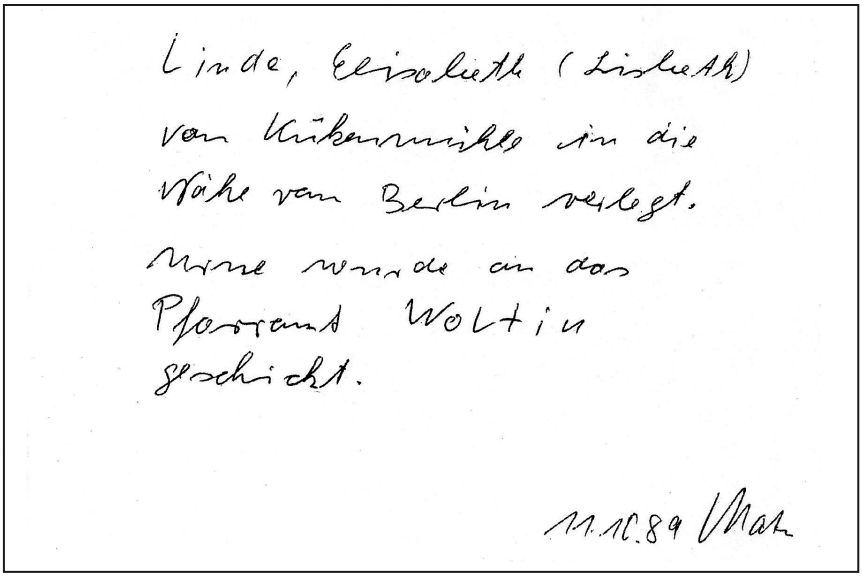
Liesenhoff war mein Vorgänger als Anstaltsvorsteher der Diakonie Züssow von 1945-1976. Er war Jahrgang 1908, stammte aus Gelsenkirchen, war aber Zeit seines Lebens Pastor und Superintendent in der Pommerschen Ev. Kirche. Dass er 1932 Vikar in Kückenmühle war, hat er mir erst erzählt, als wir im Jahr 1988 mit unserer Quellensuche anfingen. Dabei hatte er ja keinerlei Verantwortung zu tragen dafür, was neun Jahre später sich dort ereignete. Ich habe mir das so erklärt, dass er nicht gern davon sprechen wollte, weil er zusammen mit anderen vor und nach 1945 zu dem Thema geschwiegen hatte. Dabei war ja sein Werk der Behindertenarbeit in Züssow eine Wiederaufnahme des Erbes von Gustav Jahn.

Elisabeth Linde

»Linde, Elisabeth (Lisbeth) von Kückenmühle in die Nähe von Berlin verlegt. Urne wurde an das Pfarramt Woltin geschickt. 11.10.89 Unterschrift«[169].

[168] *Um 1964, Archiv Pommerscher Diakonieverein*

[169] *Notiz auf einem Handzettel für den Verfasser vom 11.10.1989 (Woltin liegt im Kreis Greifenhagen), AB*


Linde, Elisabeth (Lisbeth)
von Kückenmühle in die
Nähe von Berlin verlegt.
Name wurde an das
Pfarramt Woltin
geschickt.

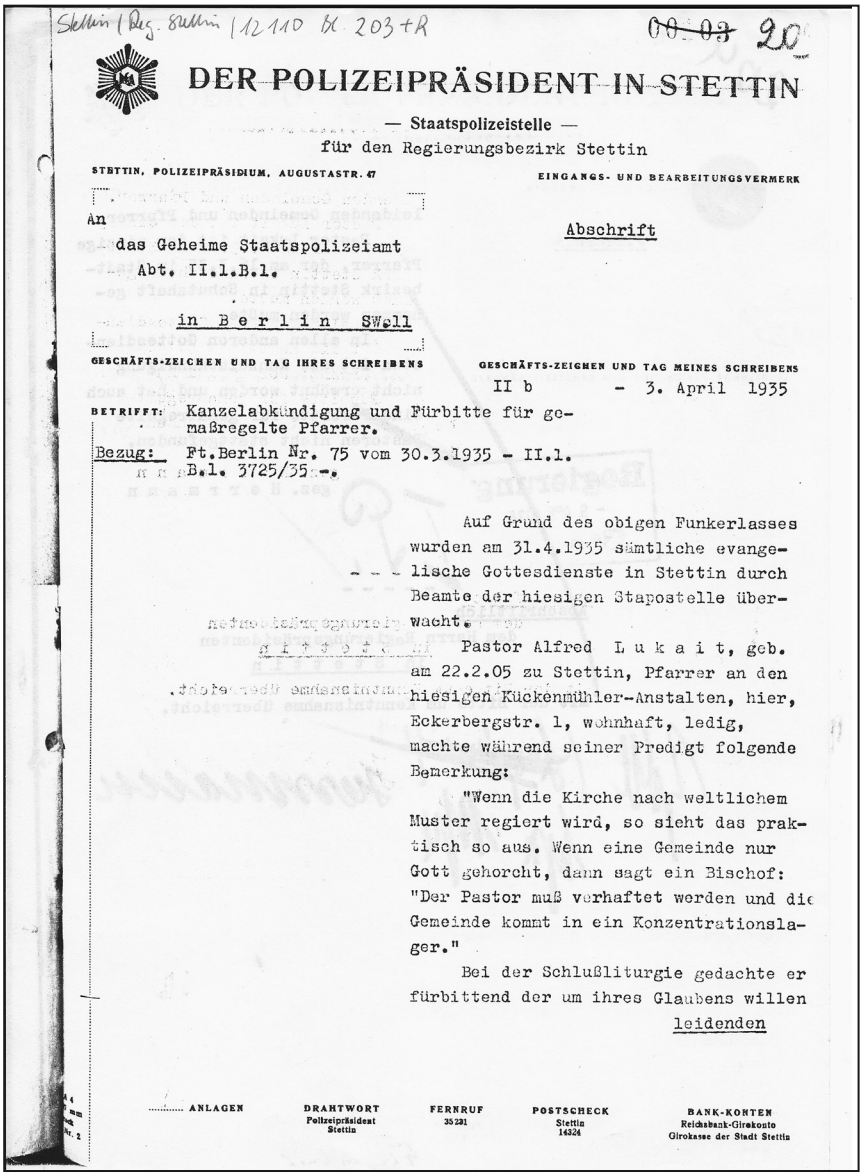
11.10.89 Mah

Notiz betr. E. Linde

Alfred Lukait

Alfred Lukait wurde am 22. Februar 1905 in Stettin geboren. Er kam am 01.09.1932 aus Langenau/Westpreußen als 2. Anstaltsgeistlicher nach Kückenmühle. Er gehörte lt. Besch zur Bekennenden Kirche. Wegen einer Kanzelabkündigung und Fürbitte für gemaßregelte Pfarrer wurde er verhaftet. Aufgrund eines Funkerlasses waren am 31.04.1935 [170] sämtliche evangelischen Gottesdienste in Stettin durch Beamte der Gestapostelle überwacht worden. In der Kückenmühler Kirche hat Lukait sich als einziger Stettiner Pastor an diesem Sonntag kritisch zu den Maßregelungen von Pastoren und Gemeinden durch die eigene Kirchenleitung geäußert. Er wurde nach Ostpreußen versetzt [171]. Dort heiratete er, bevor er eingezogen wurde und fiel. [172]

[170] *Im Dokument offensichtlicher Schreibfehler, gemeint ist 31.03.*
[171] *Durch wen die Versetzung erfolgte, war nicht in Erfahrung zu bringen. In kirchlichen Akten ist der Name Lukait nicht zu finden. Der ganze Vorgang wurde sehr verschwiegen behandelt.*
[172] *Protokoll der Staatspolizeistelle Stettin vom 03. April 1935 sowie Gesprächsprotokoll Pastor Besch*



Stettin / Reg. Stettin / 12110 Bl. 203 + R

~~08-03~~ 20

DER POLIZEIPRÄSIDENT IN STETTIN

— Staatspolizeistelle —
für den Regierungsbezirk Stettin

STETTIN, POLIZEIPRÄSIDIUM, AUGUSTASTR. 47

EINGANGS- UND BEARBEITUNGSVERMERK

An
das Geheime Staatspolizeiamt
Abt. II.1.B.1.

in B e r l i n SW 11

Abschrift

GESCHÄFTS-ZEICHEN UND TAG IHRES SCHREIBENS

GESCHÄFTS-ZEICHEN UND TAG MEINES SCHREIBENS
II b - 3. April 1935

BETRIFFT: Kanzelabkündigung und Fürbitte für gemaßregelte Pfarrer.

Bezug: Ft.Berlin Nr. 75 vom 30.3.1935 - II.1. B.1. 3725/35 -.

Auf Grund des obigen Funkerlasses wurden am 31.4.1935 sämtliche evangelische Gottesdienste in Stettin durch Beamte der hiesigen Stapostelle überwacht.

Pastor Alfred L u k a i t, geb. am 22.2.05 zu Stettin, Pfarrer an den hiesigen Kückenmühler-Anstalten, hier, Eckerbergstr. 1, wohnhaft, ledig, machte während seiner Predigt folgende Bemerkung:

"Wenn die Kirche nach weltlichem Muster regiert wird, so sieht das praktisch so aus. Wenn eine Gemeinde nur Gott gehorcht, dann sagt ein Bischof: "Der Pastor muß verhaftet werden und die Gemeinde kommt in ein Konzentrationslager."

Bei der Schlußliturgie gedachte er fürbittend der um ihres Glaubens willen leidenden

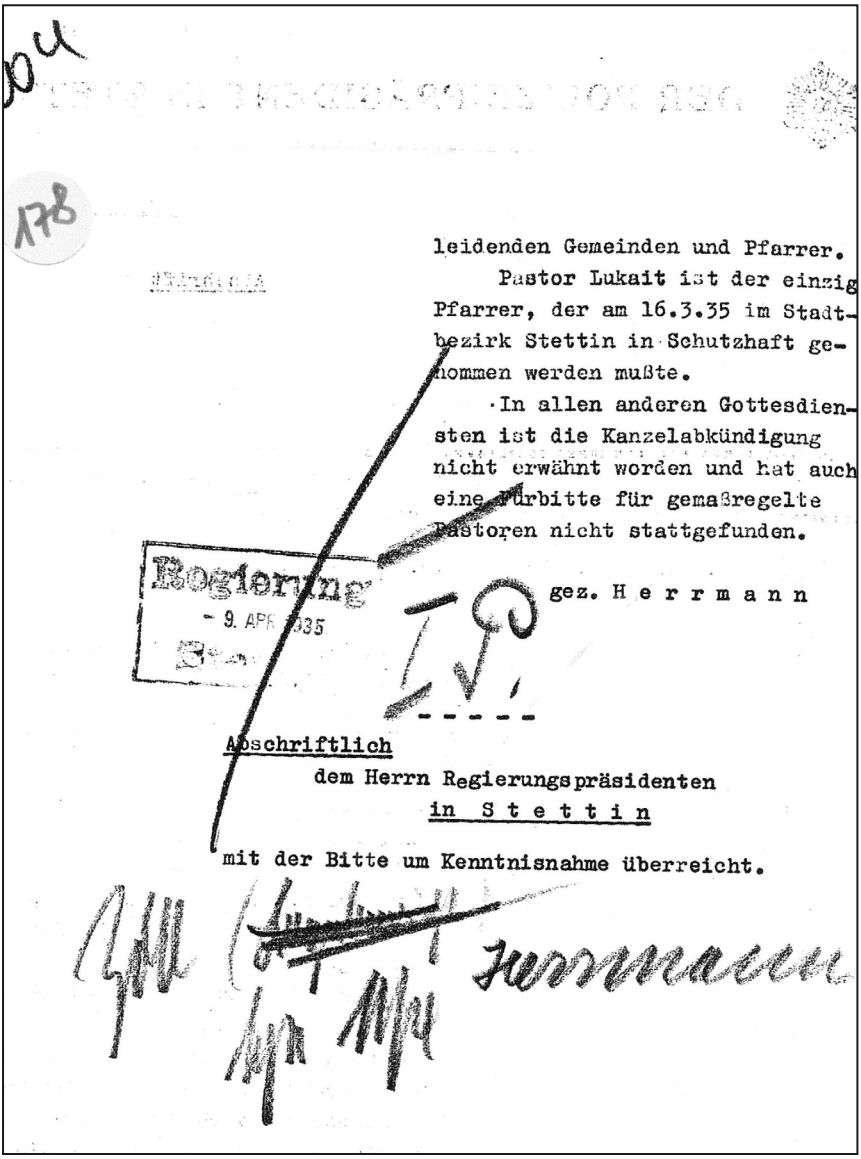
ANLAGEN

DRAHTWORT Polizeipräsident Stettin

FERNRUF 35231

POSTSCHECK Stettin 14324

BANK-KONTEN Reichsbank-Girokonto Girokasse der Stadt Stettin



leidenden Gemeinden und Pfarrer.
Pastor Lukait ist der einzig Pfarrer, der am 16.3.35 im Stadtbezirk Stettin in Schutzhaft genommen werden mußte.
In allen anderen Gottesdiensten ist die Kanzelabkündigung nicht erwähnt worden und hat auch eine Fürbitte für gemaßregelte Pastoren nicht stattgefunden.

gez. H e r r m a n n

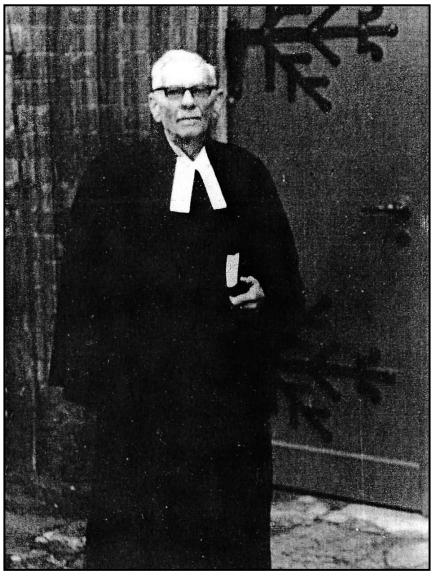
Regierung
- 9. APR 1935

Abschriftlich
dem Herrn Regierungspräsidenten
in S t e t t i n
mit der Bitte um Kenntnisnahme überreicht.

Lukait Gestapo Protokoll S. 1+2 [173]

[173] *APSZ*

Familie v. Lühmann



Albrecht v. Lühmann [175]

»Mit großem Interesse las ich Ihren Artikel über die Kückenmühler Anstalten. Sie beinhalten ein Stück unserer Familiengeschichte. Mein verstorbener Mann[174] könnte Ihnen vielerlei darüber berichten.«

Er ist 1904 dort geborenen als Sohn des damaligen Leiters, meines Schwiegervaters Pastor Reinhold v. Lühmann[176]. Dieser war der Schwiegersohn des Mitbegründers Pastor Bernhard, unter dessen Leitung die Größe der Anstalten erst zunahm. Er selbst hat einen Teil seines beträchtlichen Vermögens dort investiert … Sein Grabstein ist noch erhalten. Leider haben die Nationalsozialisten das Relief (Kopf) herausgehauen und auch den Namen Bernhard. Es sind nur noch zu lesen: Direktor D. Wilhelm. Man hatte ihn wohl für einen Juden gehalten, es gibt ja auch diesen Namen, (siehe die berühmte Sahra Bernhard). Er war es nicht, sein Vater war Pastor in Ost Pommern und zuletzt am Dom Cammin. Ich sah die alte Wohnung im Dom noch als junges Mädchen, als ich zur Familie noch keine Beziehungen hatte … Es freut mich und meine Familie, dass man auf diese der Menschheit so hilfreiche Einrichtung aufmerksam macht … Mein Konfirmator war Dr. Albertz, Leiter des Predigerseminars Kückenmühle« [177]
Ihre Anneliese v. Lühmann[178].

[174] *Albrecht v. Lühmann, geb.26.01.1904 in Stettin, gest. 06.05.1982 in Wolgast*
[175] *um 1970, Archiv der Kirchengemeinde Lassan*
[176] *Dieser war nicht Gesamtleiter, sondern als 2. Geistlicher Abteilungsleiter*

Dr. Hubert Schnitzer

Er war im Jahr 1901 Leitender Arzt geworden. In dreißig Dienstjahren in Kückenmühle hatte er reiche Erfahrungen gesammelt und die fachliche Profilierung der Einrichtung bewirkt. Das Verhältnis zu den Direktoren war nicht immer spannungsfrei. Unter Direktor Stein musste er im Jahr 1930 in den vorzeitigen Ruhestand gehen. Zunächst lebte er in Stettin, ohne Kontakt zu den Anstalten zu pflegen, später verzog er nach Berlin. Johanna Kob berichtet über sein Ausscheiden etwas anders: »Leider nahm Herr Sanitätsrat später ein trauriges Ende. Nazizeit! Erst sein Vater war als Jude zum Christentum übergetreten. Voll böser Ahnungen gab er vorzeitig sein Amt auf, hoffte, in Berlin weniger beobachtet zu werden, übte dort noch eine Weile Privatpraxis aus. Und doch, man war ihm auf der Spur. Ehe sie ihn abholten, machte er seinem Leben ein Ende.«[179]

August Stein

Zwölf Jahre lang war er Direktor der Kückenmühler Anstalten. In diesen Jahren war er ein erfolgreicher, nicht von allen geliebter Anstaltsleiter. Sein Abgang war sang- und klanglos. Viele haben sein Verhalten nicht verstanden. Seine Tochter musste ihn verteidigen: »Sollte er den Millionen nachlaufen?«[180] Pastor Stein hatte nach seinen Kückenmühler Jahren in Soest noch schwere Zeiten erlebt. Bei einem großen Bombenangriff im März 1945 kam seine Ehefrau in der Pfarrwohnung ums Leben, wo er selbst »für sterbend« geborgen wurde. Er verlor seine rechte Hand. Alle Habe der Familie war verloren gegangen. Am 30.04.1965 ist August Stein verstorben.
Von Pastor Stein gibt es nach den persönlichen Verlusten in Stettin und Soest nur ein einziges Foto. Es ist ein ausdrucksstarkes Portrait im reifen Alter. Seine Tochter hat es mir bei meinen Suchbemühungen 1989 zur Verfügung gestellt.

---

[177] *Brief Anneliese v. Lühmann an den Verfasser vom 24.11.88*
[178] *Anneliese v. L., geb. Kranzusch, geb 03.04. 1912 Stettin, gest. 3.6.1994 Wolgast*
[179] *Kob, a.a.O. S.9f*
[180] *nach Mitteilung von P. Krienke*

Berechnung des Besoldungsdienstalters (B. D. A.)

r Pfarrbesoldungsordnung vom 16. Februar 1938 (GBl. d. DEK. S. 36)

Pfarrer August S t e i n

est, Thomä-Kirchengemeind Kirchenkreis Soest.

A. Vorbemerkung

1. Tag der Geburt	15. 1o. 1883.
2. Vollendung des 27. Lebensjahres . .	14. 1o. 191o.
3. I. Theologische Prüfung bestanden am	13. 1o. 19o5.
II. Theologische Prüfung bestanden am	15.1o. 19o7/16.1o.19o8.
5. Tag der Ordination	29. 11. 19o8.

B. Dienstlaufbahn

29. 11. 19o8 bis 3o.4.19o9 Hilfsprediger in Alswede.

1. 5. 19o9 " 3o.9.19o9 " " Voerde.

1.1o.19o9 " 6.6.191o " " Münster.

7.6.1910 " 31.3.1928 Pfarrer in Dahl (Syn.Hagen)

1.4.1928 " 7.1o.194o Pastor und Vorsteher der Kückenmühler Anstalten in Stettin.

8.1o.194o Pfarrer der St.Thomä-Kirchengemeinde in Soest.

Die Ausübung der obigen Tätigkeiten ist mit ausdrücklicher Zustimmung der zuständigen kirchlichen Aufsichtsbehörden erfolgt.

Personalakte August Stein[181]

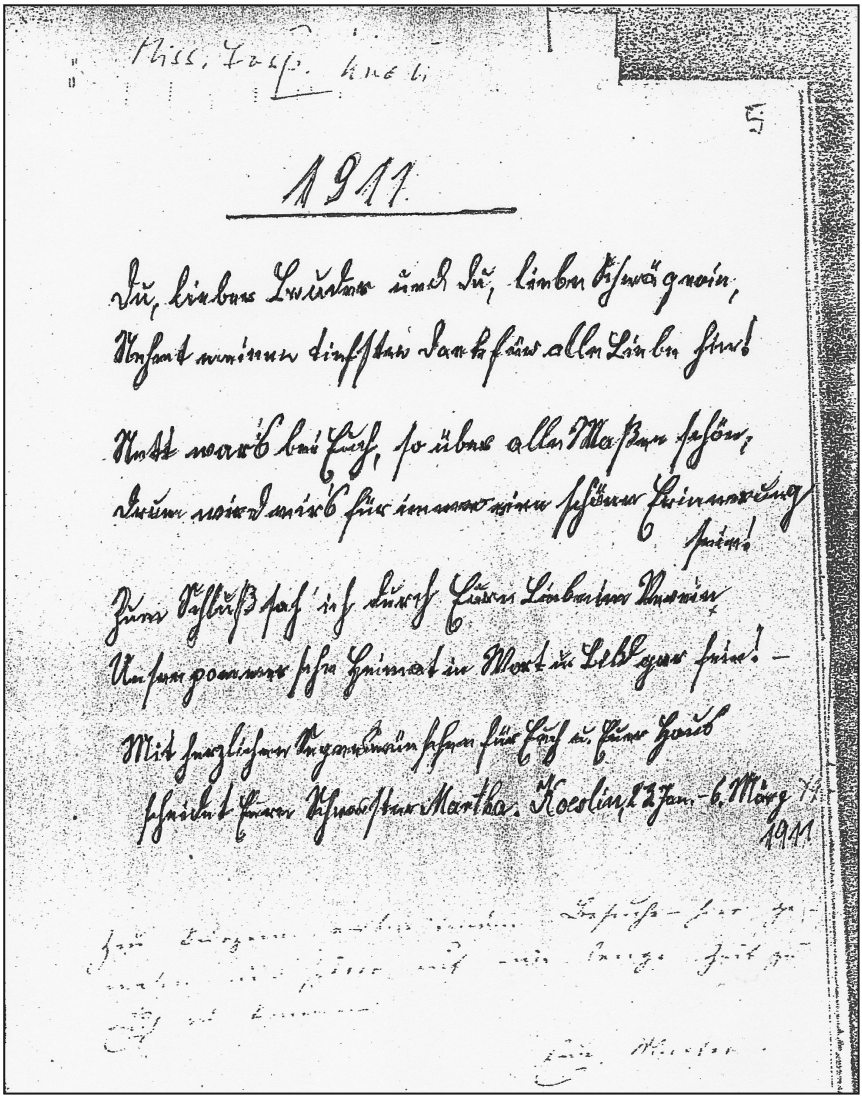
[181] *AB*

Nach einigen Wochen erhielt ich allerdings die Verwendungsanweisung »Das Bild meines Vaters mit einem Text in Verbindung zu bringen, der nicht von eindeutiger Achtung und Ehrerbietung gegenüber Pastor August Stein Zeugnis gibt, würde ich für einen Vertrauensmissbrauch halten.«[182]. Dieser Deutung seiner Amtsführung kann ich nicht folgen, einen Vertrauensbruch will ich nicht vollziehen, deshalb verzichte ich auf die Wiedergabe seines Fotos. Ich finde, dass Michael Bartels ein angemessenes Bild dieses Mannes beschrieben hat: »Er bestätigt damit in ungewollter Weise, was er bereits im Jahresbericht von 1936 niederschrieb: »Es wird immer wieder gewogen und geprüft, ob wir Stroh dreschen oder ob wir Licht und Salz sind … Gerade in der Inneren Mission, aber auch in der Kirche überhaupt, vollzieht sich dies unaufhörliche Gericht Gottes, dadurch offenbar wird, ob wir auf das Fleisch oder auf den Geist säen.«[183]

Martha Tettenborn

Die Lebensgeschichte von Martha Tettenborn ist ausnahmsweise besonders gut belegt, weil die Familie ihres Bruders Ernst Tettenborn, Pastor in Köslin und später in Stettin-Züllchow, die Erinnerungen und Dokumente aufbewahrt hat. Martha Tettenborn war 1887 in Brietzig Krs. Pyritz geboren worden. Durch einen Unfall war sie geistig behindert und daher nicht allein lebensfähig. Mutter und Bruder brachten sie in ein christliches Heim, die Kückenmühler Anstalten in Stettin. Dort lebte sie viele Jahre. Noch im März 1940 hat der Bruder sie dort besucht und wohlauf angetroffen.
Kurz darauf erfolgte die »Krankenverlegung« nach Lupki / Wartheland. Obwohl bekannt war, was darauf folgen würde, wurde dem kein Widerstand entgegengesetzt.

[182] D.Schnoor in einem Brief an den Verfasser vom 30.04.1990, dem 25. Todestag von August Stein, AB
[183] Stein, August in Jahresbericht der Kückenmühler Anstalten 1936, S.4, AB



1911

Du, lieber Bruder und Du, liebe Schwägerin,
Nehmt meinen tiefsten Dank für alle Liebe hin!

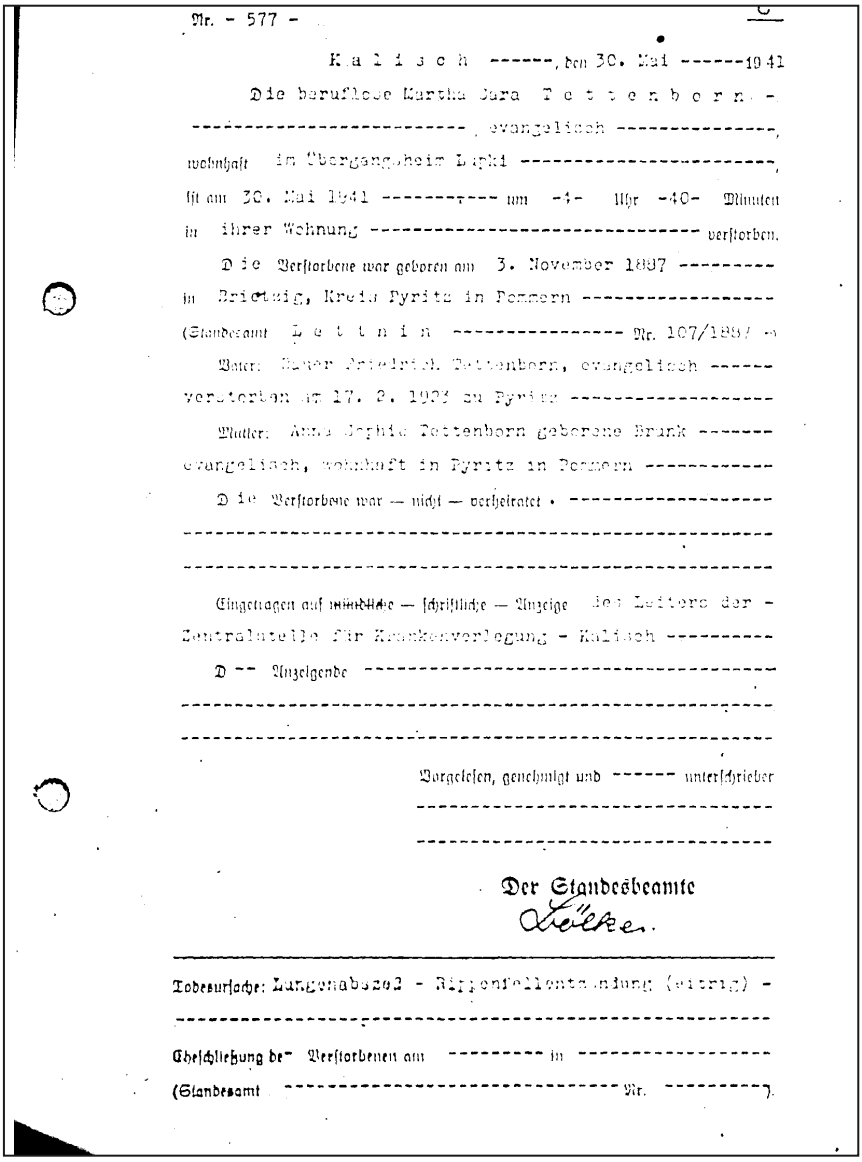
Nett wars bei Euch, so über alle Maßen schön,
drum wird's für immer eine schöne Erinnerung sein!

Zum Schluß sah ich durch Eure Liebe im Verein
Unsere pommersche Heimat in Wort u. Bild gar fein! –

Mit herzlichen Segenswünschen für Euch u. Euer Haus
scheidet Eure Schwester Martha. Koeslin, 22. Jan. – 16. März 11
1911

Eintrag von Martha Tettenborn im Gästebuch ihres Bruders [184]

[184] *Der Text lautet: »1911 Du, lieber Bruder, und Du, liebe Schwägerin, nehmt meinen tiefsten Dank für alle Liebe hin! Nett wars bei Euch, so über alle Maßen schön, drum wird's für immer eine schöne Erinnerung sein. Zum Schluss sah ich durch Eure Liebe im Verein unsre pommersche Heimat in Wort u. Bild gar fein! Mit herzlichen Segenswünschen für Euch und Euer Haus scheidet Eure Schwester Martha. Koeslin, 22. Januar bis 16. März 1911., AB*



Nr. - 577 -

K a l i s c h ------, den 30. Mai ------1941

Die berufslose Martha Sara T e t t e n b o r n -

---------- , evangelisch ----------,

wohnhaft im Übergangsheim Lipki ----------,

ist am 30. Mai 1941 ---------- um -4- Uhr -40- Minuten

in ihrer Wohnung ---------- verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 3. November 1887 ---------

in Briesnig, Kreis Pyritz in Pommern ----------

(Standesamt L e t t n i n ---------- Nr. 107/1887 -)

Vater: Bauer Friedrich Tettenborn, evangelisch ------

verstorben am 17. 2. 1923 zu Pyritz ----------

Mutter: Anna Sophie Tettenborn geborene Brunk -------

evangelisch, wohnhaft in Pyritz in Pommern ----------

Die Verstorbene war — nicht — verheiratet . ----------

Eingetragen auf ~~mündliche~~ — schriftliche — Anzeige des Leiters der -

Zentralstelle für Krankenverlegung - Kalisch ----------

Der -- Anzeigende ----------

Vorgelesen, genehmigt und ------ unterschrieben

Der Standesbeamte

Lölke.

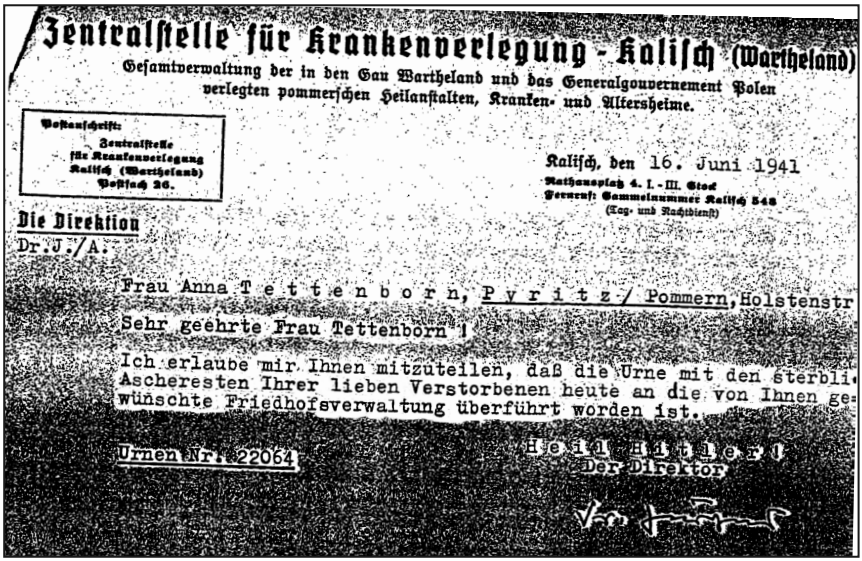
Todesursache: Lungenabszeß - Rippenfellentzündung (eitrig) -

Eheschließung des Verstorbenen am ---------- in ----------

(Standesamt ---------- Nr. ----------).

Sterbeurkunde für Martha Tettenborn[185]

[185] *AB*



Zentralstelle für Krankenverlegung - Kalisch (Wartheland)

Gesamtverwaltung der in den Gau Wartheland und das Generalgouvernement Polen verlegten pommerschen Heilanstalten, Kranken- und Altersheime.

Postanschrift: Zentralstelle für Krankenverlegung Kalisch (Wartheland) Postfach 26.

Kalisch, den 16. Juni 1941

Rathausplatz 4. I.-III. Stock
Fernruf: Sammelnummer Kalisch 548 (Tag- und Nachtdienst)

Die Direktion
Dr.J./A.

Frau Anna Tettenborn, Pyritz/Pommern, Holstenstr

Sehr geehrte Frau Tettenborn!

Ich erlaube mir Ihnen mitzuteilen, daß die Urne mit den sterbli
Ascheresten Ihrer lieben Verstorbenen heute an die von Ihnen ge
wünschte Friedhofsverwaltung überführt worden ist.

Urnen-Nr. 22064

Heil Hitler!
Der Direktor

Mitteilung über die Zusendung der Urne [186]

Die Mitteilung der Zentralstelle für Krankenverlegung – Kalisch (Wartheland) von ihrem Tod am 30. Mai 1941 an den Folgen einer Rippenfellentzündung und die Übersendung ihrer Urne, die auf dem Friedhof in Brietzig beigesetzt wurde, sind die letzte Erdenspur dieser Frau, zugleich der erste und bisher einzige schriftliche Beleg vom Schicksal der Heiminsassen der Kückenmühler Anstalten, von denen ca. 1.200 nach der Beschlagnahme der Anstalten »verlegt« und bald danach als lebensunwert umgebracht wurden. Diese Dokumente der Tötungsbürokratie sind erhalten.

Frau aus der Stadt Usedom

»geb. 1896 (43 Jahre alt, verheiratet seit 1916 mit einem Kriminalbeamten in Berlin. Eltern waren Kahnschiffer, öfter epileptische Anfälle) Übergangsheim Psary, Krankenheilanstalt in Polen, Todestag 09. Juni

[186] *AB*

1940, Beerdigung 07. August 1940 Feier am Grabe, Beisetzung der Urne«[187] Frau Pastorin Brigitte Metz hat auf meine Bitte bei zwei Nichten nach näheren Angaben gefragt, eine von ihnen wusste, dass die Tante längere Zeit nervenkrank gewesen sei.[189]

Erna Westendorf

Sehr geehrter Herr Bartels!

Unter Bezugnahme über die Informationen zur NS-Euthanasie möchte ich mich an Sie mit der Bitte um eine mögliche Unterstützung wenden. Mein ganzes Leben berührt mich als Betroffener besonders das Schicksal meiner Mutter. Dazu kurz aus meiner Erinnerung (1938 war ich sieben Jahre alt) folgende Angaben:

- Erna Westendorf geb. Kühl, geb. am 29.10.09 in Laage/Meckl., zuletzt wohnhaft in Stettin/Pom, Laubenstr. 10
  Einlieferung ins Krankenhaus Stettin im Sommer 1938 zwecks Sterilisation

- Verlegung in die psychiatrische Anstalt Kückenmühle Stettin im Herbst 1938

- Diagnose: »Zeitweilige neurotische Angstzustände« (körperlich war meine Mutter gesund) 1939 bis etwa Mitte 1940 Aufenthalte in der Anstalt Kückenmühle (bei Besuchen klagte meine Mutter ständig über mangelnde Ernährung)

- Mitte 1940 muss zur Kenntnis genommen werden, dass die Pflegeanstalt geräumt war. Für die Waffen-SS ein Genesungsheim eingerichtet wurde

- Auskünfte beim Personal und beim zuständigen Pastor ergaben, dass die Patienten in andere Anstalten verlegt worden waren.

[187] *Auszug aus dem Sterberegister der Kirchengemeinde Usedom, AB*
[189] *Brief Brigitte Metz an den Verfasser vom 07.06.88, AB*

Mehrmaligem Nachfragen über Ort, Ziel und Zeit blieben ergebnislos. Anfang des Jahres 1941 wurde mitgeteilt, dass meine Mutter am 28.01.1941 in Kalisch (poln. Kalisz) leider an einer »Neurose« verstorben sei. Die Urne wurde gegen Entgelt zur Bestattung zugestellt.

Im Zusammenhang mit der »Aktion T4« berühren mich noch heute unter anderem folgende Fragen:

1. nach welchen Kriterien wurden die Patienten für die Vernichtung ausgesucht und wer waren die Täter? (Einige Patienten sind meines Wissens 1939 entlassen worden)
2. Wusste das Personal in Kückenmühle vom geplanten Schicksal ihrer Patienten?
3. Was ist in der Zeit von Mitte 1940 bis zum Tod meiner Mutter am 28.01.1941 mit den Patienten aus der Anstalt Kückenmühle geschehen? In welche Anstalt wurden diese deportiert? Wie wurden diese dahin gebracht?
4. Existieren Informationen über die Umstände des Ablebens der Patienten und wie wurden diese vor ihrer Vernichtung behandelt?
5. Stimmen die Angaben über den Todeszeitpunkt und wo wurden die Leichen eingeäschert? (Meines Wissens kann es sich in Kalisch nur um eine zentrale Verlegungsstelle gehandelt haben. Die Vernichtung der Stettiner Patienten muss woanders stattgefunden haben)

Bisherige Recherchen meinerseits in Bernburg und Hamburg besagen, dass auch Sie an Nachforschungen zur NS-Euthanasie interessiert sind. Aus diesem Grund habe ich die Hoffnung, dass Sie möglicherweise zu dem o.a. Tötungskomplex Auskünfte erteilen können. Falls Sie über Informationen verfügen, bitte ich Sie mir diese zu übermitteln. Für Ihre Mühe bedanke ich mich und verbleibe mit freundlichen Grüßen! U.W. Eisleben, den 08.05.1999[190]

[190] *AB*

Kapitel 7

Interpretation der gefundenen Spuren

Wenn in einer Altstadt vor dem Beginn eines Neubaus Bodendenkmalpfleger oft in mühevoller Arbeit Spuren aus vergangenen Jahrhunderten suchen und finden, folgt nach der Sicherung die Deutung der gefundenen Zeugnisse früheren Lebens.

Diese Aufgabe steht nun auch vor uns. Es reicht nicht aus, Namen und Daten zusammenzutragen, sondern es möchte ein Bild des Lebens erkennbar werden und Begebenheiten und Entscheidungen eine Erklärung und Deutung erfahren. Dies ist wie beim Städtebau eine harte Arbeit.

Ich habe das beim Schreiben der beiden letzten Kapitel gemerkt, als ich die Spuren der Zerstörung und die Spuren aus den Lebensgeschichten zusammengetragen habe. Zorn und Niedergeschlagenheit haben abwechselnd meinen Schreibfluss gehemmt. Wie war es möglich, dass eine Gesellschaft, die sich mit einem hohen Anspruch an Hilfe und Zusammenhalt »Volksgemeinschaft« nannte, einen Teil ihrer Mitglieder für »lebensunwert« erklärte? Wie konnten in Deutschland mehr als 120.000 Menschen innerhalb weniger Monate spurlos verschwinden? Wieso haben nur wenige Menschen öffentlich dagegen protestiert? Wieso vergingen mehr als 25 Jahre ohne eine offene Diskussion über diese Fragen?

Die Antworten auf diese Fragen sind in zahlreichen Dokumentationen veröffentlicht worden[191]. Für die Provinz Pommern hat Frau Heike Bernhard Untersuchungen gemacht[192]. Ich kann die vielen Untersuchungen und Diskussionen hier nicht darstellen, sondern will am Beispiel der Kückenmühler Anstalten einige Hauptargumente untersuchen.

[191] *Ich nenne stellvertretend für viele Veröffentlichungen, zugleich als Quelle für weitere Literatur: Klee, Ernst, »Euthanasie« im NS-Staat, Fischer Taschenbuch Verlag 2004 Nowak, Kurt »Euthanasie« und Sterilisierung im »Dritten Reich«, Vandenhoeck und Ruprecht 1984, Wunder/Genkel/Jenner, Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr, Hamburg 1987, Seibert, Horst Hitlers T4-Aktion und die Innere Mission in Pastoraltheologie, Monatsschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft, 79. Jahrgang 1990/9*

[192] *Bernhard, Heike, »Euthanasie« und Kriegsbeginn – Die frühen Morde an Patienten in Pommern in ZfG 44 (1996) Heft 9 S.773-788*

1. Staatsideologie

Man kann nicht sagen, dass die Nationalsozialisten ihre Meinung über kranke und behinderte Menschen verschwiegen hätten. Hitler schrieb 1924 in »Mein Kampf«: »Er« [der völkische Staat] »muß dafür Sorge tragen, dass nur wer gesund ist, Kinder zeugt, dass es nur eine Schande gibt: Bei eigener Krankheit und eigenen Mängeln dennoch Kinder in die Welt zu setzen …«.
Unter dem Stichwort »Rassenhygiene« wurde eine massive Propaganda betrieben. Einige Zitate belegen das: »Der Gedanke sei ihm unerträglich, sagte Hitler, dass ein Kriegsverletzter ohne ein Bett sei, weil dieses Bett ein Geisteskranker belege« oder :»Reichsärzteführer Wagner erfuhr auf dem Reichsparteitag 1935 von Hitler, es sei im Sinne des Führers, unheilbar Geisteskranke zu »beseitigen«. Zum Zeitpunkt dieses Reichsparteitags beschloss der Reichstag die sog. Nürnberger Gesetze.

Der Begriff »Euthanasie« wurde zunächst wenig gebraucht, das Ziel aber stand immer fest.

In Pommern war der Gauleiter Schwede-Coburg ein radikaler Verfechter der Beseitigung von Menschen mit angeblich rassisch negativen Eigenschaften. Das waren zuerst die Kranken und Behinderten, danach die Juden. Im engen Kontakt mit Himmler wollte Schwede-Coburg, dass Pommern immer vorneweg ging. Mit Schreiben vom 13.12.1941 teilte er der T4-Zentrale in Berlin mit, dass 1.500 Betten der Kückenmühler Anstalten durch die Waffen-SS genutzt werden.[193] Die Maßnahmen wurden zwar verschleiert, damit die Bevölkerung nicht beunruhigt werden sollte, aber sie wurden mit aller Härte und Konsequenz ausgeführt. Wenn dabei Rechte gebeugt werden mussten, geschah das rücksichtslos, wie am Beispiel Kückenmühle und Züllchow deutlich wurde. Ohne Zweifel gehörten die Morde an diesen Personengruppen zum System des Nationalsozialismus.

[193] *Zentralstelle Ludwigsburg HD 126 864*

ADOLF HITLER

BERLIN, 1. Sept. 1939.

Reichsleiter B o u h l e r und
Dr. med. B r a n d t

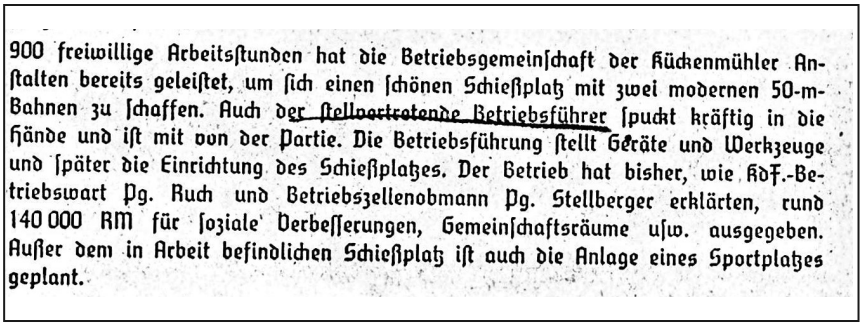
sind unter Verantwortung beauftragt, die Befug-
nisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu er-
weitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar
Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krank-
heitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.

Hitlers Befehl zur T4-Aktion [194]

[194] *AB*
[195] *Aus einer Betriebszeitung, AB*

2. Die Stellung der Kirchen

Die meisten Kirchenleitungen und -behörden in Deutschland, auch die meisten Pastoren in Pommern, standen 1933 dem Regierungswechsel zunächst positiv gegenüber. Nach dem »Schmachfrieden« von Versailles und den Jahren der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnöte erwarteten sie eine nationale Erneuerung. Sie waren zunächst unkritisch, später ängstlich auf den Erhalt ihrer Rechte bedacht. Je länger die Nationalsozialisten an der Macht waren, umso mehr ließen sich die Kirchenbehörden auf Kompromisse mit der Staatsmacht ein. Ausführlich hat das Werner Klän untersucht und dargestellt[195].
Die Kompromisshaltung als Grundeinstellung zum Staat und zu seiner Wohlfahrtspolitik galt besonders für die Innere Mission in Deutschland. Viele Dokumente belegen die hohe Anpassung der Kückenmühler Anstalten an die NS-Gesellschaft im Alltag.



900 freiwillige Arbeitsſtunden hat die Betriebsgemeinſchaft der Kückenmühler Anſtalten bereits geleiſtet, um ſich einen ſchönen Schießplatz mit zwei modernen 50-m-Bahnen zu ſchaffen. Auch der ſtellvertretende Betriebsführer ſpuckt kräftig in die Hände und iſt mit von der Partie. Die Betriebsführung ſtellt Geräte und Werkzeuge und ſpäter die Einrichtung des Schießplatzes. Der Betrieb hat bisher, wie NSF.-Betriebswart Pg. Ruch und Betriebszellenobmann Pg. Stellberger erklärten, rund 140 000 RM für ſoziale Verbeſſerungen, Gemeinſchaftsräume uſw. ausgegeben. Außer dem in Arbeit befindlichen Schießplatz iſt auch die Anlage eines Sportplatzes geplant.

Anlage eines betriebseigenen Schießplatzes in den Kückenmühler Anstalten [196]

[196] *Klän, Werner: Die Evangelische Kirche Pommerns in Republik und Diktatur. Geschichte und Gestaltung einer preußischen Kirchenprovinz 1914-1945(=Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, hg. v. Roderich Schmidt, Reihe V:Forschungen zur Pommerschen Geschichte, Heft 30), Köln/Weimar/Wien, 1995*

Zusätzlich wirkte sich das schlechte Verhältnis zwischen dem Stettiner Konsistorium und dem Provinzialverband für Innere Mission in Pommern negativ aus. So konnte Konsistorialpräsident Wahn die Untätigkeit mit mangelnder Information durch die Innere Mission »entschuldigen«. Er wurde eigentlich nur in Sachen der Rechte der Parochie Kückenmühle tätig. Während er nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 im Amtsblatt Genesungswünsche und Ergebenheitserklärungen veröffentlichte, war der Tod so vieler Heimbewohner und Patienten kein Wort wert. Es hat andere kirchenleitende Persönlichkeiten gegeben, die öffentlich protestierten, Paul Braune, Theophil Wurm, Clemens August Graf v. Galen oder der spätere Synodalpräses Lothar Kreyssig. Auch sie haben Angst und Nachteile aufgrund ihres Verhaltens gehabt. Aber ihr Beispiel zeigt, dass es möglich war, das Wort für die Schwachen zu erheben – in Pommern hat es niemand getan, jedenfalls habe ich bisher keinen Beleg dafür gefunden. Auch die Bekennende Kirche in Pommern hat keinen offenen Widerstand gegen die Ermordung »rassisch Minderwertiger« geleistet. Als der Bruderrat der BK die Nachricht von der Beschlagnahme Kückenmühles erhielt, wurde sie mit leichter Hand beiseite geschoben. Nach diesem Willkürakt notiert Anna Ohnesorge, Protokollführerin des Provinzial-Bruderrates der Bekennenden Kirche Pommerns: »Kückenmühle, Anstalt der IM, hat »Kultraum«. 75-Jahrfeier: Zu Beginn keine Andacht, sondern Fahneneinmarsch! Da ändert sich gar nicht viel, wenn jetzt die NSV die Anstalt übernimmt.«[197]

Dass sich für so viele Menschen Entscheidendes geändert hatte, scheint nicht wahrgenommen worden zu sein. Brigitte Metz hat mir die Stellungnahe einer leitenden Mitarbeiterin der Bk Pommerns zugänglich gemacht, die nach dem Krieg das Versagen auch der Bk in dieser Angelegenheit beklagte:[198] »Nun aus einem Brief einer Stettinerin, die als Laie eine Art Leitungsfunktion in der BK-Kirche-Gruppe der Luthergemeinde hatte:

[197] *Ohnesorge, Anna nach einer Mitteilung von Brigitte Metz, AB*
[198] *Metz, Brigitte in einem Brief an den Verfasser vom 07.06.1988, AB*

Fahnenhissung beim 75. Jubiläum der Kückenmühler Anstalten , Diakone und Mitarbeiter in SA-Uniform [199]

»Kückenmühle. Ach, das ist eine Frage! Ich glaube, an der sieht man, dass auch die Stettiner BK nicht heldenhaft war. 1940 … für mich war es ein schlimmes Krankheitsjahr … Ich besinne mich auf keine Nachrichten. Auch Elisabet Asmus (Vikarin der BK) besinnt sich nicht darauf, dass in der BK von Kückenmühle, dem Geschehen selbst,

[199] *Festschrift 1938*

gesprochen worden sei. Schlimm! Nur die Tatsache. Aber wann und von wem gehört? Leise Erinnerung an P. Dicke und Widerspruch. Kückenmühle war plötzlich SS-Kaserne. Ich wohnte in der Nähe und habe es nicht bemerkt. Nur nachher die stets unheimliche Begegnung mit den SS-Leuten.«
Aus einem Brief von Luise Renner, der Tochter des früheren Usedomer Sup., der nach Stettin ging und bereits 1932 nicht mehr amtieren konnte: »Sie fragen noch nach den Kranken der Kückenmühler Anstalten. Die Tatsache der Tötungsaktion wurde in St. allmählich bekannt, wann und wie viele Personen davon betroffen waren, weiß ich nicht. Unsere Familie war insofern etwas informiert, als mein Vater zeitweise dort seines Nervenleidens wegen in Behandlung war, aber seit 1938 zog es meine Mutter vor, ihn zu Hause zu versorgen mit Hilfe eines Hausarztes, der öfter aus Stettin zu uns nach Polchow kam«.

Auch die übergeordneten Dienststellen in Berlin haben in ihren Verhandlungen und schriftlichen Eingaben immer nur um den Erhalt der Anstalt(en), um die Sicherung der materiellen Werte, um die Fortführung der Arbeit an anderem Ort und mit anderen Patienten gekämpft. Dass satzungsgemäß die Fürsorge und Nächstenliebe an erster Stelle standen, hat niemand gesehen und ihnen auch niemand vorgehalten. So konnte Schwede-Coburg zynisch mit dem »Wegfall der Seelsorgeobjekte« argumentieren, der eine Weiterführung der Arbeit ausschloss.

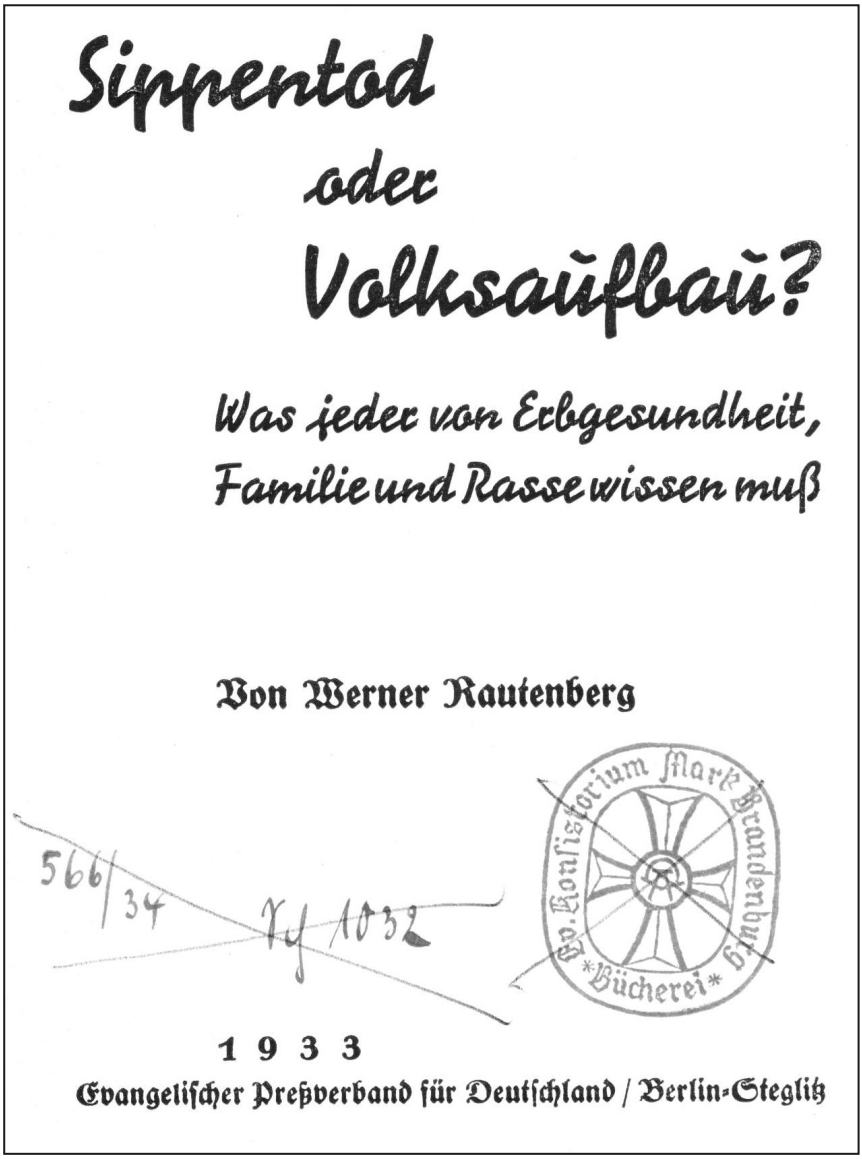
3. Öffentliche Meinung

Die Durchsetzung der Einstellung zu kranken und behinderten Menschen mit sozial-darwinistischem Gedankengut war schon Jahrzehnte lang erfolgreich gewesen. Wer nicht eine persönliche Bindung an einen solchen Menschen hatte und nicht ein christliches Menschenbild mit der gleichwertigen Achtung behinderter Menschen und der für Mitchristen geltenden bevorzugten Fürsorge besaß, war für die Kostenberechnungen und Mitleidsbekundungen anfällig.

Mich beschäftigt seit einigen Jahren, nachdem ich eine kleine Aufklärungsschrift von Werner Rautenberg[201] in die Hände bekam, die Frage, wie ein so ehrenwerter Mann in jungen Jahren diese Ideologie verbreiten konnte.

Propaganda-Karikatur gegen erbkranke Menschen [200]

[200] *AB*
[201] *Rautenberg, Werner Sippentod oder Volksaufbau, Berlin 1931, AB*


Sippentod
oder
Volksaufbau?

Was jeder von Erbgesundheit,
Familie und Rasse wissen muß

Von Werner Rautenberg

566/34 Ty 1032

Ev. Konsistorium Mark Brandenburg
Bücherei

1933

Evangelischer Preßverband für Deutschland / Berlin-Steglitz

Titelblatt Werner Rautenberg [202]

[202] *Berlin, 1933 , AB*

Er war nach dem Kriege ein großer Förderer der Diakonie in Pommern. Ich weiß nicht, ob er von seiner Meinung öffentlich zurückgetreten ist. Aber sein Beispiel zeigt, dass auch viele intelligente, verantwortungsbewusste und gläubige Menschen eine innere Distanz zu kranken und behinderten Menschen, besonders zu psychisch Kranken mit ihren unheimlichen und unerklärbaren Verhaltensweisen hatten. Täter waren nicht nur die verbrecherischen Typen, die die Krankenmorde planten, organisierten und durchführten, sondern auch die gleichgültigen und durch ihre Ideologie verhärteten Mitbürger. Manchmal gehörten dazu auch die nächsten Angehörigen, wie G. Besch mir von einem Ehemann berichtete[203].

Ich habe zu diesem Tatbestand noch einmal ein neues Verständnis gefunden durch Götz Aly, der in seinem Buch »Die Belasteten«[204] die Vielschichtigkeit der Problematik einleuchtend schildert. Dafür, dass ich im Rahmen dieser Anstaltsgeschichte die »Gesellschaftsgeschichte«, wie sie Aly nennt, nicht darstellen kann, bitte ich um Verständnis.

Eine solche Zusammenstellung von auffälligen Beobachtungen hat im Frühjahr 1940 erstmals Paul Braune für seine Denkschrift unternommen. Die meisten Zeitgenossen von 1940 haben nicht gewusst, was wir heute wissen. Sie haben es sich nicht vorstellen können, dass der Staat Hunderttausende Bürger systematisch ermordet. Pastor Stein hielt es beim Jubiläum 1938 für technisch undurchführbar.[205] Ob er beim Eintritt des Ernstfalles von den Räumungen anderer pommerscher Anstalten in Stralsund und Lauenburg etwas gewusst oder geahnt hat, war nicht zu erkunden.

Meine Mutter hat mir auf meine kritischen Nachfragen oft versichert, das hätten sie nicht gewusst und nicht für möglich gehalten. Die Kriegsereignisse hätten im Vordergrund gestanden. Viele haben etwas geahnt und hinter der vorgehaltenen Hand davon gesprochen. Bei meinen Nachforschungen haben sie im Gespräch immer wieder durchblicken lassen, in ihrer Familie seien ein Vetter oder eine Tante betroffen gewesen. Darüber können wir nur erschrocken sein, dass

[203] *Besch, Günther in einem Gespräch mit dem Verf. am 02.10.1989*
[204] *Aly, Götz, Die Belasteten, S. Fischer Frankfurt/M 2013*
[205] *Stein, August siehe S. 89*

in einer zivilisierten Gesellschaft und in kirchlichen Kreisen eine solche Blindheit gegen verbrecherische Handlungen mitten im Alltag herrschte. Ich bin gefragt worden, wie viele Bürger und Christenmenschen wohl heute von fragwürdigen Praktiken der Behörden in der aktuellen Bundesrepublik, z.B. bei der Abschiebung von Asylsuchenden, Kenntnis hätten und Kenntnis nähmen. Ich gestehe zu, dass viel Gleichgültigkeit festzustellen ist. Dennoch bestehen m.E. Unterschiede: Im Dritten Reich wurde eine industriemäßig organisierte Tötung durch den Staat akzeptiert oder geduldet, während heute bürokratische Verhaltensweisen einzelne Menschen und Familien hart treffen. Dabei ist der große Unterschied nicht die Zahl der Betroffenen, sondern die Existenz von solidarischen Menschen und Gruppen, die nicht Schweigen über solchen Vorgängen liegen lassen, sondern offen gegen Unrecht protestieren und helfen. Dies demokratische Engagement, das 1940 gefehlt hat, ist m. E. ein so hoher Gewinn aus der Betrachtung der Geschichte, dass jeder verantwortungsvolle Bürger wenigstens an einigen kritischen Punkten sich offen zu Wort melden kann und soll.
Weil sich die Menschen, die das Dritte Reich erlebten, sich ihrer unterlassenen Hilfeleistung später schämten, haben sie so lange geschwiegen. Friedrich Nietzsche hat solche Verdrängungsvorgänge einmal so beschrieben:

»Das habe ich getan«, sagt mein Gedächtnis.
»Das kann ich nicht getan haben«, sagt mein Stolz
und bleibt unerbittlich.
Endlich - gibt das Gedächtnis nach.[206]

[206] *Nietzsche, Friedrich in: Werke III - Jenseits von Gut und Böse, 6. Aufl. Frankfurt/M u. a.: Ullstein, 1969, S. 71, Sprüche und Zwischenspiele, Aphorismus Nr. 68*

Gegen die Haupttäter und ihre Helfer bei der Durchführung der Ermordungen wurde Anklage erhoben, oft sehr spät und mit unbefriedigenden Urteilen. Die stillen Mitwisser kann und will ich nicht anklagen. Wir können als die Nachgeborenen nur dokumentieren, was geschehen ist. Wir können die Gründe und Hintergründe benennen. Das müssen wir sogar, und zwar in aller Klarheit und Schärfe. Und nur aus einem einzigen Grund, dass nach einem solchen moralischen Bankrott niemand jemals mehr sagen kann: »Das konnte keiner ahnen«! Auch der kleinste Hinweis auf Unrecht muss Anlass sein, sich Klarheit zu verschaffen und Widerspruch einzulegen. Der württembergische Landesbischof Theophil Wurm hat auf Grund solcher zunächst kleinen Hinweise eine Umfrage bei den Pfarrämtern seiner Landeskirche gestartet und deren Ergebnis in einem Schreiben an den Reichsinnenminister Frick mit dem mahnenden Satz zusammengefasst: »Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr«[207].
Im Fall Kückenmühle gab es solche mahnenden Stimmen nicht. Nachdem am 25. April 1940 der Räumungsbefehl eingegangen war, fanden in Stettin und in Berlin erregte Krisensitzungen statt, in denen das Vorgehen bei der nächsten Sitzung des Kuratoriums abgesprochen wurde. Das war am 05. Mai der kurze Beschluss zu Punkt 1 der Tagesordnung: »Das Kuratorium beauftragt den Direktor mit der Ausführung«. Kein Protest, keine Bedenken werden zu Protokoll gegeben. Nicht als Verurteilung schreibe ich das hier auf, sondern als Mahnung gegen ein ungerechtes Schweigen, das zum Himmel schreit. Ich stimme überein mit Heike Bernhardt, die bei der Enthüllung eines Mahnmals zum Gedenken an die aus der Ueckermünder Heil- und Pflegeanstalt in den Tod geschickten Patienten am 09. Oktober 1991 sprach: »Dieses Mahnmal hier steht für die Opfer unter den Patienten aus Ueckermünde und aus Pommern. Der Massenmord an psychisch Kranken begann in Pommern … Polnische Menschen haben der Opfer gedacht (in der ehemaligen pommerschen Heilanstalt Meseritz-Obrawalde und im Wald von Piasnica), Deutsche haben es immer

[207] *Wurm, Theophil in einem Brief an den Reichsminister des Inneren, DR. Frick, vom 19.07. 1940, AB*

wieder verdrängt … Dieses Mahnmal soll nicht nur für die Opfer stehen, sondern soll an die Verantwortung derer mahnen, die Ausgrenzung oder Integration von Randgruppen machen … Ich habe mich oft gefragt, wie das möglich war, dass Menschen zu Werkzeugen einer Mordmaschinerie wurden, die nur durch das Mitwirken tausender Einzelner funktionieren konnte … Das fehlende Unrechtsbewusstsein ist es, das sich durch die Zeugenaussagen zieht. Durch die abgegebene Verantwortung trage ich keine Schuld. Ich denke, gerade hier liegt die Schuld: In der abgegebenen Verantwortung.«[208]

Stele für das Mahnmal zum Gedenken an die Opfer unter den Patienten aus Ueckermünde von Sven Domann [208.2]

[208] *Bernhardt, Heike, Nur die Verantwortung nicht abgeben, Rede zur Einweihung eines Mahnmals, Maschinenschrift 1991, 3 S., AB*

[208.2] *Mit freundlicher Genehmigung des Behindertenverbandes Ueckermünde e.V.*

Kapitel 8

Neue Spuren in Züssow, Wolfsburg und Szczecin

Züssow

Nach der Auflösung der Kückenmühler Anstalten lebten zwar neben den SS-Truppen noch einige Zivilpersonen in den Häusern der Anstalten: Pensionäre, Schwestern, Baltendeutsche. Auch einige Beschäftigte nahmen weiter Aufgaben wahr. Das Gelände war mit Zaun und Schlagbaum abgesperrt. Einige Häuser wurden als Lazarett genutzt, auch eine Ausbildungsstelle für Sanitätsdienst war untergebracht.[209] Eine besondere Spur suchte im Jahr 2012 eine Frau, die als Kind mit ihrer Mutter in Kückenmühle gelebt hatte. Sie war als erbgesundes Kind im Rahmen der Aktion »Lebensborn« gezeugt worden.[210]
Diakonische Arbeit geschah nicht mehr. Bei Bombenangriffen blieben, bis auf den Kirchturm, die Häuser unbeschädigt. Direkte Anknüpfungspunkte an die traditionsreiche Arbeit gab es nach Kriegsende in der Diakonie Pommerns nicht. Patienten und Heimbewohner waren abtransportiert und umgebracht. Die Mitarbeiterschaft war in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Mit dem Einmarsch der Roten Armee in Stettin am 26. April 1945 und der Übergabe der Verwaltung an die polnischen Behörden durch die Potsdamer Konferenz der alliierten Sieger mit der Folge der Vertreibung der deutschen Bevölkerung besonders in den Jahren 1946 und 1947 war der endgültige Schlussstrich unter einer langen Siedlungs- und Kulturgeschichte und unter der Kirchen- und Diakoniegeschichte Pommerns gezogen. Da alle großen Anstalten der Inneren Mission (Züllchower Anstalten, Kückenmühler Anstalten, Bethesda-Stettin, Kinderheil-Stettin, Salem-Stettin/Köslin sowie die Heime in Belgard), Krankenhäuser (Bethanien-Stettin, Salem-Köslin) und alle vier Diakonissenhäuser und das Brüderhaus in Hinterpommern gelegen hatten, war die Pommersche Evangelische Kirche an diakonisch tätigen Menschen, Gemeinden und Einrichtungen arm geworden. Einige Institutionen fanden eine neue Aufgabe und neue Heimat, z.B. in Ducherow, Wrangelsburg, Bad Harzburg, Minden. Auf pommerschem Gebiet gab es nur einen einzigen Neuanfang in den Züssower Diakonieanstalten. Ich habe sowohl die

[209] *Engelmann, Karl-Heinz, Die Kückenmühler Anstalten in Stettiner Bürgerbrief 2004, S.30 ff*
[210] *Engelmann, Karl-Heinz, "Die Anstaltskirche sieht sich gut an" in Pommersche Zeitung v. 22.09.2012*

Endgeschichte der pommerschen Inneren Mission als auch die Gründungsgeschichte der Züssower Diakonieanstalten dargestellt, sodass ich mich hier auf die Angabe der Fundstellen beschränken kann[211]. Ein sehr dünner Faden war die Verbindung zur Tradition von Kückenmühle: Die Züllchower-Züssower Diakonenbrüderschaft war zwischen 1931-1940 in Kückenmühle beheimatet. Wirklich lebendig wurde aber nur die etwa 100jährige Tradition von Züllchow bewahrt, ich hatte die Gründe dafür beschrieben[212].

Das 1950 neu in Züssow erbaute Brüderhaus [213]

[211] *siehe unter www.grieppommer.de*
[212] *siehe S. 80*
[213] *Archiv Pommerscher Diakonieverein*

Je länger ich Vorsteher der Züssower Diakonieanstalten war, um so wichtiger wurde mir der Gedanke, dass es eine Gnade Gottes für die Pommersche Kirche war, die die Ermordung vieler ihrer Gemeindeglieder widerspruchslos zugelassen hatte, dass sie noch einmal einen Auftrag für die Arbeit mit behinderten Menschen bekommen hatte.

Unter den segnenden Armen Jesu kommen alte, kranke und behinderte Menschen aus Stettin nach Züssow (Relief von Max Ücker im ersten neu gebauten Heim »Emmaus« in Züssow) [214]

Bei der Verabschiedung von Vorsteher KR Liesenhoff drückte der pommersche Bischof D. Horst Gienke diese theologische Sicht mit dem Satz aus: »Als die Pommersche Kirche arm und klein wurde, wurde ihr von Gott der Schatz der Züssower Diakonieanstalten geschenkt«. Nur in dieser Hinsicht kann man von einer Kontinuität zwischen Kückenmühle und Züssow sprechen. Es ist die Kontinuität des

[214] *Foto Archiv Pommerscher Diakonieverein*

Auftrags, behinderten Menschen die Fülle des Lebens zu erschließen durch Angebote für Wohnen mit Betreuung, für Arbeit in angepassten Arbeitsplätzen, für Chancen aus Bildung, für glückendes Leben in menschenwürdigen Bezügen, für Therapie und Assistenz. Nachdem durch die Wende 1989/90 die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebensverhältnisse grundsätzlich verändert wurden, sind die Züssower Diakonieanstalten weit über den Ort Züssow hinaus in ganz Vorpommern mit ihren Angeboten im Pommerschen Diakonieverein e.V. engagiert.

2. Wolfsburg

Ein weiterer Zweig aus der Wurzel Kückenmühle wurde uns erst vor wenigen Jahren bekannt: In Wolfsburg begannen am 23. März 1945 einige ehemalige Diakonissen aus Kückenmühle die evangelische Altenarbeit. Sie waren auf der Flucht zusammen mit einigen alten, hilfsbedürftigen Menschen und fanden Unterkunft in einer leer stehenden Baracke der VW-Werke.

Unterkunft in einer Baracke des VW-Werkes [215]

[215] *ADWW*

Aus diesem kleinen, armseligen Beginn ist ein großes Werk der Ev. Altenhilfe in Wolfsburg erwachsen.

Besonders beeindruckt war ich, als mir der langjährige Leiter Pastor Arnulf Baumann das Abendmahlsgerät zeigte, das die Schwestern mit auf die Flucht genommen und gerettet hatten, ebenso den Kruzifixus, der ein Geschenk zum 75. Anstaltsjubiläum im August 1938 war. So sind nicht nur Nöte und Aufgaben von Stettin nach Wolfsburg gewandert, sondern mit ihnen die Speise für ein neues, befreites Leben.

Aus Stettin in der neuen Heimat Wolfsburg [216]

[216] *ADWW*

Abendmahlsgeräte des Diakonissenhauses Kückenmühle, heute in Wolfsburg [217]

Das Kruzifix aus Kückenmühle, heute in Wolfsburg[218]

[217] *ADWW*
[218] *ADWW*

Links: Wojewódzki Zespól Szkól Policealnych w Szczecinie (ehemaliges Haus 4) [219]

3. Szczecin

Bei dem ersten Besuch in den ehemaligen Kückenmühler Anstalten im Sommer 1989 war unsere Stimmung sehr gedrückt bei dem Gedanken: Alle Häuser stehen, das Gelände liegt da wie früher – nur die Menschen, die hier einmal zu Hause waren, sind umgebracht und vergessen. Seitdem bin ich häufig dort unterwegs gewesen, immer mit dem Gefühl des Fremdseins. Das ist seit wenigen Wochen anders: Im Blick auf die Abfassung dieses Manuskriptes hatte ich den großen Wunsch, einige Häuser von innen sehen zu können und mit Menschen zu sprechen, die heute in ihnen leben und arbeiten. Ein mir bekannter Mann aus Stettin, Falko Reichardt, hatte die Gespräche bestens vorbereitet und als Dolmetscher begleitet. So kamen anregende Begegnungen und aktuelle Bilder zustande.

Bis auf die alte Friedhofskapelle werden sämtliche Gebäude intensiv genutzt. Einige gehören zu dem neu entstandenen Arkonska Spital. Sozialen Zwecken dienen ein kleines Psychiatrie-Heim, eine Abteilung für Menschen mit Immunschwäche, ein Heim für sozialgeschädigte Kinder und Jugendliche, ein Haus für alte Menschen sowie

[219] *Aufnahme 2013, AD*

eine Poliklinik. Sie alle sind eigenständige Institutionen. Außerdem gibt es auf dem ehemaligen Anstaltsgelände drei große Bildungsinstitute: Direkt neben der Kirche befindet sich eine private Hochschule mit Studiengängen in den Bereichen Bildung, Soziologie, Journalismus und soziale Kommunikation, Politikwissenschaft und Sozialarbeit. Eine Schule für medizin-technisches Personal / Wojewódzki Zespół Szkół Policealnych w Szczecinie (Arzthelfer, Dentisten, med-techn. Assistentinnen, Physiotherapeuten) mit ca. 600 Auszubildenden nutzt die ehemaligen Häuser 2, 3, 4, 9 und 23. In den ehemaligen Häusern 8, 22, 34, 35 und Nebengebäuden befindet sich eine Fakultät für Agrar- und Genforschung mit ca. 1.000 Studierenden.

Poliklinik (ehemaliges Haus 24) [220]

[220] *Aufnahme 2013, AD*

Kinderheim / Dom Dziecka Nr.1.[221]

Das Wissen über die frühere Zweckbestimmung der Kückenmühler Anstalten war differenziert, Studierende der medizin-technischen Schule hatten in einem Projekt einige Daten und Begebenheiten zusammengetragen. Es wurde mehrfach das Interesse bekundet, dass diese Schrift auch in polnischer Sprache veröffentlicht werden möchte Alle Häuser, jedenfalls die Fassaden, Fenster und Außentüren, stehen unter Denkmalschutz, der in Polen sehr streng beachtet wird. Aus diesem Grunde ist nur ein einziges Haus umgebaut worden, durchaus nicht zu seinem Vorteil. Wegen der hohen Kosten sind die Nutzer in ihren Bemühungen um die Sanierung sehr eingeschränkt. Richtig gut sind die ehemaligen Häuser 2, 3, 4 und 23 restauriert worden, in denen die medizinisch-technische Schule in modernsten Labor- und Therapieräumen arbeitet. Es ist beachtlich, dass nach ca. 125 Jahren der Zuschnitt und die Gesamtgestaltung der Häuser immer noch eine

[221] *Aufnahme der ehemaligen Direktorenvilla aus dem Jahr 2013, AD*

angenehme Nutzung möglich machen. Alle leitenden Personen betonten häufig, wie wohl sie sich an diesem Ort fühlen bzw. bedauern, dass sie demnächst innerhalb von Szczecin umziehen müssten.
Im Gespräch mit dem katholischen Pfarrer wurde deutlich, dass das Kirchengebäude (1899 im neugotischen Stil erbaut) im Krieg und vor allem nach der Besetzung durch die sowjetischen Truppen schweren Schaden genommen hatte. Ein ganzes Areal war von den Russen beschlagnahmt gewesen. Die Kirche wurde als Lager und Stallung missbraucht.

Der Verfasser im Gespräch mit dem katholischen Pfarrer Mankowski und dem Leiter der Dietrich-Bonhoeffer-Begegnungsstätte, Falko Reichardt [222]

[222] *Aufnahme 2013, AD*

Die kleine evangelische Gemeinde hielt nach 1945 in der ehemaligen Wäscherei ihre Gottesdienste.

Die katholische Pfarrgemeinde musste die Kirche erst wieder mit großem Aufwand instandsetzen, als sie ihr im Jahr 1952 übertragen wurde. Zu diesem Zeitpunkt wurde diese Parochie (wie auch viele andere) gegründet, weil der katholische Episkopat Zeichen gegen die vorhandene Skepsis setzen wollte, dass die Gebiete westlich der Oder an Deutschland zurückfallen könnten. In den letzten Jahren ist die Kirche umfassend restauriert worden, moderne Glasmalerei ziert die Fenster, St. Otto und Johannes Paul II. grüßen von den Seitenwänden die Gläubigen.

ehemalige Wäscherei [223]

[223] *Aufnahme um 1920, AB*

Blick auf die Kirche [224]

Diese Begegnungen im April 2013, für die sich die leitenden Persönlichkeiten ausgesprochen viel Zeit genommen hatten und mit großer Bereitwilligkeit Auskunft gaben und lebhaft an der vergangenen Geschichte Anteil nahmen, haben in mir noch einmal eine ganz neue Haltung bewirkt: Nun ist nicht mehr der Eindruck der Zerstörung im Jahr 1940 vorherrschend, sondern das Bewusstsein, dass aus den alten Wurzeln noch einmal neue Zweige erwachsen sind. Nicht mehr die Bilder von den abtransportierten Menschen sind für mich allein bestimmend, sondern die neu gewonnenen Kontakte zu den jetzt und zukünftig hier Lebenden. Besonders gefreut hat mich, auf der Webseite der Wojewódzki Zespół Szkół Policealnych w Szczecinie eine Fotogalerie zu finden zum »Tag der Würde der Menschen mit geistiger Behinderung« *(http://www.wzsp.pl/galerie/dzien-godnosci.html*[225]*)*

[224] *Aufnahme 2013, AD*
[225] *Zuletzt gesehen am 02.06.2013*

Verkaufsstand am "Tag der Würde der Menschen mit geistiger Behinderung"[226]

Auf dem Schild steht (blau): Polnische Vereinigung für Menschen mit geistigen Behinderungen im Raum von Szczecin schwarz:
Gemeinnützige Organisation (Non-Profit-Organisation)

Die Umschrift um das Logo herum ist unvollständig, sie heißt Otworzmy przed nimi życie – Lasst uns vor ihnen das Leben öffnen! Das sind neue Spuren von behinderten Menschen!

Logo der Vereinigung für Menschen mit geistigen Behinderungen[227]

[226] *http://www.wzsp.pl/galerie/dzien-godnosci.html, zuletzt gesehen am 02.06.2013*
[227] *www.google.de, zuletzt gesehen am 02.06.2013*

Die Häuser und Anlagen sind voller junger, lebenslustiger Menschen. Die mühsam für die Gründung erbetenen und erbettelten Spenden und der große Einsatz an Arbeit und Initiativen und an Glaubensmut sind nicht spurlos ausgelöscht, sondern dienen wieder einer neuen Generation für deren Herausforderungen.

Ich konnte am 25. April, dem Tag, an dem vor 73 Jahren der Räumungsbefehl eintraf, vor dem Altar der Kirche einen Osterstrauß niederlegen.

Das tat ich nicht nur in traurigem Gedenken, sondern mit Dank für Gottes neue Anfänge in Züssow, Wolfsburg und Szczecin.

Blick auf das frühere Haus 23 [228]

[228] *Aufnahme 2013, AD*

Inneres der Kirche St. Kasimir [229]

[229] *Aufnahme 2013, AD*

Kapitel 9

Unsere eigenen Spuren

Wir sind nach dem Gang durch 150 Jahre Geschichte der Kückenmühler Anstalten in unserer Gegenwart angekommen. Vielen Menschen aus unterschiedlichen Generationen sind wir begegnet. Wir waren bei den Höhepunkten dabei und haben in tiefe Abgründe geblickt. Es gab Zeichen des Segens und Erfahrungen von Schuld, gut dokumentierte Zeitabschnitte und verschüttete, beseitigte und wiedergefundene Spuren. Gelegentlich machte das Auffinden Spaß, oft war ich entsetzt und zornig. Schuldzuweisungen drängten sich auf, dazwischen meldete sich die Pflicht zu gerechter Beurteilung. Am Schnittpunkt aller dieser Gefühle wird die Frage maßgebend: Wie hätten wir uns verhalten? Oder, da die Vergangenheit nicht mehr umkehrbar ist und das Unrecht nicht mehr gut gemacht werden kann, wie verhalte ich mich heute in vergleichbaren Situationen? Wir mögen uns glücklich schätzen, dass wir in einer demokratischen, menschenwürdigen Gesellschaft leben dürfen und vermutlich nicht in solche extremen Entscheidungssituationen hineingeraten werden. So sehr die Spuren in die Vergangenheit zurückführten, jetzt geht es um die Frage, welche Spuren wir in unserer Zeit und in unserem Land legen. Werden wir den uns aufgetragenen Entscheidungen menschlich, politisch und geistlich gewachsen sein? Das Beispiel Kückenmühle warnt mich, große Reden zu führen wie »Von Euthanasie spricht niemand mehr« oder »Du wirst nicht zu Schanden werden« oder »Wir können nicht anders«. Stattdessen ist die Frage angemessen: Wie gehen wir mit unserer und anderer Menschen Unvollkommenheit und Schwäche um? Die Würde jedes einzelnen Menschen ist nach unserem Grundgesetz unantastbar. Jeder Mensch ist nach dem Evangelium der uns Nächste. Lassen wir es in unserem Alltag zu, dass alle gleichberechtigt und gleichgeachtet am Leben teilhaben oder nur die Erfolgreichen und Durchsetzungsfähigen? Beraten und unterstützen wir Menschen, wenn sie selbst ihre Rechte nicht wahrnehmen können? Die Sozialgesetze in Deutschland sind hervorragend, ihre Anwendung ist für die Betroffenen oft enttäuschend. Die Rechte müssen oft erkämpft

werden. Man kann allen nur raten, sich mit einem ablehnenden Bescheid nicht abzufinden, sondern in Widerspruch zu gehen und im Ernstfall eine Klage anzustrengen. Die Finanzlage der Kommunen ist sehr angestrengt, daher sind die Versuche, Leistungen unter dem Sparzwang abzulehnen bzw. hinauszuschieben, erklärlich. Aber nicht die Sozialhilfeempfänger sind verantwortlich, die Haushalte zu entlasten. Hier ist politischer Wille erforderlich. Dieser war, wenn ich es recht sehe, in den ersten Jahren nach der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion in allen Behörden stärker ausgeprägt als heute. Ich habe mir damals auf dem Hintergrund der Erfahrungen in der DDR-Zeit vorgenommen, keine oder nur geringe Kompromisse mehr auf Kosten der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung und von pflegebedürftigen Menschen zu machen. Der Alltag heute zeigt, dass Kostenträger, Leistungsanbieter, Klienten wie Personal von einem Kompromiss zum anderen hecheln. Dies ist eine schleichende Einschränkung der Lebensmöglichkeiten. Wenn wir diese Situation nicht zulassen wollen, bedeutet das, dass wir als Bürger und als Institutionen mit den Abgeordneten und Regierungen ständig im Gespräch sein müssen über die Lebensqualität aller Mitbürger. Und es bedeutet, dass wir in den Kirchen wie in der Öffentlichkeit der Gesellschaft, in den Schulen und Wohngebieten immer wieder die praktischen Fragen der Ethik, die Richtschnur für Werte und Lebenssinn in die Diskussion einbringen. Ein paar solcher Fragen will ich beispielhaft stellen:

- Wo begegnet uns heute das Thema »Euthanasie«? Wohl bei Fragen, die mit den Grenzen des Lebens zu tun haben, Lebensbeginn und Lebensende: Ist Tötung von Embryonen, die Gesundheitsrisiken oder Gendefekte in sich tragen, erlaubt? Ist aktive Sterbehilfe für unheilbar kranke Menschen erlaubt? Mit dem oft reflexartigen Hinweis auf die Euthanasie-Verbrechen im Dritten Reich und mit hehren Grundsätzen sind diese Fragen nicht beantwortet. Parteien, Kirchen und andere gesellschaftliche Gruppen tragen

Verantwortung für die Gewinnung von Maßstäben für alle Bürger, wie Leben mit Behinderung und mit Leiden Sinn haben können.

- Seit Jahren ist es gesetzlich geregelt, dass Menschen mit Hilfebedarf ein »persönliches Budget« im Sinne des SGB XII in Anspruch nehmen können als eine Alternative zu anderen Sachleistungen. Eine bewusste Stärkung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung. Man gebe nur das Stichwort im Internet ein, um zu erkennen, wie viel Bewusstseinsbildung, auch und insbesondere auf Seiten der Kostenträger, hier noch nötig ist.

- Anträge auf Pflegehilfsmittel (orthopädische Schuhe, Krankenfahrstühle usw.) werden meist im ersten Durchgang abgelehnt, erst bei Widerspruch gibt es eine Genehmigung durch die Krankenkasse.

- Der Zugang behinderter Jugendlicher zu einer Werkstatt wird trotz eines zustimmenden Fachgutachtens zunächst abgelehnt. Die Aufnahme in die Werkstatt stellt zunächst noch nicht das Problem dar. Denn für die Dauer des Eingangsverfahrens und des Berufsbildungsbereiches sind die Bundesagentur für Arbeit bzw. die Rententräger zuständig. Sobald aber der Wechsel in den Arbeitsbereich bevorsteht und damit der Sozialhilfeträger zum Leistungsträger wird, werden die Gutachten der vorrangigen Träger in Frage gestellt bzw. angezweifelt, ggfls. neue Gutachten in Auftrag gegeben oder die Übernahme in den Arbeitsbereich abgelehnt.

- Das Pflegegesetz sollte die ambulante wie die stationäre Betreuung dementer Menschen verbessern. Dazu wurden eigens die »zusätzlichen« Betreuungskräfte mit einem Personalschlüssel von 1:25 im SGB XI aufgenommen. Ist die ab 01. Januar 2013 durch das Pflegeneuordnungsgesetz festgelegte Richtgröße von 24 Personen im Vergleich zu vorher 25 Personen ein Qualitätssprung?

- Was bedeutet es für Wertschätzung und Entlastung pflegender Angehöriger, wenn die meisten Filme über das Zusammenleben mit dementen Menschen mit dem selbst gewählten Tod bzw. der stillschweigenden »Erlösung« enden?

- Welchen Gewinn haben Kommunen, wenn sie im Bereich der Jugendhilfe Fachleistungsstunden aus Kostengründen reduzieren und damit spätere Therapien in Kauf nehmen?

- Wenn, wie es heißt, der Markt die Kosten für Heimplätze und andere soziale Dienstleistungen regulieren wird, bekommt dann der billigste oder aber der beste Anbieter den Zuschlag?

- Unser Land Mecklenburg-Vorpommern hat die schrittweise Einführung der »inklusiven Schule« (**eine** Schule für **alle** Kinder) proklamiert. Da es sich um die zukünftige Generation für uns alle handelt, wollen wir uns dann einmischen in die Diskussion über Konzepte, personelle Ausstattung, Raum- und Ausstattungsbedarf usw.?

- Ist der Leitgedanke der Inklusion, also der selbständigen Teilhabe am Leben, auch für Menschen mit erhöhtem Assistenzbedarf zu realisieren?

Ich könnte noch viele weitere Fragen stellen, an denen sich praktisch entscheidet, welches Lebensrecht Menschen mit Behinderung wahrnehmen können. Mir geht es nicht um einen Katalog, der zu prüfen ist, sondern um eine Grundeinstellung zu der Wirklichkeit, dass es in der Gesellschaft Menschen gibt und geben wird, die nicht in jeder Hinsicht leistungsstark sind und darum durch das soziale Netz zu fallen drohen. Das ist, um es klar zu sagen, ein anderer Tatbestand

als der der Vernichtung des Lebens durch Zwangssterilisation und Krankenmorde. Ich weigere mich, Versagen und Mängel der heutigen medizinischen oder sozialen Versorgung als moderne Form der »Euthanasie« zu bezeichnen. Dieser Begriff ist so diskriminiert, dass wir ihn nicht verwenden sollten. Aber auf eine schiefe Bahn ohne Halt sollten wir uns nicht mit nur einem einzigen Schritt begeben. Wir wissen, wo das enden kann – nicht nur für die Schwachen, sondern für die ganze Gesellschaft: Im totalen Zusammenbruch. Für die meisten Bürger ist in unserem Land der Boden unter den Füßen ziemlich stabil. Darin können wir im guten Sinne »Spur machen« für diejenigen, die selber dazu nicht gut in der Lage sind. Spuren entstehen beim Gehen – jeden Tag aufs Neue.

Ein Fund ist mir bei meinem letzten Besuch in den Kückenmühler Anstalten zugefallen, der mich mit seiner symbolischen Kraft stark angesprochen hat: Eine zerbrochene Grabplatte mit wenigen deutschen Worten lag im Gelände des völlig verwilderten ehemaligen Friedhofes unter dem Unkraut. Viel Zerbrochenes war bewusst, zerbrochene Tradition, zerbrochene Pläne, zerbrochene Lebensgeschichten und zerbrochene Herzen. Und nun die zerbrochene Platte, letzter Hinweis auf die abgebrochene Geschichte. Kein Name ist erhalten, keine Geburtstagsangabe, die aussagen könnte, wie alt der 1912 gestorbene Mensch geworden ist. Nur die eine Ansage dessen, was für diesen Menschen oder seine Angehörigen das Wichtigste war: Dass dieser Zeit Leiden einmal keine Bedeutung mehr haben werden.
(„Ich halte dafür, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“ Paulus an die Römer 8, 18)

Bruchstück einer Grabplatte vom ehemaligen Friedhof der Kückenmühler Anstalten [230]

[230] *Aufnahme 2013, AB*

Wenn ein Einzelner, wie der Apostel Paulus oder wie dieser unbekannte Mensch solchen Glauben und solche Erwartung haben, mag das ein unter Schmerzen, in Geduld und Gottvertrauen gewachsener Trost sein. An diesem Ort und in meiner Situation war dieser Fund eine große Herausforderung: Kann das über dem Leben, Leiden und Sterben derer gelten, von denen die Rede war? Da ist sie wieder, die Frage nach dem Wert des Lebens. Ich hätte sie von mir nicht mit diesem Bibelwort benannt. Aber es ist gut, wenn sie uns wie ein Stachel gegen Gefühllosigkeit und Nützlichkeitsberechnungen und auch gegen zu einfältige fromme Reden dazu mahnt, Leiden nicht unerträglich werden zu lassen. Was muss das für eine Herrlichkeit werden, wenn das Leiden unter Krankheit, Verachtung, Gewalt, Vertreibung, Schuld nicht dagegen dagegen ankommt!

Leiden und Herrlichkeit stehen auf derselben Hälfte des Steins und des Lebens. Das mag uns nicht immer gefallen. Es bleibt unsere Lebensaufgabe und unser Geschichtsauftrag, keinen Menschen zwischen den Leiden dieser Zeit und der zukünftigen Herrlichkeit allein zu lassen.

Griepommern - Verlag
2013 | Auflage 100 St.

Friedrich Bartels
alle Rechte vorbehalten

Layout: **Isabelle Becker**
BerufsBildungsWerk Greifswald

Druck: **Kiebu-Druck GmbH, Greifswald**